

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Familienkunde

19 (1977)

Oldenburgische Familienkunde



Herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für
Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.
durch die „Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“
von Wolfgang Büsing, Lerigauweg 14, 2900 Oldenburg

Jahrgang 19

Heft 1

März 1977



Wilhelm Warntjen (†) und Hans Warntjen

Die oldenburgische Familie Warntjen

Familiengeschichte und Nachkommenliste



Vier Schwestern Warntjen



*Stientje Dähn geb. Warntjen,
1844—1935 (X.A)*



*Meta Janßen geb. Warntjen,
1846—1919 (X.B)*



*Gesine Bamberger geb. Warntjen,
1856—1939 (X.F)*



*Anna Wilken geb. Warntjen,
1864—1938 (X.H)*

*Abb. auf der Titelseite:
Mühle in Lintel bei Norden, 1842—1856 in Besitz von Friedrich Warntjen (IX.b)
Aufn.: Foto Paulsen, Norden*

Die oldenburgische Familie Warntjen

Familiengeschichte und Nachkommenliste

von Wilhelm Warntjen (†) und Hans Warntjen

Vorwort

Mein Vater Wilhelm Warntjen (X.G), Direktor der Höheren Bürgerschule zu Berne (Oldb), hat in langjähriger, schwieriger Forschung die Geschichte der Familie Warntjen aufgezeichnet. Einer ausführlichen Darstellung der älteren Generationen folgte eine Nachkommenliste der Eheleute Friedrich Warntjen (1809—1874) und Schwantje Jacobs geb. Claaßen (1822—1898). Diese in kleiner Auflage etwa 1935 im Umdruck vervielfältigte Veröffentlichung „Die Familie Warntjen — Familiengeschichte und Stammbaum“ ist längst vergriffen. Da seitdem über vier Jahrzehnte vergangen sind und inzwischen eine neue Generation herangewachsen ist, entstand der Wunsch, die Familiengeschichte doch bis zur Gegenwart fortzusetzen. Mit der Durchführung dieser schönen Aufgabe wurde ich beauftragt. Allen lieben Verwandten, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben, danke ich herzlich. Auch möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß Tante Mimi Warntjen (XI.D 4) in Heidmühle die Drucklegung dieser Arbeit durch eine großzügige Spende wesentlich gefördert hat.

Bei den Überlegungen einer Neuherausgabe der gesamten Familiengeschichte zeigte sich, daß ein unveränderter Abdruck nicht infrage kommen konnte, sondern daß eine Neuauflage auch die seitherigen neuen Erkenntnisse sowie eine genealogisch moderne Gestaltung berücksichtigen mußte. Ich hoffe, daß die dadurch bedingten Änderungen, die einer sachlichen Berichterstattung im Sinne meines Vaters entsprechen, der Arbeit zugute kommen. Herrn Wolfgang Büsing, Oldenburg, danke ich für Beratung und mancherlei Hinweise.

Oldenburg, im März 1977

Hans Warntjen (XI.G 3)

Das Stammhaus der Familie Warntjen steht in der zur Gemeinde Westerstede gehörenden Bauerschaft Westerloy. Unter den ammerländischen Dörfern stand Westerloy 1681 hinsichtlich seiner Größe an zweiter Stelle, es wurde nur von dem Orte Apen übertroffen. Nach dem Erdbuch von 1681 hatte das Dorf Westerloy drei Vollbauernstellen, neun Halbbauern und 37 Kötereien. Die drei Vollbauern waren: Willies, Warneken (Warntjen) und Recker. Halbbauern waren: Goßels, Lübbers, Theilen, Meyer, Buer, Piper, Hasy, Albers und Hermanns. Für den Vollbauern kam die Bezeichnung „Hausmann“ erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf. Die Erdbücher benennen die Hausmannsstellen mit dem Wort „Erbe“ („erwe“). Die Besitzung des Köters heißt Köterei. Den Unterschied zwischen Köter und Hausmann erkannte man im Dorfe sofort an der Größe der Gebäude: Der Hausmann besaß außer dem stattlichen Hauptgebäude eine große Scheune und einen „Spiker“ (Speicher), während der Köter eine kleinere Wohnung hatte (Kate, Kotten) und daher den Namen „Köter“, „Kötter“ führte.

Eine Vollbauernstelle, in den Urkunden auch als „Voll Erbe“, „gantz Erbe“ aufgeführt, setzte sich zusammen aus einem bei den einzelnen Stellen ziemlich gleich großen Anteil an dem unmittelbar vor dem Dorfe gelegenen Ackerland, „Esch“ genannt, und am „Kampland“, das gewöhnlich weiter weg im offenen Felde lag. Es war geringer im Ertrag als das Eschland und daher auch niedriger besteuert. Zu dem Ackerland kamen noch Wiesen, Gehölze und ein Anrecht an der dem gesamten Dorfe gehörenden Heide mit Moor.

In alten Zeiten bildeten die Hausleute (Voll- und Halbbauern) eine eng verbundene Gemeinschaft, in die neue Mitglieder nicht aufgenommen wurden. Ein Verkauf der Stelle kam überhaupt nicht infrage, und einzelne Ländereien durften nur in beschränktem Umfange mit Genehmigung der Regierung veräußert werden. Denn das Interesse des Staates und der Stelle war maßgebend. Der Staat begrenzte aus diesem Grunde sogar das Erbteil der Kinder.

Die Schreibweise des Familiennamens Warntjen war im Laufe der Jahrhunderte einem Wandel unterworfen. In der ältesten Zeit, bis etwa 1750, finden sich die Namensformen Warneke, Warneken, Warncke(n). Mitte des 18. Jahrhunderts etwa wird dann aus dem -k- oder -ck- ein -tj-, und fortan wird der Name Warntje oder Warntjen geschrieben. In analoger Weise haben sich damals auch andere Familiennamen verändert, z. B. Otken — Otjen, Tietken — Tietjen, Lüken — Lütjen, Deetken — Deetjen. Dem Familiennamen Warneke liegt der Vorname Warner = Werner zugrunde; Warneke ist die Verkleinerungsform von Warner, die man in mittelalterlichen Urkunden auch als Vorname häufig findet.

Die ununterbrochene Stammreihe der Warntjen führt bis zum Jahre 1574 zurück. Bereits damals war die Familie in Westerloy ansässig. Es gibt noch einige ältere urkundliche Belege, die das Dorf Westerloy und seine Bauern behandeln

und in denen mein Vater Hinweise auf ältere Namensträger unserer Familie erblickte. Eine nähere Untersuchung der überlieferten Tatbestände kommt allerdings zu einer anderen Anschauung, die im nachfolgenden erläutert werden soll.

Zufolge einer Urkunde von 1332 (Old. Urk. Buch VII. 340) erwirbt die Kirche Zwischenahn den halben Zehnten von Westerloy mit der ausdrücklichen Anmerkung: mit Ausnahme von drei Häusern, zu denen „Wenken“ gehört. In einer 1461 datierten Nachschrift zu jener Urkunde befinden sich genauere Angaben, welches Land zu dem Zehnten von Westerloy rechnet; darunter wird „Warneke Wyllinges Westeracker“ genannt. In diesem Warneke Wyllinges oder, umgestellt, Willing Warneke vermutete mein Vater einen frühen Vorfahren der Familie Warntjen, dem er die Jahreszahl 1461 (an anderer Stelle 1332) zuordnete. Er hat dabei allerdings übersehen, daß in Westerloy damals bereits eine Familie Willings bezeugt wird, die sich später Willies, dann Willjes nennt und die zu den alteingesessenen, noch heute dort ansässigen Familien zählt.

Als weitere mittelalterliche Quelle ist das Oldenburger Salbuch des Drostens Jakob von der Specken heranzuziehen, ein Güterverzeichnis der Oldenburger Grafen, von dem es zwei Fassungen, von 1428 und um 1450, gibt. Darin werden unter Westerloy neben anderen Bauern die Höfe „Wenneke“ und „Oltman Willinges“ aufgeführt. Die betr. Textstellen lauten: „Oltman Willinges $\frac{1}{2}$ mk. unde 1 ammer botteren... Item Wenneke XVIII gr. unde $1\frac{1}{2}$ stappen botteren.“ Das heißt: Eine Abgabe von $\frac{1}{2}$ Mark und 1 Eimer Butter bzw. von 18 Groten und $1\frac{1}{2}$ Stappen Butter mußte von den Bauern jährlich an die gräfliche Verwaltung abgeliefert werden. Die Menge der Butter wurde damals nach „stappen“ (Holznapf) oder „ammer“ (Eimer) oder „lutkedel“ bemessen. Mein Vater sah nun in „Wenneke“ einen Vorfahren in der Reihe der Besitzer, die später Warneke (dann Warntjen) heißen. Er beruft sich dabei auf Wilhelm Ramsauer, „Zur Geschichte der Bauernhöfe im Ammerlande“ (Old. Jahrbuch 4, 1895), der Wenneke gleich Warneke setzt. Auch Carl Baasen („Das Oldenburger Ammerland“, Oldenburg 1927) hat sich dieser Meinung angeschlossen. Tatsächlich waren in alten Zeiten die Namen schriftlich nur ungenau festgelegt, sie wurden nach dem Gehör niedergeschrieben. Sprach der Gefragte seinen Namen nachlässig aus, so schrieb ihn der (oftmals ortsunkundige) Beamte entsprechend den gehörten Lauten nieder.

Ziehen wir nun das Fazit aus den Urkunden von 1332, 1428/1450 und 1461, so ergibt sich folgendes. 1332 wird der halbe Zehnten von Westerloy an die Kirche Zwischenahn verkauft. 1461 wird unter den nach Zwischenahn zehntpflichtigen Bauern Warneke Wyllinges genannt (Warneke ist hier also Vorname). Sein Besitzvorgänger auf der gleichen Stelle, Oltman Willinges, ist 1428 und 1450 bezeugt. 1581 heißt der Hofinhaber dort Oltman Willies. Im 18. Jahrhundert wechselt die Schreibweise in die heute gültige Namensform Willjes. —



Dagegen wird 1332 der Hof „Wenken“, der auch 1428/1450 als „Wenneke“ erwähnt wird, ausdrücklich vom Verkauf des Zehnten ausgenommen. Der Hof Wenneke kann also auch aus diesem Grunde mit dem zehntpflichtigen Hof des Warneke Wyllinges nicht identisch sein. Offen bleibt indessen die Frage, ob es sich bei Wenken/Wenneke um die nachmalige Warnke/Warneke/Warntjen-Stelle handelt. Die dürftigen Quellenbelege gestatten hierzu leider keine sichere Aussage.

I. Johan Warneken, 1574—1584, Hausmann zu Westerloy

Mit einem Johan Warneken, der seit 1574 in den Quellen erwähnt wird, beginnt die gesicherte, ununterbrochene Stammreihe des Geschlechts Warntjen. Von 1574 ab finden wir in den Mannzahlregistern, Zehntregistern und anderen Archivalien nähere Angaben über die Bauernstellen. In dem Mannzahlregister von 1581: „Verzeichnis der Munsterung, so geschehen ist zu Westerstede anno 1581 den 20. u. 21. November“, werden bei den einzelnen Dörfern der Vogtei Westerstede die Waffenfähigen verzeichnet. Bei den Vollbauern in Westerloy heißt es dort: „Johan Warneken hat 1 speiße (Spieß), 1 harnisch und 1 seidt-gewer (Seitengewehr).“ Die Waffen waren nicht bei allen Einwohnern dieselben. Auch die erwachsenen Söhne und Brüder des Bauern, manchmal auch der Knecht, hatten ihre Waffen. — Johan Warneken begegnet uns ferner in den Zehntregistern. Im Kornregister von 1574 findet sich unter Westerloy die Eintragung: „Johan Warnken jährlich Roggen 3 Molt (1 Molt = Malter = 12 Scheffel), Korn 6 Scheffel.“ Ferner im „Verzeichniße des Roggen so anno 1584 allhier im Vorwerk eingeernedt Tegt Roggen (Zehntroggen)“, Westerloyer: Zehnt Rogge 15 Hocken zu Ostern 1584. Außerdem mußte „Warneken Johan“ 17 Hocken an Zehntkorn und Hafer 1584 abliefern.

II. Diedrich Warnken, etwa 1600—1630, Hausmann zu Westerloy

Aus einem Weinkaufsregister von 1635 erfahren wir die beiden Nachfolger von Johan Warneken. Diese wichtige Textstelle lautet:

„Diedrich Warnken ist leibeigen und hat ein gantz frey Erbe durch einen Erbfall bekommen, hat sich aber, als er darauf gezogen, nicht freygekauft und dadurch das frey Erbe auch Eigen gemacht. Dessen Sohn Gerth hat sich nach Absterben des Vaters auch ohne Ledigmachung der Leibeigenschaft in das Erbe befreyet. Dirick, dessen Hausfrowen (Hausfrau), wie auch Gerths Hausfrowen seint verstorben und soll Gerth nunmehr für die drei (Todes-) Fälle zahlen 30 Reichsthaler.“

1638 heißt es in einem Weinkaufsprotokoll unter Westerloy:

„Gerth Warneke hat ein gantz leibeigen Erb, dinget 1635 seiner beiden Eltern und seiner Hausfrowen Todesfall 30 Rthlr., lebet noch beneben seiner andern (zweiten) Hausfrowen.“

Dieser Text bedarf einer Erläuterung. Diedrich Warnken ist der Nachfolger von Johan, aber er kann nicht dessen Sohn gewesen sein. Johan besaß ein ganzes freies Erbe, das nun (etwa um 1600?) dem Dietrich zufiel. Wäre Dietrich Johans Sohn, so wäre er auch „frei“ geboren. Es wird aber ausdrücklich ge-



sagt, daß Diedrich leibeigen ist und daß er auf das Erbe gezogen ist, d. h., daß er nicht von diesem Hofe selbst stammte. Mit großer Wahrscheinlichkeit können wir annehmen, daß Diedrich mit einer Tochter Johans verheiratet war und ihm das Erbe demnach als Schwiegersohn des Johan Warneken zugefallen ist. Er wird also um 1600 als „Fremder“ auf den Warnekenhof in Westerloy eingehiratet haben und hat damit üblicherweise auch den Hofnamen Warneken übernommen, während uns sein eigentlicher Geburtsname unbekannt ist. Da er leibeigen war und sich auch nicht freigekauft hat (offenbar konnte er das Geld hierfür nicht aufbringen), wurde sein Hof, der doch vorher ein „freies Erbe“ gewesen war, nun zu einem „Herren leibeigen Erbe“, also dem Oldenburger Grafen hörig. Solche Besitzänderungen und Übertragungen der Grundherrenrechte waren damals durchaus üblich.

Diedrich Warnken ist vermutlich um 1630 gestorben.

III. Gerd Warneke, 1632—1657, Hausmann zu Westerloy

Nachfolger wurde sein Sohn Gerd Warneke, der in den Weinkaufsregistern von 1635 und 1638 nach dem Tode seiner beiden Eltern sowie seiner ersten Frau zu Erbschaftssteuern herangezogen wird. Im Jahre 1638 war er bereits in zweiter Ehe verheiratet. Gerd Warneke finden wir auch in zahlreichen Mannzahlregistern und Zehntlisten. Im Musterregister 1632 begegnet uns „Gerd Warneke“ als Westerloyer Hausmann eines vollen Erbes. Auf der Musterung 1641 erscheint Gerdt Warneke ohne Musquete; im folgenden Jahre 1642 kann er immerhin einen Spieß vorweisen. Im ganzen Kirchspiel Westerstede besaßen die 355 waffenfähigen Personen insgesamt 154 Musqueten, 89 Feuerrohre und 141 Spieße. 1644 hat Gerd Warnke eine Pike; in jenem Jahre gab es in Westerloy 76 Musqueten, 38 Feuerrohre und 26 Piken; 20 Einwohner waren noch ohne Waffen. 1648 wird Gerdt Warneke mit seinem „Herren Erb“ unter den Westerloyer vollen Erben aufgeführt.

In die Zeit der letzterwähnten Musterungen fällt der Dreißigjährige Krieg. Graf Anton Günther ist auf Stärkung der bewaffneten Macht bedacht. Es gelingt ihm zwar, seiner Grafschaft den Frieden zu erhalten. Dennoch kann er sie nicht ganz vor den Schrecknissen des Krieges bewahren. Bis 1633 war die Lage unsicher. In Ostfriesland hausten um 1622 die raublustigen, wilden Scharen des verwegenen Söldnerführers Ernst von Mansfeld und machten das wohlhabende Land in fünf Vierteljahren bettelarm. Dabei blieb es nicht aus, daß sie die oldenburgische Grenze überschritten und raubend und plündernd ins Ammerland einfielen. Auch unsere Vorfahren Diedrich und Gerd Warnken hatten sicherlich darunter zu leiden.

Es folgen noch drei Musterungen nach dem Großen Kriege, so 1653, als „Warneke Gerdes“ (= Gerd Warneke) 1 Pike vorzeigt und auch seinen Sohn Dierk, jedoch ohne Gewehr, mitbringt. 1657 wird die junge Mannschaft an Söhnen und Knechten aufgeboten, also ohne die Hauswirte (= Hausbesitzer); aus



Westerloy erscheinen Dierk Warneke und sein Bruder Johann. Da Dierk, wie sich zeigen wird, der Stammerbe ist, muß Johann der jüngere von beiden Söhnen sein. Dierk hat seinen Namen nach dem Großvater (II.) und Johann nach dem Urgroßvater (I.). Der Vater Gerd lebte noch 1657. Im folgenden Mannzahlregister 1665 tritt Dierk, der 1664 heiratete, schon als Besitzer der Stelle auf: Dirich Warneken in Westerloy, der nun eine Musquete besitzt. Der Vater Gerd ist also zwischen 1657 und 1665 gestorben.

Aus dem gleichen Zeitraum des Gerd Warneke sind eine Reihe von Zehntregistern erhalten. 1631 hatte Warneke in Westerloy an Fruchtzehnten 1 Fiemen und 30 Hocken Roggen sowie 6 Hocken Korn abzuliefern (1 Fiemen hatte 25 Hocken). 1632 steht Gerd Warneken mit 10 Hocken Roggen und 1 Bund Flachs zu Buche, 1633 sind es 23 Hocken Roggen und 1 Bund Flachs. Im Zehntregister von 1636 wird Gerd Warnekens Besitz, soweit zehntpflichtig, einzeln aufgeführt, nämlich 5 Stück auf dem Mellm Kamp von 2¹/₂ Scheffel mit Roggen und Flachs, 1 Stück aufm Feld und ¹/₂ Scheffel mit Roggen, 2 Stück Acker und ¹/₂ Scheffel mit Flachs, 4 Stück Acker bowen Ihorst (bei Westerloy), 4 Scheffel, 2 mit Flachs und 2 mit Roggen, 12 Stück aufm lüttken Kamp, 8 Scheffel mit Roggen und 4 wüst. 16 Stück aufm Esch mit Korn und Flachs zu liefern. Roggen 11 Scheffel, Korn 3¹/₄ Scheffel, Flachs 6 oder 18 Scheffel Leinsath. — Im Zehntregister von 1651 wird Warneken mit 48 Hocken und 3 Garben Roggen und 7 Hocken Weißkorn notiert. Im Sommer 1651 wurde der Flachs in der Westersteder Vogtei besichtigt und notiert; Gerd Warneke hatte 7 Scheffel Leinsaat; in der gesamten Vogtei waren es 517 Scheffel. Im Fruchtzehntregister von 1653 wird Gerdt Warneke mit 69 Hocken (zu je 6 Garben) Roggen, 8¹/₂ Hocken Weizen und 18 Hocken Mangkorn aufgeführt. (Mangkorn ist Mischkorn; wenn im Frühjahr der Roggen zu dünn aufgegangen war, säte man Gerste, Hafer oder Erbsen dazwischen.) Im Zehntregister 1654 wird Gerdt Warneken mit 50 Hocken 1 Garbe Winterroggen und mit 15 Hocken 3 Garben Weißkorn angesetzt. 1655 lieferte Gerd Warneke 47 Hocken 2 Garben Winterroggen und 22 Hocken Weißkorn.

IV. Dietrich Warneken (Dierich, Dierk), 1665—1693, Hausmann zu Westerloy

Von jetzt ab können wir die Erbfolge an Hand der Kirchenbücher nachweisen. Wie berichtet, tritt in den Mannzahlregistern 1653 und 1657 Dierk Warneken als Sohn von Gerd auf und 1665 als Inhaber der Stelle. Dierks Geburtstag ist nicht zu bestimmen, da die Kirchenbücher von Westerstede erst 1637 beginnen. Da Dierk 1653 als Waffenträger auftritt, so kann sein Geburtsjahr zwischen 1630 und 1635 angesetzt werden. „Dietrich Warneke von Westerloy“ wurde am 24. 2. 1664 in Zwischenahn getraut mit Gesche, Dietrich Heilken zur alten Kirche hinterbliebene eheliche Tochter. Altenkirchen hieß ehemals das Dorf Dreibergen am Zwischenahner Meer, wo um 1300 noch eine Kirche stand. Die Bauernfamilie Heilken war schon 1581 in Altenkirchen ansässig. — Im Seelenregister von 1675 wird „Diedrich Warneke“ mit seinem aus 2 männlichen Per-

sonen, 1 Frau und 3 Kindern bestehenden Haushalt aufgeführt. Ferner wird er bei der „französischen Kontribution“ von 1679 genannt. Die Oldenburger Grafschaft, nach Anton Günthers Tode (1667) unter dänischer Herrschaft, mußte 125.000 Reichstaler Kriegskosten zahlen. Denn im zweiten Raubkriege Ludwigs XIV. trat Dänemark gegen Frankreich auf die Seite des Großen Kurfürsten. Die Franzosen rückten auch in die Grafschaft Oldenburg ein. Bei Friedensschluß 1679 wurden Dänemark hohe Kriegssteuern auferlegt. Dazu „zahlt Dierk Warnken, herreneigenes Erbe, 1 Rthlr. 61 Grote $4\frac{3}{4}$ Schwaren“ als erste Rate.

In der Landbeschreibung von 1681 (Westerloyer Bauerschaft, S. 227) werden die zu leistenden Abgaben aufgezählt:

„Dierich Warneken hat ein Herren Eygen Erbe, gibt zu jedem Sterbefall 10 Rthlr. 1 hauß von 6 fachen wehrt 31 Rthlr. Die Haußstett und Hoff kann Heuer 1 tunn saat a Scheffel 18 gr = Kampland 2 tunn saat a Scheffel 12 gr = Wischland 6 Tagwerk gibt 12 Fuder Heu, daß für 36 gr. macht einen Reit Goel mit ein Klein wisch kann thun	1 Rthlr. 2 Rthlr. 2 Rthlr. 48 gr. 6 Rthlr. 2 Rthlr.
Summa gibt Herrschaft jährlich	13 Rthlr. 48 gr.
Dienstgeld de anno 1668	6 Rt.
Ochsengeld	1 Rt.
Wachtgeld	2 Rt.
Knechtgeld	2 Rt.
Martinschatz	15 gr. 3 sw.
Kuhschatz	28 gr.
Dienstgeld	2 Rt. 13 gr. 7 sw.
Für 12 Pfund Butter	1 Rt. 12 gr.
$\frac{1}{3}$ Zinßschwein	36 gr.
1 Scheffel Hünerkorn	8 gr.
Den Zehenden ad 3 tunn Habern a Scheffel 8 gr. gibt zudem 8 Bündel Flachs und 2 Fuder Stroh sein Anteil	2 Rt. 48 gr.
gibt dem Pastor 1 Scheffel rogken 24 gr. $\frac{1}{2}$ Scheffel Korn 6 gr. Opfergrote 4 gr.	
zusammen	34 gr.
Dem Küster 3 Hocken	12 gr.
an Straßen und Fläge zu machen kostet jährlich	60 gr.
Kirche, Schule, Mühle zu unterhalten kostet jährl.	2 Rt.
zusammen im ganzen	21 Rt. 51 gr.“

Das Erdbuch von 1685 (Westerloy, S.173) nennt folgende Belastungen für Dierk Warneken: 6 Rt. Dienstgeld, 1 Rt. Ochsengeld, 2 Rt. Wachtgeld, 15 gr. 3 sw. Martinschatz, 28 gr. Kuhschatz, 2 Rt. 13 gr. 2 sw. Dienstgeld, 2 Rt. Knechtgeld. — Fruchtgefälle: Hühnerkorn 1 Scheffel. Küchengefälle: Butter 12 Pfund, $\frac{1}{3}$ Schwein. gibt Sterbefall 10 Rt. — In ähnlicher Weise werden die Abgaben auch im Erdbuch von 1693 angegeben.

V. Dierk Warnken, * 1669, † 1722, Hausmann zu Westerloy
Dierk Warnken, Sohn von Dietrich (IV.), wurde am 12. 2. 1669 in Westerstede getauft und starb am 6. 5. 1722 als Hausmann zu Westerloy. Seit dem 26. 10. 1702 war er verheiratet mit Gebke Hisje, * 1670, † Westerloy 2. 1. 1742, einer Tochter des Hausmanns Frerich Hisje in Torsholt (die Hausmannsfamilie Hisje, bzw. Hissy, Hissie, Hissingen, ist schon seit 1530 in Torsholt ansässig). Leider starb Dierk Warnken bereits im 54. Lebensjahre; für den 13jährigen Grunderben Frerk führte die Witwe zunächst den Betrieb.

VI. Frerich Warntjen (Frerik), * 1708, † 1785, Hausmann zu Westerloy
Frerich Warntjen wurde am 5. 8. 1708 in Westerstede getauft und nach seinem Großvater Frerich oder Frerk Hisje benannt. So kam zu den drei alten Stammnamen Johann, Diedrich (Dierk) und Gerd ein vierter: Frerich, der sich in der Familie Warntjen als Friedrich und Frieda bis jetzt vererbte. Frerich Warntjen führte das väterliche Erbe als Hausmann zu Westerloy bis zu seinem Tode am 12. 12. 1785. Seit dem 22. 10. 1739 war er verheiratet mit Wübke Theilen, ~ Westerstede 29. 11. 1715, † ebd. 5. 1. 1785, Tochter von Hausmann Otto Theilen in Westerloy (* 1682, † 1763) und seiner Ehefrau Trine Lübbers (* 1681, † 1757) aus Westerloy.

Frerich Warntjen hatte drei Kinder:

- 1) Otto, ~ 5. 8. 1740, Grunderbe, siehe VII.
- 2) Hilde, * 30. 8. 1747
- 3) Gebke, * 10. 9. 1750

VII. Otto Warntjen, * 1740, † 1821, Hausmann zu Westerloy
Otto Warntjen wurde am 5. 8. 1740 in Westerstede getauft und erhielt den Vornamen nach seinem mütterlichen Großvater Otto Theilen. Otto Warntjen starb am 8. 1. 1821 als Hausmann zu Westerloy. Seit dem 8. 7. 1768 (Zetel) war er verheiratet mit Almuth Hasenweider, * Zetel 29. 11. 1739, † Westerloy 28. 10. 1823, Tochter von Rencke Hasenweider jun. (* 1707, † 1786) zu Zetel und der Sophia Catharina Hondorff.

Otto Warntjen hatte fünf Kinder:

- 1) Friedrich, * 27. 7. 1773, Grunderbe, siehe VIII.
- 2) Anna Sophia, * ca. 1775, † 25. 7. 1834
- 3) Sophie Catharine, * 30. 6. 1777
- 4) Johann Diedrich, * 24. 9. 1779
- 5) Talke Lene, * 22. 9. 1783



VIII. Friedrich Warntjen, * 1773, † 1829, Hausmann zu Westerloy
 Friedrich Warntjen wurde geboren am 27. 7. 1773 in Westerloy und starb ebendort am 9. 7. 1829 als Hausmann. Am 24. 11. 1801 heiratete er in Zetel Grete Heinen, * Bohlenberge 2. 2. 1780, † ebd. 10. 9. 1850 (bei ihrer ältesten Tochter). Ihre Eltern waren Gerd Heinen, Köter zu Bohlenberge, * Zetel 20. 9. 1750, † Bohlenberge 8. 8. 1805 (Sohn des Oltman Heinen von Conneforde, * 13. 4. 1725, † 27. 9. 1790, ∞ 25. 11. 1745 Grete Mohrländer), ∞ Zetel 23. 4. 1778 Gesche Catharine Wedecken, * Zetel 16. 10. 1755, † Bohlenberge 14. 3. 1791.

Friedrich Warntjen hatte sieben Kinder:

- 1) Johann Diedrich, * 17. 10. 1802, Grunderbe, siehe IX.a
- 2) Gerd, * 8. 8. 1805, † . . ., ∞ Anna Eilers, * 4. 12. 1811, † 22. 4. 1879
- 3) Friedrich, * 25. 9. 1809, siehe IX.b
- 4) Anna Sophia Margaretha, * 12. 10. 1812, † 6. 7. 1895, ∞ Renke Holjesiefken, Brinksitzer zu Bohlenberge
- 5) Johann Hermann, * 3. 5. 1815, Müller, war zeitweise bei seinem Bruder Friedrich in Lintel bei Norden beschäftigt, ∞ Taletta Bakker geb. Peters, Witwe des Tabakfabrikanten Bakker in Norden
- 6) Otje Wilhelm, * 1. 7. 1818, starb unverheiratet
- 7) Gesche Margarethe, * 4. 1. 1822

IX.a Johann Diedrich Warntjen, * 1802, Hausmann zu Westerloy 1829—1831

Johann Diedrich Warntjen, am 17. 10. 1802 in Westerloy geboren, erbt nach des Vaters Tode 1829 als ältester Sohn den alten Familienstammhof in Westerloy. Nach damaligem Erbrecht erhielt er 80 % als „Voraus“, und die übrigen 20 % teilte er mit seinen sechs Geschwistern. Auf diese Weise wollte man verhindern, daß die Bauernstelle zu Kleinbesitz zerschlagen wurde. Die anderen Söhne, soweit sie nicht als „ole Jungs“ im väterlichen Hause blieben, erlernten ein Handwerk oder pachteten oder erwarben durch Kauf oder Einheirat eine kleine Landstelle. So finden wir noch jetzt in den Dörfern Mansie, Westerloy, Lindern, Linswege Familien mit unserem Namen, die wohl alle irgendwie mit dem Stammhaus Westerloy zusammenhängen. In dem Dorfe Godensholt war von 1682 bis 1849 eine Warntjen-Familie ansässig; von dem letzten Besitzer Johann Warntjen kaufte sie 1849 Joh. Chr. Gräper. In Westerloy war die seit 1681 bestehende sogen. Uhlen-Kötereie mehrere Generationen hindurch im Besitz einer Linie Warntjen.

Nur zwei Jahre lang besaß Johann Diedrich Warntjen die Hausmannsstelle in Westerloy, während seine Mutter den Nießbrauch hatte. Schon 1831 wurde der Hof an Johann Wolfteich in Bohlenberge verkauft. Weitere Besitzer waren: 1839 Johann Friedrich Eilers in Lehe, 1847 Eberhard Meenen in Marx, 1849 dessen ältester Sohn Michel Meenen, 1856 durch Erbvergleich dessen Bruder Jürgen Meenen, 1860 durch öffentlichen Verkauf Johann Diedrich Siefken, 1918 Johann Siefken.



Wie kam es nun, daß der letzte Besitzer unserer Familie, Johann Diedrich Warntjen, 1831 die Stelle verkaufen mußte? In alten Zeiten, bis 1750 etwa, kam, wie schon erwähnt, der Verkauf einer Hausmannsstelle kaum infrage. Auch die Regierung, die sich einen festen Bauernstand als sichere Stütze und Einnahmequelle des Staates erhalten wollte, versagte ihre Einwilligung. Ängstlich war sie darauf bedacht, daß die Bauerngüter in ihrer vollen Leistungsfähigkeit erhalten blieben. In den ammerländischen Dörfern haben sich zahlreiche Bauernhöfe vom 15. bis ins 18. Jahrhundert innerhalb der gleichen Familien vererbt. Das änderte sich um 1750. Die Verkaufsgenehmigung seitens der Regierung, der sogen. Kammerkonsens, war nur noch Formsache. Aus dem Erdbuch ist ersichtlich, daß nach 1750 von den Bauernhöfen des Ammerlandes zuerst einige Landstücke verkauft werden, bis schließlich die ganze Stelle aufgelöst wird oder die restliche Rumpfstelle in fremde Hände kommt.

Wesentliche Ursache dieser Entwicklung waren der scharfe Steuerdruck und die Not der Zeit, die einen bäuerlichen Besitz nach dem anderen zum Zusammenbruch brachten. Als nach dem Tode des Grafen Anton Günther (1667) Oldenburg unter dänische Herrschaft kam, versuchten dänische Beamte, möglichst hohe Steuersummen aus unserem Lande zu ziehen. Dänemark war in viele europäische Händel und Kriege verwickelt, die hohe Ausgaben verursachten und unsere kleine Grafschaft jedesmal in Mitleidenschaft zogen. Auch die kostspieligen Neigungen des dänischen Hofes verschlangen massenhafte Summen, und unser kleines Ländchen hatte zu zahlen und wieder zu zahlen. Neue Steuern wurden eingeführt, wie die Prinzessinsteuer bei Heirat einer dänischen Prinzessin, Stempelpapiersteuer, Fruchtschatz, Vermögensschatz, Wildsteuer, Fischereisteuer, Hopfenrickensteuer u. a. Konnte der Bauer die Steuern nicht aufbringen, so suchte er Geld zu leihen. Die Pfandprotokolle der Landgerichte stehen während jener Notzeiten voller hypothekarischer Eintragungen. Wurden die Gelder gekündigt oder größere Summen benötigt, so wurde ein Stück Land nach dem anderen veräußert. Für den Warntjenhof in Westerloy kam noch das Mißgeschick hinzu, daß Dierk Warnken (V.) im besten Mannesalter starb (1722) und die Witwe die Last allein zu tragen hatte. Sie hat sich tapfer durchgeschlagen. Aber ihr Sohn Frerich (VI.) und der Enkel Otto (VII.) hatten bei den von Jahr zu Jahr zunehmenden Belastungen schwere Zeiten durchzustehen. Das Erdbuch gibt Kunde davon, wie sich Stück um Stück ihres Landes von ihrer Besetzung löste.

1773 bekam Oldenburg wieder eigene Fürsten. Der zweite in ihrer Reihe, Herzog Peter Friedrich Ludwig, ein Landesvater im besten Sinne des Wortes, war im Begriff, sein Land in geordnete Bahnen zu bringen, und hoffnungsfreudig wird der Bauer eine Besserung seiner bedrückten Lage erwartet haben. Doch dann kam die napoleonische Gewaltherrschaft, die das Land von neuem aussog. Die Franzosen erfanden neue Steuern, und zu den alten erhoben sie Zuschläge („additionelle Kontribution“). Nicht nur im Ammerlande, auch in den Marschen sah es trostlos aus, überall Zusammenbruch im bäuerlichen Besitze. Archivrat



Goens schreibt (im Oldb. Jahrbuch 33, 1929, S. 14), daß man zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine Butjadinger Bauernstelle wegen der hohen Belastungen für ein Ei und ein Butterbrot kaufen konnte. So ging 1831 auch die alte Vollbauernstelle Warntjen nach jahrhundertlangem Familienbesitz in fremde Hände über.

IX.b Friedrich Warntjen, * 1809, † 1874, Müller

Friedrich Warntjen, am 25. 9. 1809 in Westerloy geboren, wurde Müller; mit Unterstützung seines Schwiegervaters, des Stärkefabrikanten Claaßen in Norden, kaufte er die Mühle in Lintel bei Norden. Der Erwerb einer Mühle erforderte damals ein ziemlich bedeutendes Kapital, denn Gewerbefreiheit bestand zu der Zeit noch nicht, und so waren die wenigen Mühlen, denen die Mahlgerechtsame in einem größeren Bezirk (dem Bannkreis) zustanden, zwar einträgliche Erwerbsquellen, standen daher aber auch hoch im Preise. Friedrich Warntjen wirkte zunächst (1842—1856) als Mühlenbesitzer in Lintel bei Norden, war dann Mühlenpächter der Haarfurthsmühle bei Westerstede (1861), also in seiner Heimatgemeinde, und schließlich (1864—1874) Heuermann in Godensholt (Gemeinde Apen), wo er am 7. 1. 1874 starb.

Am 19. 3. 1842 heiratete er in Norden Schwantje Jacobs Claaßen, * Norden 19. 7. 1822, † Heidmühle 4. 1. 1898, Tochter des Stärkefabrikanten Jacob Janßen Claaßen, * Norden 10. 12. 1792, † ebd. 25. 10. 1860 (Sohn des Stärkefabrikanten Jan Claaßen zu Norden und der Schwantje Jacobs), ∞ Norden 12. 4. 1819 Stientje Heyen, * ebd. 10. 4. 1798, † ebd. 28. 4. 1855 (Tochter des Hausmanns Heye Lüken ebd. u. d. Elsche Jelden).

Aus der Ehe Friedrich Warntjen / Schwantje Jacobs Claaßen gingen acht Kinder hervor, und von diesen stammen zahlreiche Kindeskinde und Urenkel ab. Sie sollen in der folgenden Nachkommenliste verzeichnet werden. Auf die 8 Kinder folgen 38 Enkel, 62 Urenkel und 109 Ur-Urenkel; die nächste Generation kennt bisher 67 Personen, und die jüngste Generation ist mit 5 Personen besetzt. Insgesamt umfaßt die Nachkommenschaft des Müllers Friedrich Warntjen 289 Personen, und zwar 151 männliche und 138 weibliche. So zeigt die Nachkommenliste Warntjen, die entsprechend den acht Geschwistern in acht Stämme A bis H aufgeteilt ist, eindrucksvoll die zahlenmäßige Ausbreitung einer Familie innerhalb von 135 Jahren seit dem Heiratsjahr 1842 des Stammelternpaares.



Nachkommenliste Warntjen

Stamm A

X.A

Stientje Friederike Warntjen, * Lintel bei Norden 22. 5. 1844, † Wilhelmshaven 7. 6. 1935, ∞ Norden 27. 4. 1870 Albert Wilhelm Johann Dähn, * Straßburg (Brandenburg) 24. 10. 1845, † Wilhelmshaven 26. 1. 1911, Ofensetzer in Oldenburg
5 Kinder (s. XI.A 1—5)

XI.A 1

Christine Wilhelmine Dähn, * Oldenburg 27. 2. 1871, † Düsseldorf-Reisholz 24. 9. 1939, ∞ Wilhelmshaven 15. 11. 1902 Ernst Otto Mönch, * Kolodzigewko (Prov. Posen) 19. 1. 1873, † Düsseldorf-Reisholz 28. 1. 1946, Kaufmann ebd.
1 Sohn (s. XII.A 1 a)

XII.A 1 a

Wilhelm Albert Mönch, * Bremen 26. 9. 1903, Angestellter in Düsseldorf-Benrath (Zoppoter Str. 33), ∞ Düsseldorf 24. 9. 1938 Adele Niedersteberg, * Buchholz-Hattingen/Ruhr 16. 3. 1909
2 Kinder (s. XIII.A 1 a 1—2)

XIII.A 1 a 1

Claus Gustav Fritz Mönch, * Düsseldorf 26. 3. 1940, Schlosser in Düsseldorf-Benrath (Zoppoter Str. 33)

XIII.A 1 a 2

Dieter Heinrich Mönch, * Düsseldorf-Benrath 14. 4. 1942, Verkaufsleiter in Achim bei Bremen (Rotkehlchenweg 78), ∞ Düsseldorf 13. 10. 1964 Helga Knauß, * ebd. 4. 7. 1944
1 Tochter (s. XIV.A 1 a 2 a)

XIV.A 1 a 2 a

Melanie Mönch, * Düsseldorf-Benrath 27. 3. 1966

XI.A 2

Frieda Julie Dorothea Dähn, * Oldenburg 6. 2. 1873, † Wilhelmshaven 13. 5. 1951, ∞ ebd. 11. 9. 1894 Carl William Göring, * Pillau 18. 10. 1865, † Kiel 24. 10. 1897, Torpedoboot-Maschinist in Wilhelmshaven (Kaiserstr. 55)
1 Sohn (s. XII.A 2 a)

XII.A 2 a

Wilhelm Carl Göring, * Wilhelmshaven 28. 6. 1895, † Langenhorn 25. 3. 1945, Innenarchitekt in Hamburg-Altona (Lessingstr. 36),

∞ I. Rüstringen 30. 4. 1921 Gertrud Erichsen, * Ahrensböök 18. 8. 1898, † Hamburg-Winterhude 1955

∞ II. Lübeck 22. 8. 1934 Elsa Minna Martha Bartelt, * ebd. 12. 4. 1901, wohnhaft in Lübeck (Kurt-Schumacher-Str. 7)

2 Kinder (s. XIII.A 2 a 1—2)

XIII.A 2 a 1

Godeke Göring, * Rüstringen 22. 5. 1922, ✕ Rußland (Wolchow-Abwehrfront) 12. 1. 1943

XIII.A 2 a 2

Heiko William Göring, * Hamburg 7. 5. 1939, kaufm. Angestellter in Lübeck (Kurt-Schumacher-Str. 7)

XI.A 3

Karl Johann August Dähn, * Wittmund 19. 4. 1876, † Wilhelmshaven 14. 1. 1968, Ofensetzermeister ebd., ∞ ebd. 2. 3. 1901 Luise Wehn, * ebd.

12. 9. 1875, † ebd. 12. 11. 1927

4 Kinder (s. XII.A 3 a—d)

XII.A 3 a

Christian Wilhelm Hermann Dähn, * Wilhelmshaven 31. 3. 1902, † Hamburg-Altona 7. 10. 1939, Bäckermeister ebd., ∞ ebd. 2. 8. 1934

Frieda Heinsohn, * Hamburg 29. 6. 1900, wohnhaft in Hamburg-Altona (Friedensallee 305)

keine Kinder

XII.A 3 b

Friederike Wilhelmine Dähn, * Wilhelmshaven 13. 7. 1903

XII.A 3 c

Richard Friedrich Albert Dähn, * Wilhelmshaven 25. 4. 1905, † ebd. 17. 3. 1965, Schuhmachermeister ebd., ∞ ebd. 2. 12. 1933 Emilie Charlotte

Ilse Fahrenkamp, * Rüstringen 4. 11. 1906, † Wilhelmshaven 10. 7. 1955

4 Kinder (s. XIII.A 3 c 1—4)

XIII.A 3 c 1

Karl-Heinz Dähn, * Wilhelmshaven 27. 4. 1934, † ebd. 7. 5. 1934

XIII.A 3 c 2

L u i s e C h r i s t a D ä h n , * Wilhelmshaven 22. 3. 1935, ∞ Braunschweig 3. 7. 1964 J o h a n n F r i e d r i c h G e r d e s , * Rahe (Ostfriesland) 23. 4. 1920, Angestellter in Braunschweig-Thune (Meinstr. 16)
1 Tochter (s. XIV.A 3 c 2 a)

XIV.A 3 c 2 a

B e a t e M o n i k a G e r d e s , * Braunschweig 8. 9. 1966

XIII.A 3 c 3

U t e D ä h n , * Wilhelmshaven 29. 8. 1937, Verkäuferin, wohnhaft in Braunschweig-Thune (Meinstr. 16)

XIII.A 3 c 4

J ö r g G e r n o t D ä h n , * Wilhelmshaven 23. 1. 1941, † ebd. 7. 3. 1941

XII.A 3 d

H e r t h a W i l h e l m i n e D ä h n , * Wilhelmshaven 30. 1. 1907, wohnhaft ebd. (Mitscherlichstr. 17), ∞ ebd. 17. 4. 1946 K u r t J u l i u s M e y e r , * Magdeburg 5. 2. 1900, † Wilhelmshaven 3. 10. 1969, Angestellter ebd.
keine Kinder

XI.A 4

F r i e d r i c h D ä h n , * Wittmund 13. 4. 1878, ✕ 27. 1. 1915 in der Schlacht bei Soissons (Frankreich), Angestellter in Leverkusen-Wiesdorf, ∞ Hoffnungsthal 8. 7. 1908 C a r o l i n e W a s s e r , * Hoffnungsthal 18. 6. 1888, † Düsseldorf 12. 1. 1958
2 Kinder (s. XII.A 4 a—b)

XII.A 4 a

F r i e d a D ä h n , * Leverkusen-Wiesdorf 22. 5. 1910, wohnhaft in Düsseldorf-Grafenberg (Grafenberger Allee 369), ∞ Düsseldorf 30. 11. 1934 W i l h e l m B ü c k e r , * ebd. 9. 3. 1908, † ebd. 21. 7. 1971, Angestellter ebd.
4 Kinder (s. XIII.A 4 a 1—4)

XIII.A 4 a 1

K a r l - H e i n z B ü c k e r , * Düsseldorf 29. 10. 1935, Angestellter ebd. (Düsseldorf 12, Heyestr. 109), ∞ ebd. 28. 5. 1965 U r s u l a S c h u m a c h e r , * ebd. 28. 1. 1941
1 Sohn (s. XIV.A 4 a 1 a)

XIV.A 4 a 1 a

R o l f B ü c k e r , * Düsseldorf 16. 4. 1969

XIII.A 4 a 2

Gisela Wilhelmine Frieda B ü c k e r , * Düsseldorf 20.10.1936,
Lohnbuchhalterin ebd. (Grafenberger Allee 369)

XIII.A 4 a 3

Gudrun B ü c k e r , * Düsseldorf 21.4.1941, ∞ ebd. 26.3.1966 Peter
V o l k s d o r f , * Dragun/Gadebusch (Meckl.-Schw.) 1.6.1936, Kraft-
fahrer in Ratingen-West (Otto-Hahn-Str. 9)
2 Kinder (s. XIV.A 4 a 3 a—b)

XIV.A 4 a 3 a

Stephan V o l k s d o r f , * Düsseldorf 30.6.1967

XIV.A 4 a 3 b

Frank V o l k s d o r f , * Düsseldorf 15.4.1970

XIII.A 4 a 4

Waltraud B ü c k e r , * Düsseldorf 23.7.1942, ∞ ebd. 19.8.1972
Norbert L o e w e , * Roslasin/Kr. Lauenburg (Pom.) 12.3.1934, Kraft-
fahrer in Düsseldorf (Düsseldorf 12, Schönaustr. 38)
1 Tochter (s. XIV.A 4 a 4 a)

XIV.A 4 a 4 a

Salucwa Tanja L o e w e , * Düsseldorf-Gerresheim 12.10.1976

XII.A 4 b

Hildegard D ä h n , * Leverkusen-Wiesdorf 3.2.1915, wohnhaft in Düs-
seldorf (Bilkerallee 110), ∞ Düsseldorf 5.6.1937 Josef D a h m , * Vier-
sen 6.5.1915, vermißt in Rußland Januar 1945, Elektriker in Düsseldorf
2 Kinder (s. XIII.A 4 b 1—2)

XIII.A 4 b 1

Dieter D a h m , * Düsseldorf 11.3.1938, EDV-Techniker in 7512 Rhein-
stetten (Pfalzstr. 4), ∞ Mörch/Karlsruhe 2.1.1969 Melitta H a m -
m e r , * Karlsruhe 11.2.1941
2 Kinder (s. XIV.A 4 b 1 a—b)

XIV.A 4 b 1 a

Viktoria D a h m , * Karlsruhe 18.4.1969

XIV.A 4 b 1 b

Julia D a h m , * Karlsruhe 22.7.1975

XIII.A 4 b 2

Brigitte D a h m , * Altenburg/Thür. 29. 8. 1943, ∞ Düsseldorf-Gerresheim 27. 5. 1964 Walter H ö p e , * Sachsenhausen/Waldeck 24. 8. 1938, Bäckermeister in 4020 Mettmann 2 (Taunusweg 4)
2 Kinder (s. XIV.A 4 b 2 a—b)

XIV.A 4 b 2 a

Marion H ö p e , * Mettmann 16. 8. 1968

XIV.A 4 b 2 b

Andrée H ö p e , * Mettmann 31. 5. 1973

XI.A 5

Auguste Gesine Friederike D ä h n , * Neuende 4. 4. 1880, † Wilhelmshaven 9. 12. 1972, ∞ ebd. 9. 5. 1903 Hermann Carl Friedrich Falk , * Carlsburg/Kr. Greifswald 7. 10. 1878, † Wilhelmshaven 16. 8. 1961, Eichmeister in Stargard
keine Kinder

Stamm B

X.B

Margarethe Friederike Warntjen („Meta“), * Lintel bei Norden 8. 5. 1846, † Feldhausen-Heidmühle 6. 3. 1919, ∞ Apen 6. 7. 1872 Johann Hinrich Janßen , * Bokel/Apen 21. 2. 1846, † Feldhausen 1. 7. 1908, Schneider ebd.
3 Kinder (s. XI.B 1—3)

XI.B 1

Dina Catharina Sophie Janßen , * Godensholt 4. 3. 1873, † Schortens 25. 1. 1933, ∞ ebd. 24. 6. 1892 Johann Carl August Zingel , * Jungfernbusch 16. 6. 1866, † Schortens 10. 9. 1935, Heizer in der Brauerei zu Heidmühle
8 Kinder (s. XII.B 1 a—h)

XII.B 1 a

Johann Christoph Eduard Zingel , * Schortens 30. 4. 1893, † Wilhelmshaven 28. 5. 1966, Maler zu Klosterneuland, ∞ Schortens 5. 10. 1918 (⊕ 4. 9. 1925) Wesseline Ruben , * Larrelt, Kr. Emden, 1. 9. 1896, Plätterin
2 Kinder (s. XIII.B 1 a 1—2)

XIII.B 1 a 1

Gerda Sophie Else Zingel, * Klosterneuland 4.2.1920, † Bremen 9.5.1935

XIII.B 1 a 2

Ursula Wilhelmine Auguste Zingel, * Klosterneuland 19.8.1923,

○ I. Wilhelmshaven 5.6.1943 Lorenz Wilhelm Bleuel, * Urbar, Kr. St. Goar, 29.11.1921, Bankangestellter

○ II. Villingen-Schwenningen 18.4.1953 Willy Hug, * Donau-
eschingen 6.12.1922, Friseur in Villingen (Fürstenbergring 13)

4 Kinder (s. XIV.B 1 a 2 a—d)

XIV.B 1 a 2 a

Hans Peter Bleuel, * Setlage, Kr. Lingen, 9.8.1943 (Zwilling),
Automechaniker in 2153 Neu-Wulnstorf (Heinrich-Heine-Str. 28),

○ ... Gisela ...

3 Kinder (s. XV.B 1 a 2 a 1—3)

XV.B 1 a 2 a 1

Manuela Bleuel, * ...

XV.B 1 a 2 a 2

Markus Bleuel, * ...

XV.B 1 a 2 a 3

Marco Bleuel, * Hamburg-Harburg 8.6.1969

XIV.B 1 a 2 b

Werner Eduard Bleuel, * Setlage, Kr. Lingen, 9.8.1943
(Zwilling), kaufm. Angestellter, ○ ... Anita ...

XIV.B 1 a 2 c

Michael Hug, * Villingen-Schwenningen 8.10.1954, Einzel-
handelskaufmann in Wilhelmshaven (Schulstr. 1)

XIV.B 1 a 2 d

Susanne Gabriele Hug, * Villingen-Schwenningen 22.3.1961

XII.B 1 b

Johann Hinrich Friedrich Zingel, * Feldhausen 17.9.1897, Mili-
tärmusiker i.R. in Heidmühle (Pommersche Str. 7), ○ Neßmersiel bei
Norden 18.2.1923 Erna Annette Behrends, * ebd. 19.5.1903

1 Tochter (s. XIII.B 1 b 1)

XIII.B 1 b 1

Hildegard Anneliese Gerhardine Zingel, * Heidmühle 3.7. 1923, ○○ ebd. 29.5.1943 Herbert Biermann, * Berlin 28.5.1917, Modellbauer in Duisburg (Im Schenk 23)

1 Sohn (s. XIV.B 1 b 1 a)

XIV.B 1 b 1 a

Herbert Bernhard Friedrich Biermann, * Upjever 1.11. 1943, Student in Aurich 6 (Auricher Str. 517), ○○ Aurich 24.8.1973

Erika Luise Flier, * Aurich-Kirchdorf 27.5.1946

1 Tochter (s. XV.B 1 b 1 a 1)

XV.B 1 b 1 a 1

Esther Biermann, * Aurich 24.1.1975

XII.B 1 c

Gretchen Gesine Catharine Zingel, * Feldhausen 23.11.1900, wohnhaft in Wilhelmshaven (Grenzstr. 9—13), ○○ ebd. 14.5.1938 Heinrich Friedrich Albert Konrad Rabben, * Oldenburg 25.8.1891, † Wilhelmshaven 28.7.1965, Maschinenbauer ebd.

3 Kinder (s. XIII.B 1 c 1—3)

XIII.B 1 c 1

Peter Rabben, * Wilhelmshaven 4.11.1938, Opernsänger in München (München 90, Kriegerstr. 48), ○○ ebd. 21.5.1971 Ursula Hausner, * ebd. 17.7.1938, Dr. med. ebd.

keine Kinder

XIII.B 1 c 2

August Eduard Gerhard Zingel, * Heidmühle 20.1.1921, Musiker in Wilhelmshaven (Rheinstr. 16 a)

XIII.B 1 c 3

Friedrich Richard Karl Zingel, * Schortens 27.6.1932, kaufm. Angestellter in Duisburg 28 (Angertaler Str. 92), ○○ Wilhelmshaven 2.7.1953 (☉) Margareta Sawatzki, * Allenstein (Ostpr.) 17.12. 1932

3 Kinder (s. XIV.B 1 c 3 a—c)

XIV.B 1 c 3 a

Michael Zingel, * Wilhelmshaven 24.12.1951, † 23.3.1967 (auf See verunglückt), Laborant in Duisburg

XIV.B 1 c 3 b

Stefan Zingel, * Wilhelmshaven 4. 10. 1953, Automechaniker in Duisburg (Klößnerstr. 181), ∞ ebd. 16. 5. 1975 Angelika Kresser, * Brunsbüttel 6. 1. 1954

XIV.B 1 c 3 c

Thomas Zingel, * ... 28. 4. 1955, Installateur in Eckernförde (Lütthorn 12)

XII.B 1 d

Gerhardine Marie Johanne Zingel („Hanni“), * Heidmühle 6. 9. 1903, ∞ Wilhelmshaven 11. 1. 1930 Max Otto Emil Ulbrich, * Heppens 16. 3. 1907, Motorschlosser in Wilhelmshaven (Weserstr. 3 a)
4 Kinder (s. XIII.B 1 d 1—4)

XIII.B 1 d 1

Karl Heinz Josef Ulbrich, * Wilhelmshaven 31. 5. 1931, Maschinenarbeiter ebd. (Rheinstr. 103)

XIII.B 1 d 2

Gisela Auguste Frieda Ulbrich, * Wilhelmshaven 14. 9. 1933, ∞ ebd. 10. 10. 1953 Dietrich Heinz Ide, * Stettin 28. 8. 1929, Konstrukteur in Wilhelmshaven (Grenzstr. 75)
1 Sohn (s. XIV.B 1 d 2 a)

XIV.B 1 d 2 a

Frank Ide, * Wilhelmshaven 3. 2. 1954, Industriekaufmann ebd., Student

XIII.B 1 d 3

Helmut Walter Max Ulbrich, * Wilhelmshaven 1. 9. 1935, † Lütringhausen/Olpe 26. 4. 1969, Schmied ebd., ∞ Hückeswagen 10. 8. 1962 Anneliese Ruppel, * Remscheid 3. 12. 1931, wohnhaft ebd. (Remscheid, Tefentalerstr. 16)
2 Kinder (s. XIV.B 1 d 3 a—b)

XIV.B 1 d 3 a

Bernd Ulbrich, * 5609 Hückeswagen 18. 7. 1964

XIV.B 1 d 3 b

Ralf Ulbrich, * 5609 Hückeswagen 2. 11. 1965



XIII.B 1 d 4

Werner Ulbrich, * Wilhelmshaven 29. 4. 1944, Maurermeister ebd. (Korallenring 50), ○○ ebd. 24. 2. 1964 Edith Antonie Gertrud Otto, * ebd. 5. 9. 1941, kaufm. Angestellte
keine Kinder

XII.B 1 e

Richard Gerhard Friedrich Zingel, * Schortens 20. 5. 1906, † Wilhelmshaven 30. 10. 1974, Bäcker in Wilhelmshaven-Voslapp, ○○ Schortens 2. 3. 1935 Margarethe Regine Frübner, * Rahrdom bei Jever 13. 1. 1911, † Wilhelmshaven 30. 10. 1976

1 Tochter (s. XIII.B 1 e 1)

XIII.B 1 e 1

Margret Frieda Katharine Zingel, * Heidmühle 6. 7. 1935, ○○ Wilhelmshaven 24. 8. 1957 Josef Hermann Menze, * Gelsenkirchen 4. 3. 1931, Packer in Wilhelmshaven (Fedderwarder Str. 29)
3 Kinder (s. XIV.B 1 e 1 a—c)

XIV.B 1 e 1 a

Dagmar Gertrud Margarethe Menze, * Wilhelmshaven 12. 10. 1959

XIV.B 1 e 1 b

Holger Heinz Menze, * Wilhelmshaven 11. 4. 1962

XIV.B 1 e 1 c

Petra Rosemarie Ursula Menze, * Wilhelmshaven 25. 4. 1965

XII.B 1 f

Frieda Auguste Karoline Zingel, * Schortens 19. 6. 1908, † Heidmühle 13. 6. 1975, ○○ Schortens 13. 6. 1936 Rudolf Walter Wels, * Hoyerswerda (Kr. Liegnitz) 19. 5. 1910, Rentner in Heidmühle (Feldhauser Str. 45)

3 Kinder (s. XIII.B 1 f 1—3)

XIII.B 1 f 1

Brigitta Agnes Charlotte Wels, * Klosterneuland 5. 9. 1936, ○○ Schortens 9. 4. 1966 Karl Friedrich Berthold Jungmann, * Wilhelmshaven 2. 6. 1927, techn. Kaufmann ebd. (Herbartstr. 58)

1 Sohn (s. XIV.B 1 f 1 a)

XIV.B 1 f 1 a

Ralf Uwe Jungmann, * Jever 6. 2. 1963

XIII.B 1 f 2

Siegrid Frieda Wels, * Upjever 12. 4. 1941, ∞ Schortens 26. 6. 1964 Hartmut S ö k e r, * Oldenburg 27. 9. 1936, Kommunalbeamter in Visselhövede (Soltauer Str. 25)

4 Kinder (s. XIV.B 1 f 2 a—d)

XIV.B 1 f 2 a

Jens S ö k e r, * Jever 19. 12. 1964

XIV.B 1 f 2 b

Ute S ö k e r, * Witten/Ruhr 10. 5. 1966 (Zwilling)

XIV.B 1 f 2 c

Karin S ö k e r, * Witten/Ruhr 10. 5. 1966 (Zwilling)

XIV.B 1 f 2 d

Henning S ö k e r, * Witten/Ruhr 18. 12. 1967

XIII.B 1 f 3

Wallburga Gerhardine Wels, * Upjever 20. 9. 1944, ∞ Schortens 12. 12. 1964 Horst Alfred Wilkening, * Upjever 1. 7. 1941, Maler in Heidmühle (Rügenstr. 8)

1 Tochter (s. XIV.B 1 f 3 a)

XIV.B 1 f 3 a

Nicole Wilkening, * Sande 22. 12. 1971

XII.B 1 g

Karl Zingel, * Schortens 17. 7. 1910, † 20. 9. 1944 (vermißt im Zweiten Weltkrieg), Einwohner in Schortens, ∞ ebd. 6. 5. 1933 Olga Frieda Johanne Thiemann, * Wilhelmshaven 19. 6. 1914, wohnhaft in Schortens (Königsberger Str. 42)

3 Kinder (s. XIII.B 1 g 1—3)

XIII.B 1 g 1

Gertrud Herma Zingel, * Schortens 30. 8. 1933, ∞ Wilhelmshaven 6. 5. 1954 Horst Bruno Barufke, * Flensburg 11. 4. 1927, wohnhaft in Wilhelmshaven (Ulmenstr. 42)

2 Kinder (s. XIV.B 1 g 1 a—b)

XIV.B 1 g 1 a

Claudia Barufke, * Wilhelmshaven-Voslapp 22. 3. 1957, ∞ Wilhelmshaven 13. 9. 1973 Wilfried N a n n e n, * 12. 6. 1950, Flugzeugmechaniker

1 Tochter (s. XV.B 1 g 1 a 1)

XV.B 1 g 1 a 1

Yvonne N a n n e n , * Wilhelmshaven 26. 3. 1974

XIV.B 1 g 1 b

Cornelia B a r u f k e , * Schortens 24. 9. 1960

XIII.B 1 g 2

Harald Z i n g e l , * Schortens 24. 9. 1935, † Wilhelmshaven 29. 4. 1938

XIII.B 1 g 3

Jürgen Z i n g e l , * Schortens 19. 11. 1938, Industriekaufmann ebd. (Kreuzweg 126), ∞ ebd. 23. 6. 1964 Hannelore B a u d i s c h , * Waldenburg (Schles.) 11. 7. 1940

3 Kinder (s. XIV.B 1 g 3 a—c)

XIV.B 1 g 3 a

Frank Z i n g e l , * Sanderbusch 20. 2. 1967

XIV.B 1 g 3 b

Jochen Z i n g e l , * Sanderbusch 16. 3. 1970

XIV.B 1 g 3 c

Gunda Z i n g e l , * Sanderbusch 21. 12. 1972

XII.B 1 h

Wilhelm Otto Johannes Z i n g e l („Hans“), * Klosterneuland 8. 8. 1913, Musiker, später Wachmann in Krummhörn-Hooksiel (2941 Wangerland 3),

∞ I. ... (⊕) Erna F r i e d r i c h s , * 8. 3. 1905

∞ II. Wilhelmshaven 18. 8. 1953 Ingeborg Marie Alma D e h n e , * Stettin 18. 6. 1924

5 Kinder (s. XIII.B 1 h 1—5)

XIII.B 1 h 1

Wallburga Etta Gerhardine Z i n g e l , * Heidmühle 30. 1. 1938, wohnhaft in Villingen (Nordstetter Str. 16), ∞ ebd. 13. 2. 1959 (⊕ 22. 2. 1972) Manfred Gerhard B r ü s s o w , * Rastenburg (Ostpr.) 23. 6. 1937, Dachdeckermeister in Deißlingen/Rottweil (Schulstr. 8)

5 Kinder (s. XIV.B 1 h 1 a—e)

XIV.B 1 h 1 a

U w e M a n f r e d B r ü s s o w , * Villingen 24. 5. 1959, Dachdecker



XIV.B 1 h 1 b

Ralf Gerhard Brüssow, * Villingen 27. 4. 1960 (Zwilling),
Dachdecker

XIV.B 1 h 1 c

Judith Wallburga Brüssow, * Villingen 27. 4. 1960 (Zwilling),
Verkäuferin

XIV.B 1 h 1 d

Frank Robert Brüssow, * Villingen 26. 2. 1963

XIV.B 1 h 1 e

Norman Brüssow, * Villingen 29. 9. 1975 (Vater: Paul Schlenker,
* ebd. 27. 11. 1938, Fahrer ebd.)

XIII.B 1 h 2

Wolfgang Karl August Zingel, * Jever 15. 1. 1949, Vulkaniseur
in Sengwarden (Wilhelmshaven 31, Kirchgang 5), ∞ Hooksiel 28. 8.
1971 Helga Edda Erna Cordes, * ebd. 12. 9. 1952
1 Tochter (s. XIV.B 1 h 2 a)

XIV.B 1 h 2 a

Michaela Gudrun Heidi Zingel, * Wilhelmshaven 28. 11.
1976

XIII.B 1 h 3

Volker Eduard Johannes Zingel, * Wilhelmshaven 28. 1. 1954,
Konditor in Hannover-Linden (Bredenbecherstr. 8/5)

XIII.B 1 h 4

Ralf Walter Wilhelm Zingel, * Wilhelmshaven 3. 7. 1957

XIII.B 1 h 5

Heidi Dina Gertrud Zingel, * Wilhelmshaven 13. 9. 1958, Arzt-
helferin

XI.B 2

Gesine Margarethe Janßen, * Apen 15. 8. 1880, † Ostiem 25. 3. 1957,
∞ Schortens 7. 5. 1904 Jakob Hinrich Theilen, * Roffhausen 10. 8.
1877, † Ostiem 15. 12. 1960, Zimmermann ebd.
5 Kinder (s. XII.B 2 a—e)

XII.B 2 a

Ernst Friedrich Theilen, * Feldhausen 18. 10. 1904, Maschinenbauer
in Emden (Rastenburger Str. 30), ∞ Rüstringen 19. 5. 1932 Luise Jo-
hanne Kohlbuß, * ebd. 14. 6. 1908
1 Tochter (s. XIII.B 2 a 1)



XIII.B 2 a 1

Edith Juliane Gesine Theilen, * Rüstringen 7. 4. 1935, ∞ Wermelskirchen 16. 3. 1956 Kurt Gerhard Laser, * Breitenstein 8. 10. 1933, Tuchmacher in Wermelskirchen (Heisterbusch 3 b)
3 Kinder (s. XIV.B 2 a 1 a—c)

XIV.B 2 a 1 a

Joachim Laser, * Hückeswagen 8. 11. 1956, Automechaniker

XIV.B 2 a 1 b

Jürgen Laser, * Hückeswagen 28. 1. 1959

XIV.B 2 a 1 c

Jörg Laser, * Wermelskirchen 5. 1. 1963

XII.B 2 b

Hans Johann Theilen, * Feldhausen 17. 2. 1907, † Oldenburg 16. 11. 1963, Büroangestellter in Oldenburg, ∞ Burhave 10. 4. 1937 Sylta Inge Johanne Prott, * Ruhwarden 24. 11. 1909, wohnhaft in Oldenburg (Sonnenstr. 28)
keine Kinder

XII.B 2 c

Wilhelm Heinrich Theilen, * Ostiem 18. 7. 1913, Büroangestellter in Wilhelmshaven (Brahestr. 16), ∞ ebd. 23. 9. 1943 Hildegard Sophie Wilhelmine Pipoh, * Stadthagen 21. 5. 1919
1 Tochter (s. XIII.B 2 c 1)

XIII.B 2 c 1

Helga Sylta Anna Theilen, * Wilhelmshaven-Voslapp 11. 8. 1946, ∞ Wilhelmshaven 13. 10. 1967 Peter Fritz Leu, wohnhaft in 6083 Walldorf (Otto-Hahn-Str. 7)
keine Kinder

XII.B 2 d

Otto Gerhard Theilen, * Ostiem 27. 4. 1915, landwirtschaftl. Gehilfe in Wilhelmshaven (Königsberger Str. 15), unverheiratet

XII.B 2 e

Frieda Margarethe Sophie Theilen, * Ostiem 16. 9. 1921, ∞ Schortens 24. 7. 1943 Wilhelm Johann Bernhard Krüger, * Rüstringen 16. 10. 1919, Verwaltungsangestellter in Wilhelmshaven (Nogatstr. 18)
1 Sohn (s. XIII.B 2 e 1)



XIII.B 2 e 1

Uwe Krüger, * Fedderwardergroden 7. 12. 1948

XI.B 3

Johann Hinrich Janßen, * Apen 2. 1. 1883, † Delmenhorst 13. 11. 1942,
Kellner, unverheiratet

Stamm C

X.C

Friedrich Johann Hermann Warntjen, * Lintel bei Norden 3. 12. 1848,
† Wangerooge 22. 1. 1926, Kaufmann in Jever, ○○ ebd. 14. 5. 1879 Sophie
Antoinette Wilhelmine Rudolphi, * ebd. 16. 6. 1851, † ebd. 26. 12. 1911
8 Kinder (s. XI.C 1—8)

XI.C 1

Catharine Friederike Henriette Warntjen, * Jever 1. 3. 1880, † ebd.
14. 6. 1881

XI.C 2

Friedrich Wilhelm Heinrich Warntjen, * Jever 23. 7. 1881, † ebd.
7. 11. 1948, Kaufmann auf Wangerooge, unverheiratet

XI.C 3

Wilhelm Johann Gerhard Warntjen, * Jever 15. 12. 1882, Verbands-
direktor i. R. zu Heidelberg (Rohrbachstr. 93), ○○ ebd. 29. 5. 1920 Hilde
Emma Luise Gruber, * ebd. 17. 3. 1894, † ebd. 2. 3. 1977
keine Kinder

XI.C 4

Heinrich Wilhelm Warntjen, * Jever 15. 2. 1884, † ebd. 6. 9. 1884

XI.C 5

Rudolf Hermann Heinrich Warntjen, * Jever 2. 7. 1885, † ebd. 5. 3.
1966, kaufm. Angestellter in Bremen und Jever, ○○ Bremen 14. 12. 1918
Wilhelmine Catharine Wurthmann, * ebd. 7. 11. 1878, † Sander-
busch 23. 8. 1971
keine Kinder

XI.C 6

Magdalene Henni Sophie Warntjen, * Jever 3. 1. 1887, wohnhaft in Wennigsen/Deister (Wiesenstr. 35), ∞ Jever 10. 4. 1913 Heinrich Duneka, * Jever 24. 5. 1882, † Hannover 8. 12. 1958, Kaufmann auf Wangerooge und in Hannover
1 Tochter (s. XII.C 6 a)

XII.C 6 a

Anna Sophie Rinelde Duneka, * Wangerooge 7. 5. 1914, wohnhaft in Wennigsen/Deister (Wiesenstr. 35), ∞ Hannover 28. 12. 1935 Walter Hermann Friedrich Rosenthal, * Göttingen 8. 6. 1895, † Wennigsen 1. 12. 1971, Dr. phil., Apotheker und Diplom-Chemiker ebd.
1 Tochter (s. XIII.C 6 a 1)

XIII.C 6 a 1

Ulrike Helene Rosenthal, * Hannover 27. 10. 1954, Apothekenhelferin ebd.

XI.C 7

Katharine Christine Warntjen, * Jever 7. 4. 1890, † ebd. 18. 10. 1975, ∞ ebd. 20. 4. 1924 Karl Albin Freytag, * Zeulenroda/Thür. 9. 9. 1879, † Jever 16. 9. 1948, Photograph ebd.

keine Kinder aus der Ehe Freytag/Warntjen

Aus der ersten Ehe (∞ I. Jever 25. 10. 1906) des Albin Freytag mit Anna Margareta Bruns (* Jever 28. 5. 1885, † ebd. 4. 2. 1913) stammen 2 Kinder:

- 1) Marie Caroline Freytag, * Zeulenroda 5. 4. 1908, ∞ Jever 8. 7. 1933 Karl Friedrich Hildebrand, * Jever 19. 11. 1889, † ebd. 16. 12. 1975, Organist ebd.
- 2) Karla Johanne Freytag, * Jever 29. 6. 1911, wohnhaft in Aßlar (Kr. Wetzlar)

XI.C 8

Wilhelmine Henriette Margarethe Warntjen, * Jever 13. 5. 1896, † ebd. 30. 9. 1956, unverheiratet



Stamm D

X.D

Johann Jacob Gerhard Warntjen, * Lintel bei Norden 23. 7. 1851, † Heidmühle 26. 7. 1934, Gastwirt in Heidmühle, ○○ Sandel 30. 4. 1883 Gesche Catharine Borchers, * Sandel 8. 12. 1859, † Heidmühle 14. 2. 1925
6 Kinder (s. XI.D 1—6)

XI.D 1

Frieda Marie Warntjen, * Heidmühle 2. 12. 1884, † Sanderbusch 27. 9. 1969, ○○ Heidmühle 8. 9. 1907 Lübbo Hinrich Hinrichs, * Norden (Ostfr) 9. 12. 1880, † Sanderbusch 16. 3. 1952, Kaufmann in Schortens
6 Kinder (s. XII.D 1 a—f)

XII.D 1 a

Erna Katharine Hinrichs, * Schortens 27. 7. 1908, wohnhaft in Filsum/Ostfr. (Schulstr. 141), ○○ Schortens 23. 9. 1927 Walter Max Alfred Scholtz, * Breslau 29. 10. 1899, ✕ 6. 5. 1945 bei der Verteidigung von Breslau, Landwirt in Güttnansdorf (Kr. Reichenbach, Schles.)
6 Kinder (s. XIII.D 1 a 1—6)

XIII.D 1 a 1

Hildegard Frieda Gertrud Scholtz, * Güttnansdorf 15. 9. 1928, Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft, ○○ Schortens 18. 6. 1955 Jan Weers Jürgens, * Filsum (Ostfr.) 19. 2. 1921, † Rye/New York 24. 12. 1973, Landwirt in Filsum
keine Kinder

XIII.D 1 a 2

Gerd-Harro Georg Scholtz, * Güttnansdorf 8. 5. 1930, Architekt in Minnesota 55364, USA (4919 Three Points Bad Mount), ○○ Sande 3. 2. 1962 Dorothy Joan Klotzbach, * McGregor, Iowa/USA, 23. 4. 1940
3 Kinder (s. XIV.D 1 a 2 a—c)

XIV.D 1 a 2 a

Heidi Kristin Scholtz, * Minneapolis/USA 24. 3. 1965

XIV.D 1 a 2 b

Derk Hinrich Scholtz, * Minneapolis/USA 28. 3. 1967

XIV.D 1 a 2 c

Ralf Walter Scholtz, * Minneapolis/USA 19. 7. 1970

XIII.D 1 a 3

Sigrid Gerda Marie Scholtz, * Reichenbach 4.10.1931, Ph.D.,
Professorin in Abadan, Iran, ∞ Heidmühle 28.12.1953 Richard
Asbury Novak, * Palestine, Texas/USA, 2.12.1927, Ph.D., Profes-
sor in Abadan, Iran (Staff Quarters 620)

2 Kinder (s. XIV.D 1 a 3 a—b)

XIV.D 1 a 3 a

Richard Henry Novak, * New York City 13.1.1955, Musiker

XIV.D 1 a 3 b

Walter Dietrich Novak, * Amarillo, Texas/USA, 1.9.1956,
Student

XIII.D 1 a 4

Walter Heinrich Scholtz, * Schönborn bei Breslau 21.7.1936,
Diplom-Volkswirt in Stuttgart-Vaihingen (Waldburgstr. 102), ∞ Lein-
Elden bei Stuttgart 21.7.1972 Renate Schmidt, * Schweinfurt
22.1.1943, Gewerbeschulrätin

1 Sohn (s. XIV.D 1 a 4 a)

XIV.D 1 a 4 a

Dietmar Scholtz, * Stuttgart 17.10.1973

XIII.D 1 a 5

Ekkehard Torsten Scholtz, * Breslau 8.10.1937, techn. An-
gestellter in Wilhelmshaven-Mariensiel (Kanalweg 50), ∞ ABberg/
Württ. 19.9.1969 Ingrid Hackel, * Niederebersdorf/Sudetenland
24.9.1940, techn. Zeichnerin

2 Kinder (s. XIV.D 1 a 5 a—b)

XIV.D 1 a 5 a

Jörg Ullrich Scholtz, * Wilhelmshaven 4.3.1972

XIV.D 1 a 5 b

Jan Hendrik Scholtz, * Wilhelmshaven 13.7.1974

XIII.D 1 a 6

Almut Edda Scholtz, * Breslau 14.1.1942, Hauswirtschaftsleiter-
in, ∞ Wilhelmshaven 29.7.1965 Gerhard Hermann Julius
Wessels, * ebd. 12.1.1935, Ingenieur grad. in 7145 Markgröning-
en/Württ. (Gartenstr. 15)

2 Kinder (s. XIV.D 1 a 6 a—b)

XIV.D 1 a 6 a

Dirk Wessels, * Stuttgart 28. 4. 1966

XIV.D 1 a 6 b

Helge Wessels, * Wilhelmshaven 18. 12. 1969

XII.D 1 b

Frieda Johanne Gerhardine Hinrichs, * Schortens 13. 5. 1910,
wohnhaft in Wilhelmshaven (Schillerstr. 9),

○ I. Schortens 28. 4. 1934 Gerke Anton Janßen, * Schoost 21. 8.
1906, † Wiesbaden 11. 3. 1945 (an Kriegsfolgen), Kaufmann in Heidmühle

○ II. Heidmühle 21. 12. 1948 Karl Wilhelm Ernst Gerhard Raupach,
* Görlitz 10. 1. 1912, † Oldenburg 8. 10. 1975, Bankkaufmann in
Wilhelmshaven

4 Kinder (s. XIII.D 1 b 1—4)

XIII.D 1 b 1

Lübbö Hinrich Janßen, * Heidmühle 23. 5. 1935, Kraftfahrer in
Wuppertal 22 (Eisenstr. 7), ○ Wuppertal 5. 3. 1959 Ingrid Schmitz,
* Beyenburg bei Wuppertal 21. 6. 1935

3 Kinder (s. XIV.D 1 b 1 a—c)

XIV.D 1 b 1 a

Elke Janßen, * Wuppertal 21. 7. 1959

XIV.D 1 b 1 b

Hilke Ingrid Janßen, * Wuppertal 4. 1. 1964

XIV.D 1 b 1 c

Insa Frauke Janßen, * Wuppertal 28. 6. 1966

XIII.D 1 b 2

Helga Margarethe Janßen, * Heidmühle 29. 5. 1937,

○ I. Wilhelmshaven 27. 2. 1964 Wilfried Rudolf Eilert Schröder,
* ebd. 1938, Bau-Ingenieur

○ II. Wilhelmshaven 23. 8. 1968 Hans-Dieter Freyschmidt,
* Gleiwitz 28. 12. 1938, Marineoffizier in Kiel-Hassee (Hedenholz 55)

2 Kinder (s. XIV.D 1 b 2 a—b)

XIV.D 1 b 2 a

Harro Gerhard Freyschmidt, * Wilhelmshaven 6. 7. 1964
(aus I. Ehe, adoptiert vom Stiefvater)

XIV.D 1 b 2 b

Gerke Freyschmidt, * Bonn 3. 4. 1970

XIII.D 1 b 3

Gerke Friedrich Janßen, * Heidmühle 18. 7. 1940, kaufm. Angestellter in Wilhelmshaven (Müllerstr. 15), ∞ ebd. 9. 1. 1969 Herma Harms, * ebd. 4. 3. 1946

XIII.D 1 b 4

Fritz Raupach, * Heidmühle 2. 7. 1950, Offizier in Wilhelmshaven (Schillerstr. 9)

XII.D 1 c

Marianne Hinrichs, * Schortens 10. 6. 1913, ∞ ebd. 14. 4. 1938 Johann Hinrich Rose, * Piekhausen (Gem. Hohenkirchen) 14. 11. 1914, Kaufmann in Schortens (Hoppentun 1)
3 Kinder (s. XIII.D 1 c 1—3)

XIII.D 1 c 1

Hans-Heinrich Rose, * Jever 1. 3. 1939, Volksschullehrer in 2111 Otter (Bergstr. 1), ∞ Tostedt 3. 12. 1971 Angelika Gertrud Gensch, * Stade 31. 7. 1947, Volksschullehrerin in Tostedt

XIII.D 1 c 2

Almut Frieda Rose, * Heidmühle 14. 10. 1941, Volksschullehrerin in Tostedt, ∞ Lauenbrück 26. 11. 1976 Arthur Wilhelm Intemann, * ebd. 15. 10. 1945, Jurist ebd. (Schwarzer Weg 50)

XIII.D 1 c 3

Gisela Marianne Rose, * Schortens 12. 8. 1946, Erzieherin in Wilhelmshaven, ∞ Heidmühle 13. 7. 1972 Arend Henry Weinbecker, * Schortens 11. 2. 1948, Fotokaufmann in Wilhelmshaven (Otto-Meentz-Str. 12)
1 Sohn (s. XIV.D 1 c 3 a)

XIV.D 1 c 3 a

Jan Weinbecker, * Wilhelmshaven 11. 4. 1975

XII.D 1 d

Luise Henriette Hinrichs, * Schortens 31. 12. 1914, † ebd. 2. 4. 1915

XII.D 1 e

Else Hermine Hinrichs, * Schortens 28. 5. 1917, † ebd. 24. 7. 1917

XII.D 1 f

Herta Wilhelmine Hinrichs, * Schortens 20. 9. 1919,
○○ I. Schortens 14. 8. 1943 Ernst-Bernhard Karl Gotthold Eck,
* Berlin-Lichterfelde 20. 10. 1913, ✕ 6. 5. 1945 in Villa des Nevoso (Nord-
Italien) als Oberleutnant, techn. Kaufmann in Berlin-Lichterfelde
○○ II. Schortens 29. 7. 1947 Walter Hermann Hillers, * Rühring-
en 16. 11. 1915, Großhandelskaufmann in Jever (Schlosserstr. 12)
3 Kinder (s. XIII.D 1 f 1—3)

XIII.D 1 f 1

Ingrid Renate Gudrun Eck, * Heidmühle 20. 1. 1945, Studienrätin,
○○ Jever 7. 7. 1973 Werner Peter Walter Tangermann, * Ham-
burg 20. 9. 1940, Großhandelskaufmann in Hamburg (2057 Hamburg-
Reinbek, Waldstr. 15)

XIII.D 1 f 2

Diedrich Lübbo Hinrichs Hillers, * Jever 10. 6. 1948, Jurist in
Hamburg (2083 Hamburg-Halstenbek, Erlenweg 55), ○○ Jever 23. 7.
1971 Gertrud Paula Antonie Kiel, * Hohenkirchen 12. 8. 1947,
Studienrätin
2 Kinder (s. XIV.D 1 f 2 a—b)

XIV.D 1 f 2 a

Walter Hinrichs Hillers, * Hamburg 13. 5. 1973

XIV.D 1 f 2 b

Henning Hinrichs Hillers, * Hamburg 28. 3. 1976

XIII.D 1 f 3

Waltraud Johanne Hillers, * Jever 12. 9. 1950, Diplom-Psy-
chologin, ○○ Jever 24. 5. 1974 Thomas Michael Canzler,
* Hamburg 28. 1. 1946, Diplom-Physiker in Hamburg (Hamburg-
Schenefeld, Lindenallee 47)

XI.D 2

Eduard Friedrich Warntjen, * Heidmühle 18. 8. 1886, † Wilhelms-
haven 15. 3. 1958, Landwirt in Sander Seedeich, ○○ Schortens 4. 5. 1934
Gesine Sophie Frerichs, * Schoost (Gem. Schortens) 21. 7. 1903
3 Kinder (s. XII.D 2 a—c)



XII.D 2 a

Gertrud Marie Warntjen, * Sander Seedeich 10. 4. 1935, Studien-
direktorin ebd., ○○ Sande 30. 6. 1961 (⊕ Oldenburg 15. 5. 1968) H a n s -
Jürgen Rudolf Erich Strutz, * Stettin 2. 9. 1936, Dr., Diplom-Phy-
siker in 6238 Hofheim/Taunus
1 Tochter (s. XIII.D 2 a 1)

XIII.D 2 a 1

Frauke Gertrud Claudia Strutz, * Sanderbusch 26. 12. 1961

XII.D 2 b

Gerhard Hinrich Warntjen, * Sander Seedeich 27. 8. 1936, Gast-
wirt in Heidmühle, ○○ ebd. 1. 2. 1964 Hilde Marie Schmidt,
* Bohlswarfe/Ostiem 23. 9. 1939

XII.D 2 c

Eduard Wilhelm Warntjen, * Wilhelmshaven 26. 1. 1940, Land-
wirt in Sander Seedeich

XI.D 3

Friedrich Wilhelm Warntjen, * Heidmühle 14. 7. 1888, † ebd. 28. 10.
1888 (Zwilling)

XI.D 4

Marie Warntjen („Mimi“), * Heidmühle 15. 7. 1888 (Zwilling), ehemals
Besitzerin der Gastwirtschaft Warntjen in Heidmühle

XI.D 5

Friedrich Wilhelm Warntjen („Willy“), * Heidmühle 22. 11. 1890,
× 10. 6. 1917 bei Olanealska am Sereth

XI.D 6

Friedrich Johann Hermann Warntjen, * Heidmühle 24. 4. 1892,
† ebd. 18. 12. 1892

Stamm E

X.E

Johann Theodor Warntjen, * Lintel bei Norden 18.9.1853, † Stotel 12.4.1939, Mühlenbesitzer ebd., ∞ Seefeld 3.5.1887 Johanne Helene Margarethe Spiekermann, * Schweiburg 19.7.1857, † Stotel 1.6.1934
5 Kinder (s. XI.E 1—5)

XI.E 1

Frieda Johanne Helene Warntjen, * Stotel 17.6.1888, † Langen 7.3.1973, ∞ Stotel 29.5.1923 Johann Nikolaus Bruns, * Langen 2.3.1882, † ebd. 18.5.1960, Rendant ebd.
2 Kinder (s. XII.E 1 a—b)

XII.E 1 a

Lisa Bruns, * Langen 5.12.1924, Lehrerin ebd., ∞ ebd. 9.12.1964
Edwin Didlap, Dr., Diplom-Volkswirt in 2857 Langen (Leher Landstr. 3)
1 Tochter (s. XIII.E 1 a 1)

XIII.E 1 a 1

Friederike Didlap, * Bremerhaven 29.4.1965

XII.E 1 b

Hella Bruns, * Langen 9.8.1926, Lehrerin ebd., ∞ ebd. 23.7.1949
Gerd Lahg, * Lehe 9.2.1922, Verwaltungsdirektor in 2857 Langen (Bremerhavener Str. 49)
2 Kinder (s. XIII.E 1 b 1—2)

XIII.E 1 b 1

Brigitte Lahg, * Langen 3.9.1950, Referendarin

XIII.E 1 b 2

Hanke Lahg, * Langen 11.12.1951, Student

XI.E 2

Anna Johanne Wilhelmine Warntjen, * Stotel 3.6.1892, † Beverstedt 15.11.1951, ∞ Stotel 10.10.1919 Ludwig Behrens, * Lilienthal 21.9.1888, † Debstedt 4.8.1969, Lehrer in Beverstedt
2 Kinder (s. XII.E 2 a—b)

XII.E 2 a

Hela Luise Behrens, * Beverstedt 13.5.1922, † ebd. 1.12.1928

XII.E 2 b

Helga Frieda Martha Behrens, * Bremerhaven 8. 3. 1933, ∞ Beverstedt 15. 11. 1958 Heinz Heitmann, * Lünninghausen/Osterholz 1. 3. 1931, Bäckermeister in Beverstedt (Amtsallee 1)
2 Kinder (s. XIII.E 2 b 1—2)

XIII.E 2 b 1

Horst Heitmann, * Bremen 16. 9. 1962, † Beverstedt 11. 12. 1974

XIII.E 2 b 2

Heike Heitmann, * Bremerhaven 21. 11. 1966

XI.E 3

Johann Wilhelm Friedrich Warntjen, * Stotel 5. 10. 1894, † ebd. 5. 3. 1958, Mühlenbesitzer ebd., ∞ ebd. 9. 11. 1923 Martha Meta Oelfke, * Sinstedt 23. 8. 1899, wohnhaft in Stotel
2 Kinder (s. XII.E 3 a—b)

XII.E 3 a

Johanne Warntjen („Hanna“), * Stotel 16. 9. 1924, ∞ ebd. 22. 7. 1949 Karl-Heinz Pülschen, * Sinstedt 22. 3. 1922, Kaufmann in Stotel (Burgstr. 11)
1 Sohn (s. XIII.E 3 a 1)

XIII.E 3 a 1

Rolf Pülschen, * Bremerhaven 26. 5. 1951, Lehrer in Loxstedt bei Stotel

XII.E 3 b

Marlene Warntjen, * Stotel 26. 5. 1928,
∞ I. Stotel 28. 9. 1950 Wilhelm Ryks, * Bielino, Kr. Plock, 31. 5. 1918, Polizeibeamter in Hamburg 6 (Neuer Kamp 19)
∞ II. Stotel 28. 12. 1965 Rolf Knoblauch, * Suhl/Thür. 4. 12. 1927, Oberstudienrat in Stotel (Burgstr. 20)
1 Sohn erster Ehe (s. XIII.E 3 b 1)

XIII.E 3 b 1

Gerhard Ryks, * Bremerhaven 28. 9. 1952, Student

XI.E 4

Helene Margarethe Sophie Warntjen, * Stotel 22. 12. 1896, † ebd. 1. 1. 1971, ∞ ebd. 28. 5. 1932 Peter Jonny von der Born, * Neuenkirchen (bei Stade) 23. 3. 1899, Landwirt in 2161 Balje (Land Hadeln)
2 Kinder (s. XII.E 4 a—b)

XII.E 4 a

Gisela Anna Johanna von der Born, * Neuenkirchen bei Stade 10. 7. 1933, ∞ Stotel 28. 8. 1954 Ansgar Bieniussa, * Ratibor 17. 5. 1924, Rendant in 3173 Müden, Kr. Gifhorn

3 Kinder (s. XIII.E 4 a 1—3)

XIII.E 4 a 1

Dagobert Bieniussa, * Gifhorn 24. 5. 1955, Student

XIII.E 4 a 2

Ingwald Bieniussa, * Celle 12. 12. 1957, Student

XIII.E 4 a 3

Arnulf Bieniussa, * Celle 5. 3. 1965

XII.E 4 b

Klaus von der Born, * Neuenkirchen bei Stade 9. 2. 1935, Elektromeister in Stotel (Schulstr. 22), ∞ ebd. 11. 9. 1959 Marianne Fehrenkamp, * Langendammsmoor 27. 1. 1935

3 Kinder (s. XIII.E 4 b 1—3)

XIII.E 4 b 1

Susanne von der Born, * Bremerhaven 3. 5. 1961

XIII.E 4 b 2

Enno von der Born, * Bremerhaven 22. 6. 1964

XIII.E 4 b 3

Heide von der Born, * Bremerhaven 12. 4. 1966

XI.E 5

Wilhelm Johann Friedrich Warntjen, * Stotel 11. 9. 1898, † ebd. 21. 5. 1971, Landwirt ebd., ∞ ebd. 27. 5. 1933 Johanne Adeline Meta Henke, * Wersabe 8. 1. 1906, wohnhaft in Stotel

4 Kinder (s. XII.E 5 a—d)

XII.E 5 a

Hans Wilhelm Dietrich Warntjen, * Stotel 5. 6. 1934, Kraftfahrer ebd. (Burgstr. 13), ∞ ebd. 7. 4. 1961 (⊕ 1968) Gisela Eva Ritzki, * Elbing (Westpr.) 18. 11. 1939

1 Sohn s. XIII.E 5 a 1)

XIII.E 5 a 1

Rainer Johann Warntjen, * Bremerhaven 7. 12. 1962

XII.E 5 b

Herta Warntjen, * Stotel 14. 6. 1935, ○○ ebd. 24. 5. 1955 Kurt Berje, * Nesse bei Bremerhaven 2. 4. 1928, Landwirt in Maihausen bei Stotel

2 Kinder (s. XIII.E 5 b 1—2)

XIII.E 5 b 1

Klaus Berje, * Bremerhaven 3. 9. 1955, Landwirt in Maihausen

XIII.E 5 b 2

Heino Berje, * Bremerhaven 3. 7. 1957, Bankkaufmann

XII.E 5 c

Elfriede Warntjen, * Stotel 23. 3. 1937, ○○ Hoya/Weser 18. 6. 1960
Gerhard Meyer, * ebd. 28. 11. 1935, Viehkaufmann ebd. (Deichstr. 63)

2 Kinder (s. XIII.E 5 c 1—2)

XIII.E 5 c 1

Erhard Meyer, * Stotel 12. 9. 1960

XIII.E 5 c 2

Martina Meyer, * Hoya 13. 5. 1963

XII.E 5 d

Margret Warntjen, * Stotel 19. 4. 1942, † ebd. 10. 2. 1974

Stamm F

X.F

Gesine Wilhelmine Warntjen, * Lintel bei Norden 10. 12. 1856, † Vechta 8. 6. 1939, ○○ Oldenburg 17. 5. 1882 Johann Bernhard Bamberger, * ebd. 25. 1. 1851, † ebd. 10. 1. 1919, Schriftsetzer ebd.

3 Kinder (s. XI.F 1—3)

XI.F 1

Bernhard Friedrich Bamberger, * Oldenburg 11. 6. 1884, † Brake 21. 4. 1971, Klavierstimmer in Elsfleth, ○○ ebd. 30. 8. 1924 Frieda Johanne Hildebrand, * ebd. 13. 10. 1894, † Preetz 1. 11. 1975

2 Kinder (s. XII.F 1 a—b)

XII.F 1 a

Frieda Anna Gesine Bamberger, * Oldenburg 10. 12. 1924,
∞ Elsfleth 15. 11. 1947 Robert Rudolf Drögemöller, * Kiel
19. 5. 1923, Seelotse in Kiel-Altendorf (Dänischenhagener Str. 205)

3 Kinder (s. XIII.F 1 a 1—3)

XIII.F 1 a 1

Barbara Drögemöller, * Berne 8. 10. 1948, ∞ Altenholz 2. 11.
1970 Joachim Erhard Redwanz, * Riesa/Elbe 13. 11. 1943, Dr.
med., Arzt in Lingen (Erlenweg 2)

2 Kinder (s. XIV.F 1 a 1 a—b)

XIV.F 1 a 1 a

Kirstin Redwanz, * Georgsmarienhütte 29. 10. 1973

XIV.F 1 a 1 b

Karin Redwanz, * Lingen 26. 5. 1976

XIII.F 1 a 2

Christa Drögemöller, * Berne 22. 6. 1951

XIII.F 1 a 3

Bernd Mathias Drögemöller, * Kiel 9. 11. 1964

XII.F 1 b

Wilma Gertrud Bamberger, * Oldenburg 6. 7. 1926, ∞ Elsfleth
25. 3. 1950 Joachim Friedrich Karl Griese, * Pritzwalk 25. 12. 1925,
Lotse in 2305 Heikendorf (Konsul-Lieder-Allee 9)

3 Kinder (s. XIII.F 1 b 1—3)

XIII.F 1 b 1

Olaf Friedrich Griese, * Heikendorf 21. 1. 1951, Hotelkaufmann
in München 71 (Heinrich-Vogt-Str. 8)

XIII.F 1 b 2

Joachim Christian Griese, * Berne 25. 8. 1952, Jura-Student

XIII.F 1 b 3

Marianne Griese, * Kiel 17. 5. 1957, Krankengymnastin

XI.F 2

Wilhelm Johann Gerhard Bamberger, * Oldenburg 20. 3. 1887,
† ebd. 26. 3. 1974, Rektor, zuletzt in Abbehausen, ∞ Waddens 1. 11. 1913
Minna Luise Lauw, * Tettens/Butjadingen 14. 11. 1892, † Oldenburg
2. 3. 1968

3 Kinder (s. XII.F 2 a—c)

XII.F 2 a

Bernhard Wilhelm Bamberger, * Sillens (Gem. Burhave) 18. 10. 1915, ✕ Berlin 1. 5. 1945, Gerichtsassessor in Vechta

XII.F 2 b

Günther Ernst Benno Bamberger, * Isens (Gem. Burhave) 28. 5. 1919, Verwaltungsoberamtsrat in Nürnberg (Herbartstr. 67), ○○ Achim 10. 2. 1945 Anita Dora Käthe Kielenbeck, * ebd. 21. 3. 1923
2 Kinder (s. XIII.F 2 b 1—2)

XIII.F 2 b 1

Wolfgang Hermann Helmut Bamberger, * Achim 3. 4. 1946, Bankkaufmann in 6705 Deidesheim (Kaisergarten 3), ○○ Hannover 17. 12. 1971 Angelika Waltraud Rosemarie Nolte, * ebd. 24. 3. 1950

XIII.F 2 b 2

Heike Gesine Luise Bamberger, * Achim 10. 10. 1949, Lehrerin in Hannover (Spiehernstr. 14)

XII.F 2 c

Helmuth Wilhelm Werner Bamberger, * Sillens (Gem. Burhave) 28. 5. 1921, Hauptlehrer in Oldenburg (Karlsbadstraße 6), ○○ Wilhelmshaven 1. 12. 1956 Helga Hilde Helene Seeliger, * Oxford (Brasilien) 11. 1. 1932, Lehrerin
4 Kinder (s. XIII.F 2 c 1—4)

XIII.F 2 c 1

Reiner Wilhelm Bamberger, * Wilhelmshaven 7. 6. 1959

XIII.F 2 c 2

Hilke Anneliese Bamberger, * Wilhelmshaven 30. 12. 1960

XIII.F 2 c 3

Klaus Helmut Bamberger, * Wilhelmshaven 8. 7. 1962 (Zwilling)

XIII.F 2 c 4

Uta Anita Bamberger, * Wilhelmshaven 8. 7. 1962 (Zwilling)

XI.F 3

Frieda Wilhelmine Margarete Bamberger, * Oldenburg 14. 3. 1892, wohnhaft in Hude (Hohe Str. 35), ○○ Oldenburg 11. 3. 1922 Wilhelm Fritz Kastens, * Heiligenrode 9. 9. 1885, † Hude 28. 7. 1959, Bundesbahninspektor ebd.
2 Kinder (s. XII.F 3 a—b)

XII.F 3 a

Wilfried Johann Hermann Kastens, * Oldenburg 21. 8. 1925,
Bundesbahnoberamtsrat in Bremen (Moselstr. 101), ∞ Bremen 31. 8. 1925
Gerda Hilde Therese Hünnerberg, * Bremen 9. 12. 1925
1 Sohn (s. XIII.F 3 a 1)

XIII.F 3 a 1

Uwe Albert Wilhelm Kastens, * Bremen 21. 12. 1946, Dr., Di-
plom-Informator in Stutensee bei Karlsruhe, ∞ Bremen 31. 12. 1975
Gudrun Anna Ida Vehlies, * ebd. 11. 6. 1950

XII.F 3 b

Lisa Wilma Adelheid Kastens, * Oldenburg 25. 9. 1926, Sekretärin
in Hude

Stamm G

X.G

Wilhelm Johann Diedrich Warntjen, * Haarfurthsmühle bei Wester-
stede 14. 6. 1861, † Oldenburg 17. 1. 1949, Direktor der Höheren Bürgerschule
in Berne, ∞ Berne 29. 9. 1893 Anna Catharine Johanne Bischoff,
* Campe bei Berne 26. 3. 1874, † Oldenburg 4. 3. 1936
4 Kinder (s. XI.G 1—4)

XI.G 1

Hertha Sophie Wilhelmine Warntjen, * Berne 29. 10. 1895, † Berlin-
Zehlendorf 3. 1. 1941, Dr. med. dent., Zahnärztin ebd., ∞ Berne 3. 8. 1920
Julius Theodor Günther Aschermann, * Hagen/Westf. 29. 4. 1895,
† Berlin-Zehlendorf 25. 4. 1945, Dr. phil., Diplom-Chemiker ebd.
2 Kinder (s. XII.G 1 a—b)

XII.G 1 a

Wilhelm Paul Hartmut Aschermann, * Berlin-Lankwitz 12. 11.
1921, Dr., Professor in Wuppertal (Sophienstr. 3 a),
∞ I. Bad Hersfeld 9. 4. 1947 Gisela Sophie Marie Vollert, * Ber-
lin-Spandau 4. 5. 1923
∞ II. Berlin-Lichterfelde 7. 2. 1959 Gabriele Gertrud Elisabeth Hir-
schelmann, * ebd. 4. 7. 1928, Studienrätin
6 Kinder (s. XIII.G 1 a 1—6)



XIII.G 1 a 1

Sabine Herta Elisabeth Aschermann, * Berlin-Zehlendorf 13. 1. 1948, Architektin, ∞ Düsseldorf 13. 8. 1971 Dietmar Rainer Kutter, * Berlin 1. 3. 1947, Architekt in Stuttgart 75 (Kirchheimer Str. 18)

2 Kinder (s. XIV.G 1 a 1 a—b)

XIV.G 1 a 1 a

Joan Vivika Kutter, * Stuttgart 30. 1. 1972

XIV.G 1 a 1 b

Amelie Kutter, * Stuttgart 5. 12. 1974

XIII.G 1 a 2

Irmgard Susanne Aschermann, * Berlin-Schlachtensee 8. 1. 1952, Jura-Studentin

XIII.G 1 a 3

Ernst-Günther Philipp Aschermann, * Berlin-Schlachtensee 21. 6. 1956

XIII.G 1 a 4

Rolf Christian Wilhelm Aschermann, * Essen 11. 12. 1959

XIII.G 1 a 5

Ellen Henriette Aschermann, * Essen 19. 1. 1961

XIII.G 1 a 6

Johann Diedrich Benedikt Aschermann, * Essen 31. 3. 1963

XII.G 1 b

Günther Karl Werner Aschermann, * Berlin 7. 12. 1923, Dr. med. vet., Tierarzt in Northeim (Beethovenstr. 6), ∞ Hannover 10. 9. 1954 Ursula Ottilie Gatzemeyer, * ebd. 8. 10. 1928

4 Kinder (s. XIII.G 1 b 1—4)

XIII.G 1 b 1

Cordula Renate Aschermann, * Northeim 16. 5. 1955, ∞ ebd. 27. 9. 1974 Alfons Josef Kather, * Langenholtensen bei Northeim 1. 11. 1954, wohnhaft in Braunschweig (Bültenweg 91)

1 Sohn (s. XIV.G 1 b 1 a)

XIV.G 1 b 1 a

Christof Kather, * Lüneburg 14. 3. 1975



XIII.G 1 b 2

Cathrin Ahlke Aschermann, * Northeim 27. 6. 1957

XIII.G 1 b 3

Hans Günther Aschermann, * Northeim 17. 9. 1958

XIII.G 1 b 4

Stefan Justus Werner Aschermann, * Göttingen 19. 7. 1964

XI.G 2

Frieda Johanne Henriette Warntjen, * Campe bei Berne 14. 12. 1897 (Zwilling), † Bardenfleth 26. 11. 1960, ∞ Berne 23. 5. 1921 Gustav Ferdinand Karl Starck, * Potschappel bei Dresden 12. 8. 1887, † Radebeul bei Dresden 1. 8. 1953, Apotheker, Besitzer der Rats-Apotheke in Freiberg (Sachsen)

1 Sohn (s. XI.G 2 a)

XI.G 2 a

Hans-Georg Wilhelm Eberhardt Starck, * Freiberg (Sachsen) 15. 8. 1924, vermißt im Osten 1943 im 2. Weltkrieg

XI.G 3

Johannes Friedrich Bernhard Warntjen („Hans“), * Campe bei Berne 14. 12. 1897 (Zwilling), Pastor in Abbehausen, Wardenburg und Minsen, lebt im Ruhestand in Oldenburg (Helene-Lange-Str. 20), ∞ Oldenburg 2. 5. 1928 Ilse Käthe Ella Hügel, * Oldenburg 7. 6. 1907, † ebd. 23. 9. 1973

5 Kinder (s. XII.G 3 a—e)

XII.G 3 a

Helmut Friedrich Wilhelm Warntjen, * Abbehausen 26. 2. 1929, Pastor in Wilhelmshaven (Saarbrücker Str. 27), ∞ Idafehn 2. 4. 1956 Karla Frieda Johanne Prins, * ebd. 19. 2. 1933

3 Kinder (s. XIII.G 3 a 1—3)

XIII.G 3 a 1

Hiltrud Ilse Luise Warntjen, * Brake 9. 8. 1957, Studentin

XIII.G 3 a 2

Jens Friedrich Johannes Warntjen, * Brake 21. 3. 1960

XIII.G 3 a 3

Ulrich Karl Wilhelm Warntjen, * Brake 3. 7. 1963

XII.G 3 b

Wolfgang Karl Günther Warntjen, * Abbehausen 27. 11. 1930, Studiendirektor in Jever (Kolberger Str. 12)

XII.G 3 c

Erika Karin Ilse Warntjen, * Abbehausen 23. 7. 1933, ∞ Oldenburg 9. 2. 1957 Harald Johannes Karl Flindt, * Hamburg 18. 4. 1926, Fernseh-Ingenieur in Hamburg 72 (Spannwischstr. 7)
3 Kinder (s. XIII.G 3 c 1—3)

XIII.G 3 c 1

Karin Flindt, * Hamburg 28. 11. 1957, Zahnarzthelferin

XIII.G 3 c 2

Renate Flindt, * Hamburg 6. 5. 1960

XIII.G 3 c 3

Ulrike Flindt, * Hamburg 22. 2. 1967

XII.G 3 d

Jürgen Hans Günther Warntjen, * Abbehausen 13. 5. 1940, Post-
rat in Göttingen (Goßlerstr. 77)

XII.G 3 e

Wilfried Heinz Hartmut Warntjen, * Abbehausen 8. 8. 1944, Dr.
med., Assistenzarzt in Oldenburg (Hundsmühler Str. 63 c), ∞ Münster
22. 5. 1970 Heike Maria Engels, * Sieglar 7. 7. 1947, Dr. med., Assi-
stenzärztin in Oldenburg

XI.G 4

Heinrich Adalbert Warntjen, * Campe bei Berne 3. 3. 1899, † Berne
17. 8. 1899

Stamm H

X.H

Anna Sophie Taletta Warntjen, * Godensholt (Gem. Apen) 24. 8. 1864, † Oldenburg 1. 2. 1938, ∞ ebd. 10. 4. 1891 Wilhelm Nikolaus Wilken, * Bokel (Gem. Apen) 20. 2. 1865, † Oldenburg 20. 10. 1912, Bautechniker ebd.
4 Kinder (s. XI.H 1—4)

XI.H 1

Else Frieda Wilhelmine Wilken, * Oldenburg 3. 12. 1894, wohnhaft ebd. (Röwekamp 20), ∞ ebd. 31. 7. 1919 Franz Diedrich Wragge, * Ellwürden (Gem. Abbehausen) 23. 5. 1892, † Oldenburg 30. 3. 1975, Kaufmann ebd.
2 Kinder (s. XII.H 1 a—b)

XII.H 1 a

Eva Anna Wragge, * Oldenburg 23. 6. 1922, unverheiratet, wohnhaft in Göttingen (Obere Mühlenstr. 1)

XII.H 1 b

Anna Gisela Wragge, * Oldenburg 7. 12. 1925, ∞ ebd. 26. 2. 1949 Hartwig Thyen, * Varel 21. 4. 1927, Dr., Professor der Theologie in Heidelberg (6901 Heidelberg-Dossenheim, Alemannenweg 3)
4 Kinder (s. XIII.H 1 b 1—4)

XIII.H 1 b 1

Olaf Thyen, * Oldenburg 29. 12. 1949

XIII.H 1 b 2

Meike Thyen, * Oldenburg 7. 11. 1951

XIII.H 1 b 3

Ulrike Thyen, * Brake 17. 12. 1954

XIII.H 1 b 4

Gerburg Thyen, * Heidelberg 27. 8. 1964

XI.H 2

Anna Frieda Johanne Wilken, * Oldenburg 16. 4. 1896, † ebd. 26. 6. 1911

XI.H 3

Friedrich Wilhelm Wilken, * Oldenburg 13. 12. 1899, † ebd. 27. 3. 1971, Gastwirt („Stedinger Hof“) und Kaufmann in Oldenburg, ∞ ebd. 7. 6. 1924 Anna Margarethe Rave, * Oldenburg 9. 7. 1899, † ebd. 11. 4. 1968
2 Kinder (s. XII.H 3 a—b)

XII.H 3 a

Erika Wilken, * Friedrichsfeld (Baden) 28. 10. 1926, unverheiratet, wohnhaft in Oldenburg (Herbartstr. 19)

XII.H 3 b

Gerd Wilhelm Cäsar Wilken, * Oldenburg 24. 4. 1934, Elektro-Ingenieur in Coburg (Ostpreußenweg 5 d), ∞ Bremen 20. 7. 1967 Ilse Meta Paula Niebuhr, * ebd. 28. 10. 1935
1 Tochter (s. XIII.H 3 b 1)

XIII.H 3 b 1

Ulla Wilken, * Coburg 27. 3. 1970

XI.H 4

Gertrud Johanna Wilken, * Oldenburg 10. 5. 1903, ∞ ebd. 2. 9. 1922
Willi Heinrich Bensel, * ebd. 11. 12. 1897, † ebd. 4. 2. 1941, Kaufmann
ebd. (Lange Str. 25)
keine Kinder

Zeichen und Abkürzungen

*	geboren	☐	begraben
~	getauft	✕	gefallen
∞	verheiratet	ebd.	ebendort
∅	geschieden	s.	siehe
†	gestorben		

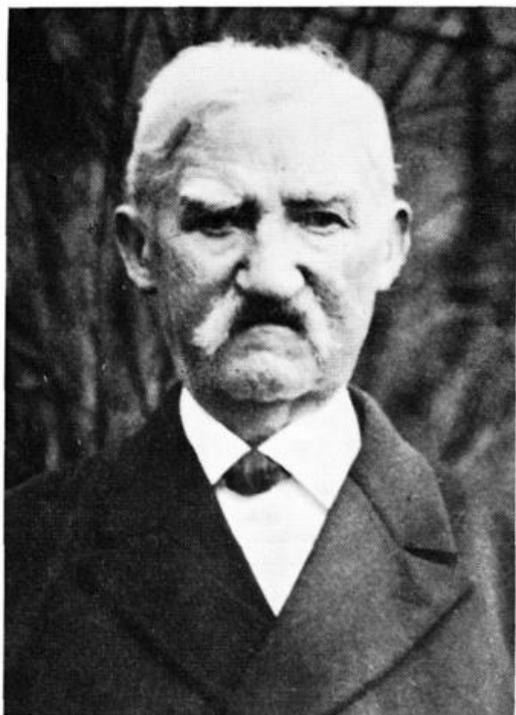
Quellenhinweise

Neben den im Text vermerkten Literaturangaben und den betr. Kirchenbüchern wurden folgende Archivalien aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg benutzt: Mannzahlregister, Zehntregister, Kontributionsregister 1679, Landbeschreibungen 1681 und 1693, Kontributionsanschlag 1682, Erdbücher, Vogteiregister, Weinkaufsregister, Pfandprotokolle.

Anschrift des Verfassers:

Pastor i. R. Hans Warntjen (XI.G 3), Helene-Lange-Straße 20, 2900 Oldenburg

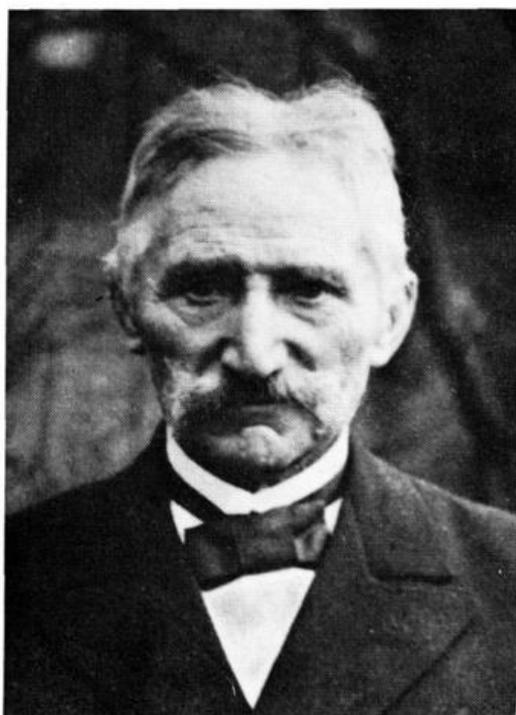
Vier Brüder Warntjen



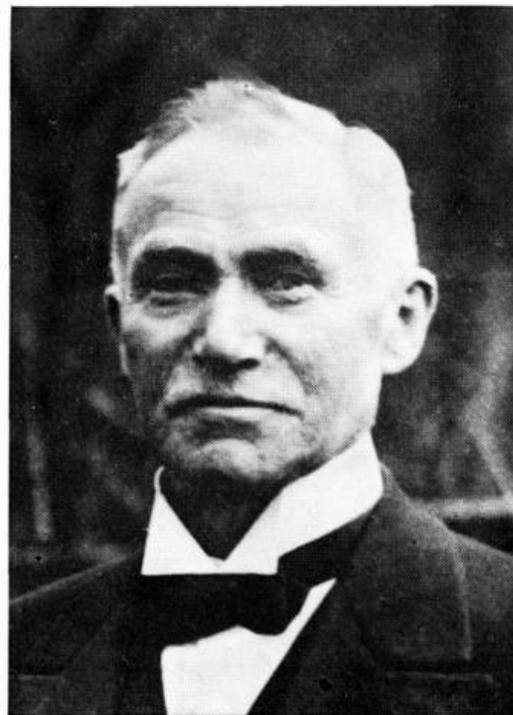
*Friedrich Warntjen,
1848—1926 (X.C), Kaufmann
in Jever*



*Gerhard Warntjen,
1851—1934 (X.D),
Gastwirt in Heidmühle*



*Johann Warntjen,
1853—1939 (X.E),
Mühlenbesitzer in Stotel*



*Wilhelm Warntjen,
1861—1949 (X.G), Direktor der
Höheren Bürgerschule in Berne*

Namenverzeichnis

A

Albers 392
Aschermann 429—431

B

Baasen 393
Bakker 399
Bamberger 390, 426—428
Bartelt 403
Barufke 411, 412
Baudisch 412
Behrends 407
Behrens 423, 424
Bensel 434
Berje 426
Bieniussa 425
Biermann 408
Bischoff 429
Bleuel 407
Borchers 417
von der Born 424, 425
Brüssow 412, 413
Brunns 416, 423
Bücker 404, 405
Buer 392
Büsing 389, 391

C

Canzler 421
Claaßen 391, 401
Cordes 413

D

Dähn 390, 402—406
Dahm 405, 406
Deetjen 392
Deetken 392
Dehne 412
Didlap 423
Drögemöller 427
Duneka 416

E

Eck 421
Eilers 399
Engels 432
Erichsen 403

F

Fahrenkamp 403
Falk 406
Fehrenkamp 425
Flier 408
Flindt 432
Frerichs 421
Freyschmidt 419
Freytag 416
Friedrichs 412
Früßner 410

G

Gatzemeyer 430
Gensch 420
Gerdes 404
Goens 401
Göring 402, 403
Goßels 392
Gräper 399
Griese 427
Gruber 415

H

Hackel 418
Hammer 405
Harms 420
Hasenweider 398
Hasy 392
Hausner 408
Heilken 396
Heinen 399
Heinsohn 403
Heitmann 424
Henke 425
Hermanns 392
Heyen 401
Hildebrand 416, 426
Hillers 421
Hinrichs 417, 419—421
Hirschelmann 429
Hisje 398
Hissie 398
Hissingen 398
Hissy 398
Höpe 406
Holjesiefken 399
Hondorff 398
Hügel 431
Hünerberg 429
Hug 407

I

Ide 409
Intemann 420

J

Jacobs 401
Janßen 390, 406, 413,
415, 419, 420
Jelden 401
Jürgens 417
Jungmann 410

K

Kastens 428, 429
Kather 430
Kiel 421
Kielensbeck 428
Klotzbach 417
Knauf 402
Knoblauch 424
Kohlbuß 413
Kremser 409
Krüger 414, 415
Kutter 430

L

Lahg 423
Laser 414
Lauw 427
Leu 414
Loewe 405
Lübbers 392, 398
Lüken 392, 401
Lütjen 392

M

v. Mansfeld 395
Meenen 399
Menze 410
Meyer 392, 404, 426
Mönch 402
Mohrländer 399

N

Nannen 411, 412
Niebuhr 434
Niedersteberg 402
Nolte 428
Novak 418

O

Oelfke 424
Otjen 392
Otken 392
v. Oldenburg,
Gf. Anton Günther
395, 397, 400
v. Oldenburg,
Hgz. Peter Friedr.
Ludw. 400
Otto 410

P

Paulsen 390
Peters 399
Piper 392
Pipoh 414
Prins 431
Prott 414
Pülschen 424

R

Rabben 408
Ramsauer 393
Raupach 419, 420
Rave 433
Recker 392
Redwanz 427
Ritzki 425
Rose 420
Rosenthal 416
Ruben 406
Rudolphi 415
Ruppel 409
Ryks 424

S

Sawatzki 408
Schlenker 413
Schmidt 418, 422
Schmitz 419
Scholtz 417, 418
Schröder 419
Schumacher 404
Seeliger 428
Siefken 399
Söker 411
von der Specken 393
Spiekermann 423
Starck 431
Strutz 422

T

Tangermann 421
Theilen 392, 398, 413,
414
Thiemann 411
Thyen 433
Tietjen 392
Tietken 392

U

Ulbrich 409, 410

V

Vehlies 429
Volksdorf 405
Vollert 429

W

Warncke(n) 392
Warneke 392—396
Warneken 392, 394,
396—398
Warnke 394, 395
Warnken 394, 395, 397,
398, 400
Warntje 392
Warntjen 389—435
Wasser 404
Weddecken 399
Wehn 403
Weinbecker 420
Wels 410, 411
Wenken 393, 394
Wenneke 393, 394
Wessels 418, 419
Wilken 390, 433, 434
Wilkening 411
Willies 392, 393
Willinges 393
Willings 393
Willjes 393
Wolfteich 399
Wragge 433
Wurthmann 415
Wyllinges 393, 394

Z

Zingel 406—413

Oldenburgische Familienkunde



Herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für
Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.
durch die „Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“
von Wolfgang Büsing, Lerigaumweg 14, 2900 Oldenburg

Jahrgang 19

Heft 2

August 1977



Harald Schieckel

**Kurzregesten ungedruckter Testamente, Eheverträge,
Geburtsurkunden, Wappenbriefe und verwandter Urkunden
aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg
1417 – 1600**



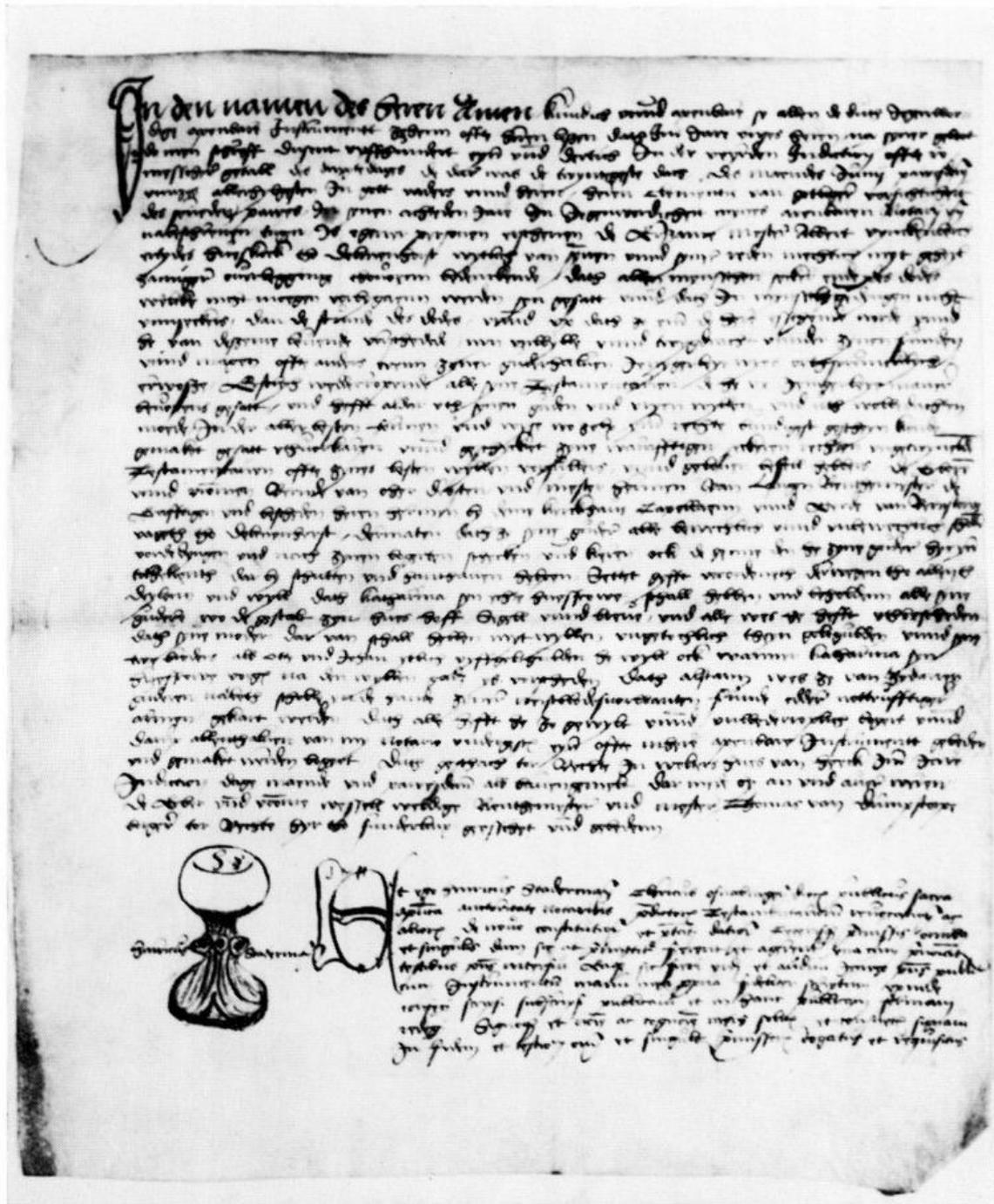


Abb. 2: Notariatsinstrument über das Testament des Albert Vynckenberch in Delmenhorst, 1531 (= Nr. 7)

Abb. 1 (auf der Titelseite): Wappen des Romerus van Sedick, verliehen 1549 durch Kaiser Karl V. (= Nr. 98)

**Kurzregesten ungedruckter Testamente, Eheverträge,
Geburtsurkunden, Wappenbriefe und verwandter Urkunden
aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg
1417 – 1600**

von Harald Schieckel

Inhalt

Einleitung	S. 439
Abkürzungen	S. 441
A Testamente	S. 442
B Eheverträge	S. 455
C Geburtsbriefe	S. 465
D Adels- und Wappenbriefe	S. 466
Ortsregister	S. 467

Einleitung

Der Urkundenbestand des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg ist vor einigen Jahren vollständig durchgesehen worden. In einer provisorischen Zusammenstellung der Daten, Aussteller und Empfänger wurden dabei auch die Testamente, Eheverträge, Geburtsurkunden, Adels- und Wappenbriefe erfaßt. Das Jubiläum zum fünfzigjährigen Bestehen der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde bietet den willkommenen Anlaß, diese nicht nur für die Landes-, Orts-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, sondern vor allem auch für die Genealogie wichtigen Urkunden in Kurzregesten einem größeren Interessentenkreis vorzulegen, soweit der Text nicht schon im Druck erschienen ist. Der größte Teil der Urkunden des Staatsarchivs bis etwa 1550 ist zwar im Oldenburgischen Urkundenbuch (Bd. I, Oldenburg 1914, bearb. v. Dietrich Kohl, Bd. II—VIII, Oldenburg 1926—1935, bearb. v. Gustav Rühning) erfaßt worden, doch hat die Urkundendurchsicht ergeben, daß vor allem Rühning eine ganze

Anzahl von Urkunden nicht oder nur unvollständig veröffentlicht hat. Außerdem sind seit dem Erscheinen des Urkundenbuches umfangreiche Urkundenbestände neu verzeichnet worden oder durch die Deponierung von Stadt- oder Gutsarchiven neu hinzugekommen (z. B. Stadt Oldenburg = Best. 262—1; Stadt Jever = Best. 262—4; Stadt Wildeshausen = Best. 262—9; Gutsarchiv Füchtel = Best. 272—17; Familie v. Dinklage = Best. 272—14; Adelsgeschichtliche Sammlung = Best. 283; Nachbarterritorien = Best. 0). Urkunden, die lediglich abschriftlich überliefert sind, wurden gleichfalls herangezogen.

Aufgenommen wurden ferner Urkunden, die nicht als Testamente oder Eheverträge ausgestellt wurden, aber mit einem Testament, einem Todesfall oder einer Eheschließung zu tun haben, wie z. B. die Erwähnung von Testamenten (Nr. 28, 45 a), die Beurkundung des Todes eines Auswärtigen in Oldenburg (Nr. 9), eine Nachlaßregelung (Nr. 26 a), eine Schenkung von Todes wegen (Nr. 29), Brautschatzverträge (Nr. 51, 64, 66, 82), die nachträgliche Beurkundung einer Eheschließung (Nr. 71), die nachträgliche Klärung der Gültigkeit einer Ehe (Nr. 74), die Legitimierung eines unehelich geborenen Adligen (Nr. 95). Berücksichtigt wurden ferner Urkunden über die Eheschließungen von Eigenbehörigen (Nr. 49, 52, 54, 58, 69, 70, 79, 86, 91, 92). Dagegen blieben ausgeschlossen die Testamente von Angehörigen der regierenden Familien (Grafen v. Oldenburg, Fräulein Maria v. Jever), da deren Inhalt mehr oder weniger bekannt ist.

Der Urkundeninhalt wird nicht vollständig wiedergegeben. So werden vor allem alle rechtserheblichen Tatsachen nur erwähnt, soweit sie für verwandtschaftliche Fragen oder für die Herkunft wichtig sind. Es wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Testamente mehrfach auch Aufzählungen der liegenden oder beweglichen Güter enthalten, die für die Ortsgeschichte wie auch für volkskundliche und kunsthistorische Fragestellungen wichtig sein können. Genannt werden dagegen fast ausnahmslos alle Personennamen, da auch die Erwähnungen von Zeugen, Schuldnern oder Gläubigern wichtige Belege für einen Zeitraum bieten, aus dem noch kaum Kirchenbücher vorhanden sind. Neben diesem Personenkreis sind auch die Namen der Pfarrer bedeutsam, die vielfach die Testamente aufsetzten oder wenigstens bezeugten. Denn für viele Pfarrer der Zeit bis 1600 enthält das Werk von Johannes Ramsauer, *Die Prediger des Herzogtums Oldenburg*, Oldenburg 1909, nur sehr unvollständige Angaben. Auch die Namen einiger Oldenburger Ratsherren aus dem Jahre 1561 (Nr. 27) sind willkommen, da für diese Zeit in der Aufzählung von Otto Müller, *Die Amtsträger der Stadt Oldenburg* (Old. Jahrb., Bd. 50, 1950, S. 136 ff.) eine Lücke besteht.

Von einem Register der Personennamen wurde abgesehen. Dafür wurde ein Verzeichnis der erwähnten Ortsnamen beigegeben, aus dem der Umkreis erkennbar wird, dem die Urkunden entstammen. Es überwiegen zwar die Beurkundungen aus der Grafschaft Oldenburg, dem Jeverland und dem Nieder-



stift Münster, aber einzelne Urkunden führen an den Niederrhein (Nr. 2, 56, 75), in die Niederlande (Nr. 71), nach Lübeck (Nr. 57, 83), nach Österreich (Nr. 99) und nach Thüringen (Nr. 41). Diese Herkunft erklärt sich aus den Beziehungen des Grafen Christoph v. Oldenburg als Domherr von Köln, Verwandtschaftsbeziehungen der Besitzer von Gut Füchtel, früherer Zugehörigkeit des Landesteils Lübeck, aus der österreichischen Abstammung der Elisabeth v. Ungnad und aus verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Grafen von Schwarzburg. Bei den Ortsnamen wird in der Regel nur die heutige Form gebracht, während die Personennamen in der urkundlichen Schreibung wiedergegeben werden. Wenn der Familienname eindeutig auf einen Ort zurückzuführen ist, dann ist dieser Name bei nichtadligen Familien unter dem heutigen Namen im Ortsregister ausgewiesen.

Beigefügt sind neben der Signatur stets auch die Hinweise auf etwaige Abschriften, vor allem auf die gut lesbaren und zuverlässigen Abschriften aus der Zeit von Leverkus (Best. 296). Sie vermitteln dem interessierten Benutzer den vollen Wortlaut der oft nicht ganz einfach zu lesenden Urkundentexte. Die Besiegelung wurde nur in Ausnahmefällen vermerkt.

Abkürzungen

Abschr.	=	Abschrift
Ausf.	=	Ausfertigung
Best.	=	Bestand . . . (Signatur des Niedersächs. Staatsarchivs Oldenburg)
Entw.	=	Entwurf



A Testamente

1 Vechta, 1483 September 10
Der Knappe Johan van Schagen macht sein Testament. Testamentsvollstrecker: Seine Vettern Hughe und Herbord van Dinklage. Genannt werden: Die Brüder Johan und Frederk van Dinklage, Johan Syne, Dyrk Korner, Hermen Bernemann, Bernd, Kaplan zu Südholz, Gheseke Bernevurs. Diederick (oder Dyrck) Korner, Kaplan an der Kapelle Unser Lieben Frau an der Steinforte zu Vechta, Hermannus Snelle und Bernardus Hogheherte setzten das Testament auf. Diderick Korner drückte, zugleich für die beiden anderen, sein Siegel auf.

Abschr. (19. Jahrh.), Best. 271—12, Nr. 2 (32).

2 Köln, 1493 Mai 26
Der Notar Johannes Bertholdi, Geistlicher der Diözese Köln, beurkundet, daß vor ihm Johannes de Ercklens, Kanoniker an St. Gereon in Köln, sein Testament gemacht hat. Genannt werden u. a. Walter, Peter und Lucia de Grubust, Neffen und Nichte des Testators, und der Neffe Matthias. Zeugen: Die Geistlichen Peter Cultellificis, Mathias Stephani Pistoris und Johannes Crachtz aus Utrecht sowie der Laie Bernhard Braxatoris aus Recklinghausen.

Ausf., Best. 0, Nr. 122.

3 1503 Dezember 22
Hicke Tiarckes zu Sibbelshusenn macht sein Testament vor seinem Beichtvater Laurentz, Ike Kustors, Johann Vogels, Gerke Walderkes, Poppe tho Weddewerde. Genannt werden: Der Sohn, die Tochter, Teite, die Tochter des Bruders, Houwe Ommen und deren Mutter, Tiarck Madeke, Durick up dem Sande. Es siegelte Greleff, Pfarrer zu Sillenstede.

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 90, Orte, Sillenstede. — 2 Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. III.

4 1504 vor Februar 22 (oder 1500 Februar 19?)
Der Pastor Inicus zu Wiarden trifft vor [seinem Beichtvater?] Meynardus, Pfarrer (curatus) zu Wüppels, Bestimmungen über sein Vermögen. Genannt werden: Seine Schwestern Rytzet und Tatte sowie deren Kinder, Luder Uplenghen, Herr Eylert, [Pfarrer] zu Schortens, Hyssoer, Mynryck, Sohn des Herrn Hynryck, Olde Yghe, Herr Gommel, Gommel to Onkens (der Vorige?), Teyte Mynnerst, Herr Gerelt, die Tochter Tyade, der Schwestersohn Mynnert, Tammet Hylmers, Ryckelff Merynghes, Edel Jabbets und deren Schwester Jyneza Hysken, Frouwe Hanrynghes, Greleff und Geyle zu Butforde, Anenz (?) to Wyerden und Poppeke to Stumpenze. Zeugen: Die Pfarrer Heddo zu Waddewarden, Eylt zu Schortens, Dyrck zu Pakens und Mynnert zu Wüppels, die Vikare Tiart zu Wiarden und Clawes zu Neuende, die Laien Mynnert to Stumpenze und Popke Sydeken. Es siegelte Herr Mynnert.

Abschr. (16. Jahrh.) durch den Pastor Ayldt zu Minsen (bezeugt 1528—1540), Best. 90, Orte, Wiarden. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. III.

5

1511 September 4

Der Notar Joachim Grothoveth, Geistlicher der Diözese Havelberg, beurkundet in einem Instrument, daß vor ihm Haiio T a m p ß e n , Kirchspielsmann zu Dykhausen in Friesland, sein Testament gemacht hat. Genannt werden: Der verstorbene Ede Boyinga, Ino Widcken, Tamme Broderßen zu Etzel, Otto in Etzel, Eler, Mann der verstorbenen Tochter, Henrich Harcken, Jüleff Rixen, Hicke Kancken, die Stiefmutter Theete Tampßen, Schwester des Lübbe Exßen, Edde-mer thor Oldenbrugge und Onnke Foxen, Brudersöhne der Stiefmutter, Johan Hinricks, Ulrix Herßen und Gercke Aleffs, die Kinder und Kinder der Brüder des Testators, Frouw Uffke, deren Kinder und Bruder Frerick, Haie und Here, Söhne des Tamme Broderßen, und dessen Brudersohn Feke, Herman, Pfarrer zu Esens. Zeugen: Teyl, Pfarrer, und Berendt, Vikar zu Dykhausen, Hicko, Häuptling zu Oldersum und Gödens und dessen Frau Almet, Johan Henricks, Ulrick Herßen, Henrick Harcken, Hero Lübßen, Gercke Alffßen.

Abschr. (2. Hälfte 16. Jahrh.) mit Abzeichnung des Signets, Abschr. (19. Jahrh.) von dieser Abschr., Best. 89—8.

6

1519 Oktober 16

Sibelt W y e r s , Häuptling zu Thunum, macht vor seinem Pfarrer Sibelt sein Testament. Genannt wird seine Frau Hebe. Zeugen: Sibelt, Pfarrer zu Thunum, Junge Galtet, Ino Sibels und Yno Mammen. Es siegelte der Pfarrer Mammen zu Stedesdorf, es unterschrieben [Pfarrer?] Sibelt und Sibrandus Reyner.

Abschr. (16. Jahrh.), beglaub. durch den Notar Wichmann Cremer, Best. 0, Nr. 66c.

7

Vechta, 1531 Juni 20

Der Notar Hinricus Stadermann, Geistlicher der Diözese Osnabrück, beurkundet im Haus des Wolter van Heeck, daß der ehemalige Hauskoch in Delmenhorst, Albert V y n c k e n b e r c h , seine frühere Einsetzung von Testamentsvollstreckern widerrufen und neue Testamentsvollstrecker bestimmt hat, nämlich: Bernd van Oher, Drost, Magister Hermen van Langen, Rentmeister, Hermen by deme Kerckhave, Kapellan, und Gerd van Bernstorpe, Vogt zu Delmenhorst. Genannt wird seine Frau Katharina, seine Mutter, seine Brüder Otte und Johan. Zeugen: Wessell Weldege, Rentmeister, und Meister Thomas van Dumps-
torpe, Bürger zu Vechta.

Ausf., Best. 21, Orte, Delmenhorst. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—18,1, S. 647 bis 651. Siehe Abb. 2.

8

1531

Segewin V i n c k e läßt durch einen Notar sein Testament aufsetzen.

Abschr. (19. Jahrh.) nach Regest (16. Jahrh.?), Best. 296—18,1, S. 652.

443



- Bürgermeister und Rat zu Oldenburg beurkunden, daß der Junker Wilhelm van Schalßborch (oder Schälßborch?) am 11. Juli in Oldenburg gestorben und dort beerdigt worden ist. Sie siegelten mit dem aufgedruckten Sekret-siegel.

Entw., Best. 262—1, Nr. 216.

Wlfert Weymen macht sein Testament. Genannt werden: Seine Frau Elmerich, die Tochter Hyme, Rickmer tho Bassens, Edo Ocken, dessen Frau Rixt und deren Bruder Iko, Junge Wlfert tho Werdum, Weime, die Tochter des Bruders. Zeugen: Hyllert Eden, Diddo Oyken (?), Sydick tho Stumpens, Hyllirt Popken. Es unterschrieb Henricus tho Wyerden (?) (Schreiber des Testaments?). — In einer gleichzeitigen Randnotiz wird neben Helmerich ihr Sohn Heye genannt.

Entw., Best. 90, Landessachen. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. V.

Hyldert Sydden, wohnhaft im Kirchspiel Tettens, macht sein Testament. Genannt werden: Seine Frau Elmerch, die Kinder Sydden und Eddel, die Schwester Rammet, die Mutter, der Bruder Ydske, dessen Tochter und Sohn, Yrpe Frysmers, der verstorbene Juncker [Boyink v. Oldersum?], Remmer [van Seediak?], Hanß Bungen, Hynryck Adden, Ulfert Hillerß, Peke up den Dyck, Yno to Myddoch, Lutke Hyldert zu Berdum, Gert Wantser, Pastor zu Wiefels, Gert Jeger, Pastor zu Tettens, Habbe Menen, Gerardus Ludolphi, Syddo Atten, Releff Ibben, Popke Hayken, Tyabbelt, Hyllebrant, der Knecht, Ebbuc to Pyvenß, Folkumt Ymmen zu Werdum, Edo Rytselß. Zeugen: Ulfert Hyllerß, Peke up den Dyck, Nycolauß Veerlynck, Küster.

Entw., Best. 90, Orte, Tettens. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VI.

- Testament des Arnd Balleer [Senior des Kollegiatstifts Oldenburg]. Genannt werden neben Angehörigen des Grafenhauses: Lucke, Tochter seines Bruders, Karnemelk, Hynryck Vrese, die Magd Feneke, Johan Hoen (oder Hon) zu Bernebüttel, Hynryck Kroch, Hempe Bonynges. Testamentsvollstrecker sind: Herr Helmeryck Bone und Gerhard Hotyngh. Zeugen: Junker Maurys [v. Oldenburg], Dyryck van Lynderen und Eylerd Hollynck.

Eigenhänd. (?) Reinkonzept (?), Entw. v. gleicher Hand (in anderer Gliederung), Best. 20, Orte, Oldenburg. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—3,2, S. 48^{a,b}.

Eppe Addickes zu Kleineckwarden macht sein Testament. Genannt werden: Seine alte Mutter, sein um des Landes willen totgeschlagener Vater, Ommeke Wymmen, Dode Boyksenn, Ide Onßen zu Einswarden, Addeke, Stitert in Stollhamm, Ive Her Elkes. Zeugen: Ide Hayßenn, Iko Joleves, Roleff Ruteman, Hero Roleves, Lammerth Koster, Soxt Ides und Rinst Ides. Es unter-

schrieb und siegelte der hinzugerufene Pastor Marcus Ronnouw zu Waddens. *Abschr. (16. Jahrh.), beglaub. durch den Notar Robertus Stindt, Best. 24—1, Orte, Klein-Eckwarden. — Laut Rückvermerk zu einer Klage des Umma Addicks gegen Johan Hunrickhen gehörig.*

14

1547 Oktober 31 (?) (oder 23?)

Melchior van Damme, Pastor zu Sengwarden, beurkundet, daß er das von ihm aufgezeichnete Testament des Tyardt Ubb en (s) [zu Utters?] berichtigt hat. Genannt werden dessen Sohn Haye und Ide Haysen in Butjadingen. Der Aussteller drückte sein Siegel auf, sein Vikar Ebbe unterschrieb.

Ausf., Best. 120, Orte, Utters — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—13,1, S. 633—636. — Die Datierung ist fehlerhaft (Oktober 33!).

15

1548 Februar 18

Hyllerck Thyaldes macht sein Testament. Genannt werden: Seine Frau Iye, seine Töchter Eddom und Thyameth, Kort Kamper, Oycke Duren sowie als Unterhändler zwischen seinen Kindern und ihm Thyade Hemmen und Frau, Alck tho Knaeringhusenn, Idske tho Zyllenstede und Inick tho Lutke Wadwardenn. Zeugen: Gryaleff Herenn, Ffolket Kroger, Gercke tho Bybbenße. Es siegelte Hermannus [Accumensis oder Heronis], Vikar zu Hohenkirchen.

Ausf., Best. 90, Landessachen. — 2 Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VI.

16

1549 Februar 26

Christoph van Lunnhenbergen macht sein Testament. Genannt werden: Seine Frau, seine Brüder, Jasper Meyger (?), Frederyck van Bulow, Parsse (?) van Wersebe, Egerth Frese, Clementh van den Wysck, Steffen Haffensten (oder Hassensten?), Tonnyes Bycker, Johann van der Hude, Everdt van der Lith, Arent van der Hude, Alryck Averman (?).

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 283, Nr. 226. — Nach einem etwas späteren Rückvermerk soll Jarck, Pastor zu Schortens, das Testament aufgesetzt haben.

17

1549 Juli 13

Hicko van Werdum und Inhausen, Häuptling zu Buttforde, macht sein Testament. Frau und Kinder werden dem Schutze des Grafen Johann v. Rittberg und dessen Frau Anna empfohlen sowie dem Ommo Wierdes mit Söhnen, Johann Unsten und Allicke von Warrenßath. Genannt werden neben zahlreichen Inhabern von Ländereien, Vorbesitzern und Verkaufszeugen: Die Frau Ette, die Töchter Frouwe und Alheit, der Bruder Here, der verstorbene Vater, die Mutter. Testamentsvollstrecker: Wiert Ommen, Allicke van Warnßadt, Pastoren, Johan Schroder und Wiert tho Galstessen, die das Testament besiegelten. Zeugen: Foke Fredericks, Menße Tiardt, Relief van Apen und Gerdt Schroder.

Abschr., beglaub. 1574 durch Johann Schult, Best. 90, Landessachen. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VI.



18

1549 Oktober 12

Metke V y n n e n [in Oldenburg?] macht ihr Testament. Genannt werden: Graf Anton v. Oldenburg und dessen Frau, die Kinder ihrer Schwester Beke oder von deren Tochter, insbesondere Aleke oder Beke, Tochter der Anne Gyseke, der Bruder Albert und dessen Tochter, Metke Heyninges, Hille, Tochter der Schwester, Beke thor Ovelegunne, Geseke, Tochter der Beke, die Frau des Meyne Robeken, die Mägde Aleke Bodekers und Geseke, Johann Depkenn. Zeugen: Meister Arndt Goldtsmydt und Gerdt Oztzenn.

Gleichzeit. Abschr. (oder Ausf.?), Best. 20, Orte, Oldenburg. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—3,2, S. 65—73.

19

1550 März 2

Tylyke tho Morwerffe macht sein Testament. Genannt werden: Die Frau, die Kinder, Hymen, Hynryk Kremer zu Jever, Gerth Rocke, Hynrick van Lhar, Bernth, der Knecht, Hyllike Luyke, Brunyk Molne, Hylle, dessen (oder des Testators?) erste, verstorbene Frau, Menerd, Brumer, Hynrick Holdtsager, Meister Engelberth, Arzt, Thydke Hermes, Netterth up der Heyde, Tydyke tho Roffhusen. Zeugen: Gerike tho Morwerffe, Menerth tho Morwerffe, Christoff tho Morwerffe, Sybthe tho Morwerffe, Thiark tho Morwerffe.

Entw. (?), Best. 90, Orte, Moorwarfen. — 2 Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VII.

20

1550 Mai 2

Michahell Th u n n e n b y n d e r, Bürger zu Oldenburg, macht sein Testament. Genannt werden: Die Frau Aleke, die Tochter Alheydt, die Tochter Geßeke und deren Mann Henrick Borscken, die erste, verstorbene Frau Gerdruth, Dirick Nutzhorn. Zeugen: Johan Oisting, Johan Otzsen, Dirick Zick, Herman Borscken, Henrick Barderwick und Cordt van Depholt.

Entw. oder gleichzeit. Abschr., Best. 262—1, Nr. 253.

21

1551 Juli 9

Ede Abbickßen macht sein Testament. Genannt werden: Die erste Frau Menelt, der Sohn Nanck Hoffing, die Töchter Tyede und Fouwe, der Bruder Ike Hoffing, der unechte Sohn Hinrich, Tadeke Nankes und Kinder, Nancke, Meister Everth, Johann Tadeckenn, Haye Tadekes (oder Tadeken), Johann Tetenn, Johann Muter, Ide tho Severenß, Myne Onnyckzenn, Illicke Duißenn, Roleff Ickzenn, Addicke Iking, Tete Myners, Umma Heringes und sein Sohn Hering, Syasse Iveßenn, Rickleff Dursenn, Hinrich Ryckleffzenn, Haye Memzse, Namken Eggersenn, Ellick Ede Stilingh, Onnich Idesenn, Hinricus Koster, Ide Peickzen (?), Fike Onnickzenn, Nanck Hayeßenn, Harcke Lubben, Fruwe Nanckes, Nancke Teyelkenn, Hillert Nanckzenn, Ith und Haye, Brüder des Testators, Hicke Sibbetzenn, Nancke Hulderichs und Nanneke tho Kleyhusen, Haysenn Morsenn, Haye Hoffing, Kumpan [van Roddensse?], Tete Edßkes, Hunrich tho Fedderwardenn, Ide Bruchtzenn, Junge Popkenn, Johann Rock, Harcke tho Severenße, Nancke Eggersenn, Nannckenn Ackes, Haye Umsen, der verstorbene Umma, Johann Leckenn, der Sohn des Hering Bruchtz, der verstorbene Pike, die Kinder von Ede Hering, der Vater

446



von Reineke, Widderich tho Ruwardenn, Onnicke Mymsenn, Ike Onnyckzenn, Ibuck Heres, Ellich Sibberßenn, Dode Umsenn zu Coldewärf, Schwarte Dirich, die Mutter von Dode Umsenn, Poppe Teddickzenn, Illick Dueisenn, Hicke Sibbetz, Rickleff Duersen, Grete Hinrick Ulbers. Zeugen: Alert, Pastor zu Tossens, Elke Ede Stiling, Onneke Mimesternn, Predikanten zu Eckwarden, Cumpann vann Roddensse, Rickleff Dursenn und der Schreiber des Testaments, Herr Dirich Ralle, Presbyter zu Eckwarden und Predikant, der das Testament auch besiegelte.

Entw. (?), Best. 24—1, Orte, Eckwarden.

22

1551 Juli 12

Hynrick Konyneck, Pastor zu Jever, beurkundet, daß vor ihm der inzwischen verstorbene Onne Smedes sein Testament gemacht hat. Genannt werden: Die Frau Howke (oder Houke), Reineke Voss, Tiarck tho Schonhorne, Haie Dedden, Minick Jerkes, Taleke Meyners, Johann Sluter, Dyrick Roleves. Zeugen der Erklärung des letzten Willens: Tyrck Onneken, Hynrick Boeycken, Harmen Weelou, Arent Harmens und Peke Mynneken.

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 262—4, Nr. 10.

23

Dykhausen, Schloß Gödens, 1552 Februar 25

Edo Boyng, Häuptling zu Oldersum und Gödens, macht sein Testament und bestimmt als Vollstrecker: Fräulein Maria v. Jever, seine Muhme (moder!), Hero zu Oldersum und Gödens, und Tido, Häuptling zu Inhausen und Kniphausen, seine Oheime, Hicko zu Dornum und Petkum und Ekkerick Beninga, Häuptling zu Grimersum und Borssum, seine Vettern, und Johann Unsten (oder Onsten), sein Oheim. Genannt werden: Seine Mutter, seine Schwester Hyme und die anderen Schwestern, der verstorbene Vater, der Schreiber Wolter [Schemmerinck], und dessen Kinder. Der Predikant Dr. Gerhardus [Westerburg] van Collen zu Dykhausen zeichnete das Testament auf und kündigte die Unterschrift des Testators an, die aber nicht vollzogen wurde. Zeugen: Isebrandus to Dieckhusen, Herman van Linge, Brunike Minnike, Alert Kuper, Johan Hicken, Gert Johan Greten, Evert Gerkyn, Wolter Schemmerinck, Schreiber, Koens Koeck.

Ausf., Siegel (des Testators oder des Gerh. v. Collen?) aufgedr., Best. 90, Landesachen. — 2 *Abschr. (19. Jahrh.)*, Best. 289,1, Bd. VII.

24

nach 1553 November 17

Niederschrift über das am 17. 11. 1553 aufgesetzte Testament der verstorbenen und beigesetzten Gissel Gralle, Frau des verstorbenen Detthertt Gralle. Genannt werden: Der verstorbene Bruder, Hinrick Stoer, Roebe Grasshorenn, dessen Frau und Kinder. Zeugen: Hinrich Stoer, Ratmann [zu Oldenburg], Cordt Wegenner, Gert Goekenn, Rode Grashorenn, Depmer Bremer und Johann van Hammlen. Es unterschrieb Hermannus Blome [Pastor zu Oldenburg].

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 262—1, Nr. 296^a (früher unter der Nr. 394 zu 1593 November 16 datiert).



24 a

1554 Januar 11

Tatte Ellekes macht sein Testament. Genannt werden neben Besitz zu Breddewarden: Sein [verstorbenen] Vater, die vier Söhne, ferner Lubben, Inneken, Junker Tido [zu In- und Kniphausen], Elleke, Ike, Hemmeke. Zeugen: Alerth Boleken, Pfarrer zu Tossens, Herrynghe Ummesszen, Beke Hinrycks, Barber Kusters, Ickke Heres. Es siegelte Aerth Bolekenn.

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 120, Orte, Breddewarden. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—13,1, S. 717—719.

25

1556 Januar 3

Tame Elmer, Sohn des verstorbenen Mensen [zu Gammens], macht vor seinem Pastor Jacobus [Theodorici zu Oldorf] sein Testament. Genannt werden: Die verstorbene Frau, die Kinder Menße und Hillerth, die [2.] Frau Teite, der verstorbene Vater, die verstorbene Schwester Binow, Hinrick Heine, Peke up dem Dike, Frißo Ulffers, Memeke in den Ham, Folckerth Johanß, Ommeke und Hemmeke, Schwäger Hillers, der verstorbene Gerlich Maen (?), Egge Ippenn, Ine Minsen, die beiden Töchter von Teite in Westerlanth, der verstorbene Haio Hensken, Taddinge Rickleffs, der verstorbene Hillerth Tiade, die drei Brüder von Haio Onnen, Ine tho Middoch, Tiarck tho Gummelßborch, Eme Rixt in Sengwarden, der verstorbene Fulff tho Inhuesen, Haike und seine Kinder, Ibbuke Lubben, die Kinder des verstorbenen Ine Minßen in Middoge. Zeugen: Edo Elmers, Lubbe Ulffes, Olrick tho Seenworde, Nittert, sein Bruder, Minß tho Aukens, Menße Inen, Ippe Eggenn.

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 90, Landessachen. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VIII.

26

1556 Juli 21

Hinrik Sterke und Herman Vasmer, Ratmannen zu Bremen, bezeugen, daß der Ratmann Berendt Scharharn sein Testament gemacht hat. Genannt werden: Die Kinder Berndt, Beke, Geske und Alheid, Gemahlin des Cordt Graßhorn, die Prediger Luder Hosse, Joachim und Eler Segebade. Testamentsvollstrecker und Vormünder der noch unmündigen Kinder sollen sein: Luder van Belmer, Bürgermeister, Dirick Schriver, Ratmann, Cordt Kenekens und der Sohn Joachim Scharharn.

Abschr. (gleichzeit.), Best. 272—20, Nr. 7.

26 a

1559 Dezember 18

Ludolphus Accumensis [Pastor zu Middoge], verzeichnet nach dem Tode des Lubben den Nachlaß von dessen verstorbenen Vater Henschen Ricken zu Middoge. Genannt werden: Die Frau sowie die Gläubiger Edo Alverkes (für die Jungfern tho Middoch), Folkert Aeitesen, Albert up den Dick, die Kinder des verstorbenen Heer Geert, Tialeff Heer Idzert, Haye Mensen, Hermen Otten, Berent Gummell Tiardes, Boese Tiarkes, Teidmer Uffeken, Tiardt Innen, Graleff Ibben. Zeugen: Teidmer Uffeken, Tialeff Heer Edzart und Gummells Tiardes.

Ausf. (?), Best. 90, Orte, Middoge. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289—1, Bd. VIII.

448



Margrete Trupers, Witwe des Junkers Morisse [v. Oldenburg], läßt durch ihren Predikanten Mathias [Alardus] in Oldenburg ihr Testament aufsetzen. Genannt werden: Detert Nutzhorn, Heyneke Nutzhorn und dessen Tochter, Moriß Franckenfelt, Herman Juchter, Goske Businck, Meyer zu Oldenbrok, Dirick Kock, die olde Potgetersche, Grete van Renen, Jutte Mester Clawesche, Lucke Meyers, Beke und Lisebeth, Töchter des Kenseler, Claweske und Gretke, Kinder von Hinrick Fastke, Beke Fastke, Morisse, Sohn Hermans thor Goltswerde, Johan Grube, Albert Syveken, Gretke van Linderen, Tochter von Morisse, Johan Hesterwede, Meymerich, Tochter von Mester Clawes, Willeke Toelstede, Johan Ipwede, die Tochter der Gretke Fastke, die Mädchen Meymerich und Greteke. Anwesend waren: Wyneke Westerloye, Bürgermeister, Lucke Sluter, Mester Arndt Goltsmith, Hans Goltsmith, Johan Schroder, Gerth Beloes und Dirick Ipwerde, Ratmannen, ferner noch als Zeugen und Testamentsvollstrecker Eylarth Hollinck und Gerth Schortberenth. Der Predikant Mathias unterschrieb.

Ausf. (?), Best. 20, Landessachen. — *Abschr. (19. Jahrb.)*, Best. 296—18,1, S. 805—812.

Der Prediger Ludolphus [Accumensis] zu Middoge berichtet auf Anfrage eines ungenannten Empfängers, was Tiart Foleffs in seinem ihm vorliegenden Testament auf eine Frage des Olrick Haienn über den Hompham erklärt hat. Genannt werden: Switters Oldert und Folckert Aeitsenn.

Abschr. (16. Jahrb.), beglaub. durch den Notar Clauwes Weselouw, Best. 262—4, Nr. 14.

Bürgermeister und Rat zu Oldenburg beurkunden, daß vor ihnen die Bürgerin Gebbicke Störicks ihr gesamtes [bewegliches] Erbgut ihrer Tochter Anna Störicks für den Fall ihres Todes übertragen hat.

Ausf., Best. 262—1, Nr. 302. *Siehe Abb. 3.*

Haye Hoffingh macht vor seinem Pastor, Magister Rodolphus Monickhusenn zu Eckwarden, sein Testament. Genannt werden: Die Kinder des ältesten Bruders Ide Abbickßen, der verstorbene Großvater Nanck Hoffingh, Illicke Duyßenn, Tiade, Tochter des Bruders Ide, Ike tho Eidinge, Haye Nannekeß, Dur Nanckeß, der Vater Abbicke Hoffingh, Nanneken tho Kleyhusenn. Zeugen: Gert Smit, Joleff Nanckessenn, Hering Iffenßen, Hero thor Popkenborch, Johannes Stechman. Es siegelte der Pastor mit dem Kirchspielssiegel.

Ausf., *Siegel verloren*, Best. 24—1, Landessachen.

30 a

1564 März 6

Geßke Abelß läßt durch den Magister Petrus Roedtbar dt, Pastor zu Jever, ihr Testament aufsetzen. Genannt werden: Ihr Bruder Johan Meyne zu Schoost, ihre Mutter, ihr Mann Ffредeryck Abelß und ihre Tochter Geske. Zeugen: Meyne Smidt, Dirick Avekenn, Tyarck Hodtfilter und Luder Smit. Es siegelte der Pastor.

Abschr. (16. Jahrh.), beglaub. durch Johannes Renis aus Osnabrück, Schulmeister zu Wittmund, Best. 90, Landessachen.

31

1566 August 19

Jabe Heer Bolsenn, Witwe des Heer Bolsenn, mit dem sie 13 Jahre verheiratet war, macht ihr Testament. Genannt werden: Die Tochter, der Sohn Johann Buse, der verstorbene Vater Lange Oyke zu Reepsholt, die Kinder von Johan Ottenn [in Reepsholt?], Heer Maurischenn, Drost zu Friedeburg. Zeugen: Jave Rickels, Onke Ulrickes, Boie Sibels, Hinrick Custer. Magister Ulricus Zyadonius, Pastor zu Neuende, schrieb das Testament und hing sein Siegel an. *Ausf., Best. 120, Orte, Wehlens. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—13,2, S. 29—32.*

32

Dieken, 1568 Januar 6

Der Notar Laurentius Michaelis zu Hohenkirchen beurkundet in einem Instrument, daß Hinrich Herman Gerd es am 5. 11. 1567 vor ihm sein Testament gemacht hat. Testamentsvollstrecker sollen sein: Fräulein Maria v. Jever, Rentmeister Theodorus Eiben van Sehdike und Bürgermeister Statius Reinkingk zu Jever. Zu Vormündern von Frau und Kindern werden Johan Ruske, Mene Eden und Peter Harthouwer bestimmt. Genannt werden: Die Söhne Harmen und der jüngere, noch unmündige Harcken, die Frau Hilliet, Tiarck Heren, Berenth Buwmester, der verstorbene Rentmeister Romerus [van Sehdike], Oltken, der Auskündiger, Illick, Teile tho Senwarden. Zeugen bei der Erklärung des letzten Willens: Pastor Everhardus [zu Pakens], Folckardus Alber, Küster, Weert Inniken, Rinniet Meringes. Der Aussteller kündigte sein Siegel an.

Ausf. (?) ohne Siegel, Best. 90, Landessachen. — 2 Abschriften (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VIII. — Nach einem Rückvermerk des Statius Reinekinck wurde diesem das Testament am 24. 1. übergeben.

32 a

1568 Mai 10

Ino Foluffs macht sein Testament. Genannt werden: Die Söhne Rickleff, Mensen und Foluff, die Töchter Eddum, Foelcke, Rucku und Ette, ferner die Kinder von Ede Wiartz, Folckert Iben, Eibe Luers, Gerke Alves, das Ehepaar Eeck und Fols, der Vogt Meinart, Johan Fije. Zeugen: Die Söhne, der Schwager Onke Inneken, Hero Grallufs und dessen Bruder Hillert, Tade Meinertz, Tanno Memmen und der Pastor Aggeus Symonidis [zu Sengwarden], der das Testament unterschrieben hat.

450



Abschr. (19. Jahrh.) nach Transsumpt von 1572 September 30, worin die Witwe Eva, geb. zu Rennenberg, Frau zu Inhausen und Kniphausen, auf Bitte ihres Untertanen Rickleff Inen das Testament seines inzwischen verstorbenen Vaters Ino Foluffs eingerückt hat, Best. 262—4, Nr. 103.

33

1568 Oktober 12

Der Pastor Gerhardus Howick zu Jever beurkundet auf Befehl von Fräulein Maria v. Jever und ihren Räten und Befehlshabern, daß Rixte Wilgriß ihr Testament gemacht hat. Genannt werden: Die verstorbene Mutter, die Kinder Memmen, Minnith und Frowe, die Töchter der Schwester (Moder und Teithe?), [Pfarrer] Cornelius zu Westrum, Mimeth tho Wadwerden, Rickleff tho Haddien, Graleff, der verstorbene Pastor Friedericus [Hillerssen] zu Wadde-warden, Junge Hedde tho Wadwerden, Tiarius, der verstorbene Junker Boynck [zu Oldersum?], Johan tho Wassense, Irp tho Werder, Tiade Haien (Haren?), Popke Luders, Tiark Heren, der verstorbene Rentmeister Romerus Zedichius. Vormünder der hinterlassenen Kinder sollen sein: Junge Hedde tho Wadwerden und M[agister?] Johannes Icken, Hausvogt. Zeugen: Henrich van Wildeßhusen, Fritz van Stenhuse, Gerdt Schluter und Wessel Schluters.

Ausf., beschäd., Schrift z. T. abgerieben, Best. 90, Landessachen. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VIII.

34

1571 Oktober 16

Geel Boikes macht ein Testament. Genannt werden: Der verstorbene Sohn, Ißelde Hinrickes, Ide Dodekell, Ide Elekenn, Hinrick Koster, Lucke Peter. Zeugen: Hinricus Juchter, Pastor zu Stollhamm, Jolrich Hayes und Martinus Detert. Es siegelte Hinricus Juchter.

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 24—1, Landessachen.

35

1572 August 1

Frerick Wencke zu Hiddigwarden macht sein Testament. Genannt werden: Die Frau Lucke, die verstorbenen Kinder (2 Jungen, darunter der neunjährig verstorbene Johann, und 2 Mädchen), die Schwestern Anna und Metge mit ihren Männern, Arp Wencke, Sohn des Bruders, und seine Frau Anne, Anne Dewers. Zeugen: Status Kuekens, Carsten Goerdes und Arp Wencke.

Abschr. (17. Jahrh.), mit Beglaubigungsvermerk ohne Namen, und Abschr. hiervon (19. Jahrh.), Best. 24—6, Orte, Hiddigwarden.

36

1572 Oktober 30

Arnt van Elverfelt, Drost zu Delmenhorst, macht sein Testament. Genannt werden: Seine Frau Elisabeth (Tochter des verstorbenen Kanzlers Mag. Nicolaus Vaged), seine Söhne Arnt und Johann, Katharine, Tochter erster Ehe, die Tochter Sophie und deren Tochter Jutte, Anne, Schwester des Testators, und deren Tochter, die Stiefkinder des Testators (Brant Brandes und andere),



Beke van Elverfelt, Witwe des Sohnes Johann, und die Schwester der Frau des Testators. Als Testamentsvollstrecker ernannt er: Dr. Joachim Hincken, Domdekan zu Bremen, Johann Barckey, Dekan zu St. Stephan, Detmar Kenckel, ehemaliger Bürgermeister, Albert Szanders, Ratmann zu Bremen, Lic. Borchard Bouwer, Mag. Hinricus Tiling, Brun Melle, Bürger zu Bremen. Der Notar Johann Renner hat ein Instrument hierüber aufgesetzt. Zeugen: Otte van Duiring, Propst zu St. Stephan, Wilhelm Kock, Kanonikus ebenda, Moritz Mekelin, Jost Pollitz, Dirck Dickhof, Hinrich Bote, Steffen van Kirchdorf.
Ausf., Best. 283, Nr. 123.

37

1578 Mai 7

Harmen Brandt läßt durch seinen unten genannten Pastor sein Testament aufsetzen. Genannt werden: Seine Frau Beke, die Kinder des verstorbenen Bruders, Hinrick, Sohn des [Bruders?] Johann, der verstorbene Bruder Ede, die Schwägerin Grethe. Vormünder der Kinder seines Bruders sollen sein: Eilert Stur, sein Gevatter Roleff Bolcken, Reinck Terkorenn und der Pastor Stythardt Jolrixen [zu Rodenkirchen]. Zeugen: Roleff Bolckenn, Reinck Terkoren, Hinrick Detmers, Johan Brandt, Thie Hoddersen, Gerdt Brandt. Der Pastor siegelte.
Abschr. (16. Jahrh.) und Abschr. (19. Jahrh.), Best. 24—1, Orte, Rodenkirchen.

38

1578 Juni 3

Hinrich Mencke zu Berne macht sein Testament. Genannt werden: Die verstorbene Frau, Henrich Freße, Johan van Hatten, Berendt Peterman und dessen Frau Wubbeke, Aleke Luders, Gißele, die Dienstmagd, Hinrick Hoeyer, der alte Knecht, Gossche Steding, Anne Kakes zu Delmenhorst, Karstyn Mencken, Grete Mencke, die Vatersschwester (weißke), Ffrederich Avelath, Dirick Monnick, der Knecht, Johan Muller, Warneke, Johan Munderlho, Hinrick Wolers, Hinrich Stuemmer, Grete Bulleken, Dirick Harvest. Zeugen: Eineke Stadlander, Vogt zu Berne, Henricus Stunnenberch, Pastor daselbst, Berendt Peterman und Hinrich Freße.

Ausf. oder gleichzeit. Abschr., Best. 24—6, Orte, Berne.

39

1580 Mai 9

Ernst Stint macht sein Testament. Erbin ist nach Oldenburger Stadtrecht seine Frau Cathrina. Genannt werden: Das Haus in der Langen Straße und das Haus in Neuenbrok, die Tochter Alheid, deren Mann Gertt Voegel und deren Tochter, der verstorbene Sohn und der für diesen gezahlte Brautschatz. Testamentsvollstrecker soll Graf Johann v. Oldenburg sein, als nachgeordnete Vollstrecker sollen die Vettern und Freunde Moritz Stind und Johan Henninges fungieren. Es siegelte der Graf, es unterschrieben und siegelten der Testator, der Kanzler Dr. Johan v. Halle und Mag. Hinricus Tiling.

Gleichzeit. Abschr. (aus einem Amtsbuch), Best. 20, Orte, Oldenburg.

452



40

[vor?] 1581 März 14

Rabbe M o l l e r zu Ganderkese macht sein Testament. Genannt werden: Der Sohn Johann und [als dessen Braut oder Frau?] die Tochter von Dyrick Schomaker, die Tochter Lucke, Berndt van Mandelsclo, Kord, Sohn des Hinrick tom Strothave, Hinrick Kruder, Hinrick Ordeman, Luder Smedes, Dyrick Schomaker, Schuhmacher.

Ausf. (?), nach Vermerk auf der Rückseite am 14. März 1581 im Gericht Ganderkese produziert, und Abschr. (19. Jahrh.), Best. 21, Orte, Ganderkese.

40a

1581

Thiade I t z e s zu Roffhausen läßt durch den Pastor Jo[hann Hinrich] Japetus (Teipetus) zu Schortens sein Testament aufsetzen. Genannt werden: Die Frau, die Tochter Froweke und der Sohn Itze. Als Vormünder der letzteren werden bestimmt: Baltzer zu Werdum, Theodor Eiben, Rentmeister, Jurgen Drentwede, Lubbe Elliken und die Schwäger zu Pakens. Zeugen: Rickleff Oelrichs, Onneke Tiarcks, M. Casper, Thade Noneken mit seiner Frau Lowt, Lubbe ... mit seinen drei Töchtern.

Abschr. (19. Jahrh.) nach Ausf., Best. 262—4, Nr. 103.

41

Arnstadt, 1583 September 30

Leo P a c k m o r, Oberst und oldenburgischer bestallter Rat, läßt durch den Notar Caspar Leipholdt sein Testament aufsetzen. Genannt wird u. a. sein Diener Arend Broder.

Abschr., beglaub. 1584 durch den genannten Notar, Best. 20—10, Nr. 474, Bl. 5 ff. — Ausführliche Inhaltsangabe s. H. Schieckel, Leo Packmor († 1583). Ein ostpreußischer Adliger als Oberst unter Graf Günther v. Schwarzburg und als oldenburgischer Drost (Preußenland, Jg. 14, 1976, S. 6 f.).

42

1586 März 27

Christoffer Gulecker, Pfarrer zu Harpstedt, beurkundet, daß vor ihm der ehemalige Drost zu Harpstedt, Heyne S c h a v e s (oder Schaff), sein Testament gemacht hat. Testamentsvollstrecker und Zeugen: Junker Ludeke van Konygesmarck, Hinrick Wespe und Jacup Schreter, Bürgermeister zu Harpstedt, und Diderich van der Recke. Genannt werden: Die Töchter Anne, Cattrine, Heileke, Metke, Armegart und Elisabeth, der verstorbene Bruder Hans Schave, Tibbeke [die Frau?], Arendt Belinge, der die Tochter Elisabeth in Unehre gebracht hat.

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 89—2.

43

1589 September 25

Vor dem Notar Johannes Contor machen Otto (v o n) W e s t e r h o l t zu Horn und seine Frau Rinnelt v o n M i d d o c h ihr Testament. Zeugen: Johann von Westerholte, Bruder des Otto, Fredrich von Reken, Johann Fikensolt, Erdtwin von Raden, Herbert Kubringk und Tonnies Warenburg.

Entw. mit Verbesserungen von anderer Hand, Best. 283, Nr. 419.

44

Oldenburg, 1590 April 9

Gebbeke Bonnigs, Witwe des Hermann Bonninges, macht ihr Testament. Genannt werden: Der Richter, Oltman und Harmen, Söhne ihres Bruders Johann Wineken, Johann und Almet, Kinder des verstorbenen Bruders Christoffer, der Hofschneider Meister Hans Hanffman, die Magd Hille. Zeugen der letztwilligen Verfügung der [kurz darauf?] verstorbenen Gebbeke: Der Bruder Johan Wineken, Gerd Wineken, Sohn des verstorbenen Bruders Christoffer, die Schwester Anna Ummen und deren Töchter Aleke und Wemme, der Schwager Juregen von Diefholdt, Richter, und Melcke (?), Frau des Johan Wineken. Der Prediger Mag. Johannes Judex zu Oldenburg bezeugt, daß bei der Spendung des Abendmahls an die [kurz darauf?] verstorbene Testatorin Wilcke Schlüter, Lüder Vastenauf und Frantz Schülcken, Kanzleischreiber, zugegen waren, von denen die beiden erstgenannten unterschrieben haben.

Abschr. (Anf. 17. Jahrh.), beglaub. durch den Organisten Johann Gloye, Best. 20, Orte, Oldenburg. — Druck: Kirchl. Anzeiger f. d. Pfarrgem. Old., 1856, S. 110 f.

45

Lingen, 1594 Oktober 4

Der Notar Bernhard Menger nimmt das Testament des Rentmeisters zu Lingen, Everhardt Grothaus, auf. Genannt werden: Dessen Frau, die älteste Tochter Johanna, die Töchter Gertrud und Anna, die in das Kloster Gravenhorst gehen sollen, und der Bruder Wilhelm. Zeugen: Wilhelm Cuerens, königlicher Rat und Rechenmeister von Holland, und Dieterich von Thil(l), Rat in Overijssel, Drenthe und Lingen.

Ausf., Best. 272—17, Nr. 138^a.

45a

1595 November 29

Lubbertus Glaneus, Pastor zu Hohenkirchen, beurkundet, daß vor ihm Ede Ihnen, nachdem er für dessen Frau das Testament aufgesetzt hatte, seinem Bruder Lubbe Ihnen die von diesem bewohnte Warf verkauft habe. Zeugen: Daniel Meinen, Schulmeister zu Hohenkirchen, Johan Pawelß und Eibe Everß. Es unterschrieben der erste und dritte Zeuge.

Abschr. (19. Jahrh.) nach der Ausf., Best. 262—4, Nr. 103.

46

1599 Dezember 1

Auszug aus dem Testament des Dreeß v. Quernheimb zu Bomhof. Genannt wird Lindemaß Erbe zu Holtrup (= Linnemann).

Abschr. (17. Jahrh.), beglaub. durch Caspar Bucholtz, Richter zu Vechta, Best. 272—1, Nr. 151.

47

Delmenhorst, 1600 Juni 30

Meinart von Varel, Bürger zu Delmenhorst, macht sein Testament. Genannt werden: Der [Sohn] Arendt, der als Bräutigam abgefunden wurde aus dem Erbgut der Mutter zu Dingstede und aus dem Erbgut des Vaters in Varel (= Varrel?), der Sohn Thomas, die Töchter Adelheit und Catharine sowie zahlreiche Schuldner in Varel (Varrel?), Stuhr, Schlutter, Delmenhorst, Altenesch.

454



Es unterschrieben und siegelten kurz nach dem Tode des Testators die Zeugen: Joachim Hermes, Pastor zu Delmenhorst, Christoffer Hoyer, Wachtmeister, und Wilhelm Greffe.

Abschr., beglaub. 1623 zu Altenbruchhausen durch den Notar Johannes Hutzingus, und Abschr. hiervon (19. Jahrh.), Best. 21, Orte, Delmenhorst.

B Eheverträge

48 1417 Juli 13

Johann van Schagen, Sohn des Frederik, seine Söhne Hugo und Johann und seine Töchter Steffonia und Gosce überlassen dem Hüge van Dincklage, Sohn des Frederk, und dessen Frau Fredeke, Tochter des Johann van Schagen, als Brautschatz verschiedene Güter. Genannt werden: Steding, das Haus des Albert und seiner Frau Lücke zu Hopen. Es siegelten der Aussteller und seine beiden Söhne.

Abschr. (19. Jahrh.), Best. 272—12, Nr. 2 (32).

49 1483 März 16

Die Grafen Alleff, Johan und Kersten v. Oldenburg genehmigen, daß ihr Meyer Johan, Sohn des Robeke to Wecheloey, die freigeborene Taleke, Tochter des Bruneke to Orwede, zur Ehe nimmt.

Abschr. (19. Jahrh.) nach Ausf. in Privatbesitz, Best. 289,63 III.

50 1486 April 14

Bischof Heinrich v. Münster, Administrator zu Bremen, beurkundet, daß Alferich Slepegrelle eine seiner Untersassen geheiratet habe und daß er ihn mit deren Gütern als seinen Untersassen angenommen habe.

Abschr. (19. Jahrh.), Best. 271—12, Nr. 2 (19).

51 1491 Juli 10

Der Knappe Gert van Quernhem überläßt mit Zustimmung der Wobbike Marken seiner Tochter Fugeke und deren Mann Johann Telder ein Gut als Brautschatz.

Ausf., Best. 283, Nr. 305. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—18,1, S. 511—513.

52 1517 Mai 30

Richard Trebbe, anders genannt van Sloe, genehmigt, daß Talecke van Hauwyck, die Tochter des Gerd Stamer, auf seinem Erbe zu Edewecht den Eylard Tatingen heiratet und dieses Erbe nach Meyerrecht gebrauchen darf.

Abschr. (19. Jahrh.) nach Ausf. in Privatbesitz, Best. 283, Nr. 383. — Am 18. 10. 1510 war Talecke tho Howyck durch Steven van Reken freigelassen worden (ebd., Nr. 317).



Ehevertrag zwischen Heineke van Mandelsloe und der Tochter des Rolev van Lutten.

Regest (16. Jahrh.), Best. 283, Nr. 258 (50).

Abt Johan, [Unter-]Prior Hynricuß und der Konvent zu Rastede beurkunden, daß ihre Meyer Oltman und Grete tho Wadenbeker ihr Gut ihnen übergeben und die Übergabe am 16. 8. 1528 wiederholt haben vor Engelbert Volckman und Alert Bodeker, den Amtleuten ihrer Herren [d. h. den Grafen v. Oldenburg] und dem Notar Fredericus Melchiorß. Der [künftige?] Ehemann der Tochter Anna des Oltman, Gerdt, Sohn des Otteke Fycken, genannt van Aschehusen, wird als Meyer des Klosters auf der Stelle in Wahnbek angenommen. Schiedsleute auf beiden Seiten waren: Reyneke Kukuk, Oltman Bunnynge, Wylke to Hallerstede und Johanneß Henningeß. Es siegelten der Abt, der Konvent und die beiden Amtleute.

Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289, 63 I, und Abschr. (20. Jahrh.), Best. 23—1, beide nach Ausf. in Privatbesitz.

Ehevertrag zwischen Catharine, Tochter des verstorbenen Dethard Weddesche, und Andreas van Quernhem. Unterhändler auf Seite der Braut: Johann Doringelo und Vincentius Bernefür, auf Seite des Bräutigams: Die Brüder Matheus und Jasper Tribbe sowie Gert van Quernhem. Es siegelte der Bräutigam.

Abschr. (19. Jahrh.) von der Ausf., Best. 271—12, Nr. 19 (8).

Ehevertrag zwischen Johann von dem Hauß, ältester Sohn des verstorbenen Johann von dem Hauß und der Hofmeisterin Elisabeth v. Winkelhausen, und Sophia v. Wyttenhorst, Tochter des Johann v. Wyttenhorst und der verstorbenen Maria v. Parloe. Genannt werden: Die verstorbene Sweder v. Parloe, Johann v. Wydenhorst, Vater des Johan, und Sweder, die Schwester der Braut, Nonne in Saarn. Es siegelten das Brautpaar, die Mutter des Bräutigams, Henrich Wilhelm v. Erb, Lutger Winkelhausen, Hermann Derich von der Lipp, Bernt von dem Remberg, Bertram v. Landsberg, Johann v. Vlatten, Hermann v. Winkelhausen, Hermann vom Haus, Johann v. Winkelhausen, Johann v. Winkelhausen d. Ä., Wairrenberg, Henrich Schenck und Ludger v. Haus.

Abschr. (17. Jahrh.), Best. 272—17, Nr. 691.

Vertrag zwischen Niclawes Bromse, Ritter und Bürgermeister zu Lübeck, und Hermen Meyger über den Brautschatz für Elisabeth, die Tochter des Bromse.

Ausf., Best. 0, Nr. 165.

Vertrag zwischen Anne van Dincklage, Witwe des Herbord van Dincklage, und Anne van der Everslage, Tochter des Bernd van der Everslage und der Tobe [zu Schwege]. Diese ist von dem Pfarrer Johann zu Lohne freigekauft und von diesem freigelassen worden. Sie erscheint mit ihren Eltern und den Brüdern Johann, Bernd und Arend unter Vorlage des Freibriefes und gibt sich vor Johann van Dincklage, Sohn des verstorbenen Hugo, der Anna van Dincklage und deren Söhnen Johann und Frederick zu eigen, da sie deren Eigenbehörigen Kersten to Myddendorpe [zu Bünne] heiraten will. Zeugen: Herbort van Dincklage, Knappe, Sohn des verstorbenen Gerd, Roleff Kenckel, Hinrich tor Kohorst und Herman Nemedinck. Verhandelt wurde bei der Kapelle vor der Burg Dinklage, an der Hinricus Vurschütte Vikar war, der dies mit eigener Hand bezeugte.

Abschr. (19. Jahrh.), Best. 271—12, Nr. 2 (38).

Syverdt Bruggeman, Drost zu Ovelgönne, beurkundet, daß mit Johan Rode, Drost zu Bederkesa, dessen Tochter Beke er heiraten will, ein Ehevertrag abgeschlossen wurde. Es stimmten zu und verbürgten sich unter Beifügung ihres Siegels (neben dem des Ausstellers): Johan und Ropeke Bruggeman, natürliche Brüder des Ausstellers, Hinrick Juchter d. Ä., Mann der Schwester des Ausstellers, und Hinrick Juchter d. J.

Ausf., Best. 24—1, Orte, Ovelgönne. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—18,1, S. 713 bis 717. Siehe Abb. 4.

1539 siehe Nr. 71

Ehevertrag zwischen Johann van Dyncklage und Rixe van Dyuren. Zeugen auf Seite des Bräutigams: Johann de Geele, Jasper van Haren, Andreas van Quernheim und Coerd van Kneen, auf Seite der Braut: Hicko zu Dornum, Eggerick Beninga zu Grimersum, Tyde zu Kniphausen und Melchior Brawe.

Ausf., Best. 272—14, Nr. 121. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—19,2, S. 165—170.

Niederschrift (Notul) der Eheberedung zwischen Johann Doringeloe und Hinrich Korff gen. Smysing über ihre Kinder Otto Doringeloe und Elseke Korff gen. Smysing. Am Freitag zum nächsten Markt in Osnabrück sollen die besiegelten Ausfertigungen ausgetauscht werden. Unterhändler für den Bräutigam waren: Wilcke Stedinck, Drost zu Vechta und Cloppenburg, Andreas v. Quernheim, Joest Bernevur, Bürgermeister zu Osnabrück, und dessen Bruder Vincentius Bernevur, für die Braut: Rotger Smysing, Domdekan zu Münster, und sein Bruder Johann Smysing, Domherr zu Osnabrück, und Henrich v. Langen.

Ausf., Best. 272—17, Nr. 81^a.

Der Bürgermeister Reyneken Reyners und die Ratsherren Hinrick Lauwensteyn, Herbert van Varelo, Johan van Hagen, Arndt Goltsmyt und Johan Kopman zu Oldenburg, beurkunden, daß die Schiedsrichter Luder Brandes, Dyrick van Linderen, Berndt Schroder, Dyrick van Seggerde, Herman Orwege und Bernt Tydeman einen Streit zwischen Meyne Ropken samt seiner Frau Gebeke und Feneke Ußendorp, Witwe des Swere, wegen eines Braut-schatzes beigelegt haben. Genannt wird der Bruder der Feneke, Luder Brandes.

Abschr. (16. Jahrh.), beglaub. durch den Notar Balthazar Duicker, Best. 262—1, Nr. 224.

Ehevertrag zwischen Alverich Sleperegelle und Anne van Sandtbeke. Zeugen auf Seite des Bräutigams: Vincentius Bernefuer, Harbort van Elmendorp, Hugo van Dincklage und Roleff van Lutten, auf Seite der Braut: Johann Hermeling, Drost [zu?] Tengehusen (= Thedinghausen?), Jost van Sandtbeke, Bruder der Braut, Jurgen Swanewevel und Marten van der Hude.

Ausf., Best. 272—14, Nr. 123. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—19,2, S. 183—189.

Hedloff Popken zu Funnens vergleicht sich mit Ette Edo Ritzels und Garlich (als dem Bevollmächtigten von dessen Frau Rixte) über den Braut-schatz der Rixte, den er ihr als ihr Bruder zugesagt hatte. Genannt werden die anderen drei Schwestern des Hedloff (darunter die Frau des Ette Edo?). Zeugen: Ike Ffreesmars, Ippe Heren, Ulfert Aeilts, Harmann Lubberts und Mene Bensch. Es siegelte Gerardus Wantscher, Pastor zu Jever.

Ausf., Best. 90, Landessachen. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VI.

Ehevertrag zwischen Eylert Omsen, ehemals Drost zu Ovelgönne (diese Angabe bezieht sich vielleicht eher auf den unten genannten ersten Mann der Frau), und Beke Rohe (= Rode), Witwe des Syvert Bruggeman. Sophie, die Tochter des Eylert, und ihr Mann Symon versprechen, den Vertrag einzuhalten. Zeugen auf Seite des Bräutigams: Die Brüder Sybbick und Abbick Omsen, Thie Haiessen, Olerick Idessen, Here Lubbinck und Ellick Releffzen, auf Seite der Braut: Die Brüder und Freunde des Simon Ike und Ellick Bolingk, Siabbe Hine, Memkelth (?) Sohn. Es siegelten die Pastoren Segebade van Mandelslo [zu Langwarden], Johan Krumacker [zu Burhave] und Hynrick Juchter [zu Stollhamm].

Ausf., Best. 24—1, Orte, Ovelgönne. — Im Rückvermerk wird der Bräutigam Lange Eilert genannt. In einer Urkunde von 1565 Mai 31 (Best. 20, Landessachen), die nach seinem Tode über die Güter der überlebenden Witwe ausgestellt wurde, wird Eilerts Schwiegersohn Lange Simon Butjenter genannt.

66

1554 Mai 21

Der oldenburgische Kanzler Clawes Vagt überläßt das von Gerd Moller gekaufte Haus auf der Staustraße zu Oldenburg als Brautschatz für seine Tochter Beke seinem Schwiegersohn Willem Vaged zu Berne.

Ausf., Best. 20, Orte, Oldenburg. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—18,1, S. 795—797.

67

1555 März 4

Ehevertrag zwischen der Witwe Hebrech van Oldersum und Gödens, geb. v. Inhausen und Kniphausen, für ihre Tochter Almith (oder Almeth), und Johann van Oldenbokum. Genannt wird: Die andere Tochter Hyme. Es unterschrieben Hebrech und der Schwiegersohn, Sohn des Tys (= Mathias).

Entw., Best. 90, Landessachen. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 283, Nr. 3.

68

1555 Dezember 6

Die Brüder Garrelt und Eger Houwerda, Häuptlinge zu Uphusen und Wolt-husen, sowie Häuptling Eibe van Werdum und Inhausen schließen einen Ehe-vertrag zwischen Keno Houwerda, Häuptling zu Uphusen, und der Frouwe van Werdum, der Schwester des Eibe und Tochter des verstorbenen Hicke v. Werdum und Inhausen. Genannt werden: Die Mutter der Braut, Ette [geb.] v. Suderborch, und die Mutter des Bräutigams, Ette [geb.] Beninga. Zeugen: Johannes Sartoris, Pastor zu Funnix, Hermannus Here Sippens, Pastor zu Butt-forde, Balthasar Hoppen, Schreiber zu Uphusen, Haicke Herenn, Bürger zu Esens. Es siegelten die Häuptlinge Hero zu Oldersum und Gödens, Eggerick Beninga zu Grimersum, Hero v. Werdum und Inhausen und Wierd zu Fockers-husen.

Abschr., beglaub. Jever 1574 durch Johannes Schult, Best. 90, Landessachen. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VIII.

69

1556 Juli 21

Graf Rudolf v. Diepholz überläßt dem Otto van Doringelo seine Leibeigene Anna, die in Goldenstedt als Tochter seines Eigenbehörigen Dirick im Hove (= Hoffmann) und der Gebbecke geboren ist. Sie hat den Eigenbehörigen Jo-hann Rode in Großenkneten geheiratet, mit dem sie zwei Kinder hat.

Ausf., Best. 272—14, Nr. 134. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—19,2, S. 281—284. — Regest: H. Schieckel, Ein Urkundenregister des Gutes Brettberg... (Old. Jahrb., Bd. 69, 1970, Tl. I), S. 56.

70

1558 Januar 29

Segebade van Mandelslo genehmigt, daß Clawes Radeken die Tochter des Albart Everken heiratet.

Ausf., Best. 272—18.

Bürgermeister, Schöffen und Rat zu Deventer beurkunden auf Veranlassung der hinterlassenen Tochter ihres Mitbürgers Clawes Helmeken aus Magdeburg, daß im alten Kirchenregister der Pfarrkirche zu Deventer zu 1539 die Heirat des Clawes Helmeken mit Marieken Parffraidtz eingetragen ist.

Ausf., Best. 0, Nr. 52.

Ehevertrag zwischen Johan Wale zu Dötlingen samt seiner Tochter Elisabeth und Frederich Hoet, Bürger zu Bremen. Genannt werden: Die verstorbene Mutter der Braut und deren Stiefmutter Aleke, ferner Johan Meiger zu Brettorf, Johan Bunkenborch zu Altenesch und Gert zu Sannum. Zeugen auf Seite der Braut: Deren Vater, deren Vettern Johan Brant van dem Rineßberge und Wulfert Wale, ferner Magister Herman Lasterpage und Warner Sten, Pastor zu Ganderkesee, auf Seite des Bräutigams: Johan Bomgarden der Jüngere, Arent Laues und Johan Hoet, Sohn des Bräutigams.

Abschr., beglaub. durch den Notar Ioannes Renner, und Abschr. (mit geringfügigen Abweichungen) von 1569 Dezember 16, beglaub. durch Dekan und Kapitel des Stifts St. Stephan und Willehad zu Bremen, Best. 126.

Ehevertrag zwischen Marten tho Munderloe und Anna Schmedes, Witwe des Gerd Schmedes (oder Smedes), die 5 Töchter und einen Sohn aus ihrer ersten Ehe hat. Das jüngste Kind, Hille, soll von dem künftigen Ehemann wie ein leibliches Kind angenommen werden. Der Knabe (wenthe) Johann soll auf Kosten des Ehemannes zur Schule geschickt werden, den etwaigen Besuch einer hohen Schule aber selber bestreiten. Zeugen: Gordt tho Slute und Herman Roewels auf der einen, Johan Heynekenn und Hinrick Munderlo auf der anderen Seite.

Gleichzeitige Abschr. von der Ausf., die ein Kerbzettel war, Best. 20—19, Nr. 62, Bl. 2—3.

Ehevertrag zwischen Johann Cock, Sohn des verstorbenen Arndt Cock, und Sophie Elvervelde, Tochter des Arndt van Elvervelde, [Drost zu Delmenhorst]. Genannt werden u. a. das freie Haus des letztgenannten in der Mühlenstraße in Oldenburg, gelegen zwischen den Häusern von Gerd van Campen und Rippe Garwins. Unterhändler: Johan van Elvervelde, Johannes Bartscher, Schreiber, Hans Meysoll, Richter zu Delmenhorst, und Jurgen Poppe, Bürger zu Oldenburg.

Ausf., Kerbzettel, Best. 20—10, Nr. 473.

Hannß Wardenborch bezeugt auf Bitte der Kathryne Sturen, Bürgerin zu Oldenburg, folgendes: Vor 15 Jahren habe diese ihn und Moriss Frankenvelt, Drost zu Ovelgönne, gebeten, den Eylert Vrese, Sohn des Elke Dutsenn, aufzusuchen, dessen Ehefrau sie sei und von dem sie ein ehelich geborenes Kind hatte. Da er aus Oldenburg wegziehen wollte, solle er sich äußern, ob er sie als seine Ehefrau anerkenne. Andernfalls solle er sich vor dem gräflichen Gericht verantworten. Eylert, den er auf dem Kirchhof in Oldenburg angetroffen hätte, habe um Frist gebeten. Nach 14 Tagen habe er mit Ernst Styndt im Haus des Christoffer Stynt den Eylert erneut um Antwort gebeten, der ihn wiederum vertröstet und versprochen habe, nicht abzureisen, sofern er ein ehrlicher Geselle sei. Der Aussteller drückte sein Siegel auf.

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 20, Orte, Oldenburg. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—18,1, S. 813—816.

Ehevertrag zwischen Friedrich v. d. Marck, Drost zu Schwerte, Sohn des Heinrich v. d. Marck und der Katharina v. d. Reck, und Katharina vom Hauß, Tochter des Ludger vom Hauß und der Anna v. Steprode. Es unterschrieben und siegelten: Der Bräutigam, Gerhard v. d. Marck, Caspar Lapp, Dietrich v. d. Reck, Georg Schell, Heinrich vom Hauß, Thomß v. Lulßdorff, Dietrich v. d. Horst und Bertram von dem Bilant.

Abschr. (16. Jahrh.), Best. 272—17, Nr. 691.

Ehevertrag zwischen Anne, Witwe des Bürgermeisters Johann Remensnider zu Delmenhorst, für ihre Tochter Anne, und Jacob Clamer. Zeugen und Siegler: Arent vann Elverfeldt, Drost zu Delmenhorst, Joest Pollitz, Johannes Meysols, Richter, Hermannus Remensnider und Cort Winholt, Bürger zu Bremen.

Ausf., Best. 21, Orte, Delmenhorst. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—18,1, S. 817 bis 822.

Ehevertrag zwischen Here Onke [Tyardes oder Tiarkes], Pastor zu Hependen, und Ibbck, Tochter des verstorbenen Humelt Her Amsten. Genannt werden: Rickelt Humels, Bruder der Braut, und deren noch lebende Mutter. Unterhändler: Umme Memmen und Mag. Ulricus Zyadonius, Pastor zu Neuende, der den Vertrag auch besiegelte. Zeugen: Die Freunde Amme Heer Amsen, Onne Lubbe Hoysen, Nancke Didden, Mehen Lubbe Harringes, Rinner Haikesen, Heer Ammen, Jaue Dudden und Sibbet Dudden.

Ausf., Best. 90, Landessachen. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. VIII.



Fruwe Ides zu Langwarden schließt für die Tochter Tete einen Ehevertrag mit Hays Eggerickes. Zeugen: Releff Nancken, Roleff (oder Ruleff) Eggynck (oder Eggen), Uffe Eggerickes (oder Eggersen) und Fruwe Herynges (oder Herringeß). Es unterschrieben Dirich Wittfagell und die Zeugen.

Ausf. (oder Entw.?) und Abschr. (16. Jahrh.), Best. 24—1, Orte, Waddens. — Bei der Abschr. folgt eine Klage und ein Vergleich des Hays Eggerickes (oder Eggersen) zu Waddens mit Ide Ulkes zu Langwarden wegen des Leibgutes von dessen verstorbener Schwester, das die übrigen zwei Schwestern, darunter die Frau des Hays Eggerickes, beanspruchten.

1570 September 16

Johann van Haselunnen, Richter und Gograf zu Damme, beurkundet, daß vor ihm die freiegeborene Lucke ton Vinhagen, Tochter von Everd und Geseke ton Vinhagen aus der Bauerschaft Mühlen, mit ihrem ältesten Bruder Everdt als ihrem Vormund folgendes erklärt hat: Von Hinrich Gerberdincck, eigenbehöriger Knecht des Otto van Dorgelo, hat sie zwei uneheliche Kinder, den dreijährigen Hinrich und den anderthalbjährigen Johann. Sie beabsichtigt, den genannten Hinrich Gerberdincck auf Gerberdinccks Erbe [zu Ondrup] zu heiraten und gibt sich mit den beiden Kindern in die Hörigkeit des Otto Dorgelo, der die Heirat genehmigt und dem Hinrich Gerberdincck das genannte Erbe übergibt. Kornoten und Zeugen: Jacub up dem Kampe, münsterischer Vogt zu Damme, und Bosche Ronneker zu Damme.

Ausf., Best. 272—14, Nr. 139. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—19,2, S. 323—328.

1573 Oktober 6

Ehevertrag zwischen Elisabeth Spiegel v. Peckelsheim, Tochter des verstorbenen Paderborner Erbmarschalls Johann Spiegel, und Kaspar Fürstenberg. Die Hochzeit soll in Waterlappe ausgerichtet werden. Genannt werden die lebenden Brüder Jörgen, Werner, Raben und Daniel und die verstorbenen Brüder Simon und Johann der Braut.

Ausf., Best. 272—17, Nr. 111.

1575 Januar 27

Ehevertrag zwischen Taddyck Meen Duyrelß und Elmerth, Tochter des verstorbenen Hausmanns In Mynssen.

Entw. oder gleichzeit. Abschr., Best. 90, Landessachen. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 289,1, Bd. IX.

1575 September 30

Gyse Voß, Sohn des verstorbenen Berend zu Bakum, und seine Frau Esther vom Calenberge geben dem Johann van Dinkelaig, Drost zu Vechta, einen Schadlosbrief, da dieser sich für ihn und seinen Bruder Rodolf Voß wegen des Brautschatzes von 1.200 Talern in einer Urkunde vom gleichen Tage verbürgt hat. Die beiden Aussteller siegelten und unterschrieben.

Abschr. (19. Jahrh.), Best. 271—12, Nr. 2 (28).



Vertrag zwischen Hinrick Karckring, Albert Klever und Gerhard Gransin, Vormünder der Kinder des verstorbenen Albert Schilling, und Godert van Hovelen, Bräutigam der Anna Schillinges, über deren Ausstattung. Genannt werden: Die Geschwister der Braut Albert und Catharine und die Brautmutter Catharine.

Ausf., Best. 0, Nr. 174.

Ehevertrag zwischen Wilken Koler, Sohn Hermans tho Selte (Kirch- oder Klosterseele), und Grete, Witwe des Hinrich Nighueß zu Holzhausen. Er zieht auf deren Erbe und nimmt deren Knaben (vente) Johan, Lampe und Dirick zu Kindern an, während den ältesten Söhnen Hinrich und Clawes ihr Erbe zugesprochen wird. Zeugen: Antonius Meier, Pastor zu Harpstedt, ferner auf Seite der Frau: Claweß Nighueß zu Dünsen und Peter tho Holthueßen, auf Seite des Mannes: Johan Grawe, Stiefvater des Mannes, und Racke Bilderbeke. *Gleichzeit. Abschr., beglaub. durch Johan Meier, Best. 20—19, Nr. 62, Bl. 4—5.*

Ehevertrag zwischen Johan Abbeken zu Borgstede und Immeke Prasser. Genannt werden: Der Bruder der Braut, Friederich Prasser, und Stiefkinder der Braut (d. h. wohl Kinder erster Ehe des Bräutigams). Zeugen: Gerhard Hanneken, Pastor zu Varel, Johan Meier, Ditrich Ruter, Johan Lammeken und Everds Johan. Es siegelte der ebenfalls anwesende Herman Witfagell, Amtmann zu Varel, der auch seine Unterschrift ankündigte, aber nicht ausführte.

Ausf., Best. 20—19, Nr. 62, Bl. 10 f. — In einem Nachtrag vom 28. 4. 1581 (?) und einem späteren, undatierten Nachtrag vergleicht sich Johan, Sohn des verstorbenen Johann Abbeken, mit seiner Stiefmutter.

Henrich Schade, Drost zu Wildeshausen, läßt seine Eigenbehörige Freeke to Ondorpe frei, die als Tochter des Johan to Ondorpe und der Pelleke auf seinem Erbe in Mühlen geboren wurde. Sie kann sich hinwenden, wohin sie will, auch zum Tymphuße (= Erbe Timphus in Mühlen, wohin sie vielleicht heiraten wollte).

Abschr. (19. Jahrh.) nach Ausf. in Privatbesitz, Best. 283, Nr. 325.

Ehevertrag zwischen Sibbet Iken, Sohn des Ike Sibbetz und der Ninke Iken, und Marie Sybetzborgh, Tochter des Lubbe tho Sybetzborgh. Unterhändler waren: Her Sibelß, Wimke Popken, Alert Boyen und Mag. Ulricus Zydonius, Pastor zu Neuende, der den Vertrag schrieb und besiegelte. *Gleichzeit. Abschr., Best. 90, Landessachen.*

Ehevertrag zwischen Ellick (oder Illick) Dursen und Marie von Weye, abgeschlossen unter Mithilfe des Grafen Johann v. Oldenburg und seiner Frau. Es unterschrieben neben dem Brautpaar: Der Rentmeister Theodor Eiben v. Zedich zu Jever (auf Seite des Bräutigams) und Lic. Burchart Bauwer (auf Seite der Braut).

Ausf., Best. 283, Nr. 411.

Eheverträge nach Stedinger Landesweise und Gewohnheit zwischen Jurgen Kroch, Sohn des verstorbenen Hinrich zu [Neuen-]Huntorf, und der Alcke Schröderß, Tochter des verstorbenen Ghörd und der verstorbenen Heileke zu Huntebrück, sowie zwischen Hinrich Kroch, Bruder des Hinrich, und Grete, Schwester der Alcke Schröders, Genannt werden: Johann Ghördes zu Berne (Schwager der Bräute?), die Kinder der verstorbenen Hille van Vherden, Mettke, Tochter des verstorbenen Hinrich Schröders, des Bruders der Bräute, Reineke Böning, Ernst Röver, Ernst Stegen (= Steding?), Hinrick, unehelicher Sohn des Jurgen Kroch, der verstorbene Dettmar Kroch, Bruder von Jurgen und Hinrich, und seine im väterlichen Haus zu Huntorf wohnenden drei unehelichen Söhne Claues, Jacob und Dettmar. Bürgen auf Seite der Männer: Hinrich Wigboltt und Hinrich Wichmans, auf Seite der Bräute: Reineke Böning und Ernst Steding. Zeugen: Hinrich Hoddersen, Pastor zu Berne, Hermann Eccelius, Pastor zu [Neuen-]Huntorf, Eneke Stattlander, Vogt zu Berne, Dietrich Schröder, Gossche Steding und Caspar Sellge.

Gleichzeit. Abschr. der gleichlautenden Verträge, die als Kerbzettel ausgefertigt wurden, beglaub. durch den Notar Petrus Neander, Best. 20—19, Nr. 62, Bl. 14 f.

Ehevertrag, geschlossen in der Kirche zu Emstek zwischen Anthon (oder Tonnghes) Wahle (oder Walle) und Anna Stedingk, Tochter des Henrich Stedingk zu Huckelrieden. Genannt werden: Die Mutter und Schwester des Bräutigams, die Frau v. Haßbergen, die Frau v. Schagen, und Caspar v. Qwernheim. Zeugen auf Seite des Bräutigams: Lic. Borchardt Bower (oder Bouwer), gräflich oldenburgischer Rat, Johann v. Sutholte, Caspar v. Qwernem d. J. zu Südholz, Berndt v. Mandelslo, Reinike (oder Heynike) Nutzhorn d. Ä., auf Seite der Braut: Henrich Stedingk, Wilcke Stedingk, Drost zu Cloppenburg, Werner v. Mandelslo zu Schwege, Gottfried v. Heiden, Rentmeister zu Cloppenburg, Tolomeus (oder Ptolemeus) Langkhorst, Pastor zu Löningen. Brautvater, Bräutigam und Zeugen unterschrieben.

Ausf., Best. 283, Nr. 406.

Hermen Westmeier, Richter zu Vechta, beurkundet, daß sich vor ihm Tebbeke zur Wellen dem Arendt v. Raesfelt zu eigen gegeben und dafür für sich und seine ebenfalls leibeigene zukünftige Frau Anne die Benutzung des Erbes zum Kroge erhalten hat.

Best. 272—17, Nr. 141.

Hermen Westmeier, Richter zu Vechta, beurkundet, daß sich vor ihm Heinrich Hulßmann aus Wulfenau und dessen zukünftige Frau Geßke Schraders zu Büschel samt ihrer gemeinsamen Tochter Oeske dem Arnoldt v. Raesfelt und dessen Frau Hebrich zu eigen gegeben und dafür mit Einwilligung desselben von Neell zu Schlehusen dessen Katen erhalten haben. Zeugen: Heinrich Reusche zu Strohe, Johan v. Elmendorp und Gerhardt Velthauß.

Ausf., Best. 272—17, Nr. 146.

Aleke Strevings, Witwe Frederichs, trifft Bestimmungen über ihre bewegliche und unbewegliche Habe zu Hekeln, die sie verkaufen will im Zusammenhang mit einem bevorstehenden Ehevertrag. Genannt werden: Ihr Bruder Engelke und der alte Johan Streving, der 1588 einen Vertrag geschlossen hat. Bürgen: Hinrich Kerschloe, Hinrich Baller d. J. und Abell Ballierß. Zeugen: Eneke Stadtlander, Vogt zu Berne, Hilwerdt van Ouer, Diederich Hay, Peter Neander, Frederich Punt, Johan Balleer, Carsten Frese, Berendt Schröder, Arendt Balleer, Engelke Hardenacke und Johan de Harde. — In einem Nachtrag vom 20. 7. werden ein Bräutigam und eine Braut ohne Namen genannt. Es ist daher nicht klar, ob es sich um eine zweite Ehe der Aleke handelt oder um einen Ehevertrag des künftigen Käufers ihrer Güter.

Abschr. (17. Jahrh.) von der als Kerbzettel angefertigten Ausf., beglaub. durch den Notar Johannes Hebbling, und Abschr. (19. Jahrh.) hiervon, Best. 24—6, Orte, Hekeln.

C Geburtsbriefe

Bürgermeister und Rat zu Oldenburg beurkunden nach dem Zeugnis von 4 nicht namentlich genannten Personen die eheliche Geburt des Hans Lutterer, Sohn des Hinrich Lutterer und der Grete.

Entw., auf einem Blatt mit zwei weiteren Entwürfen, von denen einer zu 1548 September 2 datiert ist, Best. 262—1, Nr. 246.

Bischof Petrus von Fano, päpstlicher Legat bei Kaiser Karl V., befreit den Herbord v. Dincklage, Schüler in der Diözese Osnabrück, vom Makel der unehelichen Geburt, damit er Geistlicher werden kann.

Ausf., Best. 272—14, Nr. 129. — Abschr. (19. Jahrh.), Best. 296—19,2, S. 235—238.

Bürgermeister und Rat der Stadt Uslar bestätigen die eheliche Geburt des Hanns Hintzen, Amtmann zu Bleckede, Sohn des Cord Hintzen und der Jutte Gorieß, der sich in Boitzenburg niederlassen möchte. Die Bestätigung erfolgt auf Grund der Aussagen von Bertold Vischer, Lorentz Gorieß, Adam Scroder (?) und Henrich Hennen.

Ausf., Best. 0, Nr. 6. — Zur Familie Heintz vgl. ebd. Nr. 7 und Best. 272—19.

Joachim Vidt, Landrichter der Grafschaft Diepholz, beurkundet nach dem Zeugnis der Bewohner [von St. Hilfe?] die in St. Hilfe erfolgte eheliche Geburt des Johan thom Vange, Sohn des Herman thom Vange und der Anna.

Ausf., Best. 262—1, Nr. 409.

D Adels- und Wappenbriefe

Kaiser Karl V. erhebt den Romerus van Sedick in den Adelsstand und verleiht ihm ein Wappen.

Deutsche und niederländische Übersetzung nach der Ausf. mit farbigen Wappenzeichnungen, beglaub. 1550 durch den Notar Dr. Eligius Morelius [zu Brüssel], Best. 283, Nr. 370. Siehe Abb. 1 auf der Titelseite.

Kaiser Karl V. verleiht dem Hans Artstetter v. Artstetten in Österreich das Recht, mit dem von seiner Familie seit 300 Jahren geführten Wappen auch dasjenige des mit ihr befreundeten und ausgestorbenen Geschlechts der Epels-hauser zu verbinden.

Ausf. mit farbiger Wappenzeichnung und Abschr. (19. Jahrh.), Best. 0, Nr. 157.

Anschrift des Bearbeiters:

Archivoberrat Dr. Harald Schieckel, Nadorster Straße 26, 2900 Oldenburg

Ortsregister

Aufgenommen wurden auch Ortsnamen, die (als Wohnort, nicht als Herkunftsort) Bestandteil eines Familiennamens sind, und zwar in der heutigen Schreibweise, während in den Regesten die urkundliche Form beibehalten wurde. Die Zahlen bezeichnen die Regestnummer.

A

Altenbruchhausen 47
Altenesch 47, 71a
Arnstadt 41
Aschhausen 54
Augsburg 99
Aukens 25

B

Bakum 82
Bassens 10
Bederkesa 59
Berdum 11
Berne 38, 66, 89, 93
Bernebüttel 12
Bleckede 96
Boitzenburg 96
Bomhof 46
Borgstede 85
Breddewarden 24a, 71a
Bremen 26, 36, 71a, 76
Brettorf 71a
Brüssel 95, 98
Bünne 58
Büschel 92
Burhave 65
Butjadingen 14
Buttförde 68

C

Canarienhäuser 15
Cloppenburg 61, 90
Coldewarf 21

D

Damme 79
Delmenhorst 7, 36, 38, 47, 73, 76
Deventer 71
Dieken 32
Dingstede 47
Dinklage 58
Dötlingen 71a
Düsen 84
Dykhausen 5, 23

E

Eckwarden 13, 21, 30
Edewecht 52
Eiding 30
Einwarden 13
Emstek 90
Esens 5, 68
Etzel 5

F

Fedderwarden 21
Friedeburg 31
Funnens 64
Funnix 68

G

Gammens 25
Ganderkesee 40, 71a
Gödens 23
Goldenstedt 69
Golzwarden 27

Gravenhorst 45

Grimersum 60
Großenkneten 69
Gummelsburg 25

H

Haddien 33
Halfstede 54
Harpstedt 42, 84
Hekeln 93
Heppens 77
Hiddigwarden 35
Hohenkirchen 15, 32, 45a
Holtrup 46
Holzhausen b. Harpstedt 84
Hopen 48
Horn 43
Huckelrieden 90
Huntebrück 89

J

Jever 19, 22, 30a, 32, 33, 64, 68, 88

K

Kirchseele siehe Seele
Kleihausen 21, 30
Klosterseele siehe Seele
Köln 2
Kroge 91

L

Langwarden 65, 78
Lingen 45
Löningen 90
Lohne 58
Lübeck 57, 83

M

Magdeburg 71
Middoge 11, 25, 26a, 28
Minsen 4
Moorwarfen 19
Mühlen 79, 86
Munderloh 72

N

Neuenbrok 39
Neuende 4, 31, 77, 87
Neuenhuntrorf 89

O

Osterreich 99
Oldenbrok 27
Ohrwege 49
Oldenburg 9, 12, 18, 20, 24, 27, 29, 39, 44, 62, 66, 73, 74, 88, 94
Oldorf 25
Ondrup 79, 86
Osnabrück 61
Ovelgönne 18, 59, 65, 74

P

Pakens 4, 32, 40a
Pievens 11

R

Rastede 54
Recklinghausen 2
Reepsholt 31
Roddens 21
Rodenkirchen 37
Roffhausen 19, 40a
Ruhwarden 21

S

Saarn 56
Sande 3
Sannum 71a
St. Hilfe 97
Schledehausen 92
Schlüte 72
Schlutter 47
Schönhörne 22
Schoost 30a
Schortens 4, 16, 40a
Schwege 58, 90
Schwerte 75
Seele (Kirch- oder Klosterseele) 84
Sengwarden 14, 25, 32, 32a
Severns 21
Sibbelshusen (Kirchsp. Sillenstede) 3
Sibetsburg 87
Sillenstede 3, 15
Stedesdorf 6
Stollhamm 13, 34, 65
Strohe 92
Strudthafe 40
Stuhr 47
Stumpens 4, 10
Südholz 1, 90

T

Tettens 11
Thedinghausen 63
Thunum 6
Tossens 21, 24

U

Uphusen 68
Uslar 96
Utrecht 2

V

Varel 85; s. a. Varrel
Varrel 47
Vechta 1, 7, 61, 82, 91, 92

W

Waddens 13, 78
Waddewarden 3, 4, 15, 33
Wahnbek 54
Wassens 33
Waterlappe 80
Wechloy 51
Werdum 10, 11
Westrum 33
Wiarden 4, 10
Wiefels 11
Wittmund 30a
Wolthusen 68
Wüppels 4
Wulfenau 92



Wir empfehlen unseren Lesern:

Stammtafeln der Familie von Münchhausen, von Gebhard von Lenthe † und Hans Mahrenholtz, = Schaumburger Studien Nr. 28 und 36, Rinteln 1971 und 1976, Teil I.: VIII + 24 Seiten u. 51 Stammtafeln, Teil II.: Textband mit VI + 440 Seiten.

Die mit niedersächsischer Adelsgeschichte bestens vertrauten Bearbeiter legen eine mit wissenschaftlicher Sorgfalt erforschte Adelsgenealogie vor, in der ein umfangreiches Quellenmaterial in übersichtlich geordneter Form ausgewertet wird. Über 1.300 Namensträger v. Münchhausen vom 13. bis ins 20. Jahrhundert verteilen sich auf 23 Generationen. Hinzu kommen mehr als 850 verschwägte bzw. angeheiratete Angehörige anderer Familien. Zu jeder Person werden alle wichtigen Angaben (Lebensdaten, Berufe, Güterbesitz, Herkunft usw.) aufgeführt, so daß über das rein Familiengeschichtliche hinaus auch der soziale Hintergrund und die soziologischen Verflechtungen sichtbar werden.

Das seit altersher im Weserbergland und im Calenbergischen angesessene und begüterte Rittergeschlecht v. Münchhausen, das später in den Freiherrenstand erhoben wurde, wird im Jahre 1183 erstmalig erwähnt. Den Namen führt es nach dem um 1400 zerstörten Ort Münchhausen bei Loccum. In der vierten Generation teilt sich das Geschlecht in zwei heute noch blühende Linien, die „weiße“ und die „schwarze Linie“, wobei die letztere zahlenmäßig erheblich überwiegt, insbesondere in den jüngsten Generationen.

Das ungewöhnlich stark verzweigte Geschlecht v. Münchhausen gehört zu den interessantesten und einflußreichsten Familien Niedersachsens und hat zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht. So stellt dieses Werk eine Fundgrube für den Genealogen und Historiker dar, der auch die oldenburgische Heimatgeschichte einiges Mitteilenswerte entnehmen kann.

Der erste Münchhausen, der in oldenburgische Bindungen trat, war Philipp Adolf v. Münchhausen (1593—1657), den Graf Anton Günther von Oldenburg zu seinem Geheimen Rat ernannte. 1635 hat er bereits als Gast an der Hochzeitsfeier des Grafen in Oldenburg teilgenommen. Die dem Grafen geleisteten diplomatischen Dienste müssen erheblich gewesen sein. Als Dank erhielt Philipp Adolf 1646 das fortan „Münchhausen“ genannte Gut, ein Stück neu eingedeichtes Land in Middoge bei Jever, von Graf Anton Günther als Geschenk angewiesen. Drei Jahre später erließ ihm der Graf eine Summe von 10.000 Talern, die 1607 die Gräfin Elisabeth v. Oldenburg dem Statius v. Münchhausen, einem Onkel Philipp Adolfs, geliehen hatte. Philipp Adolf hat sich auch familiär mit Oldenburg verbunden, als er 1642 in zweiter Ehe eine Tochter des oldenburgischen Geheimen Rats und Drostens zu Jever Jobst Heino v. Heimbürg heiratete. Seine Schwester Hedwig v. Münchhausen (1613 bis 1677) war übrigens mit dem oldenburgischen Geheimen Rat und Landdrosten



zu Neuenburg Gerhard v. Bardeleben (1589—1645) verehelicht. Philipp Adolf war auch Drost in Elbingerode im Harz und hielt sich vorwiegend dort sowie auf seinen Gütern Leitzkau bei Stendal und Wendlinghausen bei Lemgo auf. In Leitzkau ist er 1657 gestorben. Seine Bedeutung für die Interessen Graf Anton Günthers von Oldenburg ergibt sich daraus, daß dieser an dessen Begräbnisfeier in Leitzkau persönlich teilnahm.

Philipp Adolf v. Münchhausen gehörte einem repräsentativen Zweig der „schwarzen Linie“ seines Geschlechts an. Sein Großvater Hilmar v. Münchhausen (1512—1573), dessen prachtvolles Epitaph jedem Besucher der Nienburger Kirche auffällt, ist als Obrist und berühmter Söldnerführer bekanntgeworden; durch reiche Kriegsbeute war er in der Lage, ausgedehnten Landbesitz zu erwerben und durch kulturhistorische Bauten zu bereichern (z. B. Leitzkau, Schwöbber, Wendlinghausen). Ebenso zeichnete sich sein Sohn Statius v. M. (1555—1633) als bedeutender Bauherr der Weser-Renaissance aus.

Auch unter den Nachkommen Philipp Adolfs treffen wir auf bemerkenswerte Persönlichkeiten. Sein Sohn Hilmar v. M. (1636—1672) war Gesandter beim Reichstag zu Regensburg sowie Präsident und Landdrost der Herrschaft Jever. Seine Schwester Sophie Catharina v. M., die 1645 in Oldenburg geboren und seit 1665 mit dem Gutsherrn Henning Adolf v. Steinberg (1645—1684) auf Bodenburg und Westenburg verheiratet war, schuf sich ein bleibendes Andenken, indem sie 1691/92 die durch einen Brand zerstörte evangelische Kirche zu Lamspringe neu erbaute. Der Bruder Gerlach Heino v. M. (1652—1710), preußischer Kammerherr und Oberstallmeister, bildet den Übergang zu zwei bedeutenden Söhnen: dem kurhannoverschen Minister Philipp Adolf v. M. (1694—1762) und dem hannoverschen Premierminister Gerlach Adolf v. M. (1688—1770), der sich als Gründer (1734) und Kurator der Universität Göttingen unschätzbare Verdienste erwarb. Ein Neffe dieser beiden Brüder, Ernst Friedemann v. M. (1724—1784), wirkte als preußischer Justizminister unter Friedrich d. Großen sowie als Direktor der Königlichen Bibliothek und der Kunstammer in Berlin.

Nach dem Tode des jeverschen Drostens Hilmar v. M. verkauften die „Leitzkauer Vettern“ das Gut Münchhausen bei Jever 1676 an Johann v. Münchhausen (1629—1714) und seine Brüder Hilmar und Otto, Söhne des älteren Philipp Adolf. Johann bewohnte zeitweise ein 1696 in Jever, Apothekenstraße 1, erworbenes Haus, starb aber 1714 auf Gut Münchhausen, das er testamentarisch seinem Sohn Johann Karl Heinrich v. M. vermachte. Als das Gut dann 1735 schuldenhalber in fremde Hände übergeht, verschwindet die Familie v. Münchhausen aus dem Jeverschen, mit dem sie immerhin durch drei Generationen verbunden war. Mehrere Töchter Johanns haben sich indessen mit einheimischen oldenburgischen bzw. jeverschen Familien verheiratet: mit dem Rechtsanwalt Johann Heinrich Köppe in Jever, dem oldenburgischen Deichgräfen und Kanzleirat Johann Rudolf v. Münnich (1678—1730), dem Leutnant Thomas Sigismund v. Diener vom oldenburgischen Infanterieregiment und dem Pastoren Bernhard Friderici (1687—1763) in Wiefels.



Ein Enkel Johanns, der Landdrost Otto v. M. (1716—1774), trug mit seinem sechsbändigen ökonomischen Werk „Der Hausvater“ wesentlich zur Begründung der Landwirtschaftslehre bei. Als eifriger Naturforscher, der mit Linné befreundet war, legte er auf seinem Gut Schwöbber (Kreis Hameln-Pyrmont) bedeutende Gärten, Plantagen und Gewächshäuser an. Sein Vetter (2. Grades) war der große Fabulierer Hieronymus v. Münchhausen (1720—1797) zu Bodenwerder an der Weser, wo er in seinem Gartenhaus die berühmten Feldzugs- und Jagdgeschichten erzählte, die ohne sein Wissen veröffentlicht und bald in alle wichtigen Weltsprachen übersetzt wurden. Seine Schwester Anna v. M. (1722—1789) war vermählt mit Georg Wilhelm v. Frydag/v. Freytag (1712—1782), Herrn auf Daren und Gödens. In dem schönen Wasserschloß Daren (Kreis Vechta), wo sich noch heute die Gemälde dieses Ehepaares befinden, soll sich der „Lügenbaron“ häufig als Gast aufgehalten haben.

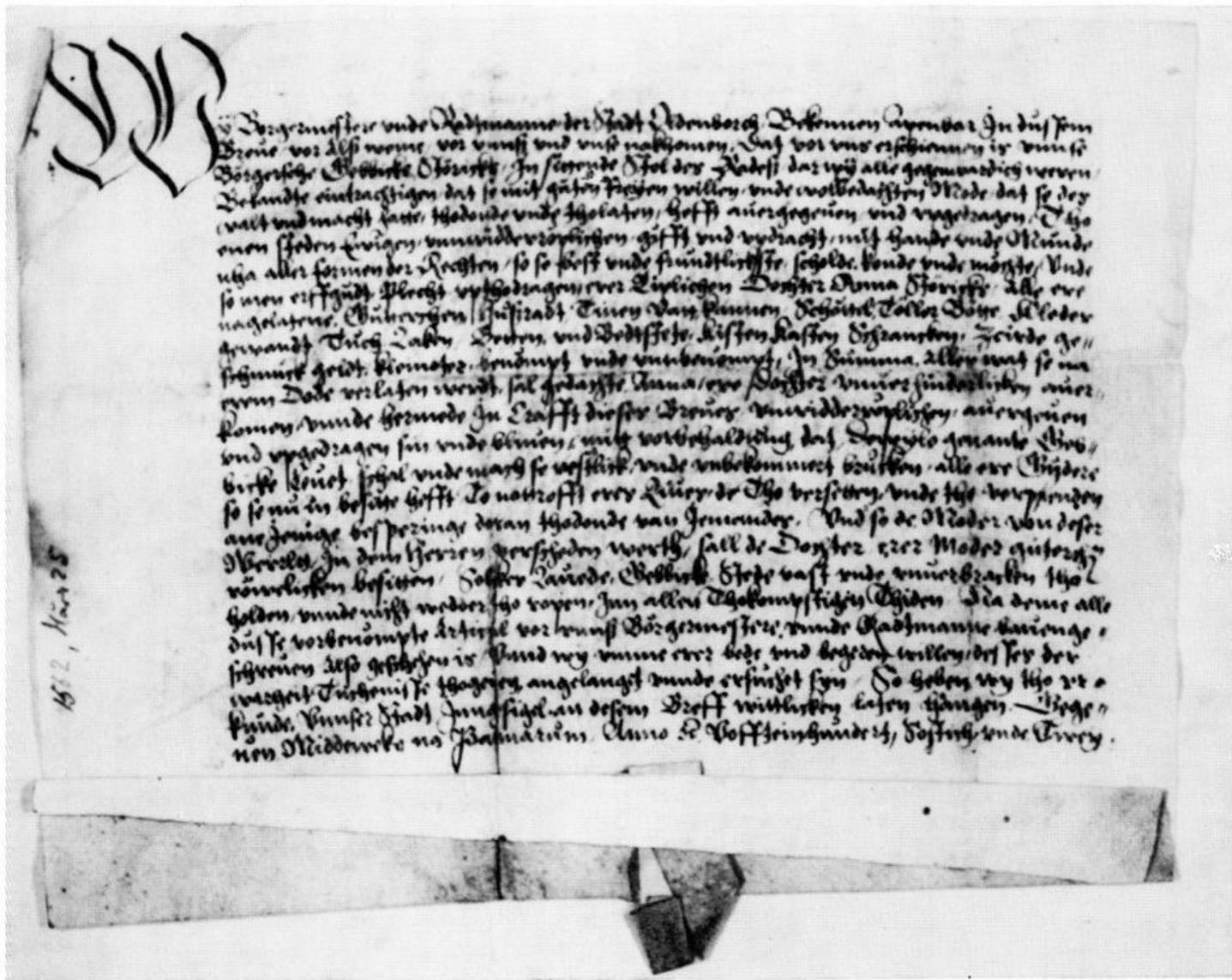
Ein Ur-Urenkel des erwähnten Otto v. M. auf Schwöbber wurde wieder ins Oldenburgische verschlagen: Karl August v. Münchhausen (1873—1933), Offizier in oldenburgischen, später in preußischen Diensten, Schwiegersohn des Forstrats Wilhelm v. Negelein (1831—1905) zu Neuenburg in Oldenburg. Dieser Familienzweig der Münchhausen ist noch heute in Neuenburg ansässig.

Der genannte Personenkreis gehört sämtlich zur Verwandtschaft und Nachkommenschaft der oldenburgisch-jeverschen Münchhausen. Zu einem anderen Stamm, nämlich zur „weißen Linie“, zählt dagegen der bedeutende Dichter B ö r r i e s v. M. (1874—1945), der „mit seinen Liedern und Balladen der deutschen Lyrik einen neuen Klang von Echtheit, Adel und Leben“ gab.

Einige Träger des Namens v. Münchhausen ließen sich in die Genealogie nicht einordnen. Von diesen sei eine Anna v. M. erwähnt, da sie im Oldenburgischen lebte: sie heiratete 1633 den Delmenhorster Hausvogt Melchior P ö l e r (1604 bis 1670) und vermachte 1680 der Kirche Hasbergen 50 Taler. — Ein wenig rühmliches Ende erlitt ein Fabian v. Sternberg, Baron v. Scharrenschildt, der sich mit dem Geburtsnamen seiner Frau „Freiherr von Münchhausen“ titulierte; wegen Gattenmord und Bigamie wurde er 1704 in Jever enthauptet und aufs Rad geflochten.

Mit diesen Ausführungen sollen die auf Oldenburg sich beziehenden Familienangehörigen jenes ausgedehnten Adelsgeschlechts zusammengestellt werden. Das Gesamtwerk ist eine imponierende Arbeitsleistung beider Bearbeiter, von denen Gebhard v o n L e n t h e († 28. 3. 1975) das Erscheinen des zweiten Teils nicht mehr erleben konnte. So blieb die Vollendung des Werkes allein in den bewährten Händen von Hans M a h r e n h o l t z . Die Verfasser haben fünfzig bzw. vierzig Jahre an dieser großen Aufgabe gearbeitet. So ist ein vorbildliches Lebenswerk entstanden, das weit über eine Familiengeschichte hinaus Historikern, Genealogen und Heimatforschern eine Fülle modernster Erkenntnisse und Ergebnisse, in mustergültiger Darstellungsweise veröffentlicht, vermittelt.

Wolfgang Büsing



1512, März 28

Abb. 3: Bürgermeister und Rat zu Oldenburg beurkunden die Übertragung des Erbguts der Gebbicke Störicks, 1562 (= Nr. 29)



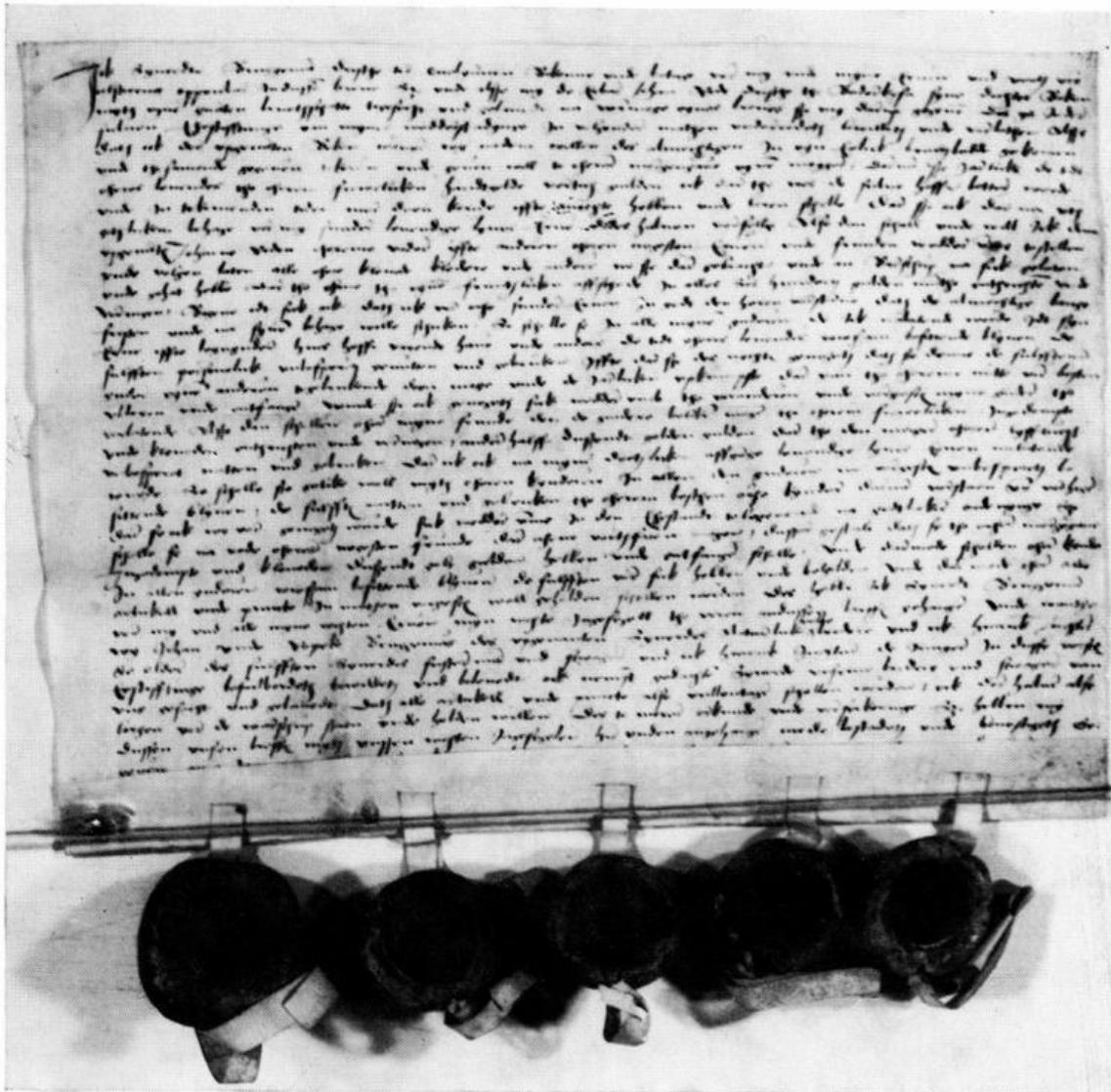


Abb. 4: Ehevertrag des Drosten Syverdt Bruggeman
zu Ovelgönne, 1537 (= Nr. 59)

Oldenburgische Familienkunde



Herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für
Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.
durch die „Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“
von Wolfgang Büsing, Lerigaumweg 14, 2900 Oldenburg

Jahrgang 19

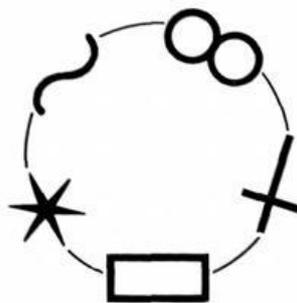
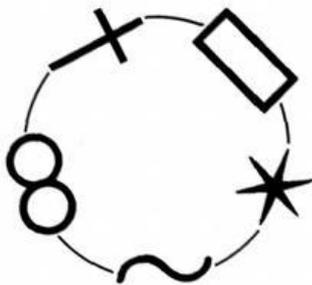
Heft 3

September 1977

Wolfgang Büsing

Die Vorträge der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 1962 – 1977

Eine Dokumentation zum fünfzigjährigen Bestehen





Der Wanderer auf dem Grabmal Addicks in Hammelwarden (1720) versinnbildlicht Mühsal und Weite des irdischen Lebensweges (Foto: W. Runge). Der Mensch als Einzelwesen wie auch als Glied der Gesellschaft steht in seinen differenzierten Lebensäußerungen und -abläufen, in seinen landschaftlichen Gegebenheiten und historischen Beziehungen wie auch in seinen kulturellen und wirtschaftlichen Verflechtungen durchweg im Mittelpunkt unserer Untersuchungen und Betrachtungen. Zahlreiche Forschungsergebnisse finden in unserer Vortragstätigkeit ihren Niederschlag. Den vielschichtigen Lebenskreis des Menschen von Geburt und Taufe über Hochzeit bis zum Tod und Begräbnis sollen die auf der Titelseite abgebildeten, in drei Kreisen angeordneten genealogischen Zeichen symbolisieren (Gestaltung: W. Büsing).

Die Vorträge der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 1962 – 1977

Eine Dokumentation zum fünfzigjährigen Bestehen

von Wolfgang Büsing

Das fünfzigjährige Bestehen der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde im Oktober 1977 mag berechtigter Anlaß sein, Rückschau zu halten über die bisher zurückgelegte Wegstrecke, Rechenschaft abzulegen über die von den Mitgliedern gemeinsam getragene und geförderte Vereinsarbeit, zu berichten über Aufgaben und Ziele, Erreichtes und Erstrebtes. Wir sind indessen in der glücklichen Lage, aus der Feder von Landesminister a. D. Richard T a n t z e n eine Vereinsgeschichte aus dem Jahre 1965 zu besitzen, die das Geschehen in der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde in den ersten 38 Jahren ihres Bestehens (1927—1965) widerspiegelt (abgedruckt in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 7, 1965, S. 235—265). Zur Veröffentlichung dieser seiner letzten Arbeit war Tantzzen als langjähriger Vorsitzender unserer Gesellschaft (1932—1965) besonders berufen. Eine erneute Darstellung einer Vereinschronik nach nur zwölf weiteren Jahren erscheint jetzt noch verfrüht. Statt dessen möchten wir auf andere Weise Zeugnis ablegen von unserer Vereinstätigkeit.

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde ist bekanntlich im Laufe der Jahrzehnte mit zahlreichen Veröffentlichungen auf den verschiedensten Gebieten der Genealogie hervorgetreten. Neben diesen im heimatlichen Schrifttum festgelegten Forschungsergebnissen verfolgt unsere Gesellschaft noch einen zweiten Weg, die Forschungsaufgaben unserer Mitglieder und Freunde bekanntzumachen und dadurch auch den Kontakt der Mitglieder untereinander herzustellen und zu festigen: nämlich durch das Angebot einer Vortragsfolge, die im Laufe von fünfzig Jahren auf die stattliche Anzahl von 228 Themen



wuchs. Fanden diese Veranstaltungen lange Zeit in einem Oldenburger Hotel (Graf Anton Günther) mit einer oft nur geringen Teilnehmerzahl statt, so erfuhr unser Vortragsleben wesentlichen Auftrieb, als wir im Herbst 1967 unsere Vorträge in den Festsaal des Alten Prinzenpalais (Damm 1), gegenüber dem Oldenburger Schloß, verlegen konnten. In dem Maße, wie in all den Jahren unsere Mitgliederzahl anstieg, wuchs auch unsere Zuhörerschaft, die bisweilen hundert Teilnehmer überstieg, darunter stets viele interessierte Gäste. Längst darf die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde für sich in Anspruch nehmen, daß sie mit ihrem jährlichen Winterprogramm von jeweils sechs Vorträgen einen festen Anteil am kulturellen Leben Oldenburgs hat.

Die von den einzelnen Referenten geleistete Arbeit stellt, insgesamt gesehen, eine erstaunliche Vielfalt verschiedenartigster Aufgabenthemen aus der Familienkunde und Heimatgeschichte dar. In der Tagespresse wird durchweg in kurzen Inhaltsangaben über die Vorträge berichtet, so daß jedenfalls unsere Mitglieder in Oldenburg die Möglichkeit haben, über die Vorträge nochmals nachzulesen oder, falls sie an der Teilnahme verhindert waren, sich mit dem Inhalt in großen Zügen bekannt zu machen. Auch sonst finden diese Vortragsberichte in weiten Kreisen der Bevölkerung viel Interesse. Den betr. Tageszeitungen sei an dieser Stelle herzlich gedankt für das bereitwillige Entgegenkommen und Verständnis für unsere Arbeit.

Es zeigt sich immer wieder, daß einzeln gesammelte Zeitungsberichte recht vergänglich sind. Es wäre aber gewiß bedauerlich, wenn das wissenschaftliche Bemühen einer breitgefächerten heimatkundlichen und genealogischen Forschertätigkeit, der sich die Autoren in ihren Ausarbeitungen widmeten, verlorenginge. Wir haben uns daher aufgrund häufig geäußerter Anregungen entschlossen, die Vortragsberichte als eine heimatkundliche Materialsammlung herauszugeben. Erst deren geschlossene Publikation in Buchform bzw. innerhalb unserer Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde“ sichert ihnen die stete Zugriffsmöglichkeit durch die Heimatforschung und Genealogie.

Im Jahre 1965 wurde als Nachfolger Richard Tantzens Wolfgang Büsing zum Vorsitzenden der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde gewählt. Bereits seit Januar 1962 versieht er die Funktion des Schriftleiters und liefert seitdem auch regelmäßig die Besprechungen der Vorträge für die Presse. Diese Berichte der letzten 16 Jahre sollen hiermit veröffentlicht werden. Von der Wiedergabe der Vorträge in den Jahren 1927—1961 wird bewußt abgesehen, um die vorliegende Veröffentlichung nicht zu sehr auszudehnen und auch eine gewisse Einheitlichkeit der Berichterstattung zu gewährleisten. Wer sich jedoch näher informieren will, sei auf die erwähnte „Geschichte der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 1927—1965“ von Richard Tantzen verwiesen, wo sich auf den Seiten 258—263 das Verzeichnis jener Vorträge befindet; weitere Einzelheiten kann man den Protokollbänden 1—3 der Gesellschaft (in unserer Bücherei im Staatsarchiv) entnehmen.



Im Nachfolgenden wird über 94 Vorträge (Nr. 135—228) der Jahre 1962—1977 berichtet. Die Fülle der behandelten Themen stellt auf ihre Weise auch eine chronikalische Dokumentation aus der Arbeit der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde dar. Der Einsatz der Referenten für ihre selbstlose Tätigkeit findet dadurch noch nachträglich eine bescheidene Würdigung. Bis auf wenige Ausnahmen (Nr. 140: R. Tantzen; Nr. 141, 152: E. Grön; Nr. 157, 181: H. Redelfs; Nr. 163: Herbert Schmidt) stammen die Besprechungen vom Herausgeber selbst. Sie werden unter leichten Kürzungen in der Originalfassung wiedergegeben. In Anmerkungen wird jeweils auf die Presseveröffentlichung (die manchmal stark verändert wurde) hingewiesen. Außerdem werden zu jedem Thema weiterführende Literaturangaben gemacht. Auch wenn ein Vortrag später in vollem oder gar erweitertem Umfang gedruckt wurde, erscheint hier dessen Besprechung, zumal davon auszugehen ist, daß nicht jedem die Originalliteratur selbst zur Verfügung steht; er kann sich aber nun anhand des Berichts informieren, ob er weitere Literatur heranziehen will. So möchte diese Jubiläumsdokumentation auch in späteren Jahren noch ein Zeugnis des Vereinslebens und -strebens der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde sein.

Abkürzungen

HuH Von Hus un Heimat, Beilage des Delmenhorster Kreisblatts
NWH Nordwest-Heimat, Beilage der NWZ
NWZ Nordwest-Zeitung
Pb Pressebericht



Die oldenburgische Post unter Christian Gottlieb Starklof 1800—1810

135. Vortrag am 13. 1. 1962 von Oberpostamtman n a. D. Gerhard Tooren († 1969), Oldenburg

War die oldenburgische Post ehemals ein vom Staat geschütztes Privatunternehmen, so brachte das Jahr 1800 mit dem Tode des bisherigen Postmeisters Major von Hendorff eine entscheidende Wendung: die Verstaatlichung der oldenburgischen Post auf Anordnung des Herzogs Peter Friedrich Ludwig. Zum Leiter des Postwesens wurde Christian Gottlieb Starklof als Postmeister mit einem Jahresgehalt von 800 Rtl. bestimmt. Er stammte aus Weida im Großherzogtum Sachsen-Weimar, wo er 1740 geboren war, trat aber schon früh in Beziehung zum herzoglichen Hause Holstein-Gottorp, als er den damals zehnjährigen Prinzen Peter Friedrich Ludwig als Kammerdiener in die Schweiz und nach Italien begleitete. 1784 kam er als Kammerregistrator nach Oldenburg. Sein Amt als Postmeister trat Starklof am 1. Mai 1800 an. Als weitere Beamte wurden eingestellt: 2 Sekretäre, 2 Briefbesteller, 1 Wagenmeister und 2 Schirrmeister. Eine allgemeine Briefzustellung gab es noch nicht in der Stadt, die um 1800 etwa 4.500 Einwohner zählte. Die Postsendungen wurden von den Empfängern im Posthause, das sich in der Langen Straße 41 befand, selbst abgeholt. Der Betrieb der fahrenden und reitenden Post wurde vertraglich an mehrere Unternehmer vergeben, die gegen eine Vergütung die Pferde und Postillone stellten, während die Herrschaft Wagen, Schirrmeister und Wagenmeister aufbrachte. Der Schirrmeister begleitete als staatlicher Beamter und Kontrolleur die fahrende Post, und der Wagenmeister war verantwortlich für Pünktlichkeit und sorgfältige Beladung sowie den guten Zustand der Wagen. Zur reitenden Post rechneten auch die Stafetten, eine Eilbotenpost, die in Oldenburg und Delmenhorst stationiert waren. Die fahrende und reitende Post erforderten 38 Pferde.

Die Gebühren für die Fahrpost betragen z. B. auf der Sommer-Strecke Oldenburg-Bremen für eine Person mit Koffer 1¹/₄ Rtl. Pakete kosteten 1—3 Pfund 8 Grote, 3—6 Pfund 10 Grote usw. Pakete über 50 Pfund mußten durch Fuhrleute befördert werden. Auch Geldbeträge konnte man durch die Post versenden; für 100 Rtl. war die Gebühr 12 Grote. 1 Rtl. hatte damals 72 Grote.

Die Reitpost legte die Strecke Oldenburg — Bremen in 6 bis 7 Stunden zurück, der Weg von Oldenburg nach Jever dauerte 10 bis 11¹/₂ Stunden. Die Fahrpost benötigte etwas längere Zeiten; so bewältigte sie z. B. die Strecke Oldenburg — Bremen je nach Jahreszeit und Witterung in 10 bis 12 Stunden. Da erst 1820 der Tweelbäker Moordamm und 1826—1830 die Chaussee Oldenburg — Delmenhorst gebaut wurde, mußten bis dahin noch das Drielaker und das Tweelbäker Moor umgangen werden. So gab es damals nach Bremen zwei Wege: im Sommer fuhr man über Iprump — Lintel — Wüstring, im Winter über Bümmerstede — Sandkrug — Dingstede; beide Wege trafen sich in Falkenburg.

In jener romantischen Postkutschenzeit war eine Reise nicht immer ein Vergnügen. Die Straßen waren noch nicht gepflastert, und bei Regenwetter konnte



man auf den durchweichten, schlammigen Wegen schon leicht einmal stecken bleiben. Vor Bremen mußte man die Ochtum-Niederung über einen schmalen Steindamm passieren. Hatte man sich aber verspätet und die im Dunkeln gefährliche Fahrt über den Damm dennoch gewagt, so kam es schon vor, daß man in Bremen vor das verschlossene Stadttor kam, das nach Mitternacht nicht mehr geöffnet wurde. Deshalb sollte die Fahrpost fortan im neuen Fitgerschen Gasthause in Delmenhorst übernachten und die Reise erst am nächsten Morgen fortsetzen.

Welchen Gefahren die Post auch sonst ausgesetzt war, zeigte sich in erschreckender Weise, als am 13. Dezember 1799 der Postbote Peter Meyer von der von Ovelgönne ausgehenden Landbotenpost auf dem Wege nach Oldenburg ermordet und um 500—600 Rtl. beraubt wurde. Der Mörder wurde trotz ausgesetzter Belohnung von 100 Rtl. nie gefaßt. Dies Ereignis, das glücklicherweise ein Einzelfall blieb, war Anlaß, für die Zukunft wirksame Sicherungsmaßnahmen für die Post zu ergreifen, wofür sich der Herzog persönlich einsetzte. Für die Landpostboten, die in den Wintermonaten fast die einzige Verbindung mit den entfernten Marschgebieten herstellten und ihre Strecken stets zu Fuß quer über Weiden und Gräben mit dem Springstock zurücklegten, sollten in besonderen Fällen Polizei-Drögoner zur Begleitung bereitstehen. Auch für die Fahrpost, die öfter 20.000 Rtl. und mehr beförderte, wurde polizeiliche Eskortierung angeordnet.

Hatte der Herzog bestimmt, daß der Postmeister im Betriebe selbst mitarbeiten sollte, so bat der 60jährige Starklof dennoch Ende 1800 darum, ihn von dem beschwerlichen Nachtdienst im Postkontor zu befreien. Peter Friedrich Ludwig entsprach diesem Wunsch, lehnte aber eine Titelaufbesserung ab. Allerdings genehmigte er die Einstellung eines weiteren Postgehilfen. Am 1. Oktober 1801 konnte die herzogliche Post ihren Betrieb aus der Enge des Miethauses an der Langen Straße in ein eigenes geräumiges Posthaus am Damm 2 verlegen.

War die Landbotenpost noch 1801 um die Strecke Brake — Delmenhorst erweitert worden, so erwachsen dem Herzog 1803 neue Aufgaben, als die Ämter Wildeshausen, Cloppenburg und Vechta durch den Reichsdeputationshauptschluß an Oldenburg fielen. Dort gab es seit alten Zeiten eine Linie der hamburg-holländischen Reitpost (deren Vertrag 1808 ablief). Indessen war der Herzog bestrebt, das Postregal in dem neuen Landesteil selbst auszuüben, und richtete eine eigene Botenpost durch dienstpflichtige Bauern ein. Bald aber baute man eine amtliche Landbotenpost aus, die 1810 mit 6 von Vechta ausgehenden Linien in Tätigkeit trat. Zunächst mußte man sich auch mit der Taxisschen Reichspost auseinandersetzen, die einen kaiserlichen Postzug durch das Oldenburger Münsterland legen wollte. Ein gleiches Ansinnen der in Napoleons Auftrag handelnden Bergischen Post konnte Herzog Peter Friedrich Ludwig mit Erfolg ablehnen und untersagte jegliche fremde Postzüge auf oldenburgischem Gebiet. Gleichzeitig ordnete er das vergrößerte Postwesen neu und unterstellte es einer Direktion mit dem Postdirektor Starklof an der Spitze, dessen Gehalt mit dem 1. Januar 1809 von 800 auf 1.000 Rtl. jährlich erhöht wurde.



Besondere Postverhältnisse bestanden in der Herrschaft Jever, wo es 1807 vier verschiedene Posteinrichtungen gab, die meistens fremden Landesherren gehörten. Napoleons Bruder regierte damals als König Ludwig von Holland auch über das Jeverland. Ein rein französisches Postamt entstand in Jever erst 1811.

Nachdem Napoleon am 13. Dezember 1810 auch das Herzogtum Oldenburg annektiert hatte, entband Peter Friedrich Ludwig seine Beamten und Untertanen ihres Eides und ging am nächsten Tage in die Emigration. Der Postdirektor trat in persönliche Dienste des Herzogs und begleitete ihn nach Rußland.

Büsing

Pb: NWZ 16. 1. 1962. Tooren hatte bereits am 7. 1. 1961 vor der OGF einen Vortrag über „Die oldenburgische Post, ihre Anfänge und ihre Verstaatlichung im Jahre 1800“ gehalten; vgl. Pb: NWZ 10. 1. 1961.

Literatur: verschiedene Beiträge in „Postgeschichtliche Blätter aus dem Weser-Ems-Gebiet“, Bd. I. u. II., 1955—1965.

Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs (Teil 1)

136. Vortrag am 10. 2. 1962 von Revierförster Eilert T a n t z e n , Hahn (z. Z. Forstamtmann in Hatten)

Bereits Graf Anton Günther von Oldenburg, als leidenschaftlicher Jäger und vorzüglicher Pferdezüchter mit Recht als „des Heiligen Römischen Reichs Stallmeister und Jägermeister“ genannt, hat verschiedene Jagd- und Holzverordnungen erlassen und zum Schutze des Waldes bestimmt, daß für jeden gefälltten Baum drei bis vier Heistern zu pflanzen seien. Die Aufsicht über die Forsten führten damals der Jägermeister mit seinem Jagdpersonal und der Drost mit den ihm unterstellten Holzvögten und Holzknechten. Die Holzvögte waren in der Regel größere Bauern, die die Forstaufsicht nur im Nebenamt wahrnahmen; da sie zudem gering bezahlt wurden, fehlte es ihnen häufig an der notwendigen Sorgfalt. Deshalb stellte der Graf einen Holzförster ein, der speziell für die Forsten zuständig war. Die Anstellungsurkunde von 1665 für den Holzförster Rudolf M e y e r ist noch erhalten, ebenso sein Protokoll von der ersten Holzbesichtigung aus dem Jahre 1666, das den schlechten Zustand der Wälder offenbarte und den Grafen zur Verkündung einer gründlichen Holzordnung veranlaßte.

Damit waren nun auch die Forsten in ähnlich strenger Weise wie die schon seit langem vorrangig behandelte Jagd geschützt, und Waldfrevler wurden hart bestraft. Um das Wildern der Hunde zu verhindern, mußte allen nicht an der Kette liegenden Hofhunden die rechte Vorderpfote abgehauen oder ihnen ein „Bötel“ (Knüppel) umgehängt werden.

Nach den ersten namentlich feststellbaren Jägermeistern von Eddingerohde, von Bindorff und von Merode kam nach Graf Anton Günthers Tode (1667), mit dem Oldenburg dänisch wurde, als erster dänischer Jägermeister und Ober-

förster Kurt Veith von Witzleben im Jahre 1676 nach Oldenburg, wodurch diese aus Thüringen stammende Familie bei uns ansässig wurde. Von Witzleben wußte sich 1681 beim König in besondere Gunst zu setzen, als er jenen bei einem Besuch in Oldenburg zu einer gut geleiteten und ergiebigen Jagd einlud. Aus Dankbarkeit verlieh König Christian V. dem Jägermeister auf dessen Wunsch das Vorwerk Hude mit der Kornmühle gegen eine jährliche Erbheuer. Wenig später erhielt er auch das Vorwerk Delmenhorst sowie die Mühle Hasbergen und erwarb 1692 das adelig freie Lehngut Elmeloß für 17.000 Taler.

Die forstliche Tätigkeit v. Witzlebens hat sich in einem von ihm 1676 gefertigten Holzprotokoll erhalten, einer Waldbestandsaufnahme, die dadurch besonders interessant ist, als es ein „Dannenholtz“ in Eversten erwähnt, womit ein Fichtenwald gemeint ist, den Anton Günther schon anlegen ließ. Dies ist das früheste Zeugnis von Nadelwald im Oldenburgischen.

Die forstlichen Aufgaben des Jägermeisters und des ihm seit 1680 zur Seite gestellten Oberförsters wurden 1677 und 1680 durch Holzordnungen geregelt, die in ihren Grundzügen bis 1840 in Kraft blieben. Danach hatten sie die herrschaftlichen und privaten Forsten zu beaufsichtigen, zu pflegen und das Nachpflanzen zu überwachen. Der Holzeinschlag durfte nur im Winter und im Beisein eines Forstbedienten erfolgen. Vom Verkaufserlös erhielten die Beamten $\frac{1}{8}$ als Teil ihres Gehalts. So betrug das Bargehalt v. Witzlebens jährlich nur 200 Taler, neben denen er aber noch etwa 600 Taler aus Accidentien (Holz-, Mast- und Bruchgelder) bezog.

Kurt Veith v. Witzleben zog sich seit 1699 mehr und mehr auf seine Güter zurück, und nachdem er 1713 von seinem Sohn Adam Levin abgelöst worden war, starb er 1719 in Elmeloß und wurde in der Kirche zu Ganderkesee beigesetzt, wo sich noch sein Grabdenkmal befindet. Sein Bildnis hängt im Herrenhaus zu Hude.

Nachfolger und Erbe wurde der Sohn Adam Levin v. Witzleben, der nach einem Studium in Jena und Leiden Kammerjunker in Kopenhagen wurde, bis man ihn 1713 zum Jägermeister für Oldenburg und Delmenhorst bestellte. Daneben war er Landvogt von Neuenburg, Apen, Rastede und Jade, wurde 1730 Oberhofmarschall des Königs in Kopenhagen und kehrte 1735 als Landdrost, später Oberlanddrost, in die Heimat zurück, bis er 1745 starb und gleichfalls in Ganderkesee bestattet wurde.

Seine Nachfolger als Jägermeister waren nacheinander v. Perkentin und v. Krackewitz und seit 1738 Henning v. Ahlefeldt aus Schleswig-Holstein, der seinen Wohnsitz in Neuenburg nahm. Nach dem Tode des Oberförsters Specht wurde v. Ahlefeldt 1740 auch zum Oberförster für die Grafschaften ernannt. Damit waren der Jägermeister- und der Oberförsterposten wieder in einer Hand vereinigt. In einer 30jährigen Amtszeit setzte sich v. Ahlefeldt stets für eine durchgreifende Erneuerung des Forstwesens ein, um dem Niedergang der oldenburgischen Forsten Einhalt zu gebieten, aber er fand nur wenig Gehör und erreichte erst 1761 die Bildung einer Holzkommission, womit die ersten Veränderungen des seit langem stagnierenden Forstwesens eingeleitet



wurden. Von Ahlefeldt zog sich bald zurück, nahm 1768 seinen Abschied und starb zehn Jahre später auf seiner Besetzung in Holstein.

Sein Nachfolger wurde Christian Friedrich Specht, der seit 1740 Holzvogt in Rastede und Oldenburg und 1754 Oberförster und Vertreter des Jägermeisters war, dessen Nachfolge ihm 1764 zugesichert wurde. Vier Jahre später erhielt er die Bestallung als Forst- und Wildmeister. Damit war nach hundertjähriger Oberaufsicht des Jägermeisters über das Forstwesen dessen Leitung einem Forstmann übertragen worden. Specht sollte sich jedoch seines Amtes nicht lange erfreuen. In dem Kapitän (= Hauptmann) Johann Peter Ahlers, der wie Specht seit 1761 der Holzkommission angehörte, hatte er nämlich einen Rivalen bekommen, der ihm Untüchtigkeit und Vernachlässigung der Forsten vorwarf und nach jahrelangen Reibereien 1768 nach Spechts Bestallung eine Klageschrift in Kopenhagen einreichte und Spechts Entlassung forderte.

Johann Peter Ahlers, 1724 in Oldenburg geboren, war von Haus aus Offizier. In wenigen Jahren hatte er einen großen Landbesitz erworben, der von Ofenerdiek über Alexanderhaus und Wehnen bis nach Bloh reichte. Hier stellte er privat forstmännische Versuche mit Erfolg an und zeichnete sich überhaupt als eine vielseitige und tatkräftige Persönlichkeit aus. Durch seine forstmännischen Kenntnisse, die er als Autodidakt durch eigene Erfahrung erworben hatte, wurde er seit 1761 zur Holzkommission hinzugezogen, wobei er sich zweifellos bewährte, wengleich er sich auch durch seinen sturen und rechtshaberischen Charakter Gegner machte und manche Beschuldigungen gefallen lassen mußte. Aber er erhielt Genugtuung und wußte seine Sache geschickt bei seinem Gönner Graf Lynar, Statthalter zu Oldenburg, wie auch bei dem Minister Struensee in Kopenhagen voranzutreiben. Auf Ahlers Denunziation hin wurde ein mehrjähriges Untersuchungsverfahren eingeleitet, bis schließlich 1771 der König das Urteil sprach: Specht wurde abgesetzt und Ahlers an dessen Stelle zum Forst- und Wildmeister, auch Oberförster in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst ernannt, zugleich als Kammerrat bestellt. Als Oldenburg zwei Jahre später zum selbständigen Herzogtum erhoben wurde, blieb Ahlers weiterhin im Amt.

Ahlers hat sich um das oldenburgische Forstwesen sehr verdient gemacht. Eine besondere Vorliebe hatte er für den französischen Garten, und er legte in diesem Stil nicht nur die Gärten und Wälder seiner Besitzungen in Bloh, Wehnen und Alexanderhaus an, sondern verwandelte auch das Everstenholz in einen Lustgarten für die Residenz, wo man damals eine Kurpromenade mit Brunnen trinken und Konzerten einrichtete. Durch Schaffung einer Promenade um den Wall trug Ahlers auch zur Verschönerung der Stadt Oldenburg bei. Ebenso bemühte er sich um die innere Neuordnung des Forstwesens, dem er bis zu seinem Tode 1793 vorstand.

Büsing

Pb: NWZ 13. 2. 1962.

Literatur: Eilert Tanzten: Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs und Abriß der Entwicklung des oldenburgischen Forstwesens von 1600 bis 1960, Hannover 1962 (= Band 5 der Mitteilungen aus der Niedersächsischen Landesforstverwaltung). — Wolfgang Büsing: Johann Peter Ahlers, ein bedeutender oldenburgischer

Die Familie Stolting auf Gut Holzkamp bei Delmenhorst und ihr Sippenkreis

137. Vortrag am 10. 3. 1962 von Apotheker Wolfgang B ü s i n g , Oldenburg

Die Stoltings gehen zurück auf einen Köpke Stolting, der um 1500 Verwalter bei den Grafen von Hoya war. Der Sohn Dietrich Stolting wurde zuerst Prediger zu Hollern im Alten Lande, dann Pastor in Stade, wo er im Jahre 1546 „die reine evangelische lutherische Religion“ einführte. Sein gleichnamiger Sohn und sein Enkel Joachim waren wieder Pastoren in Hollern, während ein anderer Enkel, Dietrich Stolting, Pfarrer und erzbischöflicher Hofprediger in Bremervörde wurde, wo er 1612 an der Pest starb.

Dessen im selben Jahre geborener jüngster Sohn Benedictus Stolting war der erste Stolting im Lande Oldenburg. Er erlernte bei seinem ältesten Bruder Johann Friedrich, der damals schon beim Bremer Erzbischof in Diensten stand, die Kanzlei-Wissenschaft und Verwaltung. Seine weiteren Stationen waren Holstein, Rotenburg, Osten (Kehdingen) und zuletzt Stotel, wo er als Amtsschreiber und Amtmann tätig war. Im Jahre 1656 kaufte er dann von Graf Anton Günther von Oldenburg das Gut Holzkamp bei Delmenhorst.

Dieser alte, von hohen Eichen, Buchen und Kastanien umgebene Edelmannshof hat eine wechselvolle Vergangenheit. Heute noch eines der größten Anwesen der Umgebung, hatte er einst beträchtlichere Ausmaße, war reich an gutem Ackerboden und fruchtbaren Wiesen im Delmegrunde, hatte ausgedehnten Holzbestand, Schaftriftgerechtigkeiten sowie Jagd- und Fischereiberechtigung auf Gutsgründen; außerdem waren dem Gute viele Bauernhöfe hörig. Im 14. Jahrhundert war Holzkamp dem Kloster Blankenburg zinspflichtig. Dann aber brachten es die Oldenburger Grafen an sich. Im Jahre 1456 belehnte Graf Gerd von Oldenburg, der Streitbare, den Knappen Arend von Weihe mit Holzkamp. 1464 starb hier Graf Moritz, der Bruder des Grafen Gerd von Oldenburg und des dänischen Königs Christian I., an der Pest; auch dessen Gattin Catharina von Hoya erlag hier dem „schwarzen Tod“. Arend von Weihe's Sohn Dietrich verkaufte 1533 Gut Holzkamp an die Familie von Mandelsloh, der auch Gut Elmelohe gehörte. 1558 gelangte das Grafenhaus wieder in den Besitz von Holzkamp, das fortan als gräfliches Allodialgut freies Familienerbe der Grafen war, die es an geeignete Leute zur Bewirtschaftung verpachteten.

Am 7. Juli 1656 verkaufte Graf Anton Günther das „freye erbeigenthümliche Allodialgut zum Holtzkampe“ mit allen Rechten an den ehemaligen königlich schwedischen Amtsschreiber Benedictus Stolting von Stotel für die Summe von 3.700 Reichstalern. Die Hälfte des Kaufpreises wurde sofort bar bezahlt, der Rest nach fast zwei Jahren am 27. 3. 1658. Jetzt erst fand die offizielle Übertragung des Gutes statt. Aus diesem Anlaß trafen sich auf Holzkamp „in der Hinterstube“ der kaiserliche Notar Henricus Heinike, der Burg-



graf von Delmenhorst Johannes Pfretzschners als Vertreter des Grafen, der Organist, der Kornschreiber, der Hausvogt von Delmenhorst und der Vogt von Stuhr als Zeugen und schließlich Benedictus Stolting. Dieser bezahlte zunächst die restlichen Kaufgelder. Dann wurde noch einmal der Kaufbrief verlesen und mit der Unterschrift Graf Anton Günthers dem Stolting ausgehändigt. „Worauf auch sofort wegen J. hochgräfl. Gn(aden) der Herr Burggraf den Kesselhaken, übers Feuer hangend, angegriffen, und Ihme Benedicto Stoltingen, als Emptori, in die Hände geliefert, gleichfalls sofort aus der Haustür auf den Platz getreten und ein Stücklein vom Erdboden genommen und gemeltem Käufer eingeliefert, womit also der actus traditionis et immissionis seine Richtigkeit erreicht und Ihm dem Possessori von allen Anwesenden damit Glück, Heil und Segen angewünscht worden.“

Stolting hatte als neuer Besitzer des Gutes viele Streitigkeiten mit den umliegenden Bauern, die die Hofdienste schlecht verrichteten und sich gegen die altverbrieften Gutsrechte auflehnten. Benedictus Stolting grämte sich sehr darüber und zog sich „solches alles tief zu Herzen“, bis er schließlich krank wurde und ihm auch der aus Bremen gerufene Arzt sowie kostbare Medikamente nicht mehr helfen konnten. Nach mehrwöchiger Krankheit starb er, nachdem er 13 Jahre auf Holzkamp gewohnt hatte, am 2. April 1669 im Alter von 57 Jahren. Er wird als ein gottesfürchtiger, rechtlicher und fürsorgender Mann geschildert. In der Kirche zu Ganderkesee fand er seine letzte Ruhe, und sein heute längst verschwundenes Epitaph über seinem Grabe trug einstmal den Spruch: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft.“

Benedictus Stoltings Frau war eine Dame von Adel: Emerentia von der Hoya aus Verden. Ihr ältester Sohn, Leutnant Dietrich Stolting (1650 bis 1680), hinterließ keine Kinder. So erbte sein Bruder Wilcken Stolting (1653 bis 1742), der mit einer Tochter des Delmenhorster Burggrafen Pfretzschners verheiratet war. Er erreichte ein Alter von fast 90 Jahren. Von seinen Söhnen studierte der älteste (Johann Friedrich) Theologie, gab sein Studium aber bald auf, heiratete sehr früh, hielt sich lange in Holzkamp auf und war schließlich Ältermann in Delmenhorst; von ihm leben heute noch Nachkommen. Ein anderer Sohn (Johann Christian) stand als Fähnrich in dänischen Diensten und starb 1703 in Brabant. Der dritte Sohn Cord Anton Stolting (1683 bis 1750) wurde Nachfolger auf dem Gut Holzkamp. Auch er diente im selben Regiment wie sein Bruder und wurde nach dessen Tode sein Nachfolger als Fähnrich. Im März 1706 reichte er seine Entlassung ein, „da er den Krieg nicht mehr mitmachen, sondern seine Güter im Oldenburgischen bewirtschaften wolle“. 1711 bis 1712 war er als Leutnant im Oldenburgischen Landregiment angestellt. Nach seinem Tode (1750) verwaltete sein Sohn Wilhelm Stolting (1720 bis 1794) das Gut. Er war vorher Fähnrich in kurhannöverschen Diensten gewesen; später wohnte er in Delmenhorst.

Nachdem die Stoltings ein Jahrhundert lang in Holzkamp gesessen hatten, wurde das Gut 1758 an die aus Verden kommende Familie Barnstedt verkauft, die es 1809 an die Familie Breithaupt weiterveräußerte, der es noch heute gehört.

Ein Bruder des letzten Gutsherrn Wilhelm Stolting auf Holzkamp war der in Delmenhorst lebende Advokat und Landgerichtsassessor Anton Friedrich Ernst Stolting. Ein weiterer Bruder war Philipp Stolting (1721 bis 1786), der nach Surinam oder Niederländisch-Guayana in Südamerika auswanderte, wo die Holländer eine Kolonie besaßen. Er kam dort zu Wohlstand und Ansehen und war Eigentümer der Plantage Maagdenburg bei Paramaribo. Er zog auch seine Schwester Amalie nach sich; sie starb aber schon 1757 und wurde auf der Plantage Maagdenburg begraben. Philipp Stolting hinterließ ein beträchtliches Vermögen, das er laut Testament seinen Verwandten, Freunden und der Kirche vermachte. Seinen Sklaven, mehreren mit Namen aufgeführten Negern, schenkte er nicht nur die Freiheit, sondern auch Häuser und Grundbesitz. Philipp Stolting kehrte nicht wieder in seine Heimat zurück, er starb 1786 in Paramaribo und wurde nach seiner Bestimmung mit 14 Trägern zu Grabe getragen.

Der Vortragende wies darauf hin, daß die Familienforschung an den engeren heimatlichen Grenzen nicht stehen bleiben dürfe, und zeigte an Beispielen die reizvollen, wechselhaften genealogischen Bindungen über die Grenzen hinaus. So untersuchte er die mit den Stoltings verschwägerten Familien P f r e t z s c h n e r (aus dem Vogtland, später in Dessau), H o m a g i u s (unter ihnen der zum Poeta laureatus gekrönte Theologe Christophorus Homagius zu Schwabach), ferner die um 1700 geadelte Familie R o t h , die vordem auf Gut Brokeloh bei Nienburg saß, aus Wunsiedel stammte und zeitweise im Harz ansässig war. Hierzu gehört der seit 1754 in Dötlingen stehende Pastor Roth, der Begründer des Oldenburger Zweiges der Roth, dem viele Pfarrer und mehrere Ärzte angehören, unter ihnen der berühmte Botaniker und Naturforscher Dr. Albrecht Wilhelm Roth in Vegesack.

Über die Familie von Roth gewinnen die Stoltings auch genealogischen Anschluß an zahlreiche Geschlechter des niedersächsischen Uradels, von denen nur die v. Helversen, Bock v. Nordholz, v. Marenholz, v. Mandelsloh, v. Gustedt und v. Elmendorf, die wieder auf oldenburgischen Boden zurückweisen, genannt seien.

Büsing

Pb: NWH 24. 3. 1962

Literatur: Wolfgang Büsing: Das niedersächsische Geschlecht Stolting (= Oldenburgische Familienkunde, Jg. 18, 1976, S. 349—388); dort weitere Literaturangaben.

Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs (Teil 2)

138. Vortrag am 13. 10. 1962 von Revierförster Eilert T a n t z e n , Hahn (z. Z. Forstamtmann in Hatten)

Noch während der Amtszeit des tüchtigen Forstmeisters Johann Peter Ahlers (1771—1793) wurde der im Hannoverschen tätige Oberforstmeister v. S t r a l e n h e i m auch im Oldenburger Forstdienst eingesetzt. Neben seinem hannoverschen Amt führte er von 1779 bis 1794 die Oberaufsicht über die Neuregelung des Forstwesens in Oldenburg, wobei der Oberförster Kuntze, der



Forstaufseher Otto und der Condukteur Hase die notwendigen Arbeiten durchführten. Insbesondere der Forstaufseher Otto, später zum Oberförster ernannt, erwarb sich große Verdienste mit seiner 1779 sehr sorgfältig durchgeführten Forstbeschreibung, einer Waldbestandsaufnahme, in der alle Bäume gezählt (!) wurden. In dem hierüber angelegten, 500 Seiten starken Protokoll werden sämtliche Staatsforsten beschrieben und die Bäume nach Größe, Stärke und Qualität eingeteilt.

Von großer Bedeutung war auch die 1779 bis 1783 von dem Condukteur Hase durchgeführte Forstvermessung, die zum erstenmal auf 16 Karten genaue Angaben über Größe und Maße der Forsten brachte. Diese Vermessungsarbeiten gaben sogar den Anstoß zur allgemeinen Landesvermessung von 1782 bis 1799, deren Ergebnisse in den oldenburgischen Vogteikarten niedergelegt wurden.

Unter v. Stralenheim fanden noch eine Reihe weiterer Veränderungen statt. So wurde die Forstordnung verbessert, das Weiderecht geregelt, Forstvergehen strenger geahndet und die Forsthilfskräfte fortan mit Geld entlohnt, wodurch dem Deputatunwesen ein Ende bereitet wurde. Sein besonderes Augenmerk richtete v. Stralenheim auf die Förderung der Kulturen von Laub- und Nadelwald. Die Anlegung des Schweinebrücker Fuhrenkampes geht auf diese Zeit zurück. Auch am Barneführerholz (Osenberge), in Hatten, am Reiherholz und Bürstelerholz wurden die schon von Ahlers begonnenen Nadelholzkulturen erheblich erweitert.

Im Jahre 1794 trat der aus dem Harz stammende Förster Philipp Christian v. Bodecker als Oberförster an die Spitze der oldenburgischen Forstverwaltung. Ihm wurde aber schon bald, 1799, der zum oldenburgischen Forstmeister bestellte, ehemalige hannoversche Major Heino Ernst von Heimburg an die Seite gestellt. Beide Männer widmeten nun 40 Jahre lang gemeinsam ihre ganze Schaffenskraft dem Aufbau und der Pflege des Waldes. Ihre Zeit ist gekennzeichnet durch eine rege Aufforstungstätigkeit, die als Folge bedeutender Gebietserweiterungen (1803 das Oldenburger Münsterland und Wildeshausen, 1818 das Jeverland) immer größere Ausmaße annahm. Besondere Schwierigkeiten bereitete stets von neuem die Dämpfung des Flugandes in den Osenbergen, bis endlich 1837 nach über 50 Jahre währenden Bemühungen die Bewachsung zum Abschluß kam. Auch wurde die Aufforstung von Heideflächen energisch vorangetrieben.

Der Holzverkauf brachte damals gutes Geld ein; besonders für die Eiche wurden Spitzenpreise bis zu 200 Talern je Stamm erzielt. In den Mansholter Büschen wurde eine Eiche für 220 Taler geschlagen, was dem Wert von etlichen Kühen entsprach!

Nachdem v. Heimburg 1839 gestorben war, reichte v. Bodecker 1841 ein Gesuch um Versetzung in den Ruhestand ein. Er stand damals bereits im 85. Lebensjahr und versah seinen Forstdienst bis dahin noch zu Pferde! Seinem Gesuch wurde stattgegeben und ihm bis zu seinem Tode 1845 sein volles Gehalt von 1.500 Talern als Pension belassen.

Büsing

Pb: NWZ 13. 11. 1962.

Literatur: siehe Vortrag 136.

Die Familie v. Heimburg und ihr Wirken für das Oldenburger Land

139. Vortrag am 10. 11. 1962 von Studienrat i. R. Dr. phil. Karl F i s s e n , Oldenburg

Die v. Heimburg sind ein altes niedersächsisches Ministerialen-Geschlecht, das seinen Namen nach ihrem einstigen Stammsitz, der am Harz gelegenen Heimburg, führt und zuerst im Jahre 1143 nachweislich in die Geschichte eintritt, also in der Zeit Heinrichs des Löwen. Mit einem späten Nachfahren, dem zum oldenburgischen Forstmeister (später Oberlandjägermeister) bestellten Heino Ernst v. Heimburg (1766—1839) wurde die Familie im Jahre 1799 im Oldenburgischen ansässig. Unter seinen Nachkommen finden sich viele tüchtige Beamte, die ihrer Heimat in großer Pflichttreue dienten und sich die Achtung und Liebe der Oldenburger erwarben. Der älteste Sohn des Jägermeisters, August Friedrich Paul v. Heimburg (1801—1878), trat gleichfalls in den oldenburgischen Forstdienst und wurde später Oberforstmeister in Eutin. Sein Sohn Heino (1826—1901) wurde Offizier und starb als Oldenburgischer Kammerherr und Hofmarschall und Preußischer Oberst in Oldenburg.

Der zweite Sohn des Jägermeisters war Emil Hans Ernst v. Heimburg (1806—1881), der von 1838 bis 1881 als Oberamtmann in Jever wirkte und eine der angesehensten und volkstümlichsten Persönlichkeiten des damaligen Jever war. Seine Gattin, die Advokantentochter Helene Scheer (1813—1857), besaß eine ausgeprägte musikalische und musische Veranlagung, so daß sie der Jeverische Singverein bei seinen Konzerten als vortreffliche Oratoriensängerin heranzog. Diese musische Begabung übertrug sich auch auf viele ihrer Kinder und Enkel.

Ernst v. Heimburg (1833—1912) war der älteste Sohn von ihren 14 Kindern. Nach seiner Ausbildung als Jurist wurde er zunächst Amtmann in Damme, dann Amtshauptmann in Friesoythe und schließlich 1884 bis 1901 Amtmann von Cloppenburg. Er war mit Therese Ohmstede verheiratet aus der im Jeverlande reich begüterten Familie Ohmstede, die sich mit den v. Heimburgs dreimal verschwägte. Ernst v. Heimburg war eine besonders volkstümliche Persönlichkeit, über die heute noch verschiedene Anekdoten kursieren. Von seinen Landsleuten „Uns' Amtshauptmann“ genannt, besaß er ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl. Unter seinem Wirken blühte der damals noch arme und dünn bevölkerte Kreis auf. Durch Bahnen und Landstraßen entstanden neue Dörfer, öde Heide- und Moorflächen wurden kultiviert. Die unter ihm durchgeführte Markenteilung diente sogar Preußen als Vorbild.

Es war damals noch die Zeit des Buchweizenpfannkuchens, eine geruhssame Zeit, als nur einmal wöchentlich die reitende Post von Oldenburg eintraf mit etwa drei oder vier amtlichen Briefen! Da blieb den Beamten viel Zeit und Muße für besinnliche Beschäftigung. So konnte Ernst v. Heimburg seinen vielen Neigungen nachgehen. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und Fischer, betrieb erfolgreich Landwirtschaft und verfaßte ein mit eigenen Federzeichnungen aus-



gestattetes wissenschaftliches Buch über die Pilzkunde. Insbesondere pflegte er auch seine schriftstellerische Begabung; sein bekanntestes und beliebtestes Werk war „Der Geldschrankdiebstahl zu Friesoythe“ von 1879.

Ernst v. Heimburgs Schwester *Helene* (1835—1904), die die musikalische Begabung ihrer Mutter in besonderem Maße geerbt hatte, heiratete den Geigenvirtuosen Dr. *Leopold Damrosch*. Sie ging mit ihm nach New York, wo er die Direktion der Deutschen Oper übernahm und zusammen mit dem Sohn *Walther Damrosch*, der 41 Jahre lang das New Yorker Symphonie-Orchester leitete, zu den Begründern deutscher Musik in Amerika gehörte. — Eine weitere Schwester war *Antonie* (1842—1879), die sich ebenfalls als Sopranistin, ohne besonders ausgebildet zu sein, auf den Konzerten des Jeverischen Singvereins hören ließ. Sie heiratete den Weinhändler *Abelius Ohmstede* (1834 bis 1864) in Jever. Eine Tochter aus dieser Ehe wurde die Mutter des Vortragenden.

Wilhelm v. Heimburg (1844—1922), das achte Kind des Jeverischen Oberamtmanns, wurde Stadtkämmerer in Brake. Sein jüngerer Bruder *Karl v. Heimburg* (1847—1935) war 1887 bis 1890 Abgeordneter im Oldenburgischen Landtag und lebte dann lange Jahre als Oberamtsrichter in Bad Schwartau, bis er 1912 als Geh. Justizrat in den Ruhestand trat. Der nächste Bruder, *Paul v. Heimburg* (1851—1936), ergriff die militärische Laufbahn und avancierte bis zum Generalmajor. Von dessen Söhnen erhielt *Heino v. Heimburg* (1889—1945) im Ersten Weltkrieg als U-Boot-Kommandant den Orden *Pour le mérite* und stieg später bis zum Vizeadmiral auf.

Die Heimburgs haben nicht nur in der engeren Heimat verdienstvoll gewirkt. Etliche von ihnen haben auch den Sprung in die Neue Welt gewagt und sind in den Vereinigten Staaten zu Erfolg und Ansehen gekommen. Für die Nachrichten der einzelnen Zweige wird durch Familientage und ein Nachrichtenblatt des v. Heimburgschen Familienverbandes der Kontakt über die Grenzen und Kontinente hinüber gepflegt.

Büsing

Pb: NWZ 13. 11. 1962.

Literatur: Karl Fissen: Die Familie v. Heimburg und ihre Bedeutung im Oldenburger Land (in NWH 1957/2-4). — Paul Raabe: Aus dem Leben des herzogl. Forstmeisters Heino Ernst v. Heimburg (in NWH 1954/10).

Quellen zur Hof- und Familiengeschichte im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg

140. Vortrag am 8. 12. 1962 von Staatsarchivoberinspektor *Werner Orth* († 1964), Oldenburg

Der Vortragende führte acht Quellengruppen vor, die Beachtung verdienen. Er begann mit den Familienpapieren, die als Kauf- oder Pachtverträge, Testamente usw. in jeder Familie vorhanden sind und von den Böden der Bauernhöfe vor dem Untergang gerettet werden sollten. Die Kirchen-

bücher, die im Oldenburger Lande erst verhältnismäßig spät beginnen, befinden sich in Abschriften seit dem Jahre 1801, für Jever ab 1825, im Oldenburger Staatsarchiv. Die alten Kirchenbücher vor diesem Zeitpunkt ruhen grundsätzlich noch bei den einzelnen evangelischen Kirchengemeinden. Sie bedürfen dringend der Aufsicht und der Pflege, damit sie uns auch in Zukunft als die wichtigsten Quellen der Familienforschung erhalten bleiben. Die dritte Gruppe umfaßt die landesherrlichen Archivalien, die bis in das 15. Jahrhundert zurückgehen: Die Kauf-, Vieh-, Steuer-, Schatz- und Kontributionsregister. Ab 1764 setzen die Brandkassenregister ein. Sie geben uns für zwei Jahrhunderte nicht nur das Baujahr sämtlicher Gebäude, sondern auch alle baulichen Veränderungen und die Namen der jeweiligen Eigentümer. Es folgen die auf die Grundherrschaft, d. h. auf dem dinglichen Recht beruhenden Urkunden des Landesherrn, des Adels, der Stifter und Klöster. Hinzuweisen ist auf das Lagerbuch von Jacob von der Specken von 1428 bzw. 1440 (als „Oldenburger Salbuch“ 1965 von Hermann Lübbling veröffentlicht) und die Landbeschreibungen von 1681. Das durch das Lehnswesen begründete persönliche Treueverhältnis zwischen dem Lehnsherrn und dem Lehnsmann tritt mit der Zeit in die privatrechtliche Form der Güterleihe über. Die Lehnregister der Grafen von Oldenburg aus dem 13. Jahrhundert sind von Hermann Oncken 1893 veröffentlicht. Ungezählt sind die Aktenstöße der Rentei- und Kammerrechnungen, der Schatzgeldregister, der Vogtei- und Amtsrechnungen, der Pfandprotokolle, Erdbücher usw., die ebenfalls im Staatsarchiv ruhen. Es folgen die Spezialakten, insbesondere die Mannzahlregister, Einquartierungslisten und Stammrollen, sowie die Visitationsprotokolle und Seelenregister aus der Zeit um 1675 der ev.-luth. Landeskirche, die Deichakten und Deichregister und das Collegium medicum für Ärzte und Apotheker. Zum Abschluß verwies der Vortragende auf gedruckte Quellen, die von der OGF durch Dr. Schaub, Tantzen u. a. herausgebracht wurden.

Richard Tantzen

Literatur: Werner Orth: Quellen zur Hof- und Familienforschung im Staatsarchiv in Oldenburg (= Heft 16 der Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Göttingen 1963). — Hermann Lübbling: Die Bestände des Staatsarchivs Oldenburg, Gesamtübersicht und Archivplan; Oldenburg 1943.

Das Geschlecht von Reeken (Teil 1 — bis 1581)

141. Vortrag am 12. 1. 1963 von Verwaltungsinspektor Heinz von Reeken († 1965), Oldenburg

Die weitverzweigte ehemalige Adelsfamilie von Reeken, die sich seit 1181 nachweisen läßt und aus der Gegend von Farge stammt, zog nach dem Steindinger Krieg 1234 nach Moorriem. Danach erwarb sie die traditionsreichen Gutshöfe in Loy und Buttell. Über die zahlreichen Familienzweige, die später im Bauernstand aufgingen, hat der Vortragende eine umfangreiche Sammlung von Urkunden und Dokumenten zusammengetragen. Das Wappen der von

Reeken, das im Saal des Altbaues der Landwirtschaftskammer Oldenburg nachgebildet ist, zeigt einen Spaten als Symbol für die einstige Losung freier Bauern: „Wer nich will dieken, mut wicken.“ (Nach Ernst Grön)

Pb: NWZ 14. 1. 1963.

Literatur: Georg von Lindern: *Die Familie von Reeken (im Oldenburgischen Hauskalender 1967, S. 33)*. — Vgl. a. Vortrag 146.

Die Rasteder Sippe Brötje und ihr Wirken für die Gemeinde Rastede und ihre Randgebiete

142. Vortrag am 9. 2. 1963 von Konrektor Hans Wichmann, Rastede

Der Stammsitz dieser Familie, ein stolzer, hübscher, großer Hausmannshof, liegt in Kleibrok. Sämtliche Namensträger Brötje stammen aus diesem Hause, entweder unmittelbar selbst oder durch ihre Vorfahren; denn die Familie hat sich schon früh in verschiedene Linien geteilt, die ihren Ursprung aber alle in Kleibrok haben. Hier auf dem uralten Stammhof lebt noch heute die Familie Brötje. In ununterbrochener Folge von 13 Generationen hat dort der Bauer seit 4^{1/2} Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag sein Erbe stets auf seinen Sohn übertragen können, so daß seit jeher Brötje und Kleibrok ein Begriff ist. Die Lage des Hofes „im Brook“ am Rande der Geest neben dem Moore hat der Familie auch einst den Namen „Brötje“ gegeben. Die Schreibweise wechselte im Laufe der Zeiten; aus der ursprünglichen Form „Brook“ oder „im Brook“ (im Brock) wurde im 17. Jahrhundert „Brocki“ und „Bröckie“, das sich schon bald in das sprachgefälliger Brötke, Brötje und Brödje umbildete. Seit etwa 1780 hat sich die heutige Schreibweise „Brötje“ durchgesetzt.

Der Ahnherr Eilert in den Brock war im Jahre 1500 geboren. Er war 25 Jahre alt, als in Rastede die evangelische Lehre eingeführt wurde. Als er 1539 schon starb, hinterließ er einen erst sechsjährigen Sohn Friedrich in den Brock, der 1558 den Hof übernahm. In der Zwischenzeit hatte sein Stiefvater Jasper Clevemann aus Tungeln als „Interimswirt“ das Erbe verwaltet. Wie viele andere Rasteder Hausleute waren auch die Brötjes in Kleibrok dem Kloster Rastede seit altersher leibeigen, aber auch nach der Aufhebung der Klöster in der Reformationszeit wurden sie weiterhin als Klostermeier bezeichnet. Mit der Kirche blieben die Brötjes allezeit verbunden. Achtmal lag das Amt des Kirchenjuraten im Laufe der Jahrhunderte in den Händen des jeweiligen Hausmanns Brötje.

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges lebte in Kleibrok Johann Bröckie (auch Johann im Brock oder Johann in der Bröckie genannt), der die Notzeiten des Krieges kennenlernte. Als 1627 ein wüster Landsknechtshaufe vom Fuggerischen Reiterregiment in der Gemeinde Rastede Quartier bezog und die Bauern auspreßte, hatte auch Brötje unter der Besatzung zu leiden. An Verpflegungskosten mußten die Bauern der Gemeinden Rastede und Wiefelstede 9.300 Taler aufbringen, was dem Wert von etwa 2.500 bis 3.000 Rindern entsprach!

In der nächsten Generation saß wieder ein Johann Brötje auf Kleibrok; dieser



starb 1653 schon nach vierjähriger Ehe, hinterließ aber einen Sohn, der als Hoferbe die Stammreihe in Kleibrok weiterführte. Die Witwe Wübke geb. Klockgether heiratete in zweiter Ehe Hinrich zur Horst vom Nachbarhof, der auf Brötjes Stelle zog und den Namen Brötje annahm. Aus dieser zweiten Ehe gingen mehrere Kinder und eine große Zahl von Nachkommen hervor, die man zum Unterschied von den „echten“ Brötjes, der Stammlinie, auch die „Horst-Brötjes“ nennt. Blieben die Nachkommen des Hoferben fast sämtlich Bauern, Hausleute, Köter und Siedler, so entfernten sich die Horst-Brötjes immer mehr von der Landwirtschaft. Sie wurden Architekten, Bauunternehmer, Baumeister sowie Besitzer der Radiatoren- und Schaumgummi-Werke Brötje.

Zu diesen gehören auch die Brötjes in Hostemost, die in Rastedes schönstem Hause mit dem dreimal vorgekrugten Fachwerkgiebel ansässig sind. Jenes im Ammerlande einmalige Haus hatte Graf Anton Günther im Jahre 1666 bauen lassen und seinem verdienten Rasteder Pastoren Albert Fabricius geschenkt. Hier schrieb dieser neun Jahre später ein Büchlein unter dem Titel „Das lob- und liebwerte Rastede“. 1695 heiratete seine Tochter Anna Sophia Fabricius den aus der Horst-Ehe von Kleibrok stammenden Gerd Brötje. Seitdem wohnen nun bis auf den heutigen Tag in jenem ehrwürdigen Pastoren-Hause zu Hostemost die Brötjes, nun schon in der neunten Generation.

Zum Hof Brötje-Kleibrok gehört schon seit Jahrhunderten eine Wassermühle. Die idyllischen Gebäude am Mühlenteich sind noch heute vorhanden. Als in den Jahrzehnten um 1800 auch andere Unternehmer Mühlen errichten wollten, versuchte Brötje, allerdings vergeblich, dies zu verhindern. Im Jahre 1791 legte Brötje in Kleibrok eine bekannte Ziegelbrennerei und eine Töpferei an.

Bald nach der Franzosenzeit übernahm die väterliche Stelle Gerhard Brötje (1791—1879), eine markante Persönlichkeit, die als Hausmann, Kirchenjurat, Mühlen- und Ziegelei-Besitzer wie auch als letzter Rasteder Kirchspielsvogt großen Einfluß in der Gemeinde hatte. In den „Oldenburgischen Blättern“ und anderen Zeitschriften schrieb er Aufsätze über seine praktischen Erfahrungen mit Boden- und Tonerde-Untersuchungen, Bodenbohrungen (bis 35 m tief!), Bewässerung des Landes u. a. In wenigen Jahren gab er dem Hofe ein völlig neues Gesicht. 1845 wurde er von der Landwirtschaftsgesellschaft für die musterhafte Bewirtschaftung seines Betriebes mit einer Medaille ausgezeichnet.

In unsere Tage hinein spielt schon jener Kaufakt von 1958, als die Gemeinde Rastede ein 12 ha großes Stück Land von dem jetzigen Besitzer des Hofes, Gerhard Brötje, erwarb, um hier ein neues Wohnviertel anzulegen. In knapp fünf Jahren entstand eine große Siedlung, wo bereits 1.240 Menschen in 192 Häusern mit 313 Wohnungen leben. — Von großer Bedeutung für Rastede ist die Radiatoren- und Kunststoff-Fabrik Brötje, die bald nach dem Ersten Weltkrieg begründet wurde und den Namen Brötje auch über die engeren Grenzen unserer Heimat hinaus bekannt werden ließ.

Büsing

Pb: NWZ 12. 2. 1963.



Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs (Teil 3)

143. Vortrag am 9. 3. 1963 von Revierförster Eilert Tantzén, Hahn (z. Z. Forstamtmann in Hatten)

Oberforstmeister Christian Wilhelm von Negelein (1787—1866), der in jungen Jahren unter Napoleon in der französischen Ehrengarde gedient hatte, wurde nach seiner Rückkehr aus Frankreich im Jahre 1814 als reitender Förster in Westerstede angestellt. Acht Jahre später erhielt er den Oldenburger Beritt und wurde 1841 als Forstmeister an die Spitze der Oldenburger Forstinspektion gestellt. (1857 wurde er mit dem Titel „Oberforstmeister“ auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt.) Seine Zeit war gekennzeichnet durch große Aufforstungen und Verjüngung der Wälder; 1.000 Hektar Heideflächen wurden aufgeforstet und die Nadelholzkulturen verbessert. Seine persönliche Neigung galt der heimischen Vogelwelt, worüber er eine ausführliche Veröffentlichung herausgab.

Sein Nachfolger wurde 1857 der oldenburgische Kammerherr und Forstrat Freiherr von Schele (1810—1886), der aus Eutin stammte und sich seit 1831 im oldenburgischen Forstdienst befand. Auch er setzte sich für die weitere Kultivierung von Ödländereien ein; während seiner Zeit vergrößerte sich der Bestand der Staatsforsten von 9.000 Hektar (1857) auf 14.000 Hektar (1880), was hauptsächlich auf die Markenteilung in Südoldenburg zurückzuführen war. Die neuen Aufforstungen wurden derart mustergültig durchgeführt, daß sie das Lob und die Bewunderung von Fachleuten ganz Deutschlands erregten. Trotz der hierfür notwendigen hohen Unkosten konnten die Reinerträge noch bedeutend gesteigert werden, was von der sparsamen Wirtschaftsführung der Forstverwaltung zeugt. Damals machte der Laubwald etwa ein Drittel der Staatsforsten aus; Eichen und Kiefern waren die wichtigsten Holzarten.

1880 kam Gabriel Karl Friedrich Wilhelm Otto (1827—1896) an die Spitze der Forstverwaltung. Er entstammte einer verbreiteten Försterfamilie, die in zehn Generationen über 35 Forstleute hervorgebracht hat. Bereits 14 Jahre hatte er als Referent bei v. Schele gewirkt, als er 1871 als Oberförster zum Vorstand des Cloppenburg Forstdistrikts bestellt wurde. Hier führte er 1879 den Dampfpflug zur weiteren Aufforstung von Heideflächen ein, wodurch jährlich etwa 250 Hektar Waldkulturen geschaffen werden konnten.

Nachfolger wurde für die nächsten zehn Jahre Georg August Cropp (1843 bis 1906) aus Oldenburg, ein pflichttreuer, liebenswürdiger, stiller und bescheidener Mensch, den seine Untergebenen wegen seiner großen Zurückhaltung „das Schweigen im Walde“ nannten.

Auch der nächste Forstmeister war gebürtiger Oldenburger: Ernst Wilhelm Hermann Oscar Zedelius (1862—1913), ein Enkel des zuerst genannten Christian Wilhelm v. Negelein. Unter seinem Wirken nahm das Forstwesen einen weiteren Aufschwung. Er war ein fröhlicher, humorvoller Mann, der bei seinen Untergebenen sehr beliebt gewesen ist.

Auch Georg Adolph Julius Barnstedt (1865—1934) war ebenso wie seine



beiden Vorgänger Oldenburger. Sein forstliches Wirken fand unter den schwierigsten politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen statt: Erster Weltkrieg, Revolution, politische Wirren der zwanziger Jahre, Inflation und Weltwirtschaftskrise hatten auch ihre Auswirkungen auf die Forstwirtschaft. Im Holzvorrat der Staatsforsten erblickten die Politiker eine willkommene Kapitalreserve, die zur Linderung der Not mobilisiert werden mußte. Nur mit Mühe konnte manchmal ein Raubbau verhindert werden. Große Verdienste erwarb Barnstedt sich auch mit der Neuordnung der Staatsforsten, die als Sparmaßnahme dem Staat bedeutende Mehreinnahmen brachte. Busing

Pb: NWZ 12. 3. 1963.

Literatur: siehe Vortrag 136.

Lebenserinnerungen aus den Familien Braungardt und Willers.

144. Vortrag am 19. 10. 1963 von Oberturnlehrer Wilhelm Braungardt († 1964), Oldenburg

Die Braungardts stammen aus dem thüringischen Orte Kühndorf, wo sie bereits vor dem Dreißigjährigen Kriege als Bauern lebten. Aus einer langen, traditionsbewußten Geschlechterreihe hebt sich zuerst der Großvater des Vortragenden hervor, jener 1799 in Kühndorf geborene Friedrich Braungardt, der von 1826 bis 1850 als Pfarrer in dem seinem Heimatdorfe benachbarten Orte Rohr wirkte und als ein Mann von fröhlicher Gemütsstimmung geschildert wird, der seine Umgebung stets durch Geist und Witz zu erheitern wußte. Von seinen Kindern wurde der älteste Sohn Fridolin Braungardt (1829 bis 1866) erster Musiklehrer in Frankfurt am Main; zwei seiner Kompositionen, „Abendruhe“ und „Waldesrauschen“, sind heute noch bekannt. Sein Bruder Armin Braungardt (1845—1912) wurde Gärtner und begründete eine noch heute bestehende Gärtnerei in Frankfurt-Sachsenhausen.

Ein weiterer Sohn des Pfarrers war Paul Braungardt (1832—1907). Auch er wurde Gärtner und war auf seiner Wanderschaft, die ihn nach Oldenburg führte, als Gärtnergehilfe mehrere Jahre im Großherzoglichen Schloßgarten beschäftigt, bis er sich hier am Steinweg mit einer eigenen Kunst- und Handelsgärtnerei selbständig machte. Er war der beste Obstkenner und -züchter von Oldenburg, der einzige Kunstgärtner, der hochwertige Gartenanlagen, öffentliche und private, entwerfen und ausführen konnte. Der Herbartplatz und Cäcilienplatz sind sein Werk. Ebenso sind die Durchblicke im Schloßgarten und im Everstenholz ursprünglich das geistige Erbe Paul Braungardts.

Er war verheiratet mit Bernhardine Willers (1838—1905), und der Vortragende gab nun ein ausführliches Bild seiner mütterlichen Familie. Urgroßvater Nikolaus Gerhard Willers (1776—1833) und Großvater Hinrich Willers (1798—1877) waren Schneidermeister in Oldenburg. Das Tagebuch von Hinrich Willers aus seiner Wanderschaft 1817—1820 bildet noch heute ein wertvolles Dokument in der Familie. Es sind darin 362 Orte behördlich bescheinigt,



die der junge Handwerksbursche auf seiner dreijährigen Wanderung über eine Gesamtstrecke von über 8.200 km durchstreifte, wobei er einen guten Teil Mitteleuropas bis herunter nach Budapest kennenlernte. Nach seiner Rückkehr mußte Hinrich Willers sieben Jahre beim Militär in Oldenburg dienen, bis er die Schneiderei des Vaters übernahm und daneben noch die Schneiderherberge an der Staustraße führte. Als ein aufrechter, schlichter, aber aufstrebender und humorvoller Mann ist er seinen Enkeln heute noch in Erinnerung.

Von seinen Söhnen begründete Carl Willers (1844—1920) die bekannte Kürschnerei Willers in der Achternstraße, und Adolf Willers (1840—1920) war Tischlermeister am Steinweg. Ein Sohn des letzteren, Dr. Franz Willers, war Gymnasial-Professor in Oldenburg; ein Enkel ist der Oldenburger Oberstadtdirektor Heinz Rathert.

Mit eingehenden Darstellungen ging Wilhelm Braungardt auf seine eigene Jugendzeit ein, die sich in den siebziger und achtziger Jahren vorigen Jahrhunderts abspielte. Der Steinweg, wo er im Elternhaus aufwuchs, war damals noch eine romantische Gegend. Nur wenige Häuser gab es hier, weithin erstreckten sich Wiesen und Weiden, allerlei Schlupfwinkel und Verstecke und Gärten mit verlockenden Obstbäumen zum Klettern und Stibitzen für die Steinweger Jungs. Manche Kinderspiele wie „Vertreiben“ und „Huß brennt“, heute längst vergessen, wurden wieder lebendig. Der älteren Generation noch bekannte Originale wie der gefürchtete Putz Fimmen und der alte Theaterdiener Müller spielten im Leben der damaligen Jugend eine nicht unbedeutende Rolle.

Schon früh trat die Turnerei in den Lebenskreis des Vortragenden, befand sich doch ganz in der Nachbarschaft am Steinweg die alte Turnhalle des Oldenburger Turnerbundes, mit der die schönsten Jugenderinnerungen verbunden sind. Diese Neigung zur Turnsache war schon längst Tradition in der Familie. Der Vater Paul Braungardt gehörte 1859 zu den Gründern des Oldenburger Turnerbundes. Als einer seiner führenden Männer nahm er 1860 als Abgeordneter am 1. Deutschen Turnfest in Coburg teil. Genau hundert Jahre später, 1960, beteiligte sich sein Sohn Wilhelm wiederum beim Deutschen Turnfest am gleichen Platz in Coburg! Auch die beiden Oheime Carl und Adolf Willers waren in ihrer Jugend eifrige Turner und besuchten 1863 in Leipzig das 3. Deutsche Turnfest. Wilhelm Braungardts Schwester Marie Aexleben war Turnlehrerin in Oldenburg und Mitbegründerin des Frauenturnens im OTB.

So wurde das Deutsche Turnen auch das Lebensschicksal Wilhelm Braungardts, lag es ihm doch als Überlieferung schon im Blute. Ursprünglich Tischler, besuchte er aus Neigung die Sächsische Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden und war dann seit 1901 in Oldenburg als Schulturnlehrer tätig. Hier setzte er sich insbesondere für die Freiluftbewegung mit dem Ruf: „Hinaus ins Freie!“ ein, deren Frucht in Oldenburg 1912 die Begründung des „Turnspielplatzes Haarenesch“ war. Früh wandte er sich mit Erfolg dem Turnspiel zu und war als Spielwart der Deutschen Turnerschaft maßgeblich an der Verbreitung von Schleuderball, Handball, Faustball, Prellball und anderen Turnspielen beteiligt. Durch Einführung des Schulschwimmens nach dem Ersten Weltkrieg erreichte



man, daß es in wenigen Jahren keine Nichtschwimmer mehr an den Oldenburger Schulen gab. Ebenso erfolgreich trat Braungardt als Fachschriftsteller hervor. Seit 1906 gab er verschiedene Turnbücher heraus, von denen das Buch „Turnspiele“ noch heute in Gebrauch ist. So hat Wilhelm Braungardt bis in sein hohes Alter — er steht jetzt im 90. Lebensjahr — das Deutsche Turnen ganz wesentlich gefördert, und hohe Ehrungen sind ihm zuteil geworden.

Büsing

Pb: NWZ 29. 10. 1963 (in stark gekürzter Wiedergabe).

Der Familienname Cloppenburg (Kloppenburg) und die Familie Cloppenburg in Altenoythe

145. Vortrag am 9. 11. 1963 von Dr. phil. Anton K o h n e n , Oldenburg

Der Name Cloppenburg gehört zu der großen Gruppe der Herkunftsnamen. Die Ahnherren der heutigen Cloppenburgs stammen also ursprünglich sämtlich aus der Stadt Cloppenburg und erhielten in ihrer neuen Heimat den Namen ihrer Vaterstadt. Das konnte natürlich an den verschiedensten Orten und zu ganz unterschiedlichen Zeiten geschehen, so daß die einzelnen Cloppenburgs durchaus nicht alle miteinander verwandt sind. Die Schreibweise mit C oder K ist dabei ohne Bedeutung.

Die namengebende Stadt Cloppenburg erscheint im Jahre 1296 zum erstenmal in den Urkunden. Man hat den Namen mit Klopfen, Schlagen erklärt und an die einstigen Cloppenburger Burgmänner gedacht, die als gefährliche und gefürchtete Raubritter die ganze Gegend beherrschten. Nach einer wahrscheinlicheren, etymologischen Deutung stammt der Name von dem alten niedersächsischen Wort „klop“, womit eine Keule gemeint ist; das englische „club“ ist hiermit verwandt. Die freien Männer nannte man früher Klopsleute, die Burgmänner waren die Kloppenleute, ihre Burg hieß Cloppenburg, ehemals Besitz der mächtigen Tecklenburger. Der Priester und Rector Egbert Cloppenborch in Köln führte dementsprechend in seinem Wappen von 1563 zwei gekreuzte Keulen.

Dr. Kohnen gab dann einen Abriß seiner aus Altenoythe stammenden mütterlichen Familie, die auf einen Caspar Cloppenborgh (1593—1673) aus Vechta zurückgeht, der 1627 als Küster in Altenoythe ansässig wurde. Gerade vier Jahre zuvor war Altenoythe nach einer blutigen Schlacht zwischen Tilly und Mansfeld bis zum letzten Haus ein Raub der Flammen geworden. Nur die alte tausendjährige Kirche hatte den Kampf einigermaßen, wengleich schwerbeschädigt, überstanden.

Caspars Sohn Bernhard Cloppenburg (1637—1713) wurde Nachfolger seines Vaters als Küster und war zugleich als Schulmeister tätig. Ebenso der Enkel Johannes Cloppenburg (1664—1737) und der Urenkel Heinrich Cloppenburg (1697—1747) wirkten als Küster und Lehrer in Altenoythe. Der nächste, Johannes Nicolaus Cloppenburg (1743 bis



1831), versah neben seinem ererbten Küsteramt noch den Organistendienst. So hatten fünf Generationen Cloppenburg hintereinander über zwei Jahrhunderte hindurch als Küster in Altenoythe gewirkt. Die beiden nächsten Generationen, Heinrich Anton Cloppenburg der Ältere (1776—1845) und Heinrich Anton Cloppenburg der Jüngere (1805—1855) lebten als Zeller (Großbauern) in Altenoythe. Eine Tochter des letzteren war die Mutter des Vortragenden.

Deren Bruder Hinrich Anton Adolph Cloppenburg (1844—1922) verließ die Heimat, ging nach Holland und wurde 1869 in Rotterdam, zusammen mit seinem Jugendfreunde Peek, zum Gründer der bekannten holländisch-deutschen Textilien-Firma Peek & Cloppenburg. Sein Sohn James Joseph Anton, seit 1901 mit Mary Peek verheiratet, war der Begründer der deutschen Niederlassungen von Peek & Cloppenburg (Berlin, Frankfurt, Düsseldorf, Essen, Bremen und weitere). Noch heute erinnern die blauroten Hausfarben an die oldenburgische Heimat des Firmengründers. Büsing

Pb: NWZ 12. 11. 1963.

Literatur: Anton Kohnen: Heinrich Anton Adolph Cloppenburg, 1844—1922, Gründer des Bekleidungshauses Peek & Cloppenburg (in Niedersächsische Lebensbilder, Bd. 7, 1971, S. 184 ff.).

Das Geschlecht von Reeken (Teil 2 — ab 1581)

146. Vortrag am 14. 12. 1963 von Verwaltungsinspektor Heinz von Reeken († 1965), Oldenburg

Die von Reeken sind ein altes ritterfähiges Geschlecht, das schon 1144 seinen Stammsitz in Reken an der Unterweser besaß und dann vermutlich durch die Schlacht bei Altenesch 1234 im Stedingerland Fuß faßte. Zunächst wohnten sie im Lechterland, dann in Moorriem und von etwa 1450 bis 1632 auf Gut Loy.

In Nebenlinien hat sich das Geschlecht aber schon frühzeitig ausgebreitet, und viele Mitglieder wurden in oldenburgischen Gemeinden als Bauern ansässig. So lassen sich in Butteldorf und Altenhutorf verschiedene Namensträger von Reeken schon von 1400 bis etwa 1728 nachweisen. Von dort zweigte eine Linie ins Ammerland ab. In der Gemeinde Elsfleth sitzen die von Reeken auch bereits seit mindestens 1581. Unter den Nachkommen finden wir einen „Untervogt zu Lienen und Neuenfelde“ sowie auch Kirchjuraten und Deichgeschworene.

Von Elsfleth siedelte 1649 ein Heinrich von Reeken nach Hammelwarden über und begründete hier eine viele Generationen hindurch bestehende Linie, die verschiedentlich Kirch- und Schuljuraten hervorbrachte. Ein anderer Elsflether, Röbe von Reeken (1647—1731), ein Sohn des gleichnamigen Untervogts zu Elsfleth, heiratete 1672 nach Bardenfleth, wo er als Hausmann und Deichgeschworener lebte. Sein Hof befindet sich noch heute im Besitz seiner Nachkommen, unter denen sich manche Kirchjuraten, Gemeindevorsteher und ein

Kirchspielsvogt befanden. Während ein Sohn des Röbe, Röbe von Reeken junior, 1708 eine Linie in Oldenbrok begründete, wurde ein Enkel, Friedrich von Reeken (1720—1785), im Jahre 1749 wieder in Elsfleth, der Heimat seines Großvaters, ansässig. Sein Sohn diente in dem unter dem Namen Knobelgarde bekannten oldenburgischen Infanterie-Corps. Ein anderer Nachkomme, Carl Edmund von Reeken (1838—1899), war der erste Kapitän der Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiffs-Rhederei (gegründet 1882). Auch sein Sohn Edmund von Reeken (1878—1958) war Seemann und stand jahrzehntelang als Kapitän in Diensten des Norddeutschen Lloyds Bremen.

Weitere Namensträger wohnen in Butjadingen. Auch in Oldenburg bzw. in den vorgelagerten Dörfern Ohmstede und Etzhorn gibt es seit 230 Jahren eine Familie von Reeken, die noch heute in mehreren Zweigen blüht und der der Vortragende selbst angehört. Hierzu zählt auch ein Gerd von Reeken, der 1787 eine Landstelle (Kötere) in Wardenburg übernahm, die heute noch im Familienbesitz ist. Diese Wardenburger von Reeken stellten einst mehrere Hollandgänger, die im Frühjahr, sobald die Bauzeit begann, über die holländische Grenze gingen und als Stukkateure manch blanken Gulden verdienten, bis sie im Herbst wieder zurückkehrten. Büsing

Pb: NWZ 17. 12. 1963.

Literatur: siehe Vortrag 141.

Die lippischen Wanderarbeiter im Weser-Ems-Gebiet

147. Vortrag am 11. 1. 1964 von Konrektor Hans W i c h m a n n , Rastede

Einst war unser heimisches Gewerbe in gewissen Berufen auf Wanderarbeiter angewiesen. Am verbreitetsten waren die sogenannten Hollandgänger, das waren jüngere Söhne der kleinen Bauernstellen, die im Frühjahr ihre Heimat verließen und in Holland Arbeit suchten, von wo sie im Herbst mit ihrem guten Verdienst wieder nach Hause zurückkehrten. So wurden ganze Berufsstände von Wanderarbeitern gestellt. Bekannt sind die Wardenburger Stukkateure, die in der warmen Jahreszeit in Holland arbeiteten. Vom Eichsfeld kamen viele Dachdecker ins Oldenburgische. Eine andere große Berufsgruppe waren die Ziegler aus dem Lippischen, die als Wanderarbeiter auf die Ziegeleien im ganzen Weser-Ems-Gebiet zogen.

Das schöne Lipperland war früher das Land der Webereien. Wenn die Lipper im Herbst vom Hollandgang heimkehrten, dann begann wie bei uns in der Friesischen Wehde für jung und alt die Heimarbeit des Webens. In der Zeit von 1740 bis 1840 warf dieses Gewerbe hinreichenden, sogar guten Verdienst ab. Über 4.000 Webstühle klapperten damals im Lande Lippe mit dem Mittelpunkt Lemgo. Dann brachte die Erfindung der Dampfmaschine und des maschinellen Webstuhls einen einschneidenden Umschwung. Die Lippische Handweberei konnte den Wettlauf mit der Fabrikarbeit nicht mehr durchhalten, und dreißigtausend Weber standen ohne Verdienst! Da blieb vielen aus wirt-

schaftlicher Not nur die Fernarbeit. 1778 gingen nur erst 350 auf Wanderarbeit, zur napoleonischen Zeit waren es 1.000, 1845 schon 7.000, um 1900 14.000 und 1911 gar 18.000!

Die schnelle wirtschaftliche Entwicklung im vorigen Jahrhundert gab den Ziegeleien ungeahnten Auftrieb. Sie waren noch auf Handbetrieb eingestellt und brauchten viele Arbeitskräfte. Sobald die ersten Frühlingswinde wehten, verließen die sangesfrohen Lipper in Scharen ihre Heimat. Kaum der Schule entwachsene Jünglinge, rüstige Männer und selbst bärtige Greise zogen in Gruppen aus. Die Ziegler lebten während der Arbeitsmonate unendlich kümmerlich, denn das sauer verdiente Geld mußte der Gattin oder den Eltern heimgebracht werden. Es herrschte das ungeschriebene Gesetz, daß man 100 Taler von der „Campagne“ mitbringen mußte.

Die Arbeitsvermittlung übernahm der Ziegelbote, dessen Amt äußerst einträglich war und Generationen hindurch in der Hand der Familie Eckensträter lag. Der Ziegelbote beschaffte die Arbeit, er begleitete die Ziegler zu den Arbeitsplätzen, er stellte die Verbindung zu den Familien her. Im Jahre 1714 erhielt er von der lippischen Regierung ein Privileg auf seine Tätigkeit und mußte dafür jährlich 270 Taler bezahlen. Aber der Ziegelbote war ein unumschränkter Herr und hatte bedeutende Einkünfte, denn er bekam vom Arbeitgeber wie vom Arbeitnehmer eine Vermittlungsgebühr. 1840 betrug das Jahreseinkommen des Ziegelboten 22.500 Taler! War der Großvater Eckensträter noch geritten, fuhr der Sohn schon zweispännig; der Enkel Jacob Eckensträter aber fuhr vierspännig auf den Ziegeleien vor, um sich nach dem Wohl seiner Lipper Landsleute zu erkundigen. Das war jedesmal ein Festtag mit Arbeitsruhe.

Es fehlte nicht an Bestrebungen der Regierung in Detmold, die Fernarbeit ihrer Untertanen zu unterbinden, damit ihre Arbeitskraft der Heimat zugute käme. Jedoch ohne Erfolg. Dann führte man Pässe ein; aber wirtschaftliche Bedrängtheit und Arbeitslosigkeit zwangen die Lipper immer wieder zur Wanderarbeit, auch wenn sie in der Fremde häufig unter drückenden Verhältnissen ihr Unterkommen fanden. In den Ziegeleien aber waren die Lipper beliebt wegen ihres Fleißes, ihrer Ausdauer und Behendigkeit.

Büsing

Pb: NWZ 13. 1. 1964.

Literatur: Hans Wichmann: Lippische Ziegler, Wanderarbeiter im Gebiet zwischen Elbe und Ems (= Leuchtfeuer 1973/8, Beilage der NWZ v. 4. 8. 1973).

Das oldenburgische Herrscherhaus in seinen Beziehungen zu den Stadtoldenburger Postgebäuden

148. Vortrag am 8. 2. 1964 von Oberpostamtman a. D. Gerhard Tooren († 1969), Oldenburg

Als im Jahre 1800 das oldenburgische Postwesen aus Privathand in staatliche Verwaltung übergang, mußte sich die Regierung um ein geeignetes Postgebäude bemühen. Die Wahl fiel auf das von Baumeister Winck 1793 im klas-



sizistischen Stil erbaute Haus Damm 2 (Möbelhaus Lange), das Herzog Peter Friedrich Ludwig von Kammerrat Schloifer für 11.500 Taler erwarb. Ein notwendiger Umbau erforderte weitere 3.500 Taler. So konnte am 1. Oktober 1801 die herzogliche Post ihren Betrieb in diesem stattlichen und geräumigen Gebäude eröffnen. Während sich im Erdgeschoß die Diensträume befanden, nahm die obere Etage die Dienstwohnung des Postmeisters Starklof auf, des Vaters Ludwig Starklofs, der 1833 das Oldenburger Theater gründete. Hinter dem Posthause befand sich ein Hof, auf dem eine Wagenremise zur Aufnahme der Postkutschen diente.

Man hätte erwarten können, daß die Post in diesem teuer erworbenen und gut hergerichteten Hause mit ausgedehntem Hofraum auf Jahrzehnte hinaus eine vortreffliche Bleibe gefunden habe. Aber es kam anders. Im Jahre 1817 verheiratete sich der Erbprinz (nachmalige Großherzog) Paul Friedrich August, und aus diesem Anlaß sollte das Oldenburger Schloß, das während der Franzosenzeit verwahrlost war, gründlich überholt werden. Infolgedessen benötigte Herzog Peter Friedrich Ludwig eine Notwohnung, und er wählte hierfür das Postgebäude am Damm. So mußte der Postbetrieb dieses schöne Haus verlassen und wurde für die nächsten zwei Jahre behelfsweise in dem gemieteten Hause am Schloßplatz 26 untergebracht.

Hatte der Herzog anfangs nicht die Absicht gehabt, der Post das Haus für immer zu nehmen, so änderte er seine Pläne durch ein Ereignis im Jahre 1819. Seine Schwiegertochter, die Großfürstin Catharina Paulowna, die in zweiter Ehe mit dem König von Württemberg verheiratet war, starb plötzlich und hinterließ ihre beiden Söhne Alexander und Peter von Oldenburg im Alter von sieben bzw. neun Jahren. Da die beiden Prinzen nun zunächst in die Obhut ihres Großvaters, des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, nach Oldenburg kommen sollten, dachte dieser daran, seinen Enkeln das ehemalige Postgebäude am Damm als Wohnung einzurichten, zumal sich der dabei befindliche Hofraum und Garten für den Turnunterricht der Knaben gut eigneten. Ehe die Prinzen aber dort einziehen konnten, änderte der Herzog seine Pläne und bestimmte, daß seinen Enkeln ein neues Wohnhaus auf dem gegenüberliegenden Grundstück Damm 1 errichtet werden sollte. So entstand dort in den Jahren 1822—26 das sogenannte Prinzenpalais.

Unterdessen aber war es unumgänglich geworden, die Post von ihrer behelfsmäßigen Unterkunft am Schloßplatz wieder in eigene, ausreichende Räume anzusiedeln. So erwarb die Herrschaft 1819 das Haus des Gastwirts Eilert Büsing an der Staustraße, Ecke Stautorplatz, das nun umgebaut und 15 Jahre später um das Nachbarhaus erweitert wurde. Es war aber in keiner Weise mit dem ersten staatlichen Posthaus am Damm zu vergleichen. Als „Wahnbecks Hotel“ hat es später lange Zeit gedient. Die dazugehörige Wagenremise war das im Jahre 1963 abgerissene Fachwerkhaus Ritterstraße 8. Es bestand kein Zweifel darüber, daß das Posthaus von vornherein unzulänglich gewesen war. Dazu kam ein sich ständig vermehrender Reisebetrieb, der mit dem zunehmenden Ausbau der Landstraßen und durch Einrichtung neuer Fahrposten noch gefördert wurde. Daher wurden die Räumlichkeiten für das vermehrte Personal



immer beengter. Hatte das Postamt am Damm zwei Wagen gehabt, so waren es jetzt zwanzig, die zudem größer und breiter waren.

1847 begannen Verhandlungen über einen Neubau; als Bauplatz wurde schon früh der Jordan ins Auge gefaßt. Es sollte aber noch Jahre dauern, ehe man hierüber entschied. Als 1853 der Großherzog Paul gestorben war, forderte der ihm folgende Sohn, Großherzog Peter, eine Beschleunigung der Planungsarbeiten. Im Frühjahr 1854 konnte mit den Bauarbeiten begonnen werden. Etwa an der Stelle, wo noch das heutige Postamt steht, entstand ein stattlicher, zwei-stöckiger Bau (ein Mittelteil mit zwei rechtwinklig angesetzten Seitenflügeln). 35 Jahre lang hatte die Post in bedrängter und dürrtiger Enge im Hause Ecke Ritterstraße/Staustraße zugebracht, als das neue Hauptpostamt, das einschließlich der Nebengebäude über 50.000 Taler kostete, Anfang Dezember 1855 bezogen wurde.

Büsing

Pb: NWZ 11. 2. 1964.

Literatur: Gerhard Tooren: *Ehemalige Posthäuser in der Stadt Oldenburg* (in „Postgeschichtliche Blätter Weser-Ems“, Jg. 1963, S. 173—190).

Das oldenburgische Geschlecht Roth

149. Vortrag am 21. 3. 1964 von Apotheker Wolfgang B ü s i n g , Oldenburg

Diese Familie Roth stammt aus Wunsiedel am Fichtelgebirge, wo die Roths schon zu Luthers Zeiten wohnten und bereits im 16. Jahrhundert einen Bürgermeister stellten. Um 1570 kam ein Zweig der Familie ins Herzogtum Braunschweig und war 2 Generationen in höherer Beamtenstellung im Harzer Bergbau tätig. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges trennte sich das Geschlecht in eine jüngere, niedersächsische Linie, die durch Einheirat das ursprünglich Münchhausensche Adelsgut Brokeloh bei Nienburg erwarb, während die ältere Linie nach Thüringen zog. Dort brachte sie viele Juristen, Verwaltungsbeamte, Offiziere und gelehrte Männer hervor. Ein Familienzweig dort wurde 1738 von Kaiser Karl VI. geadelt. Hierher gehört auch Dr. Heinrich Balthasar Roth (1639—1689), der als Professor der Rechte in Jena wirkte und zeitweilig Rektor der Universität war. Sein Ölgemälde schmückt noch heute den Korridor des Universitätsgebäudes.

Dessen Enkel, der Dötlinger Pfarrer Gottfried Wilhelm Roth (1720 bis 1784), wurde zum Stammvater eines sich nun weit ausbreitenden Pastorengeschlechts, das über 200 Jahre hindurch der oldenburgischen Landeskirche und der Nachbarschaft 15 Pastoren stellte und auch sonst viele tüchtige und bedeutende Männer vorwiegend akademischer Berufe hervorbrachte. Von sechs Söhnen des Dötlinger Pfarrers wurden vier wieder Pastoren, und die anderen beiden waren Ärzte.

Der älteste von diesen, Dr. Albrecht Wilhelm Roth (1757—1834), wurde einer der berühmtesten Söhne des Oldenburger Landes. In jungen Jahren hatte er sich in Vegesack als praktischer Arzt niedergelassen, aber all

seine Liebe und Freizeit galt der Beschäftigung mit der Botanik. Am steilen Weserufer, wo ihm der Kurfürst von Hannover und zugleich König von England eine Sandfläche geschenkt hatte, richtete er einen viel besuchten, idyllisch gelegenen botanischen Garten ein, in dem er seine Versuche und Untersuchungen durchführte. Schon damals berichtete er über seine Entdeckung von der fleischfressenden Eigenschaft des Sonnentaus. In ungezählten botanischen Abhandlungen veröffentlichte Roth seine Forschungsergebnisse und gab eine Fülle von umfangreichen Werken heraus, die er in der Stille seines Paradieses schuf. Seinen Ruhm begründete sein botanisches Hauptwerk „Tentamen florae Germanicae“, in dem er zum erstenmal ein wissenschaftlich geordnetes Verzeichnis sämtlicher wildwachsenden Pflanzen Deutschlands brachte. Es erschien in drei Bänden 1788—1800. So wurde Roth einer der führenden Botaniker seiner Zeit, und 18 gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes trugen ihm ihre Ehrenmitgliedschaften an. Als ihm aber Goethe im Jahre 1803 den Lehrstuhl der Botanik an der Universität Jena anbot, lehnt er ab. Ebenso wies er 1810 eine gleiche ehrenvolle Berufung nach Erlangen ab. Roth wirkte lieber in der Stille und wollte sein Paradies an der Weser wie auch seine Selbständigkeit nicht aufgeben. Vor der Vegesacker Kirche erinnert noch heute ein Denkmal mit dem bronzenen Reliefbilde Roths an diesen großen Naturforscher.

Er hat eine stattliche Nachkommenschar, unter der sich wieder viele Pastoren, mehrere Ärzte, Apotheker, Juristen, Philologen, Kaufleute und zwei Generale befinden. Den Oldenburgern sind die letzten oldenburgischen Pastoren Roth noch in bester Erinnerung, so der Kirchenrat Georg Roth in Oldenburg, Pastor Karl Roth in Neuenkirchen und Kirchenrat Hans Roth in Ahlhorn. Ein anderer Zweig der Familie hat den Namen Roth bis nach Übersee getragen. In den Vereinigten Staaten, Brasilien, Chile und insbesondere in Argentinien haben viele Familienmitglieder nun schon in der vierten Generation eine neue Heimat gefunden.

Büsing

Pb: NWZ 2. 4. 1964.

Literatur: Wolfgang Büsing: Das Geschlecht Roth aus Wunsiedel (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 6, 1964, S. 61—166).

Friesische Namen im Lande Wursten

150. Vortrag am 17. 10. 1964 von Frau Gertrud Cornelius, Bremerhaven (z. Z. Lüneburg)

Die ehemalige freie Bauernrepublik „Land Wursten“ ist ein schmaler Landstrich, der sich rechts der Wesermündung nördlich von Bremerhaven bis fast nach Cuxhaven hinzieht, ehemals auch Wurstfriesland genannt. Merkwürdigerweise aber rechnete man Wursten niemals zu Friesland, sondern zum Gau Haduloh. Vielleicht erklären sich hierdurch auch manche Unterschiede in der Entwicklung der Namengebung. In Ostfriesland und ebenso auch in Nordfriesland gab es einst keine festen Familiennamen, sie wechselten mit jeder Ge-



neration und wurden jeweils nach dem Vornamen des Vaters gebildet. Der Sohn eines Jan Popken hieß beispielsweise Cornelius Janssen, wiederum dessen Sohn war Meent Cornelsen und der Enkel Dierk Meentzen. Anders dagegen verlief die Namengebung in Wursten. Eggerich war dort ein beliebter Männernamen; der Sohn hieß vielleicht Tante Eggerichs, der Enkel nannte sich Peke Tante Eggers und der Urenkel Lübbe Peke Tante Eggs (auch Ex, Kurzform von Eggerichs). Die Kinder erbten also jeweils sämtliche Vornamen des Vaters. Dadurch wurden die Namen mit jeder Generation länger, was in der Praxis zuletzt schwierig wurde. Was ursprünglich ein Bedürfnis gewesen war, um die einzelnen Personen zu unterscheiden, das war inzwischen zur Plage geworden, und man kehrte zur Vereinfachung zurück. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts vererbte man deshalb in der Regel nur noch die beiden letzten Vaternamen. In Wursten entstanden also feste Familiennamen wesentlich früher als in Ostfriesland, wo erst durch ein Gesetz von Napoleon bleibende Namen geschaffen wurden.

Die Wurster scheinen einst sehr nachlässig gesprochen zu haben, ihre Sprache strebte zudem nach Kürze. Aus Eggerichs wurde Eggers, dann Ex. Einsilbige Namen waren insbesondere beliebt, und waren sie ursprünglich mehrsilbig, so kürzte sie der Volksmund bald ab: aus Adickes entsteht Ajes und Ais; der viersilbige Name Cornelius wurde gar auf eine Silbe zusammengepreßt: Knels. Ebenso zog man zwei Namen zusammen: Addick Elvers (Els) wird zu Kelß abgeschliffen, desgleichen Johann Eibs zu Neibs oder Johann Adickes zu Najes. Dadurch entstehen völlig neue Namen, die nur der Eingeweihte erklären kann.

Eine besondere Namensbildung ist die Entstehung der sogenannten Mutternamen. Während die Kinder normalerweise die Namen des Vaters erbten, erhielt in diesem Fall ein weiterer Sohn den Vor- und Zunamen seines mütterlichen Großvaters. Es kam dadurch häufig vor, daß Geschwister verschiedene Familiennamen führten. Diese Sitte wurde noch während des ganzen 18. Jahrhunderts geübt.

Viele alte Wurster Vornamen klingen uns heute fremdartig. Männernamen waren z. B. Bols, Bauß, Bellers, Bekes, Camps, Dels, Els, Eibs, Eden, Fedden, Harß, Hancks, Honß, Lübs, Neits, Peecks und Wolders. Einige Frauennamen: Elmerich, Fru, Hidde, Gebe, Imme, Misse, Modde, Silukke, Sjelle (Siel), Sjemme (Sem), Tjibukke, Vosse und Weme. Seit etwa 1780 verschwinden diese alten Wurster Vornamen. Man fand sie nicht mehr modern, wozu der Einfluß der landfremden Pastoren und Beamten sicher viel beitrug. Man hielt zwar an der alten Sitte der Namengebung fest, aber aus einem Lür wurde ein Ludwig, aus einer Schelle machte man nun eine Cäcilie, aus einer Frowe oder Fru gar eine Veronica!

Viel Verdienste hat sich der aus Verden stammende Anton Diedrich Witte erworben, der um 1700 als Pastor in Imsum wirkte. Als interessierter Mann benutzte er seine Mußestunden dazu, auf kleinen Blättern ein Wörterbuch der Wurster Sprache anzulegen, indem er die friesischen Worte mit plattdeutschen Ausdrücken erklärte. Dieses bedeutsame Vokabular, das in der dänischen Zeit

(um 1710) nach Kopenhagen gelangte, soll veröffentlicht und erläutert werden. Wer heute nach Wurstfriesland kommt, findet die alten Namen nur noch auf den Grabsteinen, von den Kirchenstühlen sind sie inzwischen auch entfernt. Wer sich aber mit der Geschichte dieses Landes beschäftigt, dem klingen sie als ein Stück uralten Volksgutes noch aus vielen alten Urkunden entgegen.

Büsing

Pb: NWH 7. 11. 1964.

Nordenhams Gründer Wilhelm Müller, Heimat und Vaterhaus

Unter diesem Thema war der 151. Vortrag am 14. 11. 1964 von Rektor a. D. Eduard Krüger († 1968) vorgesehen. Durch plötzliche Erkrankung des Redners konnte der Vortrag jedoch nicht stattfinden. Das Manuskript wurde zwei Jahre später gedruckt: „Wilhelm Müller (1821—1899), der Gründer der Stadt Nordenham“ (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 8, 1966, S. 351—376).

Anstelle des ausgefallenen 151. Vortrags gab Oberregierungs- und Vermessungsrat Fritz Diekmann († 1970) einen Bericht über die letzte Sitzung des Marschenrats.

Familien- und Sozialgeschichte

152. Vortrag am 10. 12. 1964 von Prof. Dr. Percy Ernst Schramm, Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Göttingen. Aus Anlaß von 150 Vorträgen Jubiläumsveranstaltung im Großen Saal des Oldenburger Schlosses, zugleich im Rahmen der Vortragsreihe des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde.

Der Göttinger Historiker Prof. Dr. Percy Ernst Schramm ist „Familienforscher von Jugend auf“, wie er sagt. Deshalb war er in der Gesellschaft für Familienkunde ein willkommener Gastredner, als sie im Schloßsaal das beachtliche Jubiläum ihrer 150. Vortragsveranstaltung beging. Sein Thema lautete: „Familien- und Sozialgeschichte.“

Begrifflich unterschied Prof. Schramm zwischen Soziologie und Sozialgeschichte. „Sozialgeschichte hat die Aufgabe“, sagte er, „den Wandel der Sozialstruktur zu klären; sie ist rein historisch eingestellt und kann nicht den Ehrgeiz haben, daß ihre Ergebnisse von Politikern als Modelle verwendet werden. Wohl aber soll sie eine wichtige Seite des geschichtlichen Lebens erhellen, und sie ist verwandt mit der Wirtschaftsgeschichte.“ Beide, die Soziologie und die Sozialgeschichte, hätten einander als Hilfswissenschaften zu bemühen. Eine der wichtigsten Hilfswissenschaften für die Sozialgeschichte sei die Familiengeschichte, wenn sie richtig betrieben werde.

Der Vortragende führte eine Fülle von Beispielen aus der Zeit der Karolinger und dem Mittelalter an, mit denen die Feststellungen der Familienforscher die Sozialgeschichte bereichert haben und neue Aspekte gewonnen worden sind.



Aus der neueren Wirtschaftsgeschichte nannte er das Beispiel der Fugger: Aus den Akten ihrer Prozesse seien die Handelsformen des 15. und 16. Jahrhunderts abzuleiten. Die Wirtschaftswissenschaft habe mit Hilfe der Familienpapiere wertvolle Fortschritte erzielt, so im 19. Jahrhundert hinsichtlich der Versippungen Hamburger Ratsleute, aus denen die typischen Fälle ausgewertet werden konnten.

„Die naive Lust der Familienkundler, ihre Stämme ganz weit zurückzuverfolgen, muß jedoch überwunden werden“, meinte Prof. Schramm, und er fügte humorig hinzu: „Sie haben die statistische Wahrscheinlichkeit, daß Sie alle von Karl dem Großen abstammen.“ Dieser soziale Ehrgeiz sei falsch. Gerade die Aufstiegsfälle seien für die Sozialgeschichte interessant. Die Ahnentafel müsse nicht unbedingt komplett sein wie die Schätze eines Briefmarkensammlers, sondern die Genealogen sollten an den typischen Fällen das Material aufbereiten für die Sozialgeschichte.

Ernst Grön

Pb: NWZ 12. 12. 1964.

Die Familie der Herren von Dinklage

153. Vortrag (mit Lichtbildern) am 9. 1. 1965 von Studienassessor Josef H ü r - k a m p , Dinklage

Die Stammburg der Herren v. Dinklage, im heutigen Orte Dinklage gelegen, war ursprünglich ein Besitz der mächtigen Grafen v. Kalvelage-Ravensberg. Als diese um 1200 ihren Wohnsitz in die ihr ebenfalls gehörende Burg Vechta verlegten, wurden die Herren v. Dinklage auf der gleichnamigen Burg ansässig. Sie waren ein offenbar edelfreies, mächtiges Geschlecht mit reichen Besitzungen und treten zuerst im Gefolge der Grafen v. Kalvelage auf. Stammvater der Familie ist ein Johann v. Dinklage, der im Jahre 1231 mit seinen Söhnen und Enkeln genannt wird. Ihr Wappen zeigt drei Rosen und drei Kreuze im Schilde.

Im Jahre 1252 hatte der Bischof von Münster die Grafschaft Vechta erworben. Zur Verteidigung errichtete er eine Burgmannschaft in Vechta. Um die bischöflichen Interessen in dem weitabgelegenen Gebiet wahrzunehmen, bestellte er einen Drosten, der weitgehende Vollmachten erhielt. Als erster Drost, der unter der bischöflichen Regierung genannt wird, erscheint Johann v. Dinklage, der Enkel des Ahnherrn. Auch sein gleichnamiger Sohn bekleidete das Drostenamt. Dieser geriet mit dem Kloster Bassum in Fehde, in die sich schließlich auch der Papst einschaltete. In der nächsten Generation finden wir wieder einen Drosten Johann v. Dinklage, der gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich den Pfandbesitz der ganzen Herrschaft Vechta innehatte.

Friedrich v. Dinklage war außerdem Besitzer der stark befestigten Burg Dinklage. Dort wurde er 1372 von Bischof Florenz von Münster, vom Grafen Konrad von Oldenburg und dem Grafen von Tecklenburg angegriffen und belagert. Die Eingeschlossenen, Friedrich v. Dinklage mit seinen sechs Söhnen und einer



Schar von Hintersassen des Dorfes, verteidigten sich verzweifelt, aber nach einer fast viermonatigen Belagerung wurde das Schloß im Sturm genommen und zerstört. Die Herren v. Dinklage aber entkamen sämtlich. Sie ließen sich nicht demütigen und nahmen den Kampf wieder auf. Sie gewannen auch viele Verbündete, aber nach elf Jahren wurden sie vom Bischof zu einem Vergleich gezwungen, der ihnen zwar ihre Besitzungen und Rechte beließ, aber doch die völlige Schleifung ihrer Burg anordnete.

Bald danach erbauten Friedrichs vier Söhne Johann, Herbord, Hugo und Diedrich in der Nähe des zerstörten Schlosses Dinklage vier Häuser, die *J o h a n n - B u r g*, die bald verschwunden sein muß, die *H e r b o r d - B u r g*, heute noch als Rentei erhalten, die *H u g o - B u r g* an der Stelle der heutigen Burgkapelle und die *D i e d r i c h - B u r g*, das heutige Schloß. Um 1400 mußten die Herren v. Dinklage dem Bischof einen Revers über die Lehenbarkeit ihres Stammsitzes ausstellen. Sie waren damit von freien Herren zu Vasallen herabgesunken, aber sie verstanden auch die Vorteile ihrer neuen Lage reichlich zu nutzen, indem sie viele weitere Besitzungen erwarben. In Vechta hatten sie das oberste Burglehen und das dazugehörige Gut Twistringgen inne. Außer vielen Höfen im Lande erwarb die Familie folgende Hauptgüter, wohin sich die einzelnen Linien des Geschlechts verzweigten: in der Grafschaft Vechta: Hopen bei Lohne, Bakum, Ihorst, Duderstadt, Calhorn, Brettberg, Diek und Oythe; im Bistum Osnabrück: Burg Wedel, Loxten, Schulenburg, Steinberg und Osthof; im Bistum und Niederstift Münster: Dicking, Barnsfeld, Campe und Osterwedde; schließlich noch Stockum in der Grafschaft Ravensberg und Meierich in der Mark. Viele dieser Besitzungen gingen in der Reformationszeit verloren. Da die Dinklages sich zunächst dem Protestantismus zuwandten und dessen Verbreitung unterstützten, zog der katholische Bischof von Münster ihre Lehen ein.

Die alte Stammburg Dinklage selbst gelangte im 17. Jahrhundert in den Besitz der Familie v. Galen. Hier wurde 1878 der bekannte münstersche Bischof Kardinal Clemens August v. Galen († 1946) geboren. Heute dient die Burg Dinklage Benediktiner-Nonnen als Kloster.

Das Geschlecht derer v. Dinklage ist von jeher zahlreich und weitverzweigt gewesen. Während im Mittelalter mehrere Mitglieder dem geistlichen Stande angehörten (einer war Meister des Deutschen Ritterordens), finden wir in späteren Zeiten unter ihnen viele Offiziere und Verwaltungsbeamte. In Oldenburg wurde der dem Hause Schulenburg (bei Badbergen) entstammende Adam Levin v. Dinklage (1722—1782) bekannt, der als dänischer Landdrost in der Grafschaft Oldenburg wirkte. Bekannt in der Geschichte wie auch in der Literatur wurde auch das Haus Campe im Emsland, das durch Einheirat im 17. Jahrhundert in den Besitz der v. Dinklage kam. Aus diesem Hause stammte August Eberhard v. Dinklage (1741—1830), kurhessischer Oberstleutnant, der am amerikanischen Freiheitskrieg teilnahm. Unter seinen Enkeln begegnen wir mehreren Literaten. Amalia genannt Emmy v. Dinklage (1825—1891) war die urwüchsige und eigenartige Emsland-Dichterin, ihre Schwester Clara (1829—1919) eine warmherzige und liebenswürdige Novellistin, und auch der Bruder, Generalleutnant Fried-



rich Freiherr v. Dinklage (1839—1918), trat als Erzähler hervor. Mehrfach treffen wir Äbtissinnen aus dem Hause Dinklage im freiweltlichen Damenstift Börstel, einer Stiftung der Oldenburger Grafen. Büsing

Pb: NWZ 12. 1. 1965.

Literatur: Genealogie v. Dinklage (im Genealogischen Handbuch des Adels, Bd. 37, Freiherrliche Häuser, Reihe A, Bd. VI, Limburg 1966).

Meine Vorfahren aus der oldenburgischen Familie Scheer

154. Vortrag am 13. 2. 1965 von Studienrat i. R. Dr. Karl F i s s e n , Oldenburg

Dieses Geschlecht war seit dem 15. Jahrhundert „auf dem Schaar“ bei Neuende im Jeverland erbgewesen; hierher leitet sich offenbar auch der Name ab: ursprünglich „thonen Schaer“ (zu dem Schaar), dann Scherer und schließlich Scheer.

Mehrfach ergriffen Söhne aus dieser Familie akademische Berufe. So begegnen wir einem Gerhardus Henricus Scherius 1633 als Student in Groningen. Ein im gleichen Jahre geborener Bernhard Scheer wurde Pastor in Sillenstede und starb 1691 als Superintendent in Jever. Im nächsten Jahrhundert wirkte Johann Anton Scheer (1715—1774) zunächst als Pfarrer in Minsen, bis er 1755 als Rektor des Gymnasiums nach Jever berufen wurde. Auch dessen Sohn Anton Diedrich Scheer (1757—1819) wurde Geistlicher und amtierte jahrzehntelang als Diakon in Jever. Er war eine beliebte und gesellige Persönlichkeit, dem sein Schüler Gerd Eilers in seinen Lebenserinnerungen („Meine Wanderung durchs Leben“) eine freundliche Erinnerung widmete. Scheers Bildnis ist in einem wertvollen Kupfertiefdruck von 1818 noch erhalten.

Der Sohn Johann Anton Scheer (1787—1849) lebte als Advokat in Jever. Er war verheiratet mit Helene Marie Hammerschmidt, die aus einem bekannten jeverschen Kaufmannshause stammte, mit dem eine Wirtschaft mit Weinhandlung verbunden war. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter hervor: Johanne heiratete den Advokaten Löwenstein in Jever, der sich später auf den Namen „Scheer“ umnennen ließ; von ihm stammen die „unechten“ Scheer ab, die im Oldenburgischen als höhere Beamte (Minister) bekannt waren.

Die andere Tochter des Advokaten Scheer war Helene Scheer (1813 bis 1857), die sich mit Emil v. Heimburg (1806—1881) vermählte, der von 1838 bis 1881 als Oberamtmann in Jever wirkte und eine der angesehensten und volkstümlichsten Persönlichkeiten des damaligen Jever war. Seine Gattin Helene v. Heimburg geb. Scheer besaß eine ausgeprägt musikalische und musische Begabung, die sie auch an mehrere ihrer 14 Kinder vererbte. So war die Tochter Antonie (1842—1879) eine gern gehörte Sopranistin auf den Konzerten des Jeverschen Singvereins, ohne besonders ausgebildet zu sein. Sie heiratete den Weinhändler Abelius Ohmstede (1834—1864) in Jever. Eine Tochter aus dieser Ehe wurde die Mutter des Vortragenden.



Eine andere Tochter aus der Ehe v. Heimburg-Scheer war Helene (1835 bis 1904), die die musikalische Veranlagung ihrer Mutter in besonderem Maße geerbt hatte. Sie heiratete den Geigenvirtuosen Dr. Leopold Damrosch und ging mit ihm nach New York, wo er die Direktion der Deutschen Oper übernahm und zusammen mit dem Sohn Walther Damrosch, der 41 Jahre lang das New Yorker Symphonie-Orchester leitete, zu den Begründern deutscher Musik in Amerika gehörte.

Dr. Karl Fissen gab ein anschauliches Bild von dieser jeveländischen Familie. Zahlreiche alte Fotos und Erinnerungsstücke belebten seine Ausführungen, darunter eine Primanerrede des Abiturienten Anton Diedrich Scheer in Jever aus dem Jahre 1819.

Büsing

Pb: NWZ 17. 2. 1965.

Auswanderung nach Amerika aus dem Ammerland und seinen Randgebieten

155. Vortrag am 13. 3. 1965 von Konrektor Hans Wichmann, Rastede

Vor etwa 140 Jahren öffneten die Vereinigten Staaten von Amerika den europäischen Einwanderern weit ihre Tore, indem sie die Einwanderungsbedingungen erleichterten. Diese Nachricht verbreitete sich rasch überall in Deutschland. Sogenannte Einwanderungsbüros schickten ihre Werber und Agenten durch die Lande, so auch ins Ammerland, um die nicht-erbberechtigten Landwirtssöhne und unzählige kleine Bauern und Heuerleute zur Übersiedlung nach den USA zu veranlassen. Drückende Erwerbslosigkeit und Arbeitsnot weiter Bevölkerungsteile führte in jenen Jahrzehnten zu einer unvorstellbaren Auswanderungsflut. Allein 1854 betrug die Auswanderung 460.000 Menschen nach USA sowie 53.000 nach Kanada, darunter 225.000 Deutsche. In großen Scharen zogen die Leute nach Bremen, dem Hauptauswanderungshafen für Nordamerika. Die vielen Segelschiffe und Dampfer konnten den Ansturm der Auswanderer kaum bewältigen, und die Folge war eine Überbesetzung der Schiffe wie auch der Sammellager. Dadurch entstanden häufig die erbärmlichsten Verhältnisse vor und besonders während der Überfahrt, für die ein Segler noch bis zu 13 Wochen, ein Dampfer etwa 40 Tage benötigte. Betrügerische Auswanderungsgesellschaften und Kapitäne verschlechterten die Lage der leidgeprüften Menschen noch weiter, so daß unzählige die Seereise gar nicht überlebten.

Die Werber waren oftmals nur auf ihren Gewinn bedacht und machten sich kein Gewissen daraus, ihre Mitmenschen zu betrügen und in bitterste Not und ins Elend zu stürzen. Ein trauriges Beispiel dafür bietet die ostfriesische Siedlung Pfalzdorf. In der Pfalz hatten wilde Agenten auf raffinierte Weise mehr als ein Dutzend Familien zum Verkauf ihres Besitzes und zur Auswanderung nach Amerika überreden können. Die Einschiffung sollte in Emden erfolgen, wo aber damals gar keine Auswandererschiffe abfuhren. Als die Pfälzer nun nach mühseliger Fahrt in Emden ankamen, war weder ein Agent noch ein Schiff zu finden. So standen die armen Leute vor dem Nichts. Um einen Aus-



weg zu finden, ordnete die Landesregierung an, daß man ihnen Siedlerland bei Aurich zur Verfügung stellte. Unter großen Schwierigkeiten entstand dort allmählich eine Siedlung unter dem Namen Pfalzdorf.

Wem indessen der Sprung nach Übersee gelang, fand in der neuen Heimat allerdings auch nicht immer das gelobte Land vor, das die Agenten in so rosigen Farben zu schildern gewußt hatten. Dort erst zeigte sich, mit welcher falschen Vorstellungen die Auswanderer nach Amerika kamen. Nur wer tatkräftig und hart zupackte, konnte sich in der Neuen Welt behaupten, und es dauerte oft Jahrzehnte, ehe die neuen Siedler ihre Existenz aufgebaut hatten. Da Zigtausende von Auswanderern nicht einmal das Geld für die Überfahrt hatten aufbringen können, waren sie drüben verpflichtet, die Reisekosten abzarbeiten, was drei bis vier Jahre in Anspruch nehmen konnte. Viele aber bestanden diesen Kampf nicht, sie kehrten mit fehlgeschlagenen Hoffnungen infolge übertriebener Vorspiegelungen von Wohlstand und Freiheit in die Heimat zurück.

1855 mußte im Kongreß sogar ein Gesetz zur Verhinderung der Einfuhr von Bettlern, Verbrechern, Geistesschwachen und Krüppeln, die die Heimatgemeinden abzuschicken versuchten, vorgelegt werden. Schließlich wurde in Deutschland jedem, der sich zur Auswanderung meldete, eine Liste mit Ratschlägen ausgehändigt, die ihn vor unüberlegten Entscheidungen warnten und über die tatsächlichen Verhältnisse in Amerika aufklärten. Der Strom der Auswanderer ebte aber nicht ab. 1866 gingen zum Beispiel 62.000 Personen über Bremen-Bremerhaven nach Übersee, darunter befanden sich 1.500 Oldenburger. 1880 waren unter 80.000 Auswanderern 1.900 aus dem Lande Oldenburg. Zwischen 1866 und 1891 verließen etwa 25.000 Oldenburger ihre Heimat. Für das Ammerland brachte das Jahr 1881 die meisten Auswanderer. Es gibt kein Ammerländer Dorf, das nicht in diesen Listen vertreten wäre.

Trotz aller Schwierigkeiten und der ersten entbehrungsreichen Zeiten, denen die Auswanderer drüben ausgesetzt waren, haben Unzählige es durch zähen Fleiß und Tüchtigkeit allmählich zu Wohlstand gebracht, ob sie nun als Farmer, Kaufleute oder in anderen Berufen ihren Weg gingen. Hierbei kommt der Kirche im amerikanischen Siedlungsgebiet ein ganz bedeutendes Verdienst zu; in einer grenzenlosen Betreuungsarbeit übernahmen die ebenfalls ausgewanderten Pfarrer dort drüben die Fürsorge ihrer Mitmenschen, die nur zu oft ohne diese Hilfe untergegangen wären.

Nicht immer waren es ganze Familien, die auswanderten. Viele fanden erst drüben ihre Lebensgefährtin, nicht selten eine Ammerländer Deern. Oft gingen zunächst auch einzelne Leute nach Übersee, um erst allein ihr Glück zu suchen und dann später die Angehörigen nachzurufen. Häufig zogen sie in jene Siedlungen, wo sie bereits Freunde und Verwandte besaßen, und so entstanden drüben ganze Dörfer, die in ihrer Zusammensetzung den Orten in ihrer deutschen Heimat entsprachen. Dadurch hat sich bis heute das Deutschtum bei vielen auch dort erhalten, wo vielleicht bereits die Groß- oder Urgroßeltern ausgewandert waren. Man kennt Fälle, wo in unseren ammerländischen Dörfern amerikanischer Besuch auftaucht, der mit vollendetem oldenburgischem



Platt seine hiesigen Vettern in der alten Heimat begrüßt. Immer wieder spricht aus diesen Besuchen sowie aus zahllosen Briefen der Auswanderer und ihrer Nachkommen eine rührende Liebe und ein unendliches Heimweh zur Heimat ihrer Jugend und ihrer Voreltern, das die Kontakte über den Ozean nicht abreißen läßt.

Büsing

Pb: NWZ 17. 3. 1965.

Literatur: Vgl. Vorträge 171 u. 201.

Mitteldeutsche in oldenburgischen Diensten

156. Vortrag am 19. 6. 1965 von Archivoberrat Dr. Harald Schieckel, Oldenburg (gemeinsame Veranstaltung mit der gleichzeitig in Oldenburg stattfindenden Jahrestagung der „Familienkundlichen Kommission für Niedersachsen und Bremen sowie angrenzende ostfälische Gebiete e. V.“)

Literatur: Harald Schieckel: Mittelddeutsche im Lande Oldenburg. Teil I: Ehepartner des Hauses Oldenburg, Beamte, Offiziere, Geistliche, Lehrer und Ärzte (im Oldenburger Jahrbuch Bd. 64, 1965, Teil 1, S. 59—161), Teil II: Handwerker, Kaufleute, Unternehmer, Künstler (im Oldenburger Jahrbuch Bd. 67, 1968, S. 1—63). — Vgl. a. Vortrag 161.

Die Geschichte der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 1927—1965

157. Vortrag am 13. 11. 1965 von Landesminister a. D. Richard Tantzen († 30. 1. 1966), Oldenburg

Der Anlaß, einen Rückblick auf 38 Jahre Arbeit der Gesellschaft zu geben, bestand darin, daß Minister a. D. Richard Tantzen, der im kommenden Monat sein 77. Lebensjahr vollendet, den Vorsitz an einen jüngeren Nachfolger abgegeben hat, an Apotheker Wolfgang Büsing. Richard Tantzen ist als Leiter der „Oldenburg-Stiftung“, als Vorsitzender des Mellum-Rates, als Beiratsmitglied des Oldenburger Landesvereins u. a. stark in Anspruch genommen. Er hat über drei Jahrzehnte die Gesellschaft geleitet. Seine Verdienste um die oldenburgische Familienforschung würdigte der Vorsitzende des Oldenburger Landesvereins, Oberregierungs- und Vermessungsrat i. R. Diekmann. Er sprach Richard Tantzen den Dank für seine Arbeit aus.

In seinem Rückblick auf die Geschichte der Gesellschaft rief Minister a. D. Tantzen bei den Zuhörern viele Erinnerungen wach. Er schilderte den Beginn dieser Arbeit, die mit einem im Herbst 1927 veröffentlichten Aufruf begann, der von Küstenforscher Dr. h. c. Heinrich Schütte, Tantzen, Hoyer, v. Busch, Koch, Pagenstert und anderen unterzeichnet war. Die Gesellschaft fand weitgehende Förderung durch das Oldenburger Staatsarchiv, das auch Raum zur Verfügung stellte für die Sammlung der Familienforscher, bestehend aus



Stammtafeln, Familiengeschichten und einer Bücherei, die heute 2.600 Bände umfaßt.

In zahlreichen Vorträgen haben namhafte Familienforscher über die Ergebnisse ihrer Arbeit berichtet; die Gesellschaft konnte eine stattliche Reihe von Veröffentlichungen zustande bringen. Tantzen hat in seinen „Quellen zur oldenburgischen Sippenforschung“ (in acht Teilen, gedruckt im „Oldenburger Jahrbuch“) alles nachgewiesen, was an familienkundlich wertvollen Veröffentlichungen erschienen ist. Er nannte seinen rückschauenden Vortrag einen „Schwanengesang“, eine „Abschiedsvorlesung“.

H. Redelfs

Pb: NWZ 15. 11. 1965.

Literatur: Richard Tantzen: Geschichte der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 1927—1965 (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 7, 1965, S. 235—265).

Der Drost Jakob von der Specken und sein Oldenburger Salbuch von 1428

158. Vortrag am 11. 12. 1965 von Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Hermann Lüb-
bing, Oldenburg

Dieses Salbuch ist das erste vollständige Güterverzeichnis der Oldenburger Grafen und ist in zwei voneinander abweichenden Originalhandschriften überliefert. Die Handschrift A aus dem Jahre 1428 befand sich zunächst im oldenburgischen Behördenbesitz und diente dem dienstlichen Gebrauch der gräflichen Kanzlei. Im 18. Jahrhundert gelangte sie dann in Privatbesitz und kam 1747 in Bremen zur Versteigerung, wo sie der historisch interessierte Westersteder Amtmann Alarich von Witken erwarb. Heute befindet sie sich in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen.

Die Handschrift B, um 1450 in kleinen Abweichungen angefertigt, lagert in den Beständen des Staatsarchivs Oldenburg. Es handelt sich um eine kunstvolle Schrift auf 36 Pergamentblättern in rotem Ledereinband.

Das Oldenburger Salbuch ist die erste statistisch zusammenfassende Quelle der Grafschaft Oldenburg, eine für damalige Verhältnisse bedeutende Kanzleiarbeit von großer Objektivität. Sein Wert liegt vor allem auf dem Gebiet der historischen Geographie und Topographie. Ebenso können die Verwaltungs- wie auch die Rechtsgeschichte aus dem Werk wertvolle Erkenntnisse gewinnen. Für das Wirtschaftsgeschehen jener Jahre lassen sich mancherlei Einzelangaben des Salbuches heranziehen, so zu Studien über das Geldwesen, über die Landwirtschaft, Handel und Handwerk sowie über das Zollwesen, enthält doch das Salbuch auch die interessanten Zollrollen der Häfen von Apen und Oldenburg. Auch über die soziale Gliederung der Bevölkerung und die Agrarverfassung in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts gibt das Salbuch dem Forscher mancherlei Auskunft. In gleicher Weise ist es aufschlußreich für die Lage der Landesherrschaft wie für die Verhältnisse der Untertanen. Es bringt eine Fülle von Namen der derzeitigen Bewohner unserer Dörfer, und so wird das Salbuch



seit langem insbesondere von dem Familienforscher mit großem Nutzen herangezogen, um hier die Urahnennamen der altansässigen Bauerngeschlechter zu entdecken und für die Dorf- und Hofgeschichte wertvolle Hinweise zu finden. Für den Germanisten ist das Salbuch ein bedeutendes mittelniederdeutsches Sprachdenkmal aus dem niedersächsisch-friesischen Grenzraum.

Der Initiator dieses Werkes war der oldenburgische Drost **Jakob von der Specken**, der einem seit 1299 erwähnten oldenburgischen Ministerialengeschlecht entstammte. Jakob von der Specken, auch **Schinheide** genannt, war Drost und gräflicher Amtmann der Grafen Moritz und später Dietrich. Offenbar akademisch juristisch ausgebildet, begegnet er uns während der Jahre 1420—1456 als ein redlicher und qualifizierter Verwaltungsbeamter, der das Vertrauen seines Herrn genoß. Er tritt uns in mancherlei Urkunden als Richter und Diplomat entgegen und war unzweifelhaft eine bedeutende Persönlichkeit in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Mit seinem Oldenburger Salbuch, das als eine große Leistung in seiner Zeit zu werten ist, hat er sich ein bleibendes Andenken geschaffen.

Büsing

Pb: NWZ 22. 12. 1965.

Literatur: Hermann Lübbling: Oldenburger Salbuch, Oldenburg 1965.

Die ritterbürtige Familie Moyleke in Westfalen, im Oldenburgischen und im Ostseeraum

159. Vortrag (mit Lichtbildern) am 8. 1. 1966 von Dr. **Gustav Nutzhorn**, Bad Zwischenahn

Die **Moyleke** waren einst ein bekanntes Rittergeschlecht im Stedingerland. Sie gehen zurück auf einen Ritter **Ernst Moyleke**, der 1243—1260 in Urkunden als Ministeriale der Oldenburger Grafen mit Landbesitz in Stedingen genannt wird. Zweifellos hat er als Kreuzfahrer im Gefolge des Bremer Erzbischofs bzw. der Oldenburger Grafen im Kampf gegen die Stedinger teilgenommen und wurde nach der Schlacht von Altenesch im Jahre 1234 ebenso wie seine Mitstreiter mit Höfen und Land in Stedingen belohnt und belehnt. Seine Nachkommen nannten sich während der nächsten Generationen „**von Altenesch**“ oder auch „**Moyleke**“ und verbreiteten sich auch über die Nachbargebiete. So erscheinen sie als Burgmänner in Delmenhorst und Vechta. Ihre Töchter finden wir mehrfach als Nonnen und Priorinnen der Klöster Walsrode, Osterholz und Heiligenrode.

Die Namen **Moyleke** und **von Altenesch** lassen sich im Oldenburgischen bis ins 16. Jahrhundert verfolgen. Aber bereits seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hatte ein Familienzweig einen neuen Namen angenommen. Dieser war damals in den Besitz des Gutes **Nutzhorn** gelangt, einer ursprünglich vom Bremer Erzbischof angelegten Schanze zwischen Bühren und Schierbrok, wo man noch heute eine kleine Insel mit Graft erkennen kann. Der Name stammt offenbar



aus Holland von dem Dorfe Oudshoorn in der Utrechter Gegend, von wo einst viele Holländer als Siedler in unser Land kamen und dabei den Namen ihres Heimatortes mitbrachten. So hieß das oldenburgische Gut Nutzhorn anfangs auch Utzhorn, und ihre Besitzer, die Ritter von Moyleke, nannten sich danach „van den Utzehorn“ oder „ton Oetzhorn“. Das auslautende „n“ des vorhergehenden Wortes (den oder ton) wurde herübergezogen und im Sprachgebrauch mit dem Namen Utzhorn verbunden: N-Utzhorn = Nutzhorn. Der Sprachforscher kennt ähnliche Sprachentwicklungen. Einige Zeit bestanden die verschiedenen Namensformen von Moyleke, von Altenesch und von Nutzhorn nebeneinander, bis sich um 1550 die Schreibform Nutzhorn durchsetzte.

Zeigte das Wappen der Moyleke einen fünfplätzigigen Turnierkragen und darüber einen Bremer Schlüssel, so führten die Nutzhorn später einen Schwan im Schilde. Das Geschlecht der Nutzhorn hat sich bis in unsere Zeit stark verbreitet. In der Reformationszeit treten sie als Ratsleute in Oldenburg und Wildeshausen sowie als Vikar in Oldenburg auf. Die Stammlinie aber saß weiterhin auf ihrem Erbgut Nutzhorn, bis dieses seit dem 17. Jahrhundert nacheinander im Erbgang an die Familien von Schade, von Bardenfleth und von Ompteda fiel. Im Jahre 1918 wurde das ehrwürdige Gut Nutzhorn für 300.000 Mark von der Bremer Tabakfirma Brinkmann erworben.

Zu den Nachkommen der adeligen Linie Nutzhorn zählen bedeutende Oldenburger. 1635 hatte sich der Vogt des Wüstenlandes und Deichgräfe Rudolf Mönnich mit Ilsabe Eva von Nutzhorn vermählt. Der Sohn dieser Ehe, Anton Günther Mönnich, war der erste oldenburgische Generaldeichgräfe, ein sehr fähiger Wasserbauer, der die erste Huntekorrektur durchführte. Er wurde vom Kaiser als Graf von Münnich geadelt. Sein bedeutendes Grabdenkmal in Neuenhutorf wird gekrönt von dem Nutzhornschen Schwan. Noch berühmter wurde der Sohn Burchard Christoph von Münnich (1683—1767), der einen abenteuerlichen Lebensweg als russischer Generalfeldmarschall und Staatsmann hatte. — Ebenso Nachkomme der Nutzhorn war der bedeutende Oldenburger Forstmeister des 18. Jahrhunderts Johann Peter Ahlers (1724—1793), dessen Großmutter Anna Dorothea Maria von Nutzhorn eine Cousine des russischen Feldherrn war. Deren Bruder war als Offizier in dänischen Diensten 1696 Kommandant von Helgoland. Nachkommen von ihm leben heute noch in Dänemark.

Die Oldenburger Grafen haben es verstanden, den oldenburgischen Adel zu unterdrücken. Selbst ein Aufstand unter Führung der Herren von Westerholt wurde niedergeschlagen. Zahlreiche Adelsfamilien traten in den Bauernstand über. So gibt es beim Geschlecht Nutzhorn bereits seit dem Ausgang des Mittelalters mehrere bürgerliche bzw. bäuerliche Linien, die sich bis heute erhalten haben.

Dr. Nutzhorn hat sich um die Erforschung der Geschichte des Gesamtgeschlechts Moyleke — von Altenesch — Nutzhorn jahrzehntelang bemüht. Er konnte dabei nachweisen, daß der erste oldenburgische Ritter Ernst Moyleke aus Westfalen stammte, ähnlich wie die später oldenburgischen Adelsfamilien v. Aschwege, v. Eversten, v. Reeken und v. Westerholt. Auch in Westfalen sind die



Moyleke vom 13. bis 15. Jahrhundert als Ministerialen, Burgmänner und Kleriker nachweisbar, und sie führten das gleiche Wappen wie ihre Oldenburger Vettern. Schließlich erstrecken sich die Forschungen Dr. Nutzhorns auch auf den Ostseeraum, wo die Moyleke in Buxtehude, Lübeck, Stralsund und Wismar als Kaufleute, Ratsherren, Bürgermeister und Priester bis ins ausgehende Mittelalter auftreten. Sie hatten am Aufbau dieser Ostseestädte ihren Anteil und fanden dort ein neues Vaterland. Büsing

Pb: NWZ 12. 1. 1966.

Literatur: Gustav Nutzhorn: Die Entstehung und Bedeutung des Namens Nutzhorn (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 3, 1961, S. 1—9). — Gustav Nutzhorn: Urkundliche Nachrichten über die Familie Moyleke — von Altenesch — von Nutzhorn — Nutzhorn, Bad Zwischenahn 1972, 157 S.

Das Bremer Bürgerrecht

160. Vortrag am 12. 2. 1966 von Archivoberinspektor Karl Schulz, Bremen

Da die Stadt Oldenburg, als sie im Jahre 1345 Stadtrechte erhielt, sich das Bremer Stadtrecht zum Vorbild nahm und sich auf allen Rechtsgebieten des bremischen Rechts bediente, ist für uns die Entwicklung des Bremer Bürgerrechts von besonderer Bedeutung. Der Begriff „Bürger“ kennzeichnet im allgemeinen den „Einwohner“ einer Stadt, in engerer Bedeutung dagegen das formell und politisch vollberechtigte Mitglied einer Stadtgemeinde.

Die Anfänge des bremischen Bürgerrechts gehen bis ins 12. Jahrhundert zurück. Seit dem Jahre 1289 wird ein Bürgerbuch geführt, in das alle neuen Bürger eingetragen wurden. Die bremische Verfassung von 1303 enthält die grundlegenden Satzungen über das Bürgerrecht, die im Laufe der Jahrhunderte immer wieder den Erfordernissen der Zeitumstände angepaßt wurden. Die erste Voraussetzung für den Erwerb des Bürgerrechts war die persönliche Freiheit des Bewerbers, für die ein Einheimischer bürgen mußte. Dieser Bürge hatte auch für den Eingang der Aufnahmegebühr, des Bürgergeldes, zu garantieren. Die zweite Voraussetzung war der ständige Wohnsitz in der Stadt. Im Gegensatz zu Süddeutschland brauchte der Neubürger aber noch nicht im Besitz eines Hauses oder Grundstückes zu sein. Später forderte man auch den sogenannten Geburtsbrief, ein von der Behörde des bisherigen Wohnsitzes ausgestelltes Herkunftszeugnis, und schließlich ein polizeiliches Führungszeugnis. Die Aufnahmegebühr wurde unterschiedlich für Fremde und Bürgerkinder festgesetzt. Nach Seuchen und verlustreichen Feldzügen pflegte man durch Gebührensenkung den Zuzug neuer Bürger zu erleichtern. Das Bürgergeld diente zum Unterhalt der Stadtmauer und zur Aufbesserung der Einkünfte der Ratsherren bzw. Senatoren, die erst seit 1814 ein festes Gehalt erhielten.

Um in den Vollbesitz der bürgerlichen Rechte und Pflichten zu gelangen, mußte man außer durch Zahlung des Bürgergeldes noch den Bürgereid leisten.



Diesen hatten nicht nur die Neubürger zu schwören, sondern auch die Altbürger (die Bürgerkinder), die durch Vererbung das passive Bürgerrecht besaßen und dieses nach Volljährigkeit nicht erst zu „kaufen“ brauchten. Durch den Bürgereid gelobte der Bürger Treue und Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, Unterwerfung unter die städtische Gerichtsbarkeit und pünktliche Entrichtung der städtischen Abgaben. Er hatte sich für Kriegsdienste bereit zu halten, für die erforderliche Bewaffnung zu sorgen, an Schanzarbeit und Wachdienst teilzunehmen sowie bei der Bürgerfeuerwehr mitzuwirken. Reiche Bürger konnten sich von diesen persönlichen Diensten freikaufen. Kam ein Bürger seinen Verpflichtungen, wie z. B. Dienstleistungen oder Steuerzahlungen, wiederholt nicht nach, so konnte ihm, wenn andere Zwangsmaßnahmen nicht halfen, das Bürgerrecht aberkannt und entzogen werden. Er wurde aus der Stadt ausgewiesen und mußte Urfehde schwören.

Neben dem Bürgereid für die sogenannten Vollbürger führte man später noch einen Bürgereid minderer Qualität ein, mit dem man auch die Handwerksgehilfen, Knechte, Mägde und Tagelöhner an die bürgerliche Gemeinschaft zu binden suchte. Daneben wurde 1645 für die seit der Reformation in der religiösen Minderheit stehenden Katholiken und Juden, die bis 1806 bzw. 1848 vom Erwerb des Bürgerrechts ausgeschlossen waren, die besondere Form des „Schutzbürgereides“ geschaffen, wodurch diese „Schutzverwandten“ auf einige Jahre oder Lebenszeit ihrem Gewerbe in der Stadt nachgehen durften. Interessant ist auch, daß die Lutheraner eine um ein Drittel höhere Gebühr als Reformierte zahlen mußten.

Dem „Bürgerrecht der Altstadt“ wurde seit dem 17. Jahrhundert für die Ansiedler der Neustadt und weiterer Randbezirke außerhalb der Wälle ein Bürgerrecht minderer Qualität zur Seite gestellt, das vor allem die Handlungsfreiheit und die Wählbarkeit in den Bürgerkonvent ausschloß. Um Handel und Gewerbe zu fördern, wurde 1729 für Kaufleute das sogenannte Bürgerrecht mit Handlungsfreiheit eingeführt, das erst 1863 mit der sich durchsetzenden Gewerbefreiheit abgeschafft wurde.

Zufolge der von der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt vorgesehenen Gesetze auf Reichsebene führte die Bremische Verfassung von 1849 den Begriff des „Staatsbürgereides“ ein, wodurch alle Einwohner gleiche Rechte erhielten. Die Gewerbefreiheit von 1863 (in Oldenburg 1861) brachte eine weitere Liberalisierung, und 1867 mit dem Beitritt in den Norddeutschen Bund hatte sich Bremen diesem in der Bürgerrechtsgesetzgebung unterzuordnen. Erst 1904 bzw. 1920 wurde der Staatsbürgereid in Bremen aufgehoben. Damit war eine Einrichtung fortgefallen, die seit dem 13. Jahrhundert in Bremen ein Verhältnis wechselseitiger Rechte und Pflichten zwischen der Obrigkeit und der von ihr regierten Bevölkerung begründet hatte.

Büsing

Pb: NWZ 16. 2. 1966.

Literatur: Dietrich Kohl: Das Bürgerrecht in der Stadt Oldenburg, 1345—1861 (im „Oldenburger Jahrbuch“ Bd. 41, 1937, S. 79—97). — Walter Schaub: Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607—1740 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 34, Hildesheim 1974).



Mitteldeutschland und Norddeutschland in ihren geschichtlichen Beziehungen

161. Vortrag am 12. 3. 1966 von Archivoberrat Dr. Harald Schieckel, Oldenburg

Bereits seit dem Mittelalter lassen sich vielfältige Heiratsbeziehungen zwischen den nord- und mitteldeutschen Fürsten- und Grafengeschlechtern feststellen. Im 16. Jahrhundert waren die Oldenburger Grafen durch mehrfache Eheschließungen mit den thüringischen Grafen von Schwarzburg besonders eng verbunden. Auch Graf Anton Günthers Mutter war eine Schwarzburgerin. Seine Schwester war mit einem Anhalter Fürsten verheiratet, wodurch später das Jeverland unter anhalt-zerbstische Herrschaft geriet. Durch diese Beziehungen untereinander herrschte ein reger Botenverkehr, und eine ganze Reihe tüchtiger Beamten, Prediger und Handwerker fand damals den Weg nach Oldenburg. Das gilt insbesondere zunächst für den Adel. Viele mitteldeutsche Junker finden damals Eingang in hohe norddeutsche Staats- und Hofstellen, als Statthalter, Geheime Räte, Drost, Hofmeister, Oberhausmarschall, Forstmeister und hohe Offiziere. Hierher gehören z. B. der Kanzler Gentsch von Breitenau, der Statthalter Graf Lynar, der Jägermeister v. Witzleben oder auch der Dichter Graf Stolberg.

Neben dem Adel hielt aber auch eine stattliche Reihe von Akademikern, vornehmlich Juristen, aus dem mitteldeutschen Raum Einzug in die Küstenländer. Manche Namen sind heute noch bekannt, wie z. B. Ehrentraut, Schreiber (später geadelt: v. Schreb), v. Berger und Runde. Groß ist auch die Zahl der zuwandernden Geistlichen gewesen. So konnten für das Gebiet von Ostfriesland bis Schleswig-Holstein über 550 Pastoren mitteldeutscher Herkunft erfaßt werden. Das mag seinen Grund vor allem darin haben, daß das übervölkerte, mit zahlreichen größeren Städten, vielen Lateinschulen und fünf Universitäten ausgestattete Gebiet Mitteldeutschlands das Ursprungsland der Reformation gewesen ist. Von hier holten sich die norddeutschen Fürsten immer wieder ihre Theologen. Ähnlich lagen die Verhältnisse beim Berufsstand des Lehrers, da in Oldenburg stets Lehrermangel herrschte.

Daß umgekehrt auch manche Oldenburger bzw. Norddeutsche in Mitteldeutschland verdienstvoll gewirkt haben, dafür gibt es viele Beispiele, wengleich die Wanderung in dieser Richtung wohl weniger stark war. Es sei nur erinnert an die 1644 und 1658 geborenen Professoren Lüder und Otto Mencke, zwei Vettern aus einer Altoldenburger Kaufmannsfamilie, die als berühmte Wissenschaftler an der Universität Leipzig lehrten und ebenfalls bedeutende Gelehrte unter ihren Nachkommen hatten. Der berühmteste Nachfahre war bekanntlich Bismarck. Auch August Hermann Francke, der Gründer der Franckeschen Stiftungen in Halle und führende Kopf des Pietismus, war in Norddeutschland, in Lübeck, geboren. So herrschte zwischen Mittel- und Norddeutschland ein wechselseitiges Geben und Nehmen wissenschaftlicher Erkenntnisse und kultureller Werte.

Ganz besonders hatte auch der Handwerkerstand Anteil an diesen Wechselbeziehungen der norddeutschen und mitteldeutschen Landschaften, lag ihm



doch die Wanderlust seit altersher im Blute und wurde durch weise Zunftvorschriften gefördert. Als im 19. Jahrhundert die beginnende und fortschreitende Industrialisierung Handwerker und Facharbeiter erforderte, ließen sich manche Berufsgruppen aus Mitteldeutschland in Oldenburg nieder. So z. B. die Büchsenmacher oder die Buchdrucker und Lithographen, ferner die Glasmacher aus Thüringen und die Posamentierer vom Erzgebirge. Interessant ist auch, daß der Musikinstrumentenbau heute in Oldenburg so gut wie völlig von Meistern mitteldeutscher Herkunft betrieben wird. Ein ähnlich starker Anteil der Mitteldeutschen läßt sich auch bei den Musikern feststellen, während ein Austausch in den anderen Bereichen der Kunst weniger ausgeprägt ist.

Archivoberrat Dr. Schieckel, selbst Mitteldeutscher, hat durch seine eingehenden Untersuchungen deutlich gemacht, daß die weit voneinander entfernt liegenden mitteldeutschen und norddeutschen Länder immer in einer gewissen Berührung gewesen sind und von diesem wechselseitigen Verhältnis beide Landschaften ihren Nutzen zogen.

Büsing

Pb: NWZ 18. 3. 1966.

Literatur: siehe Vortrag 156.

Die Bauernfamilien am Nordrand des Zwischenahner Meeres

162. Vortrag am 16. 4. 1966 von Diplom-Landwirt Dr. Hans-Dietrich Ovie († 1972), Gristede

Zu diesem Thema war Dr. Ovie besonders berufen, da seine Familie bereits seit fast 500 Jahren als Hofbesitzer in Gristede ansässig ist. Aus der Sicht des Landwirts untersucht er die historischen Gegebenheiten unserer Ammerländer Bauernfamilien. In vorgeschichtlicher Zeit müssen hierzulande andere klimatische Verhältnisse vorgelegen haben, es herrschte ein sonnigeres, trockeneres Wetter. Dadurch war der Boden auch weniger feucht, und die damaligen Bewohner, die die Römer Chauken nannten, fanden in dem Lehmboden die idealen Voraussetzungen für den Getreideanbau. Im 4. Jahrhundert n. Chr. trat dann eine Wetterverschlechterung ein, die die Leute zwang, Grund und Boden aufzugeben und südwärts zu ziehen. Dadurch wurde nach Ansicht des Vortragenden bei uns die Völkerwanderung ausgelöst.

Als später um etwa 800 die Sachsen das Land neu besiedelten, fanden sie einen wesentlich feuchteren Boden vor. Sie konnten daher nur die höher gelegenen Ländereien bebauen, das sogenannte Eschland, das noch mit Viehmist und Plaggen gedüngt werden mußte. Das Dorf Gristede ist im 9. Jahrhundert gegründet worden, wie sich durch die Grabungsuntersuchungen durch Dieter Zoller herausstellte. Etwa 200 bis 300 Jahre später werden die Dörfer Aschhausen, Aue und Helle von den nachgeborenen Söhnen der Gristeder Bauern gegründet sein. Im 13. Jahrhundert folgte Meyerhausen, das zunächst nur aus einem Meyerhof bestand, der sich später in zwei Höfe aufteilte. Auch sie wurden von Gristeder Bauern angelegt, die noch Jahrhunderte später Ländereien in Gristede besaßen und die „Grister Burn“ (Gristeder Bauern) genannt wurden.

In mühsamer Arbeit hat Dr. Ovie aus den 1606 beginnenden Zwischenahner Kirchenbüchern für den Zeitraum der ersten hundert Jahre systematisch sämtliche Bewohner der Dörfer Aschhausen, Halfstede, Aue, Meyerhausen, Dreibergen, Elmendorf und Helle erfaßt. Auf diese Weise entstanden über fünfzig Familientafeln sämtlicher Höfe. Die Verwandtschaftsbeziehungen dieser Familien untereinander sind außerordentlich vielfältig. Der Bauer holte sich seine Braut fast ausschließlich aus der engsten Nachbarschaft. So sind Fremde auch nur selten dort seßhaft geworden. Neugründungen von Landstellen erfolgten verständlicherweise durch die jüngeren Söhne, die dadurch die Chance einer eigenen Existenz erhielten.

Das Dorf Zwischenahn, der Mittelpunkt der Gemeinde, war damals noch ein unbedeutender Ort. Das Nordufer des Meeres hatte früher die größere Bedeutung. In Dreibergen lag einst die Burg der edlen Herren von Elmendorf, zu Füßen der drei Berge ritten sie zu ihren Turnieren auf. In Dreibergen, ehemals Altenkirchen genannt, stand auch das erste Gotteshaus der Gemeinde, an das noch die „Kirchhofslinde“ erinnert. Auch hieß der Zwischenahner See bis ins vorige Jahrhundert hinein „Elmendorfer Meer“.

In Gristede kreuzen sich zwei wichtige, alte Fernstraßen: die eine geht von Bremen über Oldenburg nach Holland, während die andere vom Münsterland ins Jeverland führt. So ist es verständlich, daß die Gristeder Bauern an diesem wichtigen Kreuzungspunkt schon im Mittelalter auch dem Gewerbe des Fremdenverkehrs nachgingen und durchreisende Gäste beherbergten. Später befaßte sich dann das wenige Kilometer weiter westlich gelegene Amtshaus „Blexhaus“ mit Gastwirtschaft. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gründete Feldhus sein bekanntes Ausflugslokal und Hotel in Dreibergen, dem dann in unserer Zeit viele Pensionen am Nordrand des Zwischenahner Meeres zur Erholung in dieser hübschen Landschaft folgten.

Seine eingehenden Untersuchungen belegte Dr. Ovie mit vielen wertvollen Originalurkunden: er zeigte einen auf Pergament geschriebenen Kaufkontrakt von 1456, einen Schuldschein von 1593, eine Urkunde von 1642 mit Graf Anton Günthers eigenhändiger Unterschrift und Siegelkapsel, das Lagerbuch des Gutes Horn aus dem Dreißigjährigen Krieg sowie verschiedene bäuerliche Anschreibebücher.

Büsing

Pb: NWZ 20. 4. 1966

Das oldenburgische Geschlecht Meentzen und sein Sippenkreis

163. Vortrag am 12. 11. 1966 von Apotheker Wolfgang B ü s i n g , Oldenburg

Diese namhafte Kaufmannsfamilie ist besonders durch Carl Meentzen (1853 bis 1932) und Paul Meentzen (geboren 1893) in Oldenburg und Bremen bekanntgeworden.

Die Familiengeschichte Meentzen ist jetzt in Buchform erschienen und weist in einer Ahnenliste 1.168 Vorfahren auf. Verfasser sind Apotheker Wolfgang



Büsing und Dr. jur. Otto Gerlach (†). Der Inhalt des Buches bildete auch die Grundlage des Vortrages.

Von den 16 Ururgroßeltern des Paul Meentzen sind 15 aus dem Oldenburger Lande gebürtig; der 16. Ururgroßeltern teil stammt ahnenmäßig aus dem Harz, ist aber in Holstein geboren. Betrachtet man dieselben 16 Ururgroßeltern in beruflicher Hinsicht, so begegnet man dort mit einer Ausnahme nur Bauern auf kleineren oder großen Höfen. Die Familie wurzelt überwiegend im Oldenburger Bauerntum. Das wird noch deutlicher, wenn man die Generationen durch die Jahrhunderte weiter rückwärts verfolgt, wobei sich die Ahnenreihe zu immer größerer Breite ausdehnt. Eine erstaunliche Fülle alter Bauerngeschlechter, deren Anfänge oft bis ins Mittelalter zurückreichen, wird hier namhaft gemacht.

Die Linie Meentzen selbst wird zuerst um 1600 in Mittelhofschlag, in der Gemeinde Strückhausen, erwähnt. Der erste Namensträger ist Johann Meents, der am 9. Dezember 1653 als Köter (kleiner Landwirt) in Strückhausen begraben wird. Ihm folgen Meent Meentzen (1658 genannt); Johann Meentzen (um 1700); Meent Meentzen, der 1730 in Oberhammelwarden starb; Meent Meentzen (seit 1742 Häusling in Oberhammelwarden); Meent Meentzen, Köter und Kahnschiffer (starb 1803); Johann Meentzen, seit 1825 Jollenführer (Schiffer) und Heuermann zu Klippkanne, und dann Gerhard Meentzen, 1824 geboren, der zunächst Schiffszimmermann zu Klippkanne und dann 1859 Hafengebote zu Brake war. Er ist der Vater des anfangs erwähnten Carl Mentzen. Dessen Ehefrau war Anna Töpken, Tochter des Pastors Johann Töpken in Jever (1860). Die Familie Töpken läßt sich im Ammerland weit zurück verfolgen. Ein N. Töpken ist 1581 Hausmann zu Querenstede. Aber schon 1355 wird ein „Tabeke to Querenstede“ als Hausmann auf derselben Hofstelle genannt. Anna Töpken's Mutter war eine geborene Hemken aus Bockhorn. Diese war eine Enkeltochter des von 1766 bis 1806 lebenden Bockhorner Dichters Melchior Hemken. Er besaß dort mehrere Höfe. Der älteste bekannte Ahnherr Hemken starb 1676 als Handelsmann in Bockhorn; er „lieferte 1670 eine Tonne Teer zur Reparatur der Kirche und des Glockenturms“.

Eine andere bekannte Familie, die im Vortrag Erwähnung fand, ist die Familie Strackerjan, von der der Magister Johann Strackerjan (1643—1720) herausragt. Der Ursprung der Familie liegt in Halle/Westfalen. Einen breiten Raum nimmt auch die Familie Bollenhagen aus der Gemeinde Jade ein, die bis 1581 nachzuweisen ist. An Jacob Bollenhagen (1715—1795) erinnert ein holländisches Fayence-Geschirr, das mit seinem Wappen und seinen Initialen und denen seiner Frau, Catharina Pothorst, versehen ist. Weiter wurde die Familie Brader genannt, die in Zwischenahn verbreitet war. Deren Stammhaus, das 1671 von dem Untervogt Hinrich Brader in Zwischenahn erbaut wurde, stand noch bis vor wenigen Jahren an der Straße nach Edeweicht. Schon 1428 wird unter den gräflich oldenburgischen Besitzungen in Zwischenahn erwähnt: „Braders were und de kamp, dar se inne wonet.“ Auch der um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Edeweicht lebende Pastor Gerhard Greverus zählt zu den Vorfahren der Meentzen. Wolfgang Büsing konnte insgesamt



23 Pastoren nennen, von denen der Superintendent der Grafschaft Schaumburg, Theodor Steding (1582—1653), besonders hervorzuheben ist.

Büsing hat mit seinem Vortrag und seinem Buch bewiesen, welche familien-
geschichtlichen Werte durch ein Steckenpferd, das gleichzeitig ernste Wissen-
schaft ist, erschlossen werden können. Sie schlummern in alten Urkunden, in
Archiven, Bibliotheken und Museen und sind es wert, sie der lebenden Gene-
ration zu offenbaren.

Herbert Schmidt

Pb: NWH 3. 12. 1966.

*Literatur: Wolfgang Büsing und Otto Gerlach (†): Ahnenliste Meentzen, ausgehend
von den Geschwistern Meentzen, geboren in Bremen 1922—1938, Oldenburg 1966
(220 S.). — Wolfgang Büsing: Stammliste des oldenburgischen Seefahrer- und Kauf-
mannsgeschlechts Meentzen (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 10, 1968, S. 569
bis 627).*

1866 — Schicksalsjahr für Oldenburg und Hannover

164. Vortrag am 10. 12. 1966 von Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Hermann Lüb-
bing, Oldenburg

Die beiden benachbarten Staaten Hannover und Oldenburg waren vor hundert
Jahren in ihren Fürstenhäusern verwandtschaftlich verbunden. Großherzog
Peter von Oldenburg, der von 1853 bis 1900 regierte, und der hannoversche
König Georg V. waren mit zwei Schwestern aus dem Hause Sachsen-Altenburg
vermählt. Dennoch nahm das Königreich Hannover auf Oldenburg keinerlei
wirtschaftliche Rücksicht, sondern verfolgte zielstrebig nur seine eigenen Inter-
essen. Es erbaute ein Eisenbahnnetz fein säuberlich um die Grenzen des Her-
zogtums Oldenburg herum und ließ alle Versuche und Bemühungen der olden-
burgischen Kaufmannschaft und Regierung, den Hafen Brake, die Industriestadt
Varel und die Residenz Oldenburg mit Eisenbahnanschluß zu versehen, unbeachtet.
Das Herzogtum Oldenburg bekam bitter zu spüren, daß es von han-
noverschem Gebiet umschlossen, ja wirtschaftlich eingeschnürt war, und mußte
gewaltige Anstrengungen machen, um sich wirtschaftlich zu behaupten.

So war es für Oldenburg geradezu lebensnotwendig, bei anderen wirtschaftlich
leistungsfähigen Mächten Anlehnung zu suchen. Daher unterhielt man vor
allem gute Beziehungen zum Königreich Preußen, dem Oldenburg 1853 für eine
halbe Million Taler das 3,3 km² große Jadegebiet zum Bau des Kriegshafens
Wilhelmshaven verkauft hatte.

Im Großherzogtum Oldenburg war der Großherzog oberster Kriegsherr mit
dem Range eines Generals. Die oldenburgische Truppenstärke betrug ca. 4.000
Mann. Vergleichsweise umfaßte die hannoversche Streitmacht etwa 25.000
Mann. Praktische Kriegserfahrungen hatte das Deutsche Bundesheer zuletzt im
Kampf gegen Dänemark 1864 gesammelt. Die militärische Hauptlast lag hierbei
auf den Schultern der Seite an Seite kämpfenden preußischen und österreichi-

schen Truppen. Daß die beiden deutschen Großstaaten Österreich und Preußen trotz aller politischen Gegensätze und Rivalitäten in der Schleswig-Holstein-Frage militärisch zusammengingen, ist ein Meisterstück des damaligen preußischen Bundestagsabgeordneten Bismarck. Nach dem Dänischen Krieg bildete indessen die gemeinsame Verwaltung Schleswig-Holsteins eine stete Quelle der Reibereien zwischen Preußen und Österreich und wurde 1866 schließlich zum Hauptanlaß für den deutschen Bruderkrieg.

Anfang Mai 1866 machte Preußen unter verschleierte Vorwänden mobil. Als daraufhin mit anderen deutschen Staaten auch Hannover die Mobilmachung beschloß, erklärte Preußen diese Maßnahme als Feindseligkeit Hannovers und verlangte in aller Form einen Neutralitätsvertrag. Bismarcks unberechtigte Vorwürfe trafen in Hannover auf Empörung, dennoch ließ man sich, wenn auch gegen den Wunsch König Georgs, in Neutralitätsverhandlungen mit Preußen ein. Dadurch wurde der Konflikt mit dem österreichischen Kaiser Franz Joseph weiter vergrößert. Auch die Vermittlungsversuche anderer deutscher Staaten sowie der ausländischen Großmächte blieben ohne Erfolg. Am 7. Juni besetzten preußische Truppen das von Österreich verwaltete Holstein, und drei Tage später proklamierte Bismarck den Entwurf einer neuen Bundesverfassung, die den Ausschluß Österreichs aus dem deutschen Bundesgebiet verfolgte. Daraufhin beantragte Österreich beim Deutschen Bundestag die sofortige Mobilmachung des ganzen Bundesheeres und die Bundesexekution Preußens. Diesen Schritt betrachtete Preußen als offene Kriegserklärung und richtete, als Österreich mit Bayern eine Militärkonvention abschloß, an Hannover, Sachsen und Kurhessen am 15. Juni die ultimative Aufforderung, mit Preußen ein Bündnis einzugehen. Den einseitigen, unwürdigen Bedingungen Preußens glaubte aber der hannoversche König nicht entsprechen zu können und lehnte ab. Die Verhandlung mit einer Deputation seiner Landeshauptstadt schloß er mit den berühmt gewordenen Worten: „Als Christ, Monarch und Welfe kann ich nicht anders handeln.“ Darauf erklärte Preußen Hannover den Krieg und besetzte das Königreich Hannover, während König Georg ins Exil nach Wien gehen mußte.

Die Regierung in Oldenburg dagegen hatte ihre preußenfreundliche Haltung bewahrt und am 18. Juni ein Bündnis mit Preußen angenommen. Es folgte eine sofortige Mobilmachung der oldenburgischen Truppen, die vier Wochen später zum Kriegsschauplatz nach Süddeutschland abmarschierten. Sie kämpften erfolgreich bei Werbach und Hochhausen gegen württembergische Truppen und erzwangen die Kapitulation Würzburgs. Der ganze Mainfeldzug näherte sich dank einer Reihe glücklicher Gefechte für die Preußen einem raschen Ende. Am 2. August wurde bereits mit den süddeutschen Regierungen der Waffenstillstand verhandelt. Bei Königgrätz wurde das österreichische Heer besiegt und am 28. August der Prager Friede geschlossen. Preußens Gegner kamen glimpflich mit einer Kriegsschädigung davon. Aber die ganze Härte des Kriege rechts wandte Bismarck gegen Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt an, die nun ihre Selbständigkeit verloren und durch Gesetz vom 20. September 1866 in den preußischen Staat einverleibt wurden.



Der Großherzog von Oldenburg war aus diesen Auseinandersetzungen glücklicher hervorgegangen, da er rechtzeitig auf die Karte Preußens gesetzt hatte. Nach dem Kriege kaufte ihm Preußen alle Rechtsansprüche an Schleswig-Holstein für die Abstandssumme von 1 Millionen Taler ab; außerdem wurde das oldenburgische Fürstentum Lübeck um das holsteinische Amt Ahrensböck vergrößert. So hat das Großherzogtum Oldenburg damals seine Selbständigkeit bewahren können, mußte allerdings einige preußische Eingriffe hinnehmen, wie z. B. die manchen Unwillen auslösende Militärkonvention. Die Gründung des Norddeutschen Bundes 1867 unter Preußens Führung brachte Oldenburg aber auch erhebliche Vorteile, besonders in wirtschaftlicher Sicht. Während Hannover als Staat 1866 ausgelöscht wurde, konnte Oldenburg seine Eigenständigkeit noch 80 Jahre länger, bis 1946, erhalten, bis beide Länder in einem neu geschaffenen Land Niedersachsen vereinigt wurden. Büsing

Pb: NWZ 22. 12. 1966.

Literatur: Klaus Lampe: Oldenburg und Preußen 1815—1871 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 25, Hildesheim 1972).

Abbas Cachiane Rhebisch, eine Türkin als evangelische Pastorenfrau und Ahnfrau oldenburgischer Familien

165. Vortrag am 14. 1. 1967 von Frau Annie Petersen, Lübeck

In früheren Jahrhunderten war es keine Seltenheit, daß Türkenkinder an deutschen Fürstenhöfen aufwuchsen. Aber wohl kaum ist einer dieser fremdartigen Orientalen Gegenstand einer so eingehenden Forschung gewesen wie jene „schöne Türkin vom Schwarzen Meer“. Etwa 1722 geboren, war sie zusammen mit einer Schwester Ruwäda in besten Verhältnissen in der türkischen Festung Oczakow am Schwarzen Meer aufgewachsen, wo ihr Vater als kaiserlich türkischer Schatzmeister und Richter lebte. 1737 brachte die Eroberung der Stadt und Festung durch die russische Armee, die sich unter dem Kommando des aus Oldenburg gebürtigen und damals in russischen Diensten stehenden Feldmarschalls Graf von Münnich befand, Plünderung und unmenschliche Grausamkeiten mit sich.

Im Gefolge der russischen Streitmacht war außer dem später als „Lügenbaron“ bekannt gewordenen Freiherrn von Münchhausen auch der noch jugendliche Prinz Anton Ulrich von Braunschweig. Dieser fand Gefallen an dem Türkenmädchen Abbas Cachiane, und er nahm sie und ihre Schwester mit, als die Russen wieder abzogen. In einem an Not, Krankheiten, Überfällen und Entbehrungen reichen Marsch gelangte der Zug über Kiew und Moskau nach Petersburg. Hier übergab der Herzog die Abbas Cachiane dem Hofarzt Dr. Jaquemin, der sie in deutscher Sprache und in der christlichen Religion unterrichten ließ. Nach inneren Glaubenskämpfen wurde sie am 19. Januar 1739 in Petersburg getauft; ihr Taufschein ist noch erhalten.

Nach der Absicht des Herzogs sollte sie nun in die Obhut seiner Großmutter Christine Louise von Braunschweig-Lüneburg, die in Blankenburg am Harz residierte, gegeben werden. So trat sie in Begleitung des Arztes die weite Reise an. Die alte Herzogin begegnete der Türkin mit großer Zuneigung und machte sie zu ihrer Kammerfrau und Vorleserin in Blankenburg und förderte sie auf alle Weise. Nach sieben Jahren wurde das zarte und selbstlose Mädchen mit einem Geistlichen vermählt. Die Wahl der Herzogin fiel auf den jungen Pastoren Christian Moritz Grimm, der bald eine tiefe Zuneigung zu der schönen Türkin faßte. Aber kurz vor der Hochzeit, die am 1. Dezember 1747 stattfand, starb die Herzogin. Mißgünstige und Neider am Blankenburger Hofe betrogen das junge Paar um ihr Erbteil von 500 Talern aus dem Nachlaß der Herzogin.

In seiner ersten kleinen Pfarre in Zorge am Harz litt das Pastorenpaar Grimm unter wirtschaftlicher Not und ungesundem Klima; häusliche Sorgen, Krankheit und Tod lasteten auf ihnen. Von ihren neun Kindern überlebten sie nur vier. Zehn Jahre später — 1757 — wurde Pastor Grimm an die Pfarre in Heimburg am Harz versetzt. Hier starb Abbas Cachiane, die Pastorin Grimm, nach ihrem abenteuerlichen, entbehrungsreichen Leben am 27. Oktober 1766. Christian Moritz Grimm wirkte noch weitere 23 Jahre in Heimburg bis zu seinem Tode 1789. Zwei Söhne dieses Ehepaares ließen sich später im Oldenburgischen nieder: Georg Carl Grimm (1756—1798) als Pastor in Zetel und Ludwig Georg Heinrich Grimm (1763—1843) als Apotheker in Neuenburg, deren Nachkommen sich mit Oldenburger Familien versippten. Die heute bis in die Hunderte zählenden Nachkommen der Türkin haben sich in rein männlicher Linie mit dem Namen Grimm nur auf Gut Poggenburg in Thedinghausen erhalten, während ihr Blut sich vielfältig in anderen Familien weiter vererbte. Die Erinnerung an die schöne türkische Ahnin wird nach zwei Jahrhunderten noch heute in den verschiedensten Zweigen gepflegt. Büsing

Pb: NWZ 30. 1. 1967.

Literatur: Annie Petersen: Pastor Christian Moritz Grimm aus Hohegeiß im Harz (1722—1789) und seine türkische Ehefrau Abbas Cachiane Kaefe Rhebisch, Lebensschicksal und Nachkommen (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 10, 1968, S. 629 bis 730).

Bodenständige hochdeutsche und plattdeutsche Familiennamen in den oldenburgischen und bremischen Landgebieten

166. Vortrag am 18. 2. 1967 von Konrektor Hans W i c h m a n n , Rastede

Vor Jahrhunderten trugen unsere Vorfahren noch keine festen Familiennamen, sondern bei der geringen Siedlungsdichte genügten Vornamen zur Unterscheidung. Gelegentlich fügte man den Herkunftsort oder Wohnsitz hinzu, wie z. B. bei Bolko von Bardenfleth, Tammo von Huntorp und Detmar tom Diek, den Anführern der Stedinger Bauern um 1234. Bleibende Familiennamen bil-

den sich bei uns jedoch erst seit etwa dem 14. Jahrhundert, bei der Bevölkerung kleinerer Dörfer oftmals erst im 17. Jahrhundert.

Viele Namen entstanden aus Vornamen mit angehängtem „s“ oder im Friesischen mit der Silbe „sen“ als patronymischer Endung. Hierher gehören z. B. Hinrichs, Wilkens, Eilers, Vollers, Gerdes oder aber Hinrichsen, Jansen, Petersen usw. Eine zweite Gruppe von Namen geht auf ein Gewerbe zurück: Schmidt, Timmermann, Gröper, Gräper (Topfmacher), Kroog, Kröger, Krüger, Wever. In späterer, humanistischer Zeit pflegten studierte Leute häufig ihre Namen zu latinisieren; so wurde aus dem Sohn eines Schmieds (lat. faber) Fabricius.

Im Stedingerland finden sich viele alte Bauernfamilien, deren Namen auf ehemalige Rittergeschlechter zurückgehen, die einst nach den Stedinger Freiheitskriegen dort ansässig geworden waren. Hierher gehören die Nutzhorn, Aschwege, Braue (Brawe), Elmeloh, Freese, Gloystein, Grube, von Lienen, von Reeken und von Seggern. Der Adel führte seinen Namen durchweg nach dem Hauptwohnsitz. Aber auch viele bäuerliche Familien übernahmen den Flurnamen ihres Hofes als festen Familiennamen, wie z. B. Wübbenhorst auf Wübbenhorst bei Hude, Struthoff zu Struthoff bei Ganderkesee oder auch Hedenkamp. Solange der Bauer auf dieser Stelle wohnte, wurde er beispielsweise Gerd t o Blo (Gerd z u Bloh) genannt. Ein abwandernder Sohn aber, der sich vielleicht im Nachbardorf niederließ, hieß dann Johann v o n Bloh. Dasselbe haben wir bei dem Namen zum Buttell/von Buttell, woraus sich auch die Form Buttellmann bildete. Ebenso gehen die Hagelmann, Hurrelmann, Littellmann, Lienemann auf abwandernde Söhne aus Hagen, Hurrel, Littel und Lienen zurück.

Andere Familien führen ihre Namen nach der landschaftlichen Belegenheit ihrer Häuser. Die Bookholt und Hohenböken wohnten unter hohen Buchenstämmen (Gruppenbühren, heute Bookholzberg). Die in den Namen Barghorn, Grashorn, Grabhorn, Bredehorn und Rehorn steckende Bezeichnung Horn ist in der Landschaft stets eine schmale Geestzunge, die sich ans Moor vorschiebt und die oftmals mit Wald bestanden ist. Es ist bei Namensforschungen also wichtig, daß man nicht nur mit der Geschichte, sondern auch mit dem Landschaftsbild und seiner Siedlungsgeschichte vertraut ist.

Mit fremdländischen Namen anderer Völker und Sprachen weiß das Volk nicht viel anzufangen, und so werden solche Namen im Volksmund abgeschliffen, wobei völlig neue Namen entstehen können, die nur der Historiker und Namensforscher zu deuten weiß. Die Vorfahren der Bernett kamen als französische Hugenotten (Bonet) auf Umwegen ins Oldenburger Land; in Ganderkesee erscheinen sie zuerst als Bornét, bis der Name allmählich über Burnett in Bernett übergeht.

Aber auch heimische Namen können bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen werden. Die bekannte Rasteder Familie Brötje zu Kleibrok geht auf einen Johann im Broke um 1500 zurück; im 17. Jahrhundert wurde daraus Johann Bröckie (Bröckje), um 1700 heißt es Brötke, bis sich vor etwa 200 Jahren die heutige Form Brötje durchsetzte. Eine ähnliche Entwicklung haben wir bei

Ficking — Fickje — Fittje. Bei diesen vom Volksmund gebildeten Änderungen war eine mundgerechtere, bequemere Ausdrucksweise entscheidend. Eine besondere Art bilden die sogenannten Satznamen wie z. B. Griepenkerl, Botefuer (Heiz das Feuer), Springinwind, Schluckebier, Theuerkauf oder Goderath (heute Gorath).

Oft sind Bauernsöhne der Geest in die benachbarten Moor- und Marschbezirke abgewandert und haben durch Erbschaft, Einheirat oder Kauf in den andersgearteten Landschaften eine neue Heimat gefunden. Der Familien- und Namensforscher vermag aus der Kenntnis der Namen viele Rückschlüsse über die Zusammensetzung und Herkunft der Bevölkerung zu ziehen. In vielen Familiennamen steckt ein Stück Volkskunde und Landesgeschichte. Büsing

Pb: NWZ 2. 3. 1967.

Die Anfänge des oldenburgischen Weserzolls

167. Vortrag am 18. 3. 1967 von Dr. Manfred Richter, Varel

Es handelte sich bei diesem Vortrag um einen Beitrag zum Gedenkjahr des Grafen Anton Günther, dessen Todestag sich im Juni 1967 zum 300. Male jährte. Denn die Durchsetzung des oldenburgischen Weserzolls ist dem diplomatischen Geschick des Grafen zu danken. Er verstand es, die großen Politiker seiner Zeit für die Weserzollfrage zu interessieren. Oldenburg sei ein Vorposten des Reiches und habe durch die gefährliche Nähe des Meeres sowie für die Sicherung der Schifffahrt große zusätzliche Kosten zu tragen. Diese Ausgaben sollten durch Zolleinnahmen ausgeglichen werden. Zudem sei die Unterweser ein oldenburgischer Strom.

Anton Günther fand Gehör beim Kaiser, und bereits 1613 befuhr eine kaiserliche Kommission unter Führung des oldenburgischen Kanzlers Dr. Prott die Hunte von Oldenburg bis Elsfleth, dann die Weser bis zur Mündung, reiste weiter um die Küste Butjadingens und des Jadebusens, teils zu Schiff, teils zu Wagen, um schließlich über den Ellenserdamm die Nordseeküste bei Wangerooge nach siebentägiger Fahrt zu erreichen. In einem ausführlichen Protokoll werden der Zustand der Deiche und die Küstenbewehrung geschildert und Vorschläge für den künftigen Zollort gemacht. Ein eigens für diesen Zweck mitgeführter Maler namens Wilhelm Höntzler zeichnete eine bemerkenswerte Karte des Küstengebietes mit Deichbauten, Sieltoren, Mühlen und Seezeichen.

Die Besichtigung war ein erster Erfolg für Anton Günther, denn die Delegierten hatten sich im Kommissionsbericht ganz den oldenburgischen Vorstellungen angeschlossen. Um so stärker war freilich der Protest Bremens, und es setzte nun ein 40 Jahre währender „Zollkrieg“ ein, in dem es an dramatischen Zuspitzungen nicht fehlte. Zwar hatte Oldenburg 1623 den Weserzoll als freies Erblehen durch kaiserliches Zolldiplom erhalten, was 1643 nochmals bestätigt und fünf Jahre später im Westfälischen Friedensvertrag international verankert wurde. Jedoch wollte Bremen diese Niederlage nicht hinnehmen und

organisierte Konvoifahrten für bremische Schiffe, um auf diese Weise die Zollsperrung zu durchbrechen. Schließlich wurde über die „Freie Reichstadt“ 1652 die Reichsacht verhängt, woraus sich Bremen im folgenden Jahre durch kniefällige Abbitte und Anerkennung des Weserzolls befreite. Anton Günther hatte sich endlich durchgesetzt.

Es sollte sich bald zeigen, wie wertvoll dieser Erfolg war. In den ersten Jahren brachte der bei Elsfleth erhobene Weserzoll jährlich 15.000 Taler ein, das war etwa ein Fünftel des gesamten Steueraufkommens. Diese Zahl steigerte sich bis zum Jahr 1800 auf 130.000 Taler. Fast zwei Jahrhunderte lang trug der Zoll einen wesentlichen Teil der oldenburgischen Staatsfinanzen.

Die noch erhaltenen Zollregisterbände aus den ersten Jahren bilden wirtschaftsgeschichtlich wie kulturhistorisch eine bedeutsame Quelle. Wir erfahren die Namen der Schiffer, die Heimathäfen und Bestimmungshäfen der Schiffe, die Eigentümer der Waren, Art und Menge der Ladung und die Höhe des Zolls, der sich nach einer 1623 von Kaiser und Kurfürsten festgesetzten Zollrolle richtete. Im Jahre 1658 passierten fast 3.500 Schiffe die Zollstätte Elsfleth. Eine weitere Zollabfertigung befand sich bei Harrierbrake. Der größte Teil (ein Drittel) der Schiffe kam aus Holland, von der Unterweser stammten 27 Prozent, aus Bremen 19 Prozent. An der Jade waren 7 Prozent beheimatet, in Ostfriesland 6 Prozent, aus der Stadt Oldenburg kam nur 1 Prozent. Aus der Ostsee und von England befuhren damals nur einzelne Schiffe die Weser.

Interessant sind die Zollregister vor 300 Jahren auch im Hinblick auf die mitgeführten und verzollten Waren. Einen wesentlichen Umfang nahm der Getreidehandel ein, dann finden wir einheimische Feldfrüchte (z. B. Bohnen, Erbsen, Gurken, Leinöl), weiter Mehl und Brot. Südfrüchte und Kolonialwaren (Feigen, Kastanien, Korinthen, Mandeln, Oliven, Reis, Tee, Zitronen) wurden ebenso gehandelt wie fremdländische Gewürze und Essenzen, Zucker und Salz. Natürlich durften auch Getränke nicht fehlen, hier vor allem Bier, aber auch Wein, Branntwein und Brunnen. Häufig enthielt die Ladung Fisch, auch fand man Vieh und tierische Produkte, Textilien, Holz und Baumaterial, zuweilen Bücher und Hausrat. Selbst Knicker als Kinderspielzeug waren zollpflichtige Ware.

Büsing

Pb: NWZ 29. 3. 1967.

Literatur: Manfred Richter: Die Anfänge des Elsflether Weserzolles, Oldenburg 1967 (= Oldenburger Forschungen, Band 17).

Der Nationalökonom Georg Hanssen als Freund des großherzoglichen Hauses und als Förderer der oldenburgischen Gesetzgebung um 1850

168. Vortrag am 15. 4. 1967 von Archivoberrat Dr. Friedrich-Wilhelm Sch a e r , Oldenburg.

Georg Hanssen lebte von 1809 bis 1894 und stammte von schleswig-holsteinischen Voreltern. Als bedeutender Staatswissenschaftler und Agrarhistoriker



lehrte er an den Universitäten Kiel, Leipzig, Göttingen, Berlin und zuletzt wieder in Göttingen. Für Oldenburg bedeutsam wurde seine Leipziger Zeit, als ihm dort 1846—1848 die Unterrichtung des damaligen Erbgroßherzogs Nikolaus Friedrich Peter in Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Statistik anvertraut wurde. Er öffnete dem angehenden Fürsten den Blick für die ökonomischen und sozialen Zusammenhänge seines Landes und vermittelte ihm die nötigen Kenntnisse von den allgemeinen volkswirtschaftlichen Problemen. Noch im Alter stellte er seinem hohen Zögling das Zeugnis aus: „Nie habe ich einen gewissenhafteren und aufmerksameren Zuhörer gehabt.“ Auch der spätere Großherzog erinnerte sich zeitlebens mit Hochachtung seines einstigen Lehrers. Es entwickelte sich damals ein freundschaftliches Verhältnis, das beide Männer in der Folgezeit noch mehrmals zusammenführen sollte. So trat Hanssen 1851 öffentlich für Oldenburgs Anschluß an den Zollverein ein.

In den 1850er Jahren weilte Hanssen auf Einladung des Großherzogs fast alljährlich mehrere Wochen auf dessen holsteinischen Gütern, um dort die Ursachen für die hohen Armenausgaben der Fideikommißgüter zu untersuchen. Dabei holte sich der Gelehrte mit Hilfe von statistischen Fragebogen bei der oldenburgischen Verwaltung detaillierte Auskünfte über die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialverhältnisse in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe. So entstand ein fruchtbares wechselseitiges Verhältnis, denn seine Gutachten kamen nicht nur den für das Wohl der herzoglichen Untertanen mitverantwortlichen Beamten zugute, sondern der Universitätslehrer verwendete die Untersuchungsergebnisse auch für seinen akademischen Unterricht und die wissenschaftliche Forschung.

Hanssen entfaltete vor allem auf der Höhe seines Lebens eine umfangreiche und oft durch den praktischen Erfolg bestätigte Beratertätigkeit. Seine Gutachten für Oldenburg sind wissenschaftlich exakte Untersuchungen ökonomischer und sozialer Strukturen, mit denen das wissenschaftliche Zeitalter in Deutschland begann. Mit Hilfe zuverlässiger Statistiker und sozialpsychologischer Untersuchungen bemühte man sich, ein wirklich objektives Bild öffentlicher Verhältnisse zu gewinnen. Dabei bedurften die Behörden und die öffentlichen Körperschaften der Unterstützung durch die Fachgelehrten, da den Ministerien entsprechend vorgebildete Beamte damals noch fehlten.

Archivrät Dr. Schaer setzte mit diesem Kapitel aus der Staatsverwaltung seinem Urgroßvater Georg Hanssen ein würdiges Denkmal. Büsing

Pb: NWZ 25. 4. 1967.

Literatur: Friedrich-Wilhelm Schaer: Georg Hanssen und Oldenburg. Ein Beitrag zum Verhältnis zwischen Nationalökonomie und kleinstaatlicher Verwaltung um 1850 (im „Oldenburger Jahrbuch“, Bd. 65, 1966, S. 109—173).

Familienkundliche Arbeitstagung

169. Vortrag und Aussprache am 11. 11. 1967

Diese Zusammenkunft diente einem allgemeinen Erfahrungsaustausch, wobei u. a. folgende Themen erörtert wurden: Jahresbericht, geplante Veröffentlichungen, Bücher- und Zeitschriftenschau, Tagungen benachbarter genealogischer Vereine, tote Punkte, Forschungshilfe z. B. durch Anzeigen in den Familienkundlichen Nachrichten (Verlag Degener), sowie spezielle Probleme einzelner Forschungsthemen. Büsing

Hermann Mylius, Anton Günthers erfolgreichster Diplomat

170. Vortrag am 9. 12. 1967 von Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Hermann Lübbing, Oldenburg

Unter allen Beamten am Hofe des Grafen Anton Günther nimmt Hermann Mylius eine hervorragende Stellung ein. Er war ein Oldenburger Landeskind, 1603 in Berne als Sohn eines Müllers geboren. Nach dem Besuch der Schulen in Berne und Helmstedt verschaffte er sich an der Universität Rostock eine umfassende Bildung. Neben Jura widmete er sich insbesondere dem Studium der alten Sprachen, wodurch er noch als Fünfzigjähriger befähigt war, geschliffene lateinische Briefe zu schreiben. Sein Wissen vertiefte er schließlich noch an der holländischen Universität Leiden.

1634 rief ihn Graf Anton Günther in die Heimat zurück und stellte ihn als Kanzleisekretär an. Hier gewann er das Vertrauen des Grafen. Bereits 1636 betraute er Mylius mit seiner ersten diplomatischen Mission, Schwedens Anerkennung der oldenburgischen Neutralität. Da er diese Aufgabe mit Geschick und Erfolg zu erledigen wußte, wurde er von nun an häufig als Gesandter verwendet. So finden wir ihn mehrmals in Holland, Schweden, Dänemark, dann in Brüssel, Genf oder in Frankfurt, Essen und Köln. Mit scharfem Blick beobachtete er und lernte die Praktiken der Politik kennen.

Eine große Aufgabe wurde Mylius 1646 bis 1648 zuteil, als er bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück und Münster die oldenburgischen Interessen wahrnehmen sollte. Manchmal unter Einsatz aller Mittel der diplomatischen Bestechung bemühte er sich nun zwei Jahre darum, daß der Oldenburger Weserzoll in den Friedensvertrag mit aufgenommen und dadurch anerkannt wurde. Es ist vor allem Mylius' Verdienst, daß dieses bedeutungsvolle Ziel erreicht wurde.

1651/52 unternahm Mylius eine längere Auslandsreise nach England, um die Neutralität der oldenburgischen Flagge zu sichern. Während des sieben-



monatigen Aufenthaltes in London war für ihn die Bekanntschaft mit dem englischen Schriftsteller und Publizisten John Milton bedeutsam. Ihre in klassischem Latein geführten Briefe geben noch heute ein Zeugnis dieser Freundschaft.

Auf dem Reichstag in Regensburg 1653 hatte Mylius die große Genugtuung, den Kniefall der wegen Nichteinhaltens des Weserzollens in Reichsacht gefallenen Bremer durchzusetzen. Ohne Zweifel war dies sein größter diplomatischer Erfolg. Um so tragischer ist, daß Mylius im weiteren Verlauf des Reichstages in Regensburg 1654 einen Schlaganfall erlitt, von dem er sich nur schwer erholen konnte. Nach verschiedenen Badeskuren in Bad Abbach an der Donau und in Bad Ems brachten ihm erst eine Nachkur in Holland und ein zu Rate gezogener Heilpraktiker Linderung.

Ein schwerer Verlust war für ihn im folgenden Jahre der Tod seiner Ehefrau Katharina geb. Mausolius. Sie war die Tochter des gräflichen Rentmeisters Johannes Mausolius, der das stattliche Haus Ecke Markt/Kleine Kirchenstraße in Oldenburg erworben hatte, das er 1617 umbauen ließ und später seinem Schwiegersohn Hermann Mylius vererbte. Dieses schöne Gebäude, bekannt als „Degode-Haus“, ist das einzige Bürgerhaus, das aus der Zeit vor dem Stadtbrand von 1676 noch heute vom Bürgerstolz der Anton-Günther-Zeit zeugt.

Neben seiner diplomatischen Tätigkeit hatte Mylius schon 1647 den Posten eines Landrichters in Kniphausen übernommen. Wegen seiner Verdienste bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück und Münster hatte Graf Anton Günther ihm 1648 das 85 ha große Gut Gnadenfeld am Ostrande des Jadebusens geschenkt. Später wurde er unter dem Namen Mylius von Gnadenfeld geadelt. Auch war ihm der Rang eines Hofpfalzgrafen vom Kaiser verliehen worden, und 1656 hatte ihn Anton Günther in den neu gebildeten Geheimen Rat berufen. Dieser Würden hat sich Mylius jedoch nicht lange erfreuen können. Bereits 1657 erlag er einem zweiten Schlaganfall.

Büsing

Literatur: Hermann Lübbing: Hermann Mylius (1603—1657), Oldenburgischer Rat, Landrichter und Diplomat (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 9, 1967, S. 539 bis 557).

Bei unsern plattdeutschen Landsleuten in USA — Familienpflege und Tradition Oldenburger Auswanderer

171. Vortrag am 6. 1. 1968 von Heimatforscher Georg von Lindern († 1975), Delmenhorst

Über diesen Vortrag liegt kein Bericht vor. Georg von Lindern schilderte seine Erfahrungen und Erlebnisse während der von ihm geleiteten Amerika-Reisen 1965 und 1967, die er als langjähriger Vorsitzender mit dem Delmenhorster Heimatverein unternommen hatte.

Vgl. Vorträge 155 u. 201.



Die Familie des Komponisten Johannes Brahms und seine oldenburgisch-friesischen Namensvettern

172. Vortrag am 10. 2. 1968 von Regierungsoberbaurat a. D. Adolf Brahm s († 1976), Varel

Viele der im Oldenburger Lande ansässigen Namensträger Brahm s führen ihren Stamm auf Joh an Brahm s (1607—1678) in der Gemeinde Horsten nahe der oldenburgisch-ostfriesischen Grenze zurück. Er war Pächter des am damaligen Friedeburger Tief gelegenen Etzeler Grashauses. Sein gleichnamiger jüngster Sohn Joh an Brahm s (1646—1687) wurde Pächter auf dem benachbarten Horster Grashaus, während sein älterer Bruder Lü b b e Brahm s (1635 bis 1671) das Vorwerk Hebrichhausen in der Herrlichkeit Gödens gepachtet hatte. Dessen Sohn Harm Brahm s (* 1663) und der Enkel Renke Brahm s (1701—1759) bewirtschafteten das große Oberahmer Vorwerk und wurden damit im oldenburgischen Gebiet mit eigenem Grundbesitz in der Gemeinde Sande ansässig.

Renkes ältester Bruder Albert Brahm s (1692—1758) war zu seiner Zeit ein bekannter und verdienstvoller Mann. Zwar für die Landwirtschaft bestimmt — er führte eine im Familienbesitz befindliche Landstelle in Sande —, widmete er sich von Jugend an dem Studium von Büchern und mathematischen Aufgaben. So erwarb er sich eine umfassende Kenntnis des Deichwesens, die er durch Reisen nach Holland zu vertiefen suchte. 1718 wurde er zum Deich- und Sielrichter bestellt und später in Würdigung seiner Verdienste vom Fürsten von Anhalt-Zerbst zum „Fürstlichen Geometer“ ernannt. Durch seine auch heute noch unvergessenen grundlegenden Schriften wurde er ein Pionier des Deichbaus.

Renkes gleichnamiger Sohn Renke Brahm s (* 1752) setzt die Stammreihe als Bauer auf eigener Landstelle in Seediek fort. Der dritte Renke (1783 bis 1847) war Kirchspielsvogt sowie Deich- und Sielrichter in Sande. Weitere Familienglieder bekleideten neben der Bewirtschaftung großer Landgüter mehrfach Ehrenämter wie Kirchjurat, Bauervogt, Gemeindevorsteher oder napoleonischer Maire. In neuerer Zeit finden wir unter den oldenburgischen Brahm s mehrere Juristen und Beamte.

Der Vortragende hat auch die Vorfahren des Komponisten Johannes Brahm s erforscht, die zunächst bis zu dessen Urgroßvater Peter Brahm s, Tischler in Brunsbüttel, zurückgehen. Um dessen Herkunft hat man sich seit Jahrzehnten bemüht und dabei sämtliche Brahm s-Stämme entlang der ganzen Nordseeküste von der Ems bis nach Schleswig-Holstein verfolgt. Vielleicht war der Peter ein Sohn des Chirurgen Johan Brahm s (* 1682) aus der Horster, also der späteren oldenburgischen Linie. Nach anderer Meinung soll Peter an einen in Otterndorf im Lande Hadeln ansässigen Stamm Brahm/Brahmst anzuschließen sein, der zwei Generationen (Johann und Daniel) weiter zurückführt. Eine dritte Version über die Abstammung des Tischlers Peter Brahm s bildet eine Stammreihe, die über Andreas und Hinrich in Dahrenwuhrt



(Süderdithmarschen) zu einem Hinrich Brahms weist, der um 1620 in Steinmarn bei Ritzebüttel wohnte. Nach dem jetzigen Stand der Brahmsforschung ist eine Entscheidung über die Abstammung des Komponisten heute noch nicht möglich. Hier ist der genealogischen Wissenschaft nach wie vor eine Aufgabe gestellt.

Büsing

Pb: NWZ 21. 2. 1968.

Literatur: Adolf Brahms: Die Familie Brahms (in „Leuchtfeuer“ 1974/14, Beilage der NWZ). — Adolf Brahms: Ist Johannes Brahms ostfriesischer Herkunft? (in „Genealogie“, 1975, S. 481—484). — Walther Gerber: Zur Johannes-Brahms-Forschung (in Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde, Hamburg 1977, S. 35).

Von Fontainebleau nach Wildeshausen — Charles Denis (1734—1814) und seine Wildeshauser Nachkommen

173. Vortrag am 9. 3. 1968 von Rektor a. D. Johannes Denis († 1972), Delmenhorst

Der Name Denis stammt aus dem Französischen und ist die Kurzform von „Dionysius“, einem römischen Märtyrer, der im 3. Jahrhundert in Paris lebte und seitdem in Frankreich als Nationalheiliger verehrt wird. Auch in Deutschland wurde er vielfach als Schutzpatron für Kirchen gewählt. Es gibt in der Bundesrepublik etwa hundert Dionysius-Kirchen, so z. B. in Holle und in Bremerhaven-Lehe.

Der Name Denis tritt in Frankreich sowohl als Vorname wie als Familienname häufig auf. Wie die Familie vor 200 Jahren nach Wildeshausen kam, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Vielleicht ist Charles Denis, der 1734 in Fontainebleau geboren wurde, aus seiner Heimat geflohen. Vielleicht aber wurde er als Soldat oder als „Perückenmacher“ im Heerestroß während des Siebenjährigen Krieges in unsere Gegend verschlagen, als französische Truppen auch Wildeshausen besetzten. Nach anderer Quelle soll er im Siebenjährigen Kriege desertiert sein. Jedenfalls ließ er sich damals als Bürger in Wildeshausen nieder und erwarb als ehrsamer Perückenmacher nicht nur Haus und Grundbesitz, sondern auch Ansehen bei seinen Mitbürgern. Nebenbei betätigte er sich als Privatlehrer der französischen Sprache. Noch heute erinnern an diesen Einwanderer eine Reihe französischer Bücher sowie eine hübsche französische Kaffeemaschine aus seinem Besitz. Interessante Einblicke in jene vergangenen Tage gewährt das Tagebuch der Marquise de la Tour du Pin, die im Jahre 1800 mit ihrem Gemahl, einem ehemaligen Minister des französischen Königs, ihre Reise wegen einer bevorstehenden Entbindung in Wildeshausen unterbrechen mußte. Taufpaten waren die Eheleute Denis, die als einzige Einwohner Wildeshausens französisch sprechen konnten.

Mit 14 Kindern begründete Charles Denis eine zahlreiche Nachkommenschaft, die sich bis in die Gegenwart fortgesetzt hat und sich mit vielen heimischen Familien (Klippling, Kramer, Hülsmann, Huntemann, Stegemann, Dohrmann, Kosse u. a.) versippte. Zwei Söhne blieben in Wildeshausen: Joseph Denis war Friseur, erwarb umfangreichen Grundbesitz und machte sich als Verfasser der „Familien-Chronik Denis“ verdient, die später auch nach ihm weiter fortgeführt wurde. Josephs Sohn Ludwig wurde 1841 Lehrer an der katholischen Schule in Oldenburg, wanderte aber 1847 nach Amerika aus, wo er in Chikago einen Buchhandel betrieb. Josephs Bruder Gerhard Denis der Ältere wurde Erbe des väterlichen Besitzes; er war mit Anna Huntemann verheiratet und starb 1871. Sein gleichnamiger Sohn kaufte 1887 Höpkens Tuchfabrik in Wildeshausen, während vier seiner Geschwister in Bremen ansässig wurden. Von diesen erwarb Arnold als Uhrmacher und Großhändler mit weltweiten Geschäftsverbindungen in wenigen Jahren ein bedeutendes Vermögen, so daß er sich frühzeitig aus dem Geschäftsleben zurückziehen und seinen Lebensabend als wohlhabender Mann in Freiburg verbringen konnte († 1919). Emilie Denis wurde die Gattin des seinerzeit bekannten Baurats Heinrich Flügel in Bremen, der vor allem im Kirchenbau hervortrat (Delmenhorst, Goldenstedt, Damme, Wildeshausen, Lohne).

In der nächsten Generation war Johannes Denis († 1935) Hauptlehrer in Jever, danach Rektor in Vechta und zugleich Landtagsabgeordneter. Seine Tochter Elisabeth Denis ist Direktorin beim Caritas-Verband in Freiburg und Generalsekretärin der Katholischen Mädchenschutzvereine. Ihr Vetter, wiederum ein Johannes Denis, der Vortragende, wandte sich ebenfalls dem Lehrerberuf zu und war lange Jahre Rektor in Delmenhorst. Er hat sich in seinem Ruhestand der Heimatforschung und Familienkunde verschrieben und ist Schriftleiter der Heimatbeilage „Von Hus un Heimat“ des Delmenhorster Kreisblattes. Büsing P_b: NWZ 21. 3. 1968.

Literatur: Walter Denis: Aus der Geschichte der Familie Denis in Wildeshausen (in der Festschrift „700 Jahre Stadt Wildeshausen, Menschen, Bilder, Geschichten“, 1970, S. 38—45).

Die oldenburgische Familie zum Buttell mit ihren Stämmen von Buttell und Buttellmann

174. Vortrag am 6. 4. 1968 von Oberbrandmeister i. R. Adolf Buttellmann, Bremerhaven

Von dem Einzelhof Buttell bei Loy, wenige Kilometer von der Stadt Oldenburg entfernt, leitet sich der Ursprung dieses alten Bauerngeschlechts ab. Seit 1483 lassen sich die Bewohner auf diesem Hofe nachweisen, der ihnen den Familien-



namen „zum Buttell“ gab. Johann oder Gerdt hieß meist der Bauer auf dem Stammhof. Der letzte in ihrer Reihe starb 1808; danach erbte die Tochter Hille, die mit Oltmann Hilbers aus Etzhorn verheiratet war. Über die Hilbers bleibt die Blutslinie noch etwa hundert Jahre auf dem Hof, bis er 1904 an Hanken verkauft wurde.

Seitenzweige jener Hauptlinie gab es zu allen Zeiten, so im 17. Jahrhundert in Wahnbek und Oldenburg, im 18. und 19. Jahrhundert in Nadorst, Wahnbek und Ipwege. Vor 300 Jahren zog ein Gerdt zum Buttell in den Krieg nach Schonen in Südschweden, woher er nicht wieder heimkehrte. An einen Johann Friedrich von Buttell (1787—1867), der als Schmied auf dem Ehnern lebte, erinnert noch die alte Wegbezeichnung „Buttelleweg“, der über seine Ländereien führte. Aus einem Nadorster Zweig gingen zwei Kapitäne (in Elsflöth und Amerika) hervor.

Aus der Oldenburger Linie leben heute keine „zum Buttell“ mehr. Aber ein auf dem Stammhof geborener Gerd zum Buttell (1708—1777) gründete eine Rasteder Linie, die sich zweihundert Jahre in dieser Gemeinde fortgeerbt und erst in neuerer Zeit nach Oldenburg und Varel ausgedehnt hat. Daneben bildete sich gleichzeitig ein Stamm in Ohmstede auf den Namen „Buttelmann“, dessen Nachkommen sich nach Butteldorf, Moordorf, Wiefelstede und Jade verbreiteten. Eine andere Linie Buttellmann begründete ein Bruder des letzten Hofbesitzers in Buttell, ein Carsten Buttellmann (1740—1806), der Schiffszimmermeister in Elsflöth wurde. Seine zahlreichen Nachkommen haben sich am stärksten von allen Familienzweigen ausgedehnt; sie wohnen heute beiderseits der Weser zwischen Bremen und Bremerhaven, aber auch in Wilhelmshaven.

Neben diesen meist bäuerlichen oder handwerklichen Kreisen entstand vor drei Jahrhunderten auch ein gelehrter Zweig, dessen Entwicklung ganz anders verlief. Er wurde begründet von dem Butteller Bauernsohn Friedrich zum Buttell, der sich als Pastor im Jeverland Fridericus Buttellicus (1644—1721) nannte. Zu seinen Nachfahren mit dem Namen „von Buttell“ gehören mehrere Pastoren und einflußreiche Kaufleute sowie (über eine Tochter) die berühmte Gelehrtenfamilie Mitscherlich. Eine bedeutende Persönlichkeit war Oberappellationsgerichtspräsident Christian Diedrich von Buttell (1801—1878), der als Jurist, Politiker und Minister von 1849 bis 1851 sowie als Gründer des Literarischen Vereins eine hervorragende Stellung im Oldenburger Geistesleben hatte. Sein Bruder Christian von Buttell (1792—1861) war der führende Kopf der Stedinger Walfangkompagnie in Berne. Besondere Erwähnung verdient auch der Enkel des Ministers, der in Oldenburg unvergessene Museumsdirektor Professor Dr. Hugo von Buttell-Reepen (1860—1933). Büsing

Pb: NWZ 16. 4. 1968.

Literatur: Heinrich Munderloh: Zum Buttell, von Buttell und Buttellmann (in NWH 12. 10. 1950).

Die Anfänge der Dampfschiffahrt auf der Hunte

175. Vortrag am 2. 11. 1968 von Oberpostamtman n a. D. Gerhard Tooren († 1969), Oldenburg

Zu diesem Thema hat Gerhard Tooren in der NWZ, Beilage „Leuchtfeuer“ (siehe Literatur), ausführliche Berichte veröffentlicht, die wegen ihrer Länge hier nicht abgedruckt werden können.

Literatur: Gerhard Tooren: Das erste Dampfschiff auf der Hunte (in „Leuchtfeuer“, Beilage der NWZ, Nr. 12 u. 13 vom 9. u. 23. 11. 1968). — Gerhard Tooren: „Die Weser- und Hunte-Dampfschiffahrt“ und die Post (in den „Postgeschichtlichen Blättern Weser-Ems“, Bd. 3, Heft 2 u. 4, 1967/68, S. 29—37 u. 81—91).

Das Bauerngeschlecht zur Windmühlen in Rastede seit 1540

176. Vortrag am 7. 12. 1968 von Konrektor i. R. Hans Wichmann, Rastede

Zu den ältesten Höfen Rastedes gehörte die Hausmannsstelle der Familie zur Windmühlen auf dem Rasteder Brink. Über 400 Jahre lang in mindestens elf Generationen übergab dort der Bauer den alten Erbhof seinem Sohn. So sind die zur Windmühlen eine der angesehensten Familien der Gemeinde geworden. Ihre Chronik spiegelt die Geschichte des Dorfes, das einst die Sommerresidenz Graf Anton Günthers war und später Wohnsitz der Oldenburger Herzöge und Großherzöge wurde.

Die älteste Mühle in Rastede war eine früher dem Kloster gehörige Wassermühle in Hankhausen. Nach dieser Mühle nannten sich zwei benachbarte Familien „thor Möhlen“, später „zur Mühlen“. Offenbar befand sich auch bereits im Mittelalter eine Windmühle auf dem Rasteder Brink in der Nähe des späteren Zur-Windmühlen-Hofes. Der älteste Vorfahr, Meine tho der Winde-moelen, lebte etwa 1520—1607. Seine Nachkommen und Nachfolger heißen Robe, Meine, Johann und Gerdt in mehrfachem Wechsel. Erst im 17. Jahrhundert bildet sich die Namensform „zur Windmühlen“ zum festen Familiennamen.

Eine markante Persönlichkeit aus diesem Hause war Diedrich Gerhard zur Windmühlen (1802—45), der uns ein seit 1826 sorgfältig geführtes Tagebuch hinterließ, das sein Sohn später weiterführte (insgesamt sieben Jahrzehnte hindurch). Diedrich Gerhard war am Oldenburger Seminar zum Schullehrer und Organisten ausgebildet und dann fünf Jahre als Schulmeister in Edewecht tätig. Da jedoch 1827 sein Bruder als Hoferbe starb, mußte er seinen Beruf aufgeben und die väterliche Hausmannsstelle übernehmen. Als vielseitiger, unternehmungsfroher Mann widmete er sich seiner neuen Aufgabe. Er setzte sich vor allem tatkräftig für die Kultivierung der Ödländereien zwischen der Rasteder Geest und der Jade ein, wo er selbst umfangreiche Ländereien besaß bzw. erwarb.



Auch sein hochbegabter Sohn Johann Friedrich Christian zur Windmühlen (1830—92) war eine imponierende Erscheinung. Den zur Windmühlenstelle gehörigen „Feigenhof“ (heute Ziegeleibesitzer Walther von Essen), den der Vater schon ausgebaut hatte, machte der wohl situierte Sohn zu einem kleinen Musenhof. Er war Musikfreund und selbst aktiver Musiker, schrieb auch kleinere Kompositionen. Kostenlos gab er Klavierstunden, gründete einen gemischten Jugendchor, den er selbst leitete, und organisierte im Jahre 1880 ein großes Sängereisen, das damals 5.000 Menschen in Rastede zusammenführte. Daneben galten seine Interessen auch den Naturwissenschaften und der Philosophie. Auf seinem Feigenhof besaß er eine große Bibliothek. Mit Erfolg regte er in Rastede eine Volksbücherei an. In literarisch und künstlerisch interessierten Kreisen in Oldenburg und Bremen war der humorvolle Mann ein gern gesehener Gast. Jeden Winter quartierte er sich für Wochen in Bremen ein, um sich an Konzerten und Leseabenden zu erfreuen. Auch betätigte er sich als Zeitungsmann, der Rasteder Ereignisse köstlich glossierte. Voraussetzung für diese Neigungen waren erhebliche Erträge aus seinem landwirtschaftlichen Betrieb, aus großen Holzverkäufen und vor allem aus der Ausbeutung riesiger Tonlager, die zu einer umfangreichen Ziegelindustrie führte.

Ein Jahr nach seinem Tode verkaufte sein Sohn 1893 den alten Erbhof an Auktionator Hagendorff. Den Rumpf der Stelle erwarb 1958 die Gemeinde Rastede, die den Zur-Windmühlen-Hof, nachdem die Familie im Mannesstamm erloschen war, abbrach und an seiner Stelle den schönen Klinkerbau des neuen Rathauses aufführte.

Büsing

Pb: NWZ 11. 12. 1968, HuH 1970/2.

Balleer, ein mittelalterliches Ratsgeschlecht in Bremen und Oldenburg, und deren Stedinger Namensvettern

177. Vortrag (mit Lichtbildern) am 11. 1. 1969 von Frau Hanna Lampe, Bremen

Das aus Osterholz stammende, einstmals einflußreiche und hervorragende Bremer Ratsgeschlecht Balleer (auch Boller, Baller, Ballehr genannt) faßte im Jahre 1333 in Bremen Fuß. Im Laufe seiner jahrhundertelangen Geschichte sind immer wieder enge Beziehungen zu Oldenburg sichtbar. Bereits in der zweiten Generation gelangt die Familie in den Bremer Rat, in dem sie fortan lange Zeit hindurch führende Positionen einnimmt. Mehrere Familienmitglieder waren Kirchengeschworene, Eltermänner, städtische Verwalter und Gesandte, Domherren und auch Bürgermeister.

Eine markante Persönlichkeit begegnet uns in der 3. Generation mit Arend Balleer. Als die Bremer 1407 die Friedeburg (heute Nordenham) bauten, wurde er als Schloßhauptmann eingesetzt. Hier erlebte er den Überfall der kampf-lustigen Stadländer unter ihrem Anführer Dide Lubben im Jahre 1418. Ihnen

war die Burg der verachteten Bürger eine ständige Drohung, die ihrer auf Gewalt und Seeraub begründeten Herrschaft unerträglich war. Aber der Angriff mißlang, Dide Lubbens Söhne Dude und Gerold sowie ihre friesischen Mannen konnten zwar in die Burg eindringen, wurden dort aber gefangen-genommen. Bei diesem Kampf wurde der Schloßhauptmann Arend Balleer aus dem Hinterhalt mit einem Pfeil erschossen. Die Brüder Dude und Gerold Lubben wurden später in Bremen hingerichtet. Diese Hinrichtung der beiden Friesenjünglinge hat später die Legende von dem bekannten Bruderkuß entstehen lassen. Von Gerold befindet sich noch heute im Bremer Dom eine Grabplatte, die aufrecht in eine Wand des Domungangs eingemauert ist, als eine ritterliche Gestalt, deren Rechte ein Schwert hält, während die Linke in die Falten des langen Mantels greift.

Didericus Balleer, ein Enkel des Friedeburger Schloßhauptmanns, war Domherr und Propst in Bremen und damit zugleich auch oberster Kirchenherr des Kollegiatstiftes St. Lamberti in Oldenburg. Seine Aufgaben führten ihn häufig in das Land links der Weser, wo er schon 1453 als Archidiakon von Rüstringen bezeichnet wird. Sein Neffe Berend Balleer wurde 1471 Bürgermeister von Bremen und beteiligte sich 1476 als Anführer in der unglücklichen Fehde gegen den raublustigen Grafen Gerd von Oldenburg, die bekanntlich in einer schmachvollen Niederlage bei Gellen nahe der Hunte, der „Bremer Taufe“, endete. Auch Berends Sohn, Marten Balleer († 1530) war Bürgermeister, ein Enkel Heinrich Balleer († 1563) wurde Eltermann und Senator. Auch die beiden nächsten Generationen bringen noch mehrere Eltermänner und Senatoren hervor, aber mit der 11. Generation erlischt das alte Geschlecht in Bremen, wo es fast 400 Jahre hindurch blühte. Der letzte, Meimarus Balleer, starb 1702 unverheiratet als Kaufmann in Amsterdam.

In der Stadt Oldenburg wurde ein Seitenzweig Mitte des 15. Jahrhunderts ansässig mit dem Ratmann Diderich Balleer. Seine zwei Söhne waren Theologen: Theodorus (oder Dyrik) als Pfarrer in Westerstede (1486—1515) und Arend (Arnold) als Kanoniker und zuletzt als Senior des Lambertistiftes in Oldenburg (noch 1541).

Weitere Namensträger Balleer kommen schon früh (seit dem 14. Jahrhundert) im Stedingerland vor, so in Berne, Hiddigwarden, Bardewisch, Hekeln, Buttell, Bardenfleth, Warfleth, Süderbrok. Deren Nachfahren sind heute Bauern und Seefahrer, Kaufleute und Reeder. Ein Zusammenhang dieser dem Bauernstande angehörenden Balleer mit dem Bremer und Oldenburger Ratsgeschlecht war nicht festzustellen. Ebensowenig konnte ein 1510 in Hekeln bei Berne erwähnter Knappe Diderik Balleer, der dem niederen Adel angehörte, eingeordnet werden.

Büsing

Pb: NWZ 15. 1. 1969.

Literatur: Hanna Lampe: *Das Bremer Ratsgeschlecht Balleer* (in „*Norddeutsche Familienkunde*“, Jg. 1974, S. 70—114).



Das Bremer Gymnasium Illustre, eine Hochschule von internationaler Bedeutung — Übersicht über den personellen und landschaftlichen Einzugsbereich

178. Vortrag am 8. 2. 1969 von Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Friedrich P r ü s e r ,
Bremen

Es ist wenig bekannt, daß Bremen früher bereits 200 Jahre lang eine akademische Hochschule, das „Gymnasium Illustre“, besessen hat, nämlich von 1610 bis 1810. Ihr Lehrbetrieb und die Einrichtungen glichen denen anderer Universitäten. Allerdings konnte die Bremer Anstalt keine akademischen Titel, wie den Doktor-Titel, verleihen, da sie nicht mit den entsprechenden kaiserlichen Privilegien versehen war.

Bremen hatte sich bekanntlich um 1580 dem reformierten Bekenntnis zugewendet und hat diesen Glauben durch die Jahrhunderte hindurch, obwohl von lutherischer Nachbarschaft allseitig umgeben, behalten. Schon früh hegte Bremen den Wunsch, eine akademische Bildungsanstalt in seinen Mauern zu errichten, auf der seine Söhne und auswärtige Glaubensgenossen in dem Geist ihrer religiösen Gesinnung erzogen und bestärkt würden. So wurde im Jahre 1610 unter dem tatkräftigen Bürgermeister Heinrich Krefting das Gymnasium Illustre gegründet; es ging aus der schon länger bestehenden Bremer Lateinschule hervor. Von Anbeginn hatte man alle vier Fakultäten (Theologie, Jura, Medizin, Philosophie) eingerichtet; unter ihnen hatten die Theologen stets die Überzahl. Selbst die persische und die arabische Sprache wurde hier gelehrt.

An der Hochschule wirkten Professoren von europäischem Ruf, wie z. B. der im 17. Jahrhundert bedeutende Theologe Johannes Coccejus (1603—1669), später Professor an den holländischen Universitäten Franeker und Leiden. Aus vielen Ländern Europas kamen Studenten hierher, insbesondere solche reformierten Bekenntnisses. Dagegen sind die Landschaften und Länder, die der lutherischen Lehre anhängen, verhältnismäßig wenig vertreten. Hierzu gehört vor allem die unmittelbare Nachbarschaft, also Oldenburg und das ehemalige Erzstift Bremen (Verden und Stade). Dennoch haben über 150 Oldenburger in Bremen studiert.

Verständlicherweise unterhielt man mehr Verbindung mit den reformierten Glaubensbrüdern in anderen Landschaften. So war insbesondere für Ostfriesland Bremen die bevorzugte Hochschule. Viele Studenten stammten aus den westfälischen Gebieten, so aus Tecklenburg, Norden, Soest, Hamm, sowie vom Niederrhein, wo enge Bindungen zur damaligen reformierten Universität Duisburg bestanden. Eine markante Persönlichkeit war der Bremer Joachim Neander (1650—1680), zunächst Schüler seiner Vaterstadt, dann Rektor in Düsseldorf, wo man das Neandertal nach ihm benannt hat, und zuletzt Theologe in Bremen. Er schuf über fünfzig Kirchenlieder, die er z. T. selbst vertonte; am bekanntesten ist sein Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“.

Weiteren Zustrom erhielt die Bremer Hochschule von den anhaltinischen Ländern Bernburg, Zerbst, Dessau und Anhalt; allein 500 Schüler des Zerbster



Gymnasium Illustre studieren später in Bremen. Auch das reformierte Kurfürstentum Brandenburg entsandte seine Söhne nach Bremen. Besonders groß ist die Besucherzahl von Lippe und aus dem nördlichen Hessen, das nahe der Weser liegt. Hier hatte sich das reformierte Bekenntnis durchgesetzt; die Universitäten Marburg und Kassel waren bis nach 1800 reformiert, während Rinteln damals die lutherische Universität Hessens war. Zeitweise waren auch die Rheinpfalz (Heidelberg) und die Oberpfalz vertreten, solange diese Länder dem reformierten Glauben zugetan waren.

Aus dem Ausland finden wir in Bremen vor allem viele Studenten aus den Niederlanden und auch aus der Schweiz. Für die französischen Hugenotten und Wallonen war Bremen ein wichtiger Zufluchtsort, bestand hier doch bis zum Jahre 1802 eine französische Gemeinde. Interessant ist auch der starke Zustrom von über hundert Studenten aus Ungarn, wo die reformierte Kirche große Bedeutung hatte und wo auch eine reformierte Hochschule bestand. Weniger ausgeprägt ist die Verbindung zu den skandinavischen Ländern. Dennoch zeigt sich hier noch die alte hansische Beziehung: etliche Studenten stammten aus Bergen in Norwegen, wo die Bremer Kaufleute ihre Handelsniederlassungen besaßen.

Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges haben der Bremer Hochschule nicht geschadet. Im Zeitalter der Gegenreformation schickten viele Glaubensflüchtlinge ihre Söhne auf die Bremer Schule. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte sie ihre Blütezeit mit jährlich über hundert Immatrikulierten. Im 18. Jahrhundert verringerte sich allmählich die Zahl der Studenten. Andere Universitäten kamen dem liberaleren Religionsempfinden der Aufklärung mehr entgegen als das reformiert-orthodoxe Bremen. Mit der Einverleibung Bremens in das napoleonische Kaiserreich wurde die Hochschule 1810 geschlossen.

Büsing

Pb: NWH 22. 2. 1969.

Literatur: Friedrich Prüser: Das Bremer Gymnasium Illustre in seinen landschaftlichen und personellen Beziehungen, Bremen 1961 (= Bd. 2 der Geschichte der Hochschulen und Höheren Schulen Bremens seit 1528). — Die Matrikel des Gymnasium Illustre zu Bremen 1610—1810, bearb. von Thomas Otto Achelis u. Adolf Börtzler (= Bremisches Jahrbuch, 2. Reihe, Bd. 3, 1968).

Die Familie derer von Galen

179. Vortrag (mit Lichtbildern) am 8. 3. 1969 von Studienassessor Josef Hürkamp, Dinklage

Seit drei Jahrhunderten ist das Geschlecht von Galen aufs engste mit Südoldenburg, dem katholischen Münsterland, verbunden. Ursprünglich stammt die dem westfälischen Uradel angehörende Familie von dem Stammhaus im Dorfe Gahlen an der Lippe bei Dorsten, wo sie zuerst 1138 mit Hermann von Galen auftritt. Mit Rotger v. Galen 1220/51 beginnt die ununterbrochene Stammreihe.

537



Seine Nachfahren verzweigten sich in mehrere Linien und wurden auf verschiedenen westfälischen Gütern ansässig, so auf Mark, Vellinghausen, Bisping, Ermelinghof, Lippborg und Romberg. Ein Zweig wandte sich nach Holland; zu diesem gehört ein Admiral Jan von Galen, der 1653 die englische Flotte besiegte. Für den Deutschritterorden in Livland und Kurland stellten die Galen häufig Mitglieder ihrer Familien; sie sind dort als Ordensmeister und Erbmarschälle hervorgetreten.

Ende des 16. Jahrhunderts erwarb Dietrich von Galen durch Heirat das Gut Bisping. Er war Feldherr des livländischen Ordens und ein erfolgreicher Heerführer bei der Eroberung der baltischen Länder. Seine Enkel haben seine baltischen Güter später verkauft und dafür das Haus Assen in Westfalen erworben. Bisping und Assen sind noch heute im Familienbesitz.

Im 17. Jahrhundert begründeten die beiden Brüder Heinrich und Christoph Bernhard die enge Verbundenheit ihrer Familie mit dem Oldenburger Münsterland. Heinrich v. Galen (1610—1694) war seit 1641 Droste von Vechta, nahm aber seinen Wohnsitz auf der 1664 erworbenen Burg Dinklage, die fortan Stammsitz und Majorat seines Geschlechts wurde. 1665 wurde er in den erblichen Reichsfreiherrnstand erhoben.

Sein Bruder Christoph Bernhard v. Galen (1606—1678) war eine überragende Persönlichkeit, die als Fürstbischof von Münster (seit 1650) eine reiche seelsorgerische, organisatorische und auch politische Tätigkeit entwickelte, die ihm das ehrenvolle Andenken bis in unsere Tage sicherte. Seine kriegerischen Unternehmungen trugen ihm den Beinamen „Kanonenbischof“ ein. Daneben war er aber auch ein eifriger Förderer der Kunst und ein mildtätiger Spender an unzählige Arme. 30 Kirchen ließ er erbauen, über 100 Kirchen und Kapellen stellte er nach dem Dreißigjährigen Kriege wieder her. 1667 gelang es dem Bischof als politischem Landesherrn des nachmaligen Oldenburger Münsterlandes auch die geistliche Jurisdiktion über dieses Gebiet zu erlangen, wofür er dem Osnabrücker Domkapitel 10.000 Taler zahlte. Diesem sogen. Niederstift mit den Ämtern Vechta, Cloppenburg und Meppen schenkte er fortan seine besondere Sorge und Liebe, wovon viele Einrichtungen noch zeugen. Daneben bemühte er sich um die wirtschaftliche Stärkung seiner Familie in Dinklage, indem er für seinen Neffen Franz Wilhelm v. Galen (1647—1716) und seine Nachkommen das münstersche Erbkämmeramt einrichtete, das er mit einer Reihe von Gütern und Rechten ausstattete, so daß hieraus 1667 die „Herrlichkeit“ Dinklage entstand.

Im Jahre 1803 wurde das Geschlecht in den preußischen Grafenstand erhoben. Jederzeit hat sich die Familie in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, sei es als Verwaltungsbeamte, als Politiker, als Offiziere oder insbesondere als Geistliche. Viele Priester gingen aus der Familie v. Galen hervor. Zu besonderer Bedeutung gelangte Kardinal Clemens August v. Galen (1878—1946) als Bischof von Münster (seit 1933). Er war ein aufrechter, unerschrockener Kämpfer gegen die Willkür des „Dritten Reiches“ wie auch der Besatzungsmacht und ist als „Löwe von Münster“ unvergessen.

Ferdinand Heribert v. Galen (1831—1906), lange Zeit Präsident des Vereins der



katholischen Edelleute, hat sich als langjähriger Wahlkreisvertreter seiner Heimat im Deutschen Reichstag für die Sozialgesetzgebung eingesetzt. Sein Sohn und Nachfolger, Friedrich Matthias v. Galen (1865—1918), war ebenfalls Reichstagsabgeordneter und 1911 Präsident des Mainzer Katholikentages. Dessen Bruder Franz v. Galen (1879—1961) gehörte unter Brüning dem Vorstand der Deutschen Zentrumspartei sowie dem Preußischen Landtag an. Es zeugt für seine aufrechte Haltung, daß er sein Mandat niederlegte, weil er nicht für Hitlers Ermächtigungsgesetz eintreten wollte. Der jetzige Majoratsherr, Erbkämmerer Graf Christoph Bernhard v. Galen (* 1907), verlegte das Majorat nach Haus Assen und schenkte 1948 die Burg Dinklage, in deren Kapelle sich die Familiengrablege befindet, den Benediktinerschwestern. Büsing

Pb: NWH 22. 3. 1969, Oldenburgische Volkszeitung (Vechta) 17. 3. 1969.

Literatur: Clemens Heitmann: Die Familie der Drosten und Erbkämmerer von Galen (im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1974, S. 206—217). — Clemens Heitmann: Kardinal (Clemens August) von Galen und seine Ahnen, Dinklage 1975.

Untersuchungen zur sozialen Verwaltungsgeschichte der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst

180. Vortrag am 12. 4. 1969 von Diplom-Soziologe Adelheid Sagemüller, Bockhorn (z. Z. Oldenburg)

Das 16. Jahrhundert brachte mit den Auswirkungen der Reformation und der neuen Wirtschaftsgesinnung auch neue Formen für das staatliche und gesellschaftliche Leben der kommenden Jahrhunderte. Aus den Anfängen der Staatsverwaltung hat sich unter den Tendenzen der Verwaltungseinheit und Ressorttrennung seit dem 18. Jahrhundert unsere heutige Staatsbürokratie entwickelt. Durch die völlige Entmachtung des einheimischen Adels und der Geistlichkeit hatte die oldenburgische Landesherrschaft, das Grafenhaus, ihrer Verfassung ein absolutistisches Gepräge gegeben, die ihr eine weitgehend unabhängige Politik, begünstigt durch die Randlage im Reiche sowie durch den grundherrschaftlichen Reichtum, ermöglichte.

An der Spitze der Verwaltung stand unter dem Landesherrn der Drost oder Landdrost, dessen Hauptaufgaben im Bereich der inneren Landesregierung lagen mit der Aufsicht über die allgemeine Sicherheit und Ordnung, den Handel, über Deich, Wege und Wasserläufe, der daneben auch für militärische Angelegenheiten zuständig und zugleich Chef der Hofverwaltung war. Allerdings bewahrte sich Graf Anton Günther in hohem Maße sein persönliches Regiment, wodurch der Landdrost nur eine bedingte Selbständigkeit entfalten konnte.

Die weitere Organisation gliederte sich in die drei großen Bereiche Kanzlei, Kammer und Konsistorium. Die Kanzlei war anfangs eine gräfliche Schreibstube, aus der sich im 16. Jahrhundert eine Behörde mit erweiterten Kompetenzen für das Gerichtswesen (Justiz) sowie innen- und außenpolitische An-



gelegenheiten entwickelte. Zur Neuordnung und Verwaltung seiner Finanzen richtete Anton Günther die Kammer ein. Dem Konsistorium oblagen die Kirchen- und Schulsachen. Daneben schaffte sich Anton Günther für geheime und hochwichtige Regierungsangelegenheiten die Stelle eines Privatsekretärs, aus der später das Kollegium des Geheimen Rats erwuchs. Indessen behielt sich der Graf auch hier in wichtigen Dingen stets die eigene Entscheidung vor.

Als im Jahre 1667 das Grafenhaus ausstarb und Oldenburg damit seine eigenstaatliche Existenz verlor, wurde durch die Angliederung an das Königshaus Dänemark die behördengeschichtliche Entwicklung in Oldenburg nicht wesentlich berührt. Die bisherige Verwaltungsorganisation erwies sich als zweckmäßige und brauchbare Grundlage für die weitere Verwaltungstätigkeit. Bei diesem Übergang zeigte sich das Vorhandensein des seither wenig mächtigen Geheimen Rats als vorteilhaft, denn nun existierte ein Regierungskollegium, aus dem in der Folgezeit das Etatskollegium erwuchs.

Dennoch ergaben sich während der „Dänenzeit“ (1667—1773) einige Besonderheiten daraus, daß der Landesherr, der dänische König, abwesend war. So wurde als „Verwaltungspräsident“ ein Statthalter, Oberlanddrost oder Gouverneur eingesetzt, der nur in bestimmten Grenzen Entscheidungsfreiheit besaß. Für alle wichtigen Maßnahmen mußte die Resolution der königlichen Regierung in Kopenhagen eingeholt werden. Die Verwaltung blieb zwar im Lande, wurde aber der Deutschen Kanzlei und Rentekammer in Kopenhagen als vorgesetzter Behörde unterstellt, wodurch der Geschäftsablauf komplizierter und langwieriger wurde. Wie in anderen Staaten fehlte es auch in Oldenburg in der Verwaltungssphäre nicht an häufigen Kompetenzüberschneidungen, Intrigen und Streitigkeiten innerhalb der Beamtenschaft.

Im 16. Jahrhundert war es üblich, qualifizierte Landfremde als Kanzler und Räte zu bestellen. Auch Anton Günther besetzte die Spitze der Kanzlei mit Auswärtigen, jedoch rückten in die Ratsstellen mehr und mehr Oldenburger auf, teils aus Beamtenfamilien, teils aus Oldenburger Ratsherrngeschlechtern. Diese aus Bürgerlichen bestehende Beamtenschaft konnte teilweise durch Adelserhebungen sozial aufsteigen. Andererseits fand in dem kleinen Lande Oldenburg durch die Nähe zum Herrscher eine soziale Anhebung im ganzen statt.

Genealogisch-soziologische Untersuchungen haben ergeben, daß die Zusammensetzung der Beamtenschaft in der Zentralverwaltung Oldenburgs zwei Gruppen bildete: einmal die Reihe der Statthalter und Oberlanddrosten, zum andern die Gruppe der übrigen Bedienten in Kanzlei, Kammer, Konsistorium und Deichwesen, die jede unter sich interfamiliär in vielfältiger Weise zusammenhingen. Dadurch entstand im 17. und 18. Jahrhundert wie auch andernorts eine Oberschicht von sozial geschlossener Prägung.

Büsing

Pb: NWZ 23. 4. 1969.



Aus dem Leben des Auktionsverwalters Gottfried Erdmann (1718—1775) im Stad- und Butjadingerland

181. Vortrag am 15. 11. 1969 von Herrn Wilhelm H a r m s , Hamburg

Wilhelm Harms machte über seine Vorfahren mütterlicherseits, besonders über den Auktionsverwalter Gottfried Erdmann (1718—1775), eine Fülle interessanter Angaben. Der Erdmannsche Stammbaum beginnt mit dem Jahre 1613 in Sondershausen. Gottfried Erdmann siedelte — nachdem er als Justitiar und Gutsverwalter in der Nähe von Elmshorn tätig war — nach Nordenham über und wirkte hier als Auktionator.

Dem Vortragenden fiel bei der Durchsicht alter Familienpapiere ein Manuskript in die Hände, das aus dem Jahre 1864 stammte und von seinem Urgroßvater verfaßt worden war. Aus diesem Manuskript ergab sich ein ganzer Lebensroman jenes Gottfried Erdmann, der 1718 in Eimke (Lüneburger Heide) als Sohn eines Pastors geboren wurde. Sein Lebensweg führte ihn wie auch seinen älteren Bruder Christian in das Stad- und Butjadingerland.

1760 heiratete Erdmann Eleonore Louise Rademacher aus Lüneburg. Im gleichen Jahre kaufte er das Gut Nordenham für 18.000 Taler. In den Aufzeichnungen ist alles genau beschrieben: Die Hochzeitsvorbereitungen in Husum und vor allem die Zustände, die damals auf dem Gut Nordenham herrschten. In dem Lebenslauf des Gottfried Erdmann war auch von schweren Rückschlägen, von „Landplagen“, Seuchen, Verlusten, Prozessen und dergleichen zu lesen. Die Familiengeschichte enthält auch Angaben über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Stad- und Butjadingerlandes aus jener Zeit, da der Auktionsverwalter Erdmann dort in seiner Kutsche herumreiste — zu einer Zeit, da „Nordenham“ nur aus ein paar Häusern bestand.

Gottfried Erdmann starb 1775. Seine Grabstelle befindet sich auf dem Friedhof zu Atens. Die Inschrift auf seinem Grabstein besagt, daß er „der Bedrängten Beistand und der Armen Hülfe“ war. Seine Witwe zog 1780 nach Oldenburg, wo sie 1800 starb und auf dem Gertrudenfriedhof beigesetzt wurde. Das Gut Nordenham wurde im Jahre 1806 von dem Sohne für 46.000 Taler verkauft.

H. Redelfs

Pb: NWZ 17. 11. 1969.

Aus der Geschichte der Oldenburgischen Eisenbahn

182. Vortrag (mit Lichtbildern) am 13. 12. 1969 von Techn. Bundesbahn-Amtmann Herbert S c h m i d t , Oldenburg (z. Z. Bb.-Oberamtsrat)

Die Entwicklung der Oldenburgischen Eisenbahn beeinflußt seit etwa hundert Jahren das wirtschaftliche Leben unserer Heimat. Als am 15. Juli 1867 die Bahnlinie Bremen — Oldenburg eingeweiht und mit dem ersten Zug der Großherzoglich-Oldenburgischen Eisenbahn feierlich eröffnet wurde, brach auch für



das Oldenburger Land in wirtschaftlicher Hinsicht eine neue Epoche an. Bereits seit über zwanzig Jahren hatten weitschauende Kaufleute versucht, das Projekt eines Eisenbahnbaues in Oldenburg zu verwirklichen. Dabei hatte sich die ablehnende Haltung Hannovers, durch dessen Gebiete die Anschlußstrecken führen sollten, als sehr hemmend erwiesen. Wesentliche Impulse zur Förderung einer Eisenbahnanlage wurden 1853 durch den Kriegshafenvertrag zwischen Preußen und Oldenburg ausgelöst. Denn Preußen übernahm danach die Verpflichtung, eine Eisenbahn auf eigene Kosten zu bauen, die vom Marine-Depot in Heppens, dem heutigen Wilhelmshaven, über Varel und Oldenburg in südlicher Richtung an die Köln-Mindener Bahn anschließen sollte. Aber jahrelange hoheitsrechtliche Schwierigkeiten und erfolglose Verhandlungen verzögerten das Projekt, bis man sich 1864 in der beginnenden Ära Bismarck zu neuen Staatsverträgen durchrang.

Nun wurde in Oldenburg eine direkt unter dem Minister des Innern stehende Eisenbahn-Kommission gegründet und Ernst Friedrich Buresch als erster Oldenburger Eisenbahn-Direktor berufen. Er war der leitende Techniker des Oldenburger Bahnbaues und gilt als der eigentliche Schöpfer der Oldenburgischen Eisenbahnen.

Über den Standort des Bahnhofs lagen verschiedene Vorschläge vor: am Dobben, am Stau, bei der Artillerie-Kaserne. Man entschied sich jedoch für den heutigen Platz östlich des Pferdemarktes. Die notwendigen erheblichen Sandmengen zur Aufhöhung des Geländes entnahm man dem nahegelegenen Beverbäkenberg in Donnerschwee.

Der erste Spatenstich zum eigentlichen Bahnbau erfolgte am 7. Juni 1865 im Drielaker Moor. Fast gleichzeitig begann auch der Bau der Strecke nach Wilhelmshaven. Die ersten zwei Lokomotiven wurden 1866 von der Niederschlesischen Märkischen Bahn für 5.106 Taler übernommen. Diese in Amerika gebauten Maschinen vom Jahrgang 1841 wurden aus dreiachsigen Torftendern mit dem heimischen Brennstoff geheizt und haben während der Bauzeit auf provisorischen Gleisen unermessliche Dienste geleistet. Die ersten fünf Lokomotiven für den eigentlichen Dienstbetrieb wurden 1867 von der Firma Hartmann in Chemnitz geliefert.

Wenige Wochen nach Einweihung der Bahnlinie Bremen — Oldenburg wurde am 3. September 1867 auch die Strecke nach Heppens (Wilhelmshaven) eröffnet, die von Preußen finanziert worden war. Da Oldenburg sich verpflichtet hatte, die Ergänzungen der Bahnanlagen ohne Rücksicht auf ihre Höhe zu übernehmen, konnte Preußen jahrzehntelang erheblichen Profit aus dieser Bahn ziehen, bis sie 1913 in oldenburgischen Besitz überging. Die Linie nach Leer wurde am 15. Juni 1869 in Betrieb genommen. Sie hatte von Anbeginn große Bedeutung für die Augustfehrer Eisenhütte. Hier in Augustfehn richtete man damals einen Torfhafen und einen gewaltigen Lagerschuppen für 160.000 Zentner Torf ein als Brennstoffvorrat für die Lokomotiven, die sämtlich den Bahnhof Augustfehn einmal täglich anlaufen mußten.

Als nächste Bahnen wurden 1871 die Strecke Sande — Jever, 1872 von Hude nach Brake, 1876 Oldenburg — Osnabrück und ebenfalls 1876 Ihrhove — Neu-



schanz eröffnet, womit der lang erstrebte Anschluß nach Holland hergestellt wurde.

In großen Zügen charakterisierte der Vortragende die weitere Entwicklung der Oldenburgischen Eisenbahn, berichtete über das Wirken einzelner Eisenbahner vom profilierten Direktor bis zum originellen Bahnhofsportier und streifte die technischen Merkmale der alten oldenburgischen Lokomotiven mit ihren wohlklingenden Namen, von denen eine der ersten noch heute im Nürnberger Verkehrsmuseum als „Oldtimer“ zu bewundern ist. Büsing

Pb: NWZ 24. 12. 1969.

Literatur: Herbert Schmidt: Aus der Entstehungsgeschichte der Großherzoglich-Oldenburgischen Eisenbahn (im Oldenburgischen Hauskalender 1974, S. 33—37). — Herbert Schmidt: 100 Jahre Eisenbahn Brake — Nordenham (im Oldenburgischen Hauskalender 1975, S. 49—53). — Herbert Schmidt: 100 Jahre Eisenbahn Oldenburg — Quakenbrück (im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1975, S. 86—100). — Herbert Schmidt: Schmalspurbahn Cloppenburg — Landesgrenze (1900 bis 1953), (im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1976, S. 101—112). — Herbert Schmidt: Betriebseröffnungen oldenburgischer Eisenbahnen (im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1977, S. 208—212).

Die bäuerliche Selbstverwaltung nach den Bauer-Rollen der Grafschaft Oldenburg 1580—1810

183. Vortrag am 10. 1. 1970 von Ekkehard Seeber, Hude (z. Z. Kulturdezernent in Oldenburg, Dr. iur.)

Die Verfassung der Landgemeinden wurde früher weitgehend nach den sogen. Bauer-Rollen (auch Bauer-Brief, Bauer-Ordnung, Bauer-Recht genannt) bestimmt. Sie enthalten Regeln dorfpolizeilicher, nachbarschaftlicher und genossenschaftlicher Art, die sich die Bauerschaften in freier Vereinbarung selbst gaben. Später versuchten die Bauern dann häufig, vom Landesherrn, dem König von Dänemark, oder seinen Beamten eine Konfirmation (amtliche Bestätigung) dafür zu erlangen.

Aus der Grafschaft Oldenburg sind bisher 85 Bauer-Rollen bekanntgeworden. Die ältesten noch erhaltenen stammen aus dem 16. Jahrhundert. Die meisten Bauer-Ordnungen sind erst im 18. Jahrhundert niedergeschrieben, viele beziehen sich aber auf ältere Vorgänger und gehen in ihrem Ursprung sicher z. T. weit ins Mittelalter zurück. Besonders bekannt wurde das „Alt-Ammersch Recht“ aus dem Jahre 1614, da es als einzige Bauer-Rolle gedruckt und in die oldenburgische Gesetzes-Sammlung von 1722 aufgenommen wurde.

Die Mehrzahl der überlieferten Bauer-Briefe stammen aus Butjadingen und Stadland, den vier Marschvogteien und dem Stedingerland. In diesen oldenburgischen Marschgebieten war die Institution der bäuerlichen Selbstverwaltung vermutlich in allen Bauerschaften fest verankert. Ebenso verhielt es sich auf der Friesischen Wehde und im Amt Rastede. Dagegen sind von den übr-



gen Geestgebieten des Ammerlandes und der Delmenhorster Geest Bauer-Briefe nur spärlich überliefert, so daß hier eine umfängliche Bauer-Rechts-Institution im 18. Jahrhundert offenbar nicht bestanden hat.

Über Zweck und Inhalt der Bauer-Briefe sagt die Strückhauser Rolle: „Damit nun durch gute Ordnung aller Confusion und Verwirrung vorgebeugt werde, haben wir unter uns eine Willkühr, wie wir's in Haus, Land, Weg, Steg, Heid, Deich, Wasser, Zucht, Moor und andern drohlichen Vorfällen hinkünftig wollen gehalten wissen, beschlossen.“ Dieses weitreichende Programm bäuerlicher Selbstverwaltung in Wirtschaft, Organisation, Bauerwerk und Polizeiwesen regelte wesentliche Bauerschaftsangelegenheiten und setzte sogar Bestrafungen vor- und außergerichtlicher Art aus. Die Regierung hat diese Maßnahme im eigenen Interesse weitgehend geduldet, sich aber dennoch alle obrigkeitlichen Rechte vorbehalten.

Die alte Einrichtung der Bauer-Gerechtigkeit, die noch in mittelalterlichen Formen verhaftet war, wurde durch den Absolutismus im 18. Jahrhundert nicht grundlegend verändert. Diese Änderung vollzog sich erst bald nach 1800 unter Herzog Peter Friedrich Ludwig, der mit einer neuen Bauerschaftsverfassung eine gleichmäßige, für das gesamte Herzogtum geltende Regelung schuf.

Büsing

Pb: NWZ 13. 1. 1970.

Literatur: Ekkehard Seeber: Die Oldenburger Bauerbriefe (= Oldenburger Studien, Bd. 14, Oldenburg 1975).

Als Genealoge auf der Weltkonferenz für Genealogie und Heraldik, für Urkunden und Archivalien in Salt Lake City (USA)

184. Vortrag (mit Lichtbildern) am 12. 2. 1970 von Dr. Walter Schaub, Oldenburg — Gemeinschaftsveranstaltung mit dem „Historischen Abend“ des Staatsarchivs

Im August 1969 fand die erste Weltkonferenz der Genealogie und Heraldik, für Urkunden und Archivalien in Salt Lake City in Amerika statt. Über diese Tagung mit einem für europäische Verhältnisse unvorstellbarem Programm berichtete der Oldenburger Genealoge Dr. Walter Schaub. Äußerer Anlaß der Konferenz war das 75jährige Bestehen der Genealogischen Gesellschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (der Mormonen), der größten genealogischen Gesellschaft der Welt. Wissenschaftler aller Erdteile, Rassen und Konfessionen gaben sich ein buntes Stelldichein. 283 Vorträge wurden in 13 parallel laufenden Sektionen vor ca. 7.000 bis 8.000 Besuchern gehalten. Zu den sieben deutschen Fachgelehrten, die auf Einladung der Gesellschaft an der Tagung mit eigenen Beiträgen teilnahmen, zählte Dr. Schaub; sein Thema lautete: „Forschungsprobleme in Norddeutschland.“

Das vielseitige Programm brachte Vorträge aus allen Bereichen der genealogischen Wissenschaft: Quellenkunde, Auswandererforschung, Familiengeschichte,



Heraldik, Soziologie, Genetik, Erhaltung und Restaurierung von genealogischen Urkunden und die Nutzbarmachung der Computer für die Genealogie.

Die Genealogische Gesellschaft in Salt Lake City hat sich zum Ziel gesetzt, eine zentrale Sammelstelle für Mikrofilme genealogischer Quellen zu schaffen und diese vor Zerstörung zu schützen. So lautete das Leitmotiv des Kongresses: „Sicherheit für Urkunden in einer unsicheren Welt.“ Dieses Sicherungsprogramm wird seit 1937 in bisher 17 Ländern verfolgt, insbesondere werden Kirchenbücher, Testamente, Urkunden und weitere wichtige Quellen verfilmt. Einige Zahlen spiegeln den Umfang dieses Riesenunternehmens wider: Täglich gehen mehr als 15.000 Meter Mikrofilm ein. Bisher sind etwa 600.000 Filmrollen fertiggestellt; jede Filmrolle enthält 1.300—2.000 Seiten (= 3 bis 6 Kirchenbücher); das entspricht 3 Millionen Bänden zu je 300 Seiten! Dabei ist dies erst der Anfang des gesamten Arbeitsvorhabens.

Das Filmmaterial wird in einem einmaligen Felsenbunker aufbewahrt, der mit einem Aufwand von 2 Millionen Dollar 1965 fertiggestellt wurde. Er ist bis 210 m tief in den Granitfelsen der Rocky Mountains hineingebaut und verfügt über sechs Gewölbe von je 185 m Länge, die jedes 885.000 Filmrollen aufnehmen können.

Weiter besitzt die Gesellschaft die größte Fachbibliothek der Welt. Eine Präsenzbücherei mit über 90.000 Bänden steht den Forschern täglich zur Verfügung. Ein neues Bibliotheks-Hochhaus ist nahezu fertiggestellt. Wesentlicher noch ist das Archiv der Mormonen, das u. a. 6 Millionen Familiengruppenbogen birgt. Auch hier wird ständig erweitert, täglich 1.000 neue Bogen erarbeitet. Im Benutzerraum stehen 230 Lesegeräte für Mikrofilme, die alle ständig besetzt sind. Die Benutzung von Bücherei und Archiv geschieht kostenlos. Wesentlich ist auch die Familienkartei der Mormonen und ihrer Angehörigen. Hier wird das Forschungsmaterial ausgewertet: 36 Millionen Karteikarten mit 275.000 verschiedenen Familiennamen!

Die modernste und zukunftssträchtigste Abteilung befaßt sich mit dem Urkundenauszugsverfahren. Hier werden Kirchenbücher und Urkunden mit ihrem vollen Aussagegehalt auf Lochstreifen übertragen, wodurch sich für die Praxis eine wesentlich schnellere Auswertung der Quellen ergibt. Durch das Einsetzen von Computern werden die Forschungsvorhaben der Zukunft erst realisierbar. Das Ziel ist eine genealogische Datenbank auf breitester Ebene.

Dieses weltweite Mammutprogramm einer genealogischen Gesellschaft, das über 550 Angestellte und weitere 200 freiwillige Mitarbeiter bewältigen, ist nur durchführbar mit einer großzügigen Finanzierung, die im Etat der Mormonenkirche verankert ist und durch den Zehnten ihrer Mitglieder sowie durch Spenden gewährleistet wird. Ihre geistige Triebkraft ist religiös-weltanschaulich bedingt. Die Mormonen vertreten den ewigen Fortbestand der Familie; auch verstorbene Mitglieder können durch Siegelung nachträglich geheiligt werden. So erweisen die Mormonen mit der Erforschung ihrer Ahnen diesen einen Liebesdienst.

Die Genealogische Gesellschaft in Salt Lake City hat Wege aufgewiesen, mit welchen Methoden und technischen Hilfsmitteln die Genealogie der Zukunft



arbeitet. Die bisherige Einzelforschung wird dabei mehr zurücktreten zugunsten von Gemeinschaftsarbeiten. Die genealogische Datenbank, die mit dem gedruckten Schriftgut und abgeschlossenen Material der Forscher, Gesellschaften und Archive gespeist ist, wird der wissenschaftlichen Forschung ungeahnte Möglichkeiten auf breitester Ebene eröffnen. Inwieweit und wann sich diese Ziele in Europa verwirklichen lassen, wird die Zukunft lehren. Büsing
Pb: NWZ 17. 2. 1970, HuH 1970/3.

Literatur: Walter Schaub: Weltkonferenz der Genealogen (NWH 20. 9. 1969).

Die Seelenregister als genealogische Quelle, ihre Entstehung und Aufgabe

185. Vortrag am 21. 3. 1970 von Konrektor Walter Janßen-Holldiek, Oldenburg

Seelenregister sind in der kirchlichen Seelsorge erwachsen und als Hilfsmittel des Pfarrers bei seinen Hausbesuchen in der Gemeinde sowie bei der praktischen Ausübung der christlichen Lehre anzusehen. Oldenburg hat seine erste Kirchenordnung 1573 durch den Superintendenten Hamelmann erhalten. Aber erst seit 1609 wurden die Pfarrer aufgefordert, Hausbesuche bei ihren Gemeindegliedern durchzuführen und später auch darüber Register einzurichten. Man wollte damit näher an den Menschen herankommen, ihn nicht nur in der Kirche beim allgemeinen Gottesdienst, sondern auch zu Hause privat und um so eindringlicher ansprechen. Bei der damaligen strengen Kirchengzucht sollte der Pastor dadurch vor allem den christlichen Lebenswandel seiner Gemeinde überwachen und einem Sittenverfall vorbeugen. Die Geistlichen waren gehalten, in den Registern für jedes Haus die Einwohner aufzuführen, Hausvater, Hausmutter, Kinder und Gesinde, ob sie fleißig zur Kirche gehen und am Abendmahl teilnehmen, ob die Kinder die Schule besuchen, lesen und beten können, welche christlichen Bücher (Bibel, Gesangbuch, Postille und Erbauungsbücher) im Hause sind usw.

Ungeachtet der absolutistischen Regierungsform konnte die Kirchenbehörde bei ihren Pfarrern die Durchführung von Hausbesuchen und die Einrichtung von Seelenregistern gegen langwährende Schwierigkeiten nur zögernd durchsetzen, da diese Forderung nur auf geringe Willigkeit oder gar auf Abneigung der Pastoren traf. Zeitmangel, insbesondere bei den oft zerstreut liegenden Dörfern, sowie die unzureichenden Wegeverhältnisse sind die häufigsten Gründe des Widerstandes. Im Jahre 1662 entstanden die ersten oldenburgischen Seelenregister, die von den Gemeinden Altenesch, Bardewisch, Ganderkesee, Hasbergen, Hude, Landgemeinde Delmenhorst, Schönemoor und Stuhr noch erhalten sind, aber vermutlich einst von allen Gemeinden der Grafschaft Oldenburg aufgestellt wurden. Aus dem Jahre 1675 sind noch 25 Seelenregister vorhanden, die sich im Staatsarchiv Oldenburg befinden. Aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert sind zahlreiche weitere Register vieler Gemeinden bekannt, die bei den jeweiligen Pfarrarchiven verwahrt werden.

Obgleich die Führung von Seelenregistern vor allem für neue Pastoren eine gute Möglichkeit darstellte, ihre Gemeinde kennenzulernen, hat es nie an inneren Widerständen gefehlt. Auch die Bevölkerung hat es sicher nicht immer begrüßt, wenn sie sich in ihren eigenen Räumen gar zu sehr ausfragen lassen mußte. So hat man seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts schließlich von der Anlegung weiterer Seelenregister abgesehen, zumal sich inzwischen seit etwa 1820 eine andere Form von Einwohnerverzeichnissen durchsetzte, die Familienregister, die mehr auf die praktischen Bedürfnisse der kirchlichen Geschäftsführung abgestellt waren und oftmals Jahrzehnte hindurch mit allen Veränderungen der Einwohnerschaft laufend ergänzt wurden.

Die teilweise sehr genau geführten Seelenregister sind heute eine willkommene, wertvolle Hilfe für die Genealogie, Bevölkerungskunde und historisch-soziologische Forschungen. Da die Register die gesamte Einwohnerschaft, oftmals mit genauen Altersangaben, erfassen, kommt ihnen auch zur Ergänzung der Kirchenbücher eine besondere Bedeutung zu. Aus ähnlichen Gründen hat man die Seelenregister wegen ihrer Genauigkeit früher auch gelegentlich für außerkirchliche Zwecke verwendet, wie zur Erfassung von Einwohnerzahlen oder zu steuerlichen Erhebungen. Während für das Jeverland und für Südoldenburg keine Seelenregister existieren, sind aus den altoldenburgischen Gebieten etwa 120 Register bekannt. Diese wichtige Quellengattung ist von Janßen-Holldiek erstmalig für das Oldenburger Land historisch-wissenschaftlich untersucht worden und stellt damit eine Bereicherung der kirchlichen Grundlagen-Forschung dar.

Büsing

Pb: NWZ 24. 3. 1970, HuH 1970/4.

Literatur: Walter Janßen-Holldiek: Ein Osterschepser Seelenregister vom Jahre 1793, zugleich ein Beitrag zur Entwicklung der Seelenregister im Zusammenhang mit der Visitatio Domestica (Hausvisitation), (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 12, 1970, S. 89—132).

350 Jahre Hof-Apotheke Oldenburg, Lebensbilder der 16 Hof-Apotheker seit Graf Anton Günther

186. Vortrag am 18. 4. 1970 von Apotheker Wolfgang B ü s i n g , Oldenburg

Die Oldenburger Hof-Apotheke blickte 1970 auf ein 350jähriges Bestehen zurück. Sie ist damit eine der ältesten Firmen Oldenburgs, ihre Geschichte ist vielfältig mit den Geschicken der Stadt und des Landes verknüpft. Graf Anton Günther berief im Jahre 1609 den Apotheker Balthasar Dugend als Hof-Apotheker auf sein Schloß. Nach der Familienüberlieferung sollte er dem Grafen am Hofe auch Gold herstellen. Obwohl diese Versuche natürlich mißlingen mußten, hat Dugend in besonderer Gunst des Grafen gestanden. 1620 erteilte er seinem Hof-Apotheker die Erlaubnis, eine Apotheke für die Versorgung der Bürgerschaft in der Stadt einzurichten. So entstand die Hof-Apotheke in der Achternstraße 27/28 unweit des Marktplatzes.



Dugend hatte neben dieser öffentlichen Apotheke als gräflicher Hof-Apotheker auch weiterhin die Belieferung des Hofes wahrzunehmen. Unter den noch erhaltenen Rechnungen finden sich viele Lieferungen für Graf Anton Günther, so z. B. Tabak und Pfeife sowie Schnupftabak, damals noch ausschließlich als Medizin verwendet, sodann Sauerküchlein von Ambra und Moschus, ein Dutzend Indianische Vogelnester und einen Korb mit Feigen. Auch für die übrige gräfliche Familie, für den gesamten Hofstaat, die Bediensteten und Hofhandwerker, ferner für die in Oldenburg zu Gast weilenden Adeligen und vornehmen Personen, Gesandten und ihr Gefolge hatte Dugend die Arzneien anzufertigen.

Mancherlei Pferdemedizin lieferte er ständig für die Oldenburger und Rasteder Marställe sowie für die Vorwerke Oldenburg, Drielake, Rastede, Jade, Ovelgönne und Butjadingen, wo sich die Gestüte für Anton Günthers berühmte Pferdezucht befanden. Auch die Schreibstuben der Kanzlei und der Kammer bezogen ihre Bedürfnisse an Schreibpapier, Tinte, Siegellack und Wachs aus der Hof-Apotheke. Von besonderem Interesse sind die Pestrezepte aus der Pestzeit 1623/24. Es wurden damals hauptsächlich eine Latwerge und Theriakessig verordnet, gelegentlich auch Pestküchlein von Perlen, Safran und Kampfer. Für das Gesinde am Hofe wurden außerdem 60 Amulette gegen die Pest verteilt.

Graf Anton Günther erteilte im Jahre 1651 der Oldenburger Hof-Apotheke sowie der 1608 gegründeten Rats-Apotheke und der seit 1637 bestehenden Hirsch-Apotheke ein Privileg, wonach außer diesen keine weiteren Apotheken in Oldenburg geduldet werden sollten. Nach Balthasar Dugends Tode 1657 folgte sein gleichnamiger Sohn, der bereits ein wissenschaftliches Universitätsstudium absolviert hatte. Er wurde, als Oldenburg nach Anton Günthers Ableben an Dänemark gekommen war, 1668 vom dänischen König mit dem Privileg der sog. Schriftsässigkeit ausgezeichnet, wonach er und seine Nachkommen von der städtischen Gerichtsbarkeit befreit und nur dem Landesherrn (dem König von Dänemark, später dem Oldenburger Herzog) unmittelbar unterstellt waren.

Seit 1685 wirkte in dritter Generation Balthasar Jacob Dugend in der väterlichen Offizin. Er hatte in Leipzig studiert und wurde, obwohl er nur ein Lebensalter von 32 Jahren erreichte, als „berühmter Apotheker“ bezeichnet. Durch seinen frühen Tod wurde die Hof-Apotheke von 1692 bis 1710 an Johann Bangert verpachtet, der die Apotheke, die beim großen Stadtbrand von 1676 mit vernichtet war, im Jahre 1692 in das Haus Lange Straße 21 verlegte, in dem sie sich 75 Jahre lang befand.

Nach Bangert folgten seit 1710 wieder drei Generationen Dugend: Balthasar III. († 1755), Balthasar Jacob II. († 1781) und Dr. med. Balthasar IV. († 1789). Im Jahre 1767 wurde die Hof-Apotheke an ihren heutigen Standort Lange Straße 77 verlegt. Dies 1677 errichtete Gebäude mit dem schönen Backsteingiebel gilt seit jeher als eines der besten Häuser Oldenburgs und beherbergt nun seit über zwei Jahrhunderten die Hof-Apotheke. In siebter Generation hat Balthasar Jacob Dugend III. von 1806 bis 1845 als Hof-Apotheker in wissenschaftlicher und standespolitischer Tätigkeit gewirkt.

Er war lange Jahre als Medizinal-Assessor pharmazeutisches Mitglied der oberen Medizinalbehörde „Collegium medicum für das Herzogtum Oldenburg“ sowie Vizedirektor des Apothekervereins im nördlichen Deutschland. Von den Naturwissenschaftlichen und Pharmazeutischen Gesellschaften in Athen, Petersburg und Brüssel wurde er zum korrespondierenden bzw. Ehrenmitglied ernannt.

Sein Sohn Dr. Carl Dugend war der letzte Oldenburger Hof-Apotheker seiner Familie. Nach seinem Tode 1865 wurde seine Apotheke zunächst auf zehn Jahre an Hermann Fischer verpachtet, der dann 1875 die „Drogerie Fischer“ in Oldenburg eröffnete. Im gleichen Jahre verkaufte die Familie Dugend, die zu den bedeutendsten Geschlechtern Oldenburgs gehört, ihren angestammten Besitz, der sich in acht Generationen über 250 Jahre hindurch vererbt hatte. Während dieser Zeit galt die Hof-Apotheke stets als die vornehmste Offizin des ganzen Landes.

Nachfolger wurde 1875 Apotheker Otto Meyer, der die Hof-Apotheke aber schon 1891 an Ernst Geerdes verkaufte, dem im gleichen Jahr der Titel „Hof-Apotheker Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs“ verliehen wurde. In 30jähriger Tätigkeit wurde er als qualifizierter praktischer Apotheker zu einer bekannten und beliebten Persönlichkeit Oldenburgs. Sein Sohn, Apotheker Enno Geerdes, der vielen Oldenburgern noch in Erinnerung ist, übernahm die väterliche Apotheke 1921. Er führte 1939 einen großzügigen inneren Umbau durch.

Im Jahre 1955 übernahm sein langjähriger Mitarbeiter Apotheker Helmut Thieme die Pacht der Hof-Apotheke. Neben seiner umfangreichen Berufsarbeit ist Apotheker Thieme seit Jahrzehnten in örtlichen und überregionalen Standesgremien tätig, so als Mitglied der Apothekerkammer Niedersachsen, als Bezirksvorsitzender des Landes-Apotheker-Vereins, als Vorstandsmitglied im Gesamtverband sowie in der Prüfungskommission. 1967 baute er im Einvernehmen mit der Besitzerin, Frau Agnes Geerdes, den Apothekenbetrieb im Sinne einer fortschrittlichen, modernen Apotheke um. So ist die ehrwürdige Hof-Apotheke, die mit ihrem 350jährigen Alter einen nicht unerheblichen Abschnitt oldenburgischer Geschichte darstellt, bis auf den heutigen Tag stets eine junge, den Zeiterfordernissen entsprechende, den Bedürfnissen des Kranken dienende, vorbildlich geleitete Stätte pharmazeutischer Wirksamkeit geblieben.

Pb: NWH 9. 5. 1970, HuH 1970/5.

Literatur: Wolfgang Büsing: 350 Jahre Hof-Apotheke Oldenburg (1620—1970), (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 12, 1970, S. 133—220).



Das oldenburgische Geschlecht Rogge in vier Jahrhunderten

187. Vortrag (A) am 14. 11. 1970 von Apotheker Wolfgang Büsing, Oldenburg

Pastor Hinrich Rogge, ein Lebensbild aus dem 19. Jahrhundert

187. Vortrag (B) am 14. 11. 1970 von Frau Gertrud Cornelius, Bremerhaven (z. Z. Lüneburg)

Wolfgang Büsing gab den geschichtlichen Rahmen. Die Familie Rogge gehört zu den altoldenburgischen Bauerngeschlechtern, die sich in unserer Heimat schon seit Jahrhunderten weit verbreitet haben. Im Gebiet der Delmenhorster und Wildeshauser Geest tritt der Name schon im 15. Jahrhundert auf. Vermutlich sind einzelne Mitglieder von dort im 16. Jahrhundert in die sich nördlich anschließenden oldenburgischen Moor- und Marschvogteien gezogen. 1581 finden wir hier bereits einzelne Vorkommen in Hammelwarden, Elsfleth, Oldenbrok, Burhave und im Land Würden. Seit dem 17. Jahrhundert haben sich die verschiedenen Linien weiter über das ganze Land Oldenburg verzweigt. Auch außerhalb unserer Heimat, entlang der ganzen Ostsee- und Nordseeküste von Riga bis zur französischen Grenze begegnet man schon früh der Familie Rogge; es gab auch mehrere Adelsgeschlechter dieses Namens.

In Oldenburg besteht seit 1927 ein Familienverband Rogge, der die Nachkommen aus der in 13 Generationen bis 1581 in Hammelwarden zurückgeführten Linie umfaßt. Ein Zweig ließ sich vor etwa 200 Jahren in der Gemeinde Rodenkirchen nieder und besaß dort große Bauernhöfe in Sürwürderdeich, Brunswarden, Hayenwärf und Düddingen. Aus Brunswarden stammt die im Jahre 1969 verstorbene niederdeutsche Schriftstellerin Dr. Alma Rogge. Andere Familienzweige wurden in ihren beruflichen Möglichkeiten vom nahen Weserstrom beeinflusst. So finden wir unter den Rogges Seefahrer, Fischer, Schiffszimmerleute, Wasserbautechniker und Schiffsbaumeister. In den letzten Generationen treffen wir auch Pastoren, Ingenieure, Beamte, Kaufleute und Handwerker an.

Frau Gertrud Cornelius gab sodann anhand von Dokumenten, Tagebüchern, Briefen, Zeugnissen und Familienpapieren ein Lebensbild ihres Großvaters Pastor Hinrich Rogge. 1829 als Bauernsohn in Sürwürderdeich geboren, besuchte er seit 1844 das Oldenburger Gymnasium, um nach dem Abitur 1850 die Universität Tübingen zum Studium der Theologie zu beziehen. Mit großem Eifer wußte er sich eine umfassende Bildung anzueignen, mit Begeisterung nahm er die Schönheiten der Natur, der Kunst und Literatur auf und widmete sich ganz der Gegenwart. Die Musik eröffnete ihm eine neue, bisher unbekannte Welt, Reisen nach Italien, der Schweiz und Tirol erweiterten seine Erfahrungen. Nach einigen anschließenden Semestern in Jena beendete er 1854 seine Studien. Als junger Kandidat fand er zunächst eine Anstellung an der Schule in Elsfleth und 1857 am Gymnasium in Jever, wo er Geschichte, Geographie, Latein und Religion unterrichtete. Später gab er auch Stunden in Englisch und Französisch.



Im Oktober 1857 wurde Rogge ordiniert und kam als Hilfsprediger nach Berne. Von 1860 bis 1868 war er Pfarrer in Goldenstedt und danach bis zu seinem frühen Tode 1875 in Großenmeer. Er hat hier eine segensreiche Tätigkeit entwickelt und war in seiner Gemeinde sehr beliebt und angesehen. Frau Cornelius verstand es mit dem ihr eigenen Erzählertalent eindrucksvoll, die kluge, charaktervolle, liebenswerte Persönlichkeit Hinrich Rogges nahezubringen, der versucht hat, „seine innere Welt in die äußere hinauszubauen“. Büsing
Pb: NWH 5. 12. 1970, HuH 1970/12.

Literatur: Wolfgang Büsing: Stammliste des Geschlechts Rogge aus Hammelwarden (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 12, 1970, S. 221—256). — Gertrud Cornelius: Hinrich Rogge (1829—1875), Lebensbild eines oldenburgischen Pfarrers (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 15, 1973, S. 611—628). — Vgl. Vortrag 224.

Der Prozeß gegen den Bürgermeister Jakob Lickenberg und die Tragödie der Stadt Wildeshausen in den Wirren der Reformation (1529)

188. Vortrag am 12. 12. 1970 von Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Hermann Lübbing, Oldenburg

Vor dem Hintergrund territorialhoheitlich und kirchenrechtlich schwieriger Verhältnisse im Wildeshausen des ausgehenden Mittelalters waren heftige Spannungen zwischen dem Bremer Erzbischof und dem Bischof von Osnabrück sowie ihrer Pfandinhaber aufgetreten, die ihre Rechte in Wildeshausen beanspruchten. Dazu traten die theologischen Auseinandersetzungen der Reformation und die sozial-revolutionären Zeitströmungen. So kam es auch zu Reibungen zwischen den Bürgern der Huntstadt und den Geistlichen des Alexanderstifts. Besonders verhaßt war den Wildeshausern ein Priester Magister Kasselmann, da dieser der Weiblichkeit mehr als schicklich zugetan war. Man stellte ihm 1529 eine Falle, indem man ihm einen gefälschten Liebesbrief sandte und ihn zu einem zärtlichen Stelldichein bei Sandhatten lockte. Dort aber warteten die Wildeshauser Bürger im Versteck, überfielen den Magister und erschlugen ihn grausam.

Das war schwerer Landfriedensbruch, der noch dazu von den Bürgermeistern selbst angezettelt war. Zunächst wurde das westfälische Fehmgericht Eichholz bei Recklinghausen angerufen. Dieses verhängte die Reichsacht über alle männlichen Bürger über 18 Jahre. Die Vollstreckung der Reichsacht übernahm der Fürstbischof von Münster. Am 21. April 1529 besetzten seine Truppen im Handstreich die Stadt. Ein eilig einberufenes Gericht verurteilte den geständigen Bürgermeister Jakob Lickenberg zum Tode durch das Schwert (der andere Bürgermeister hatte entfliehen können). Das Urteil wurde vom Scharfrichter am 24. April auf offenem Marktplatz vollstreckt.

Um auch der Stadt einen Denkmittel zu verpassen, verhängte der Bischof eine Kollektivstrafe über sie. Er befahl, die gesamten Verteidigungsanlagen, die als Inbegriff der Stadtfreiheit galten, zu schleifen und alles städtische Geschütz



auszuliefern. Außerdem verlor Wildeshausen das Stadtrecht und wurde zum offenen Marktflcken degradiert. Durch diesen Strafakt wurde die Huntstadt an den Wurzeln ihrer Existenz getroffen und in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung um Jahrhunderte zurückgeworfen. Hier bestätigt sich die historische Erfahrung, daß Rechtsbruch und Gewalttaten der politischen Führungsspitze nicht ungestraft bleiben und meistens von den späteren Geschlechtern teuer bezahlt werden müssen.

Büsing

Pb: NWZ 23. 12. 1970, HuH 1971/1.

Literatur: Hermann Lübbling und Wolfgang Jäkel: Geschichte der Stadt Wildeshausen; Oldenburg 1970.

Bremens Geschichte im Spiegel seiner Baudenkmäler

189. Vortrag (mit Lichtbildern) am 9. 1. 1971 von Oberbaurat Karl Dillschneider, Bremen

Über diesen Vortrag liegt kein Bericht vor. Der Vortragende war als Baudenkmalpfleger Bremens am Wiederaufbau der Hansestadt und insbesondere des historischen Schnoorviertels maßgeblich beteiligt. So war er besonders dazu berufen, die geschichtliche Entwicklung Bremens anhand von Lichtbildern der noch erhaltenen historischen Bauwerke darzulegen.

Literatur: Karl Dillschneider: Der Schnoor, Neues Leben in Bremens ältestem Stadtteil; Bremen 1972.

Die Häuptlingszeit in Butjadingen 1360—1419, Entstehen und Verschwinden

190. Vortrag am 20. 2. 1971 von Dr. Albrecht Graf Finckenstein (z. Z. in Düsseldorf)

Aus der friesischen Geschichte hat eine Epoche, die sog. „Häuptlingszeit“, die Wissenschaftler immer wieder beschäftigt, da es sich hier einerseits zwar um eine gesamtfrisische Erscheinung handelt, die sich andererseits jedoch verfassungsrechtlich wie historisch von anderen Landschaften deutlich abhebt. In der vorausgehenden Epoche der sog. Friesischen Freiheit wurde die richterliche und politische Spitze der Landsgemeinde durch ein Kollegium von Ratgebern (Konsuln, Redjeven) gebildet, die von den Kirchspielen für ein Jahr gewählt wurden. Butjadingen und Stadland, das als Archidiakonat Rüstringen dem Bremer Erzbischof unterstand, war im Mittelalter in vier Viertel eingeteilt, denen die Hauptkirchen Blexen, Langwarden, Aldessen (im Jadebusen untergegangen) und Varel entsprachen. Die republikanische Verfassung zeigt seit der Mitte des 14. Jahrhunderts allmählich eine Umformung, indem einzelne Personen, die



offenbar ursprünglich zu den Ratgebern gehörten, aus ihrer Umgebung besonders heraustreten und sich „capitanei“, also Häuptlinge (Hovetlinge), nennen, die eine gewisse Macht über ihre Nachbarn ausüben bzw. beanspruchen. Diese örtlichen Machthaber aus dem Kreise der Grundbesitzer treten von nun an immer häufiger auf und nehmen auch zahlenmäßig zu. Sie lassen sich zwischen 1362 und 1419 an zwölf verschiedenen Orten Rüstringens nachweisen.

Die Folge war, daß die alte Landesverfassung weitgehend verdrängt wurde und eine häufig von Willkür und Machtstreben geprägte Epoche einsetzte. Gewalttaten, Raubzüge, Totschlag und Seeräuberei waren nicht selten. Einzelne Häuptlinge stiegen z. T. durch freie Wahl zu überragender Stellung auf, wie Ede Wiemken, der über das Viertel Bant und über Östringen herrschte. Die Häuptlinge errichteten sich befestigte Wohnplätze („Burgen“), bezogen zeitweise auch die alten Wehrkirchen. In den Fehden befehligten sie als Anführer und beanspruchten die Rechtsprechung. Ob sie indessen auch Abgaben in ihrem Herrschaftsbereich einzogen, ist nicht überliefert.

Größere „Einkünfte“ verschafften sich die Häuptlinge durch Seeraub auf der Weser, der ihnen schließlich zur Gewohnheit und wohl manchem geradezu zum Gewerbe wurde. Dieses Treiben mußte zum Konflikt mit Bremen führen. Abwechselnd verbündeten sich die Bremer mit den Grafen von Oldenburg, Delmenhorst oder Diepholz und fielen mehrmals in Butjadingen ein. Nach der Schlacht bei Langwarden kam es 1402 zu einem Friedensvertrag, der Bremen den Handelsweg auf der Weser sicherte. Doch schon 1408 führte es erneut zu Auseinandersetzungen, als Bremen gegen die mit den Oldenburger Grafen getroffenen Vereinbarungen die Friedeburg (bei Nordenham) errichtete. 1414 hatte sich der bisher mit Bremen verbündete Häuptling des Stadlandes, Dide Lubben von Rodenkirchen, mit den Bremern überworfen. Diese überwältigten im Bunde mit den Oldenburger Grafen und münsterschen Truppen die Stadländer. Ein verzweifelter Versuch von Dide Lubbens Söhnen Gerold und Dudde, die Friedeburg 1418 zu stürmen, scheiterte. Die beiden Brüder wurden gefangen genommen und in Bremen hingerichtet.

Noch immer aber versuchte der Enkel Ede Wiemkens, Sibet von Rüstringen, die Oberherrschaft in Butjadingen zu erobern. Die Butjenter Bevölkerung war jedoch offenbar des ewigen kriegerischen Treibens überdrüssig und rief die Stadt Bremen um Hilfe an, da sie in ihr den einzigen Bewahrer ihrer friesischen Freiheit sah. So kam es 1419 zum entscheidenden Feldzug, wodurch die Macht der Häuptlinge praktisch gebrochen wurde. Auch die kriegerischen Einfälle der Ostfriesen Focko Ukena und Ocko tom Brok 1423/24 konnten keine dauerhafte Änderung herbeiführen. Schließlich wurde 1428 in einem Vertrag zwischen Sibet und Bremen den ehemaligen Häuptlingen der persönliche Grundbesitz garantiert, ihre rechtliche Stellung aber den anderen Einwohnern gleichgeschaltet.

So war jedenfalls äußerlich die alte republikanische Verfassung in Butjadingen und Stadland wieder hergestellt. Sie hat noch bis zur Eroberung durch Graf Johann von Oldenburg 1514 fortbestanden. Anders dagegen verliefen die Verhältnisse in Ostfriesland, wo sich das Häuptlingsgeschlecht der Cirksena immer



mehr durchsetzen konnte und, zu Grafen und Fürsten erhoben, bis 1744 regierte. Obwohl urkundliche Belege darüber kaum vorliegen, besteht wohl kein Zweifel darüber, daß auch die Butjadinger Häuptlinge in vielen alten Bauernfamilien fortleben.

Büsing

Pb: NWZ Ausgabe Wesermarsch 25. 2. 1971, HuH 1971/4, Kreisztg. Wesermarsch 31. 3. 1971.

Literatur: Albrecht Graf Finckenstein: Die Geschichte Butjadingens und des Stadlandes bis 1514 (= Oldenburger Studien, Bd. 13, Oldenburg 1975).

Häuptlingswesen und Landesherrschaft zwischen Ems und Jade

191. Vortrag am 20. 3. 1971 von Archivdirektor Dr. Heinrich Schmidt (z. Z. Univ.-Prof.), Oldenburg

Im Blick auf die bevorstehende Gebietsreform hat auch die Frage nach der Entstehung eines politischen Territoriums Ostfriesland — des heutigen Regierungsbezirks Aurich — eine gewisse Aktualität. Dr. Schmidt erbrachte den Nachweis, daß Ostfriesland als politische Einheit nicht von vornherein im ostfriesischen „Volkstum“ angelegt war.

Wichtigste Voraussetzung für die Entstehung Ostfrieslands war vielmehr das Aufkommen eines besonderen Häuptlingsadels zwischen Ems und Jade im 13. und 14. Jahrhundert. Von wesentlicher Bedeutung waren die wirtschaftlichen Grundlagen dieses Adels sowie seine soziale und politische Stellung in der Welt der mittelalterlichen friesischen „Landsgemeinden“. Im politischen Bewußtsein der Häuptlingsfamilien entwickelte sich ein dynastisches Machtstreben und eine dynamische Machtpolitik, welche die Bindungen an eine genossenschaftliche Verfassung freier Bauern abstreifte und die Kleinräumigkeit der alten „Landsgemeinden“ überwand.

Diese „Bauernrepubliken“ — wie z. B. Rüstringen, Ostringen, Wangerland, Harlingerland, Brokmerland, Norderland und Emsigerland — zeigten im wesentlichen einen defensiven Charakter, sie waren auf den Schutz bestehender Rechtsverhältnisse ausgerichtet. Der politische, dynastische Ehrgeiz der mächtigsten Häuptlingsfamilien betätigte sich dagegen gewissermaßen offensiv, über die genossenschaftlichen Begrenzungen des politischen Lebens hinausgreifend. So kam das Machtgebilde der ostfriesischen Häuptlingsfamilie tom Brok zustande. Ihre Politik der Territorialbildung wurde seit etwa 1430 von der Familie Cirksena neu aufgenommen; sie stiegen später zu Grafen und Fürsten auf. Eine Parallelentwicklung ereignete sich im Aufstieg der Häuptlinge von Jever (Edo Wiemken, Fräulein Maria).

Das Ergebnis waren die Territorien Ostfriesland und Jeverland. Ihre Entstehung geht somit wesentlich auf die Entwicklung eines adlig-politischen Denkens in der ständischen Sphäre des Häuptlingsadels zurück; die ostfriesische Territorialbildung ist insofern auch als ein sozialgeschichtlicher Vorgang

zu verstehen. Erst nachdem durch die Häuptlingspolitik ein einheitliches ostfriesisches Territorialgebilde entstanden war, konnte sich in seinen Grenzen in der Bevölkerung ein bestimmtes ostfriesisches Territorialbewußtsein entwickeln.

Büsing

Pb: NWZ 25. 3. 1971, H_uH 1971/5.

Die jüdischen Familien in der Stadt Oldenburg um 1933 — ihre Herkunft, ihre soziale Gliederung, ihr späteres Schicksal

192. Vortrag am 17. 4. 1971 von Oberstudienrat Dr. Enno Meyer, Oldenburg

Die Juden lebten noch vor 1810 in großer rechtlicher Beschränkung und hatten kein Wohnrecht in den Städten; sie gehörten durchweg zur ländlichen Bevölkerung. In der Franzosenzeit öffneten neue Gesetze den Juden indessen die Stadttore und gewährten ihnen weitgehend Gleichberechtigung. So finden wir in Oldenburg bereits bald nach 1810 eine Judengemeinschaft, die sich zu einer Landesgemeinde unter einem Rabbiner entwickelte und durch weitere Gesetze 1827 geschützt wurde. 1849 brachte ihnen die oldenburgische Verfassung die Emanzipation.

1855 wohnten 104 Juden in der Stadt Oldenburg, 1925 waren es 320, 1933 279. Von 74 Familien (mit 54 verschiedenen Familiennamen) um 1930 waren 71 wirtschaftlich selbständig, hinzu kam der Rabbiner, ein Lehrer und ein Beamter. Fast zwei Drittel von ihnen stammten aus Stadt und Land Oldenburg, Ostfriesland und dem übrigen Nordwestdeutschland. Etwa weitere 15 % kamen aus dem weiteren Deutschland, der Rest aus dem Ausland: Niederlande, Böhmen, Galizien, Bukowina und Russisch-Polen.

Die Juden lassen sich in drei soziale Gruppen einteilen. Die erste Gruppe der städtischen Geschäftsleute umfaßte vorwiegend Einzelhändler (meist Textilhändler) in der Innenstadt (Wallheimer, Oss, Hirschfeld, Seligmann, Steinthal, Goldschmidt, Buchhändler Landsberg) sowie einige Großhändler (z. B. Reyersbach, Hirschberg, Silberberg, de Beer). Sie stammten meistens aus Nordwestdeutschland, einige waren schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts in Oldenburg ansässig (Steinthal 1806, Reyersbach 1812, Wallheimer 1812, Landsberg 1838, Weinberg vor 1855). Ihnen war die Emanzipation am besten gelungen, ihre Kinder besuchten höhere Schulen und absolvierten häufig ein akademisches Studium (vorwiegend Jura und Medizin).

Der zweiten Gruppe gehörten Schlachter und Viehhändler an, zwischen denen vielfach Verwandtschaftsbindungen bestanden (Hattendorf, Kugelmann, Bollegraf, Weinberg, Lazarus, de Levie, de Beer). Sie wohnten in Osternburg und den Randgebieten der Stadt, da ihr Gewerbe Stallungen und Weide erforderten. Die hohe Anzahl jüdischer Schlachter erklärt sich aus der Notwendigkeit der Verwendung koscheren Fleisches.

Die dritte Gruppe waren die „Händler“, sie befaßten sich mit dem ältesten jüdischen Beruf, dem Altwaren- und Produktenhandel. Dies waren die sog.



Ostjuden (aus Galizien, Bukowina und dem polnischen Rußland). Ihnen gelang am wenigsten die Einbürgerung, sie hatten nur wenig Kontakt zu den anderen Gruppen. Sie wohnten vorwiegend in der Burgstraße und Kurwickstraße (z. B. Rosenbach, Grünberg, Unger).

An einzelnen Beispielen zeigte der Vortragende das Schicksal der jüdischen Familien, das 1933 mit dem Judenboykott begann und über die Nürnberger Gesetze 1935, die Kristallnacht 1938, Entrechtung, Wegnahme der wirtschaftlichen Existenzmöglichkeit, Evakuierung 1940 schließlich in vielen Fällen ins Konzentrationslager führte. Wer dem grausigen Geschick jener Jahre damals entging, wem noch rechtzeitig die Flucht ins Ausland gelang, fand vielfach in Übersee (Nord- und Südamerika, Australien, Südafrika) ein Exil. Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit hat es sich seit Jahren zur Aufgabe gemacht, den Kontakt mit den Emigranten herzustellen. Sie ist heute in der Lage, über fast sämtliche ehemaligen Oldenburger Juden Auskunft zu erteilen, und gibt damit ein weltweites Beispiel praktischer Völkerverständigung.

Büsing

Pb: NWZ 20. 4. 1971, HuH 1971/7.

Literatur: Enno Meyer: Die im Jahre 1933 in der Stadt Oldenburg i. O. ansässigen jüdischen Familien (im Oldenburger Jahrbuch, Bd. 70, 1971, S. 1—48). — Leo Trepp: Die Oldenburger Judenschaft (= Oldenburger Studien, Bd. 8, Oldenburg 1973).

Das Geschlecht Hemken von Bockhorn — Kaufleute, Künstler, Juristen

193. Vortrag am 13. 11. 1971 von Apotheker Wolfgang B ü s i n g , Oldenburg

Die Familie Hemken stellt eine lange Reihe erfolgreicher Kaufleute dar, die seit dem 17. Jahrhundert bis zum Jahre 1878 ein großes Handelshaus in Bockhorn führten. Das Unternehmen handelte mit Manufaktur-, Kolonial- und Eisenwaren, außerdem war ein bedeutender Weinhandel angeschlossen. Die Handelsbeziehungen gingen weit über die deutschen Grenzen hinaus und sollen sich bis Spanien und in den vorderen Orient sowie nach Übersee erstreckt haben. Eigene Schiffe, die in den damaligen Häfen Steinhausersiel und Ellenserdammersiel an der Jade beheimatet waren, segelten über die Meere. In der Heimat besorgten Hemkens Pferdegespanne den weiteren Transport sowie die Auslieferung der Waren an einen weiträumigen Kundenkreis.

Neben diesen gut gehenden Geschäften, die der Familie beträchtlichen Grundbesitz und einen gewissen Wohlstand eintrugen, entwickelte sie auch einen offenen Sinn für künstlerische Werte. Davon zeugt noch ihr 1753 erbautes großes Wohn-, Geschäfts- und Lagerhaus gegenüber der Bockhorner Kirche mit einer wunderhübschen, reich geschnitzten Rokokotür mit schöner Sandsteineinfassung. Die in diesem Hause einst befindliche kunstvolle Kaufmannseinrichtung sowie eine prachtvolle Innentür können heute noch im Oldenburger Landesmuseum bewundert werden.

Bedeutendster Sproß dieses Geschlechts war Melchior Hemken, der



von 1766 bis 1806 lebte. Neben der Führung des Handelshauses befaßte er sich in den Mußestunden mit deutscher Literatur. Er pflegte Kontakt mit zeitgenössischen Dichtern wie Klopstock, Wieland, Lavater, Herder, Gleim, Matthisson und Salis und versuchte sich auch selbst in der Dichtkunst. In verschiedenen literarischen Blättern und Jahrbüchern sind seine Verse gedruckt, mehrere größere Dichtungen erschienen als selbständige Werke.

Bei einem seiner Enkel trat offenbar das musische Erbe wieder zutage: **E r n s t H e m k e n** (1834—1911), einem namhaften Kunstmaler in Dresden. Einige seiner Gemälde befinden sich im Oldenburger Stadtmuseum, im Heimatmuseum Schloß Jever sowie verschiedentlich in Privatbesitz.

Durch die Jahrhunderte ist das Geschlecht Hemken mit dem Kaufmannsberuf verbunden gewesen. Auch die Schwiegersöhne entstammten weitgehend dem gleichen Berufskreise. Seit dem 19. Jahrhundert treten dann auch andere Berufe auf: Juristen, Philologen, Ingenieure und Beamte. Im Vordergrund steht aber immer wieder das Kaufmännische. Durch weitreichende Handelsverbindungen ist den Hemken offenbar ein Zug in die Ferne eigen. So gehen mehrere nach Amerika (der erste schon bald nach 1800), andere nach England, in die Schweiz, nach Brasilien, Argentinien, Chile, Mexico, Indien und Afrika. Etliche sind aber später nach Deutschland zurückgekehrt. So spannt sich ein weltweiter Bogen um eine Familie, die auch der Oldenburger Heimat viele verdienstvolle Männer geschenkt hat.

Büsing

Pb: NWZ 20. 11. 1971, HuH 1971/12.

Literatur: Wolfgang Büsing: Das Geschlecht Hemken von Bockhorn (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 13, 1971, S. 347—390).

Die Reichsgrafen von Aldenburg-Bentinck als Herren von Varel und Kniphausen und der Roman „Der Dunkelgraf“ von Ludwig Bechstein (1857)

194. Vortrag am 11. 12. 1971 von Herrn Rudolf S c h m e d e n († 1974), Oldenburg

Als mit dem Tode Graf Anton Günthers 1667 das Oldenburger Grafenhaus ausstarb, zerbrach auch dessen Staatsgefüge. Während die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an Dänemark fielen, kam das Jeverland in den Besitz der Fürsten von Anhalt-Zerbst. Anton Günthers illegitimer Sohn, der Reichsgraf **A n t o n I. v o n A l d e n b u r g**, erbt die Herrschaft Varel sowie die reichsunmittelbare Herrlichkeit Kniphausen und außerdem das Privatvermögen seines Vaters, was ihn in die Lage versetzte, Herrschaft und Schloß Doorwerth bei Arnheim in Holland zu erwerben, das seine Nachkommen bis 1837 besaßen. Anton I., ein kluger und weitgereister Diplomat, war zugleich dänischer Statthalter der Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst. Geheimnisumwittert war sein Tod 1680, ein Giftmord war nicht auszuschließen. Als seine Witwe Charlotte Amélie, eine geborene Prinzessin de la Trémoille, einige Monate später einen Sohn und Erben zur Welt brachte, entstanden jahrelange Erbstreitigkeiten, bis



die Gräfin 1693 durch den „Aldenburgischen Traktat“ einen Teil ihrer Güter zurückerhielt.

Der Sohn Graf Anton II. von Aldenburg (1681—1738) galt in seinem kleinen Lande als ein beliebter Herrscher. Indessen war es den Aldenburgern nicht beschieden, sich im Mannesstamme fortzupflanzen. Anton II. hinterließ eine einzige Tochter, Charlotte Sophie (1715—1800), die seit 1733 mit dem Reichsgrafen Wilhelm von Bentinck aus niederländischem Geschlecht verheiratet war. Die Ehe war aber unglücklich und wurde 1740 geschieden, wodurch neue Erbauseinandersetzungen entstanden. Jahrzehntlang hat die Gräfin ein unruhiges Leben geführt, in Den Haag, Bückeburg, Berlin, Leipzig, Wien, Jever und zuletzt seit 1777 in Hamburg; stets hat sie um ihre Ansprüche auf Varel und Kniphausen gekämpft. Sie war eine energische, kluge Frau, die enge Beziehungen zu Friedrich dem Großen wie auch zu Maria Theresia hatte. Mit Voltaire stand sie jahrzehntlang in geistigem Austausch und wechselte mit ihm über 250 Briefe. Eine bedeutende antike Münzsammlung vererbte sie ihrem aus einer illegitimen Verbindung stammenden Sohne Freiherrn Karl von Donop, Geheimrat am herzoglichen Hof in Meiningen.

Aus Charlotte Sophiens Bentinckscher Ehe stammten zwei Söhne, die aber beide vor ihr verstarben. So erbte ihr ältester Enkel, Reichsgraf Wilhelm Gustav Friedrich von Aldenburg-Bentinck (1762—1835), Varel und Kniphausen. Er wurde bekannt durch seine Ehe mit der „Köselmakersdeern“ Sara Margarethe Gerdes aus Steinhausen. Nach seinem Tode entstand ein erneuter Erbfolgestreit, den der Oldenburgische Staat 1854 endlich zu seinen Gunsten beenden konnte, indem der Großherzog sämtliche Ansprüche auf Varel und Kniphausen von seiten der Familie v. Bentinck und ihrer englischen Vettern für einen Preis von 2 Millionen Talern ablöste. Damit endete zugleich eine fast 2 Jahrhunderte währende Epoche Varels als selbständige kleine Residenz.

Eine geheimnisvolle Persönlichkeit aus dem Vareler Herrscherhause war ein anderer Enkel der Gräfin Charlotte Sophie: Ludwig Carl, Graf von Varel de Versay (1775—1845), dem der Meininger Archivar Ludwig Bechstein mit seinem historischen Roman „Der Dunkelgraf“ 1857 ein literarisches Denkmal setzte. Dieser illegitime Sproß der Bentincks lebte nach einem abenteuerlichen Weg durch halb Europa unter dem Namen van der Falk seit 1806 zurückgezogen auf Schloß Eishausen bei Hildburghausen an der Seite einer ebenfalls unerkannten bourbonischen Prinzessin und gab seiner Nachwelt manches Rätsel auf. Büsing *Pb*: *NWH* 4. 3. 1972, *HuH* 1972/1.

Versuch einer Lösung des Begabtenproblems, dargestellt an der Familie Gilly

195. Vortrag am 8. 1. 1972 von Museumsdirektor Dr. Wilhelm Gilly, Oldenburg

Die Wissenschaft der Genealogie sieht ihre heutigen Aufgaben u. a. in der Erkennung und Lösung historischer, soziologischer, standespolitischer, bevölke-



rungsgeschichtlicher und genetischer Fragen. Gerade für die Probleme der Vererbungslehre vermag die Genealogie unentbehrliches, wesentliches Forschungsmaterial bereitzustellen und durch wissenschaftlich-genealogische Untersuchungsmethoden zur Klärung beizutragen. Insofern stellte dieser Vortrag von Dr. Gilly einen interessanten Ansatz anhand seiner eigenen Familie dar. Der Ursprung des Geschlechts liegt urkundlich im 12. Jahrhundert in Südfrankreich, in der Provence. In der Mitte des 13. Jahrhunderts verlegte ein Familienzweig den Wohnsitz in das benachbarte Gebiet des Languedoc. Hier spielten die Gilly in der protestantischen Bewegung seit dem 16. Jahrhundert und in den späteren Hugenottenkriegen eine große Rolle. Die Folge war eine schon damals einsetzende Emigration. Im Laufe mehrerer Jahrhunderte fanden verschiedene Familienzweige Zuflucht vor allem in Deutschland, aber auch in anderen europäischen Ländern. Z. T. namhafte Persönlichkeiten sind aus ihnen hervorgegangen, so z. B. Simon Gilly (1682 geboren) mit großen kaufmännischen Fähigkeiten; er führte ein Handelsgeschäft von internationalem Rang und wurde 1733 königlicher „Repräsentant für Handelsangelegenheiten“ am Hofe von Frankreich. Ein Jacques Laurent Gilly (1769—1829) stieg im Militärdienst zum General auf, war Gouverneur, wurde zum Baron, dann zum Grafen und schließlich zum Pair von Frankreich erhoben. Unter den in Deutschland bekannt gewordenen Familienangehörigen ist insbesondere David Gilly (1748—1808) zu nennen, ein bedeutender Architekt in Preußen, königlicher Baudirektor und Geheimer Oberbaurat in Berlin, dem eine Reihe wesentlicher klassizistischer Bauwerke und Baumaßnahmen in Preußen und Pommern sowie 1799 die Gründung der Bauakademie in Berlin (aus der später die Technische Hochschule erwuchs) zu verdanken ist. Sein allzu früh verstorbener Sohn Friedrich Gilly (1772—1800) war mit einem noch größeren Talent begabt; auch er war ein bedeutender preußischer Baumeister, wenngleich Theoretiker, Professor an der Berliner Bauakademie und damit Lehrer des Schinkel-Kreises, Wegbereiter der Romantik.

Mit diesen Beispielen wird deutlich, daß im Falle Gilly die Familienmitglieder von Allgemeinbedeutung ausnahmslos dem 18. Jahrhundert angehören. Der Vortragende stellte diese Tatsache in Zusammenhang mit dem gleichzeitigen säkularen Umbruch auf geistiger und politischer Ebene, indem epochale, effiziente Ideen Hochbegabungen mitzureißen vermögen. Ob und inwieweit auch Milieu und Umwelt hier wirksam werden können, bedarf indessen noch der Nachprüfung. Diese Untersuchungen, die sich vorwiegend auf den männlichen Familienstamm stützten, müßten noch auf die weiblichen Linien, Vorfahren der Ehefrauen wie auch Töchternachkommen, also auf die gesamte Sippe, ausgedehnt werden. Gerade die aus manchen Frauenlinien stammenden Erbanlagen haben mitunter eminente Bedeutung bei den Nachkommen. Auch müßten Beispiele anderer Geschlechter herangezogen werden, bei denen die Verhältnisse durchaus anders gelagert sein können. Erst in der vergleichenden Auswertung wird man zu allgemein gültigen Aussagen kommen.

Büsing

Pb: NWH 5. 2. 1972, HuH 1972/2.



Graf Gerd der Mutige und sein Pilgerweg nach San Jago

196. Vortrag (mit Lichtbildern) am 19. 2. 1972 von Pastor Hans von Seggern, Bad Godesberg (z. Z. Oldenburg)

Zu den markantesten Herrschern des Oldenburger Grafenhauses zählt jene Persönlichkeit im ausgehenden Mittelalter, deren Andenken trotz aller Schattenseiten lange im Gedächtnis des Volkes erhalten geblieben ist: Graf Gerd der Mutige. Um 1430 geboren, übernahm er als Zwanzigjähriger die Regierung in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst. Kurz zuvor (1448) war sein Bruder als Christian I. König von Dänemark geworden. Bereits auf der Überfahrt zur Königskrönung soll Graf Gerd sich als Seeräuber versucht haben. See- und Straßenraub wurden fortan seine Lieblingsbeschäftigung. Zeit seines Lebens hat er auf der über Wildeshausen und Delmenhorst führenden Flämisches Straße den hansischen Kaufleuten nachgestellt, mochten sie auch zuvor einen Geleitsbrief teuer erkauft haben. „Graf Gerds Geleit“ war sprichwörtlich unzuverlässig und berüchtigt und auf den Hansetagen ein ständiger Beschwerdepunkt.

Er besaß ein zwiespältiges Wesen, war abenteuerlustig, herrschsüchtig und unberechenbar. Wenn er auch Oldenburgs Ansehen durch seine Fehdelust schweren Schaden zufügte und politisch in vielen Unternehmungen versagte, Delmenhorst und Harpstedt gegen den Bischof Heinrich von Schwarzburg, den er verächtlich das „Tintenfaß von Münster“ nannte, verlor (1482), so fallen in Graf Gerds Regierungszeit aber doch einige Taten zum Nutzen des Landes, wie z. B. der Erwerb der Ämter Varel, Neuenburg und Apen, der Bau der Neuenburg (1462), sowie planmäßige Eindeichungen und Stiftungen von Kirchen in der Wesermarsch. Eine zeitgenössische Chronik sagt von ihm:

„He was von Sinnen wunderlik,
an Frede arm, an Unrust rik.“

1482 dankte er auf Drängen seiner Söhne ab und verbrachte den Rest seiner Tage in klösterlicher Stille und Buße in Rastede, aber auch in Rückfällen in das alte Seeräuberleben. Der Chronist Johannes Schiphauer († 1511) erwähnt, „der lange, tapfere, kühne, starke und große Held Graf Gerd sei anno D. 1500 in seinen Wallfahrten durch Frankreich nach Hispanien, nach dem fernen S. Jacob zu reisen vorgehabt, gestorben. Hat eine goldene Kette stets als ein Ritter getragen, nimmer sein Schwert abgelegt.“ Hamelmann († 1595) nennt ihn in seiner Oldenburgischen Chronik „einen berühmten, kecken, kühnen und ansehnlichen Kriegsmann“, der zuletzt „von Rastede nach Frankreich gezogen in heiliger Wallfahrt nach dem fernen S. Jacob, aldar nach derer Zeit Gewohnheit zu beten und Ablaß zu holen und ist also in der Stadt S. Spiritus auf dem Wege geblieben und dar gestorben“. Zweihundert Jahre später (1794) schreibt der oldenburgische Geschichtsschreiber von Halem: „Er war von ansehnlicher Länge und ausgezeichneter Stärke des Körpers. Sein Blick, fürchterlich dem Feind, flößte dem Freunde Vertrauen ein. Man kannte keinen offenern und jovialern Mann als ihn, zumal bei Trinkgelagen. Äußern Prunk hatte er, und



wenig glänzend war seine Kleidung. Aber seinen Hals zierte die goldene Ritterkette, und das Schwert, womit er gegürtet war, wich nie von seiner Seite.“ — Aus Schillers Wallenstein paßt hierzu der Vers: „Es schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“

Um Graf Gerd besser verstehen zu können, müssen wir uns der Zeit des ausgehenden Mittelalters erinnern, in das bereits die Zeichen der Neuzeit hineinleuchten. Als er geboren wurde, führte Johanna von Orleans den Hundertjährigen Krieg zu einer Wende zu Gunsten Frankreichs. Als er zur Regierung kam, fiel Konstantinopel den Türken in die Hände, und der Herzog von Burgund gelobte einen Kreuzzug, während die Rosenkriege England zerstörten. In seinen älteren Lebensjahren fiel unter dem Ruf „Dios y Sant Jago“ Granada als letzte Stadt der Kalifen auf spanischem Boden, und mit dem gleichen Ruf sprangen wohl auch die Mannen von Christoph Columbus in Amerika an Land (1492). Im Todesjahr Graf Gerds wurde in Gent Karl der Fünfte geboren, der Kaiser, in dessen Land die Sonne nicht unterging.

Als Graf Gerd als Siebzjähriger den Pilgerstab ergriff, um zu dem entlegensten Winkel der bekannten Welt, zum Grab des Apostels Jakobus im Nordwest-Zipfel Spaniens als ein Fremdling durchs Land zu ziehen, dabei allen Besitz hinter sich lassend und mit der Welt abschließend, folgte er damit einem jahrhundertalten Brauch. Jakobus war der beliebteste Apostel der Deutschen und der Spanier, der Schutzheilige der Ritter, Pilger und Reisenden sowie auch der Hanse. Sein Grab in San Jago (Santiago de Compostela) war im Mittelalter neben Jerusalem und Rom der berühmteste Wallfahrtsort der Christenheit. Noch nie waren so viele Deutsche diesen Weg gegangen wie in den Tagen Graf Gerds. Wenige Monate vorher war ein Herzog von Mecklenburg diese Straße gezogen, und der Sage nach war schon Karl der Große dort gewesen, das Vorbild aller ritterlichen Ideale. Auch Heinrich der Löwe und vor ihm die Kaiserin Mathilde waren nach San Jago gepilgert. Der Besieger Störtebeckers, der Hamburger Ratsherr Klaus Schocke, hatte eine Dankwallfahrt dorthin gemacht (1402), und die Hamburger sandten Schiffe eigens zur Wallfahrt nach Frankreich und Spanien. Die noch heute in Bremen bestehende Jakobusbruderschaft hatte sich 1369 verpflichtet, jedes Jahr einen Pilger zu schicken.

Durch das heilige Brauchtum der Jahrhunderte war der letzte Weg Graf Gerds vorgezeichnet und in Ratgebern und Pilgerführern, deren erster schon von 1139 stammt, niedergelegt. Graf Gerd benutzte vermutlich einen kurz vorher in Brügge entstandenen Pilgerführer, der für den Hinweg die sog. Niederstraße vorsieht, die über Aachen, Paris, Bordeaux, Burgos nach San Jago führt. Unzählige in romanischer Zeit erbaute Heiligtümer, Dome, Kirchen, Klöster, Burgen, Pilgerherbergen und Pilgerhospitäler, die das Abendland in einmaliger Weise prägten, waren die Stationen am Wege, die auch heute noch dem nachvollziehenden Reisenden einen unmittelbaren, starken Eindruck verschaffen. Es galt, möglichst viele Heiligtümer unterwegs zu besuchen, die Pilgerung dabei ohne Hast, aber auch ohne Säumen zu bewältigen; so währte die an Strapazen reiche Fahrt mindestens ein Jahr. Der Rückweg führte das Rhonetal hinauf und berührte den Ort Pont-Saint-Esprit im Languedoc. Nicht nur die



großen Mönchsorden, vor allem Cluny, auch eigene Orden wie der von Santiago oder der „Hospitaliterorden vom Heiligen Geist“ in Montpellier sorgten für Führung, Unterbringung, Herbergen und Krankenhäuser für die unendliche Schar der Pilger. Besonders verdienstlich war auch der Brückenbau im Namen Gottes, weswegen eine solche Brücke „Zum Heiligen Geist“ (Pont-Saint-Esprit) heißen konnte. Hier starb Graf Gerd in einem der Hospitäler am 22. Februar 1500, in den Tagen, als zwei seiner Söhne in der Schlacht in Schleswig-Holstein fielen. Sein Nachfolger in Oldenburg ließ ihm einen Grabstein setzen (der längst verschollen ist), und in der Heimat wird man gesagt haben: „Er hat als ein Held gelebt und ist als ein Heiliger gestorben.“ Von diesem Ende her kann ein Licht fallen auf das Leben des Grafen Gerd, zum Verständnis seiner untergehenden Zeit mit ihren verblassenden Idealen des Ritters und des Pilgers.

Büsing

Pb: NWH 30. 3. 1972, HwH 1972/5.

Die Geschichte der evangelischen Leichenpredigten 1560—1750 und ihre Bedeutung für die Familienforschung und Kulturgeschichte

197. Vortrag (mit Lichtbildern) am 11. 3. 1972 von Dipl.-Kaufmann Fritz Roth, Boppard

In früheren Zeiten war es Brauch, die am Grabe von Verstorbenen gehaltenen Reden und Predigten drucken zu lassen. Diese Periode umfaßt rund 200 Jahre und beginnt bald nach der Einführung der Reformation, also etwa in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Ihr Ende findet diese hauptsächlich in evangelischen Bevölkerungskreisen übliche Sitte des Druckes von Leichenpredigten in der Mitte des 18. Jahrhunderts, in den Zeiten der Übertreibung; entsprechend den aufwändigen Begräbnisfeierlichkeiten waren auch die nachträglich gedruckten Leichenpredigten zu umfangreich (bis zu 400 Seiten!), zu schwülstig, überladen und pompös, so daß schließlich behördliche Maßnahmen Einhalt geboten.

Diese in großer Zahl noch erhaltenen Druckwerke, die den Verstorbenen ein unvergängliches Andenken bewahren sollten, sind heute noch von besonderem Interesse, weil sie auch die Lebensbeschreibungen der Verstorbenen sowie ihre Vorfahren und Familienangehörigen nennen. Daher bildet diese wertvolle Quellengattung eine hervorragende Grundlage für genealogische, soziologische, historische, kulturgeschichtliche, theologische und medizinische Forschungen. So können die Leichenpredigten über einen Zeitraum von 200 Jahren die genealogischen und geschichtlichen Untersuchungen wesentlich ergänzen. In der Mitte dieser Periode liegt der Dreißigjährige Krieg, in dessen Verlauf in vielen Orten durch Belagerung, Plünderung und Brand, worüber wir in den Lebensläufen der Leichenpredigten oft erschütternde Berichte erfahren, die Kirchenbücher und zahlreiche Stadtarchive vernichtet wurden.



Die Zahl sämtlicher noch erhaltener Leichenpredigten wird auf ca. 90.000 geschätzt; davon gibt es viele nur noch in einem einzigen Exemplar. Die bedeutendste Sammlung ist die von der Gräfin Sophie Eleonore zu Stolberg (1669 bis 1745) aus Gründen literarischer und pietistischer Erbauung zusammengetragene sog. Stolberger Sammlung mit etwa 45.000 Leichenpredigten (abzüglich der Doppelstücke 27.000 verschiedene), die sich heute im Staatsarchiv Düsseldorf befindet. Die nächstgrößere Sammlung ist die der Universität Göttingen mit 12.000 (etwa 8.000 verschiedenen) Predigten. Die meisten größeren Bibliotheken, so auch die Oldenburger, Bremer und Hannoversche, aber oft auch kleinere Guts- und Kirchenarchive, verfügen über eigene Leichenpredigten-Bestände.

Die Leichenpredigten sind meistens nach einem allgemeinen Schema aufgebaut. Nach dem Titelblatt, der Widmung und einer Vorrede kommt der eigentliche Hauptteil, die Predigt, die manchmal einen Umfang bis zu 100 Seiten haben konnte und in der die Pastoren ihre Gelehrsamkeit und rhetorischen Fähigkeiten nachzuweisen suchten. Darauf folgt der Lebenslauf als der uns heute wichtigste Abschnitt, worin der Lebensweg von der Wiege bis zur Bahre mit allen Stationen wie Ausbildung, Anstellung, Reisen, berufliches Wirken, persönliche Eigenschaften und Krankheiten sowie auch die Abstammung und die Familienangehörigen des Toten genannt werden. Daran schließt sich die Abdankung, eine Danksagungsrede an die Beteiligten, und eine „Standrede“ an, die etwa dem Nachruf eines Freundes entspricht. Mitunter werden sogar die Teilnehmer des Leichengefolges aufgeführt. Einen breiten Raum nehmen die Gedichte ein, die Angehörige und Freunde, oft in lateinischer, griechischer oder hebräischer Sprache, verfaßten. Selbst Lieder mit Notenbeispielen wurden abgedruckt. Manchen Drucken ist als Holzschnitt oder Kupferstich auch das Porträt oder das Wappen des Verstorbenen beigefügt, andere enthalten Abbildungen vom Leichenbegängnis, vom Sarg, von der Aufbahrung, vom Grabstein oder christliche und allegorische Darstellungen, Verzierungen, Vignetten und Signets, je dem Zeitgeschmack entsprechend.

In Erkenntnis der Bedeutung und des vielseitigen Wertes dieser Quellengattung gibt der Vortragende seit 1959 ein Standardwerk „Restlose Auswertungen von Leichenpredigten“ heraus, das in bisher 7 (inzwischen 9) Bänden 7.000 (9.000) Leichenpredigten erfaßt und auswertet und dem man einen steten Fortgang wünscht. Fritz Roth hat hierfür ein eigenes System entwickelt, wodurch er sich auf diesem Spezialgebiet zum besten Kenner und ersten Fachmann qualifizierte.

Büsing

Pb: NWH 15. 4. 1972, HuH 1972/4.

Literatur: Fritz Roth: Literatur über Leichenpredigten und Personalschriften (= Schriftumsberichte zur Genealogie, Heft 12, Neustadt an der Aisch 1959).



Johannes Ramsauer (1790—1848), Pestalozzi-Schüler und Prinzenzieher, Begründer der Oldenburger Familie Ramsauer

198. Vortrag am 15. 4. 1972 von Frau Professor Dr. Helene Ramsauer, Oldenburg

Als am 5. Oktober 1820 der Prinzenlehrer Johannes Ramsauer in Oldenburg sesshaft wurde, kam eine Familie in unsere Heimat, die für das kulturelle Leben des Oldenburger Landes fortan von erheblicher Bedeutung wurde. Johannes Ramsauer, 1790 zu Herisau im Kanton Appenzell in der Schweiz geboren, kam als zehnjähriger Knabe im Jahre 1800 zu Pestalozzi nach Burgdorf. Hier unterhielt dieser bedeutende Erzieher und Sozialreformer eine Erziehungsanstalt, die Schule, Pensionat, Schulmeisterseminar und Waisenhaus zugleich umfaßte. Dort wurde Johannes Ramsauers Bildung und Richtung entscheidend geprägt. 16 Jahre lang war er mit Pestalozzi verbunden, zuerst als Schüler und Zögling, bald auch als Lehrer und seit 1813 zugleich als sein Privatsekretär. Pestalozzis Anstalt, die 1806 nach Iferten (Yverdon) übersiedelte, war eine wirkliche Heimstätte mit Gemüt, in der bei einer geradezu spartanischen, aber von großer Menschenliebe getragenen Lebenshaltung eine freie, individuelle Ausbildung nach den persönlichen Möglichkeiten der Schüler betrieben wurde. In diesem in der ganzen Welt bekannten Erziehungsinstitut zeigte Pestalozzi den Sinn der Volksbildung als Menschenbildung und leitete die Bestrebungen zur Verbesserung des Elementarunterrichts ein, die auf die Volksschulen ganz Mitteleuropas und darüber hinaus starken Einfluß hatten.

Als Ramsauer 1816 Pestalozzi verließ, bescheinigte dieser ihm, daß er „mit dem ausgezeichnetsten Erfolg als Lehrer in meiner Anstalt gestanden“ und „sich unvergeßliche Verdienste erworben“ hätte. Ramsauer ging zunächst nach Stuttgart, wo er die Erziehung der Prinzen Alexander und Peter von Oldenburg, Enkel des regierenden oldenburgischen Herzogs Peter Friedrich Ludwig, übernahm. Der Vater der Prinzen, Peter von Oldenburg, war als russischer General und Generalgouverneur 1812 gestorben. Als seine junge Witwe, die Zarentochter Catharina Pawlowna, 1816 die zweite Ehe mit König Wilhelm I. von Württemberg schloß, sicherte sie sich für die Ausbildung ihrer Söhne den nach Pestalozzis Methode arbeitenden Lehrer Johannes Ramsauer.

Als die Königin bereits 1819 starb, kam Ramsauer im folgenden Jahre mit den Prinzen nach Oldenburg, wo ihnen ihr Großvater am Damm, gegenüber dem Schloß, das sog. Prinzenpalais baute. Hier wirkte Ramsauer seit 1826 auch als Lehrer der oldenburgischen Herzoginnen Amalie, der späteren Königin von Griechenland, und Friederike. Er war seinen hohen Schülern ein vorbildlicher, aber strenger Lehrer, der die Grundsätze des genialischen Pestalozzi nach den realistischen Erfordernissen durchzuführen verstand. Auf diese Weise hat Ramsauer indirekt auch das oldenburgische Volksschulwesen beeinflußt.

Daneben gründete er 1821 eine Privatschule für Töchter aus den gebildeten Kreisen und war später auch als Lehrer an der (nachmaligen) Cäcilien- schule tätig. Mehrere wissenschaftliche und pädagogische Werke gingen aus seiner



fleißigen Feder hervor. Nach einer „Zeichnungslehre“ von 1821 erschien 1826 seine umfangreiche „Formen-, Maaß- und Körperlehre oder die Elemente der Geometrie“. 1846 folgt sein sehr modern gehaltenes „Buch der Mütter“, in dem bereits die vorschulische Erziehung der Kinder angestrebt wird. Am bekanntesten wurde seine Schrift „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens, mit besonderer Rücksicht auf Pestalozzi und seine Anstalten“, die 1838 erschien und 1880 eine 2. Auflage erlebte.

Johannes Ramsauer stand in hoher Gunst bei dem oldenburgischen Herzogshause, das ihm eine jährliche Ehrenrente von 1.500 Talern gewährte. Dennoch fühlte er sich nie als „Fürstendiener“ oder Höfling, sondern als „freier“ Schweizer. Mit seiner Ehefrau Wilhelmine Schulthess (1795—1874), einer Pastorentochter aus Zürich, und ihren 14 Kindern hat er ein reiches, aber von Sorgen nicht ungetrübtes Familienleben geführt, das stark pietistisch gefärbt war. Es zeugt von seinen wertvollen menschlichen Eigenschaften und den pädagogischen Fähigkeiten, daß nach seinem 1848 erfolgten Tode ihm seine Schülerinnen aus Liebe und Dankbarkeit ein Grabdenkmal auf dem Gertrudenfriedhof errichteten.

Von den sieben Söhnen wurden vier Pastor, und auch die drei Schwiegersöhne Bultmann, Arnold und Senckel waren Theologen. So hat sich die Familie mit den nächsten Generationen zu einem weitverzweigten oldenburgischen Pastorengeschlecht ausgeweitet, dem außerdem zahlreiche bedeutende Pädagogen, Juristen, Wissenschaftler, namhafte Heimatforscher, aber auch viele hervorragende Frauen angehören. Anfangs wurden alle großen Familienfeste stets am sog. „Auswanderungstag“ (4. Februar) begangen; heute und bereits seit vielen Jahrzehnten finden die jährlichen Familientage an dem „Einwanderungstag“ (5. Oktober) statt zur Pflege der Zusammengehörigkeit und in Erinnerung an die Ankunft Johannes Ramsauers in Oldenburg vor nunmehr über 150 Jahren.

Büsing

Pb: NWH 29. 4. 1972, HuH 1972/5.

Literatur: Georg von Lindern: Die Oldenburger Familie Ramsauer (im Oldenburgischen Hauskalender 1963, S. 35—38).

Die Familie Kückens aus Elsfleth

199. Vortrag (mit Lichtbildern) am 21. 10. 1972 von Oberstudienrat Dr. Heinrich M u n d e r l o h , Oldenburg

Die Kückens, seit dem Jahre 1268 urkundlich erwähnt, gehören zu den ältesten Familien des Oldenburger Landes und zählten im Mittelalter zum Adel. Aber wie viele andere Adelsgeschlechter gingen sie später in bäuerlichen und bürgerlichen Familien auf. Ein Zweig führte als Schiffskapitäne in Bremen um 1400 Handel mit anderen Hansestädten. 1423 treffen wir Namensträger in Lübeck.



Enge Beziehungen pflegten die Bremer von jeher zum benachbarten Stedingen, wo der Name Kückens (ursprünglich Kuken) sehr häufig war. Bereits um 1300 soll ein Hof in Hiddigwarden an die Familie Kückens gelangt sein, seit 1498 ist die Stammfolge urkundlich belegt, und noch heute wird dieser alte, stolze Erbhof in seltener Seßhaftigkeit von der gleichen Familie bewirtschaftet.

In Neuenhuntrorf wird Kückens seit 1384 erwähnt. Allmählich verbreitete sich die Familie über viele Dörfer, sie war bald mit ganz Stedingen verwandt und verschwägert. Allein im Kirchspiel Berne haben die Kückens in den letzten 400 Jahren auf mehr als 30 Höfen gesessen. 1924 gab es noch 10 Hofbesitzer dieses Namens in Stedingen, heute ist ihre Zahl auf 4 geschrumpft, davon drei in Hiddigwarden und einer in Neuenkoop. Weitere bäuerliche Namensträger leben in Hohenböken und Kirchkimmen. Auch die Abzweigungen in andere Landschaften und Städte (Jever, Varel, Bremerhaven, Hamburg, Hannover) sind nicht zahlreich.

Der Stedinger Linie gehören einige hochverdiente Persönlichkeiten an: z. B. Rudolf Kückens aus Ollen, der 1887 den „Kückens-Kranken-Fonds“ stiftete, aus dem das Kückens-Krankenhaus in Berne erbaut wurde. Als diese Stiftung der Inflation zum Opfer fiel, wurde sie von Diedrich August Kückens aus Harmenhausen erneuert. Aus dem Dorfe Motzen stammte der Amtshauptmann Hinrich Kückens (1853—1944), der in Wildeshausen, Birkenfeld und Vechta wirkte und seinen Ruhestand als Geheimer Regierungsrat in Oldenburg verbrachte. Besonders zu erwähnen ist schließlich Bauer Heinz Kückens zu Hiddigwarden, der sich als Präsident des Verbandes der Züchter des Oldenburger Pferdes von 1946 bis 1969 verdient gemacht hat.

Ein wechselvolles Schicksal hatte die Elsflether Linie. Ihr Stammvater Albert Kükens, aus Stedingen gebürtig, machte sich kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg in Elsfleth auf dem südlichen Ortsende, den sog. Deichstücken (gegenüber der heutigen Werft), als Köter ansässig. Er war ein Mann von Unternehmungsgeist, betrieb eine ausgedehnte Land- und Viehwirtschaft und befaßte sich auch mit Schiffahrt. Innerhalb weniger Jahrzehnte gehörte er zu den vermögendsten Leuten der Gemeinde. Jedoch zwei Generationen später, als die dänische Fremdherrschaft das Oldenburger Land schwer belastete, zerrann das Geld wieder, und der Hof kam unter dem Enkel Albert Kükens 1712 zur Zwangsversteigerung.

Der Sohn Dierk gelangte durch Einheirat 1734 zwar wieder in den Besitz einer Köterei auf den Deichstücken, aber seine drei Söhne wandten sich der Seefahrt zu. Seitdem haben sich die Elsflether Kükens zu einer ausgesprochenen Schifferfamilie entwickelt. Sie waren anfangs Kahnführer; ihre Kähne waren kleine Segelschiffe, die vor allem der Flußschiffahrt nach Bremen dienten, mit denen man sich aber auch auf die See hinauswagen konnte. Einer der Kückens soll schon im 18. Jahrhundert eine kleine Reederei besessen haben. Andere Familienmitglieder waren Weserlotsen oder zogen als Kapitäne über die Meere. Der letzte war Hinrich Kückens, der 1952 im Alter von 90 Jahren in seinem Häuschen am Hammelwarder Weserdeich starb. Seit seinem 14. Jahre hatte er sämtliche Weltmeere kennengelernt. 6mal segelte er um die Erde, 25mal



um Kap Horn, 25mal um das Kap der Guten Hoffnung. Damals im Zeitalter der Windjammer (um 1880) stand Elsfleth als Reedereihafen in Deutschland hinter Hamburg und Bremen an dritter Stelle.

Neben 23 Seefahrern, zu denen auch ein Admiral der amerikanischen Marine zählte, hat die Familie Kückens unter Einbeziehung der Schwiegersöhne die stattliche Zahl von 21 Lehrern hervorgebracht, die der Jugend an zahlreichen Schulen des Oldenburger Landes dienten. So sind es vorwiegend drei Berufe gewesen, die das Geschehen dieses traditionsreichen oldenburgischen Geschlechts durch Jahrhunderte bestimmt haben: Landwirte, Seeleute und Pädagogen. Ihr altüberkommenes „redendes“ Wappen zeigt eine Henne mit Küken und darüber einen Hahn.

Büsing

Pb: NWH 11. 11. 1972, HuH 1973/3.

Literatur: Beiträge zur Geschichte der Familie Kückens in Stedingen, bearb. aus dem Nachlaß Hans Borcholte von Hans-Diedrich Hohn, Oldenburg 1968 (Mschr.).

Die Kreuzzüge im Lichte norddeutscher Beteiligung, insbesondere aus Niedersachsen, auch Oldenburg

200. Jubiläumsvortrag am 16. 11. 1972 von Dr. Dieter R ü d e b u s c h, Oldenburg — Festveranstaltung zugleich im Rahmen der Vortragsreihe des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

In den Kreuzzügen verbindet sich der Gedanke der Pilgerfahrt und des Kampfes gegen die Heiden mit mannigfachen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen. Der Kreuzzugsgedanke entstand im Jahre 1095 auf dem Konzil in Clermont, als Papst Urban II. die Christenheit zu einem Glaubenskrieg nach Palästina aufrief. Die Idee einer bewaffneten Wallfahrt fand unter der abendländischen Ritterschaft begeisterten Widerhall. Besonders aus Frankreich, aber auch aus Italien, England, Skandinavien und Süddeutschland erklärten sich Tausende von Rittern zur Kreuznahme bereit. Dagegen werden Norddeutsche als Teilnehmer des ersten Kreuzzuges, der mit der blutigen Eroberung Jerusalems 1099 seinen Höhepunkt hatte, nicht erwähnt. Auch auf dem zweiten Kreuzzug hielten sich die norddeutschen Fürsten zurück und zogen 1147 einen gleichzeitigen Kampf gegen die heidnischen Slaven an der Odermündung vor.

Erst der dritte Kreuzzug (1189) unter Barbarossa sah von allen Kreuzzügen die glanzvollste Beteiligung norddeutscher Fürsten und des hohen Klerus. Jeder vierte Graf aus Deutschland, der mit Kaiser Friedrich I. ritt, stammte aus dem Gebiet des heutigen Landes Niedersachsen. Unter ihnen befanden sich auch zwei Mitglieder des Oldenburger Grafenhauses: Graf Christian und sein Vetter Heinrich II. von Oldenburg-Wildeshausen.

Die Kreuzritter konnten auf verschiedenen Wegen nach Palästina gelangen: entweder auf der Route durch Ungarn und Kleinasien oder aber durch Italien und das Mittelmeer. Daneben gab es vor allem für die norddeutschen Teil-



nehmer als weitere Möglichkeit den Seeweg um die Iberische Halbinsel. So segelten etwa 1.000 Kreuzfahrer aus unserem Gebiet am 23. April 1189 von Blexen ab. 1197 zählte man 44 Schiffe, und 1217 verließen gar 112 Schiffe die Nordseeküste. Hauptträger dieser Fahrten waren die Friesen, die durch ihren Kampfesmut die Bewunderung aller Kreuzfahrer, durch ihre Unbeherrschtheit aber auch die Verzweiflung mancher Heerführer hervorriefen. In der Biscaya gingen häufig Schiffe durch Sturm verloren, und die Überlebenden dankten durch eine Wallfahrt zum Grabe des Heiligen Jakob in Compostela in Nordspanien für das Überstehen der Gefahren. Regelmäßig führte man dann auf Bitten der spanischen oder portugiesischen Könige einen Kurzkreuzzug gegen die Mohammedaner in Spanien.

Der dritte Kreuzzug endete 1190 mit dem Tode Barbarossas. Dem rückkehrenden und von Seuchen heimgesuchten Heere errichteten Bremer und Lübecker Bürger in der Hafenstadt Akkon ein Zelthospital, aus dem später der Deutsche Ritterorden hervorging. Graf Christian von Oldenburg, der alle Gefahren überstanden hatte, kehrte 1192 in die Heimat zurück. In Bergedorf bei Ganderkesee aber wurde er im Schlafe meuchlings ermordet, vermutlich auf Anstiften seines Bruders Moritz, des residierenden Grafen von Oldenburg. Um sein Gewissen zu beruhigen, stiftete dieser später ein Nonnenkloster in Bergedorf, das bald den Zisterziensern überlassen und nach Hude verlegt wurde.

Heinrich II. von Wildeshausen zog 1197 abermals ins Heilige Land; von dieser Kreuzfahrt kehrte er nicht wieder heim. Sein Sohn Wilbrand von Oldenburg, damals Dompropst zu Hildesheim, später Bischof zu Paderborn und Utrecht, wurde von Kaiser Otto IV. im Jahre 1211 zur Vorbereitung eines neuen Kreuzzuges als Beobachter nach Palästina entsandt.

An einem Kreuzzug Papst Innozenz III. in den Orient nahmen Bischof Otto und Propst Egilmar von Münster teil, beide geborene Grafen von Oldenburg-Wildeshausen. Friedrich II. war der letzte deutsche Kaiser, der einen Kreuzzug unternahm (1228/29). Er erreichte durch diplomatische Verhandlungen die kampflöse Übergabe Jerusalems.

Seit 1198 wurden im Verfolg einer durch friedliche und wirtschaftliche Missionen gekennzeichneten Ostpolitik auch Kreuzzüge ins Baltikum unternommen, an denen sich vor allem Norddeutsche beteiligten. Zu diesen gehören die Oldenburger Johann von Bardewisch und Robert von Schlutter, die nach ihrer Kreuzfahrt in Livland blieben und dort lange angesehene Vasallenfamilien gründeten. Mit ihnen zogen zahlreiche bremische, lüneburgische und westfälische Ministerialensöhne, die an der Besiedlung Livlands und Estlands wesentlichen Anteil hatten. Auch Graf Burchard von Wildeshausen ging zweimal nach Livland und wurde später 1233 im Kampf gegen die aufständischen Stedinger erschlagen. In seiner 30jährigen Wirkungszeit (1197—1227) hat der bedeutende Bischof Albert von Riga, der aus Bexhövede im Kreis Wesermünde stammte, das Heidentum im Baltikum weitgehend niedergerungen. Die Führung im Kampf gegen die noch heidnischen Litauer und Russen übernahm nun der Deutsche Ritterorden, dem indessen die Eroberung einer Landverbindung von Livland nach Ostpreußen auch nicht gelang.



Ein Kapitel uns besonders bewegender Heimatgeschichte ist der Stedinger Freiheitskampf im Jahre 1234. Der Bremer Erzbischof Gerhard II. hatte zwecks Unterwerfung der Stedinger Bauern zu einem Kreuzzug aufgerufen, und in großer Übermacht zogen die Heeresscharen von allen Seiten heran. So kam es nach heldenmütigem Kampf zur Vernichtungsschlacht bei Altenesch, in der neben zahllosen Rittern, Kriegern und Bauern auf beiden Seiten auch Graf Heinrich III. von Oldenburg-Wildeshausen fiel.

Als Zentren der Kreuzzugsbewegung Norddeutschlands treten eindeutig die Bischofssitze hervor. Das Beispiel ihres geistlichen Oberhirten oder dessen intensive Werbung für eine Kreuzfahrt veranlaßte viele Gläubige zur Ablegung des Kreuzzugsgelübdes. Überraschend ist dabei die Tatsache, daß ein Großteil der norddeutschen Kreuzfahrerfamilien miteinander verwandt sind. Unterschiedlich waren indessen ihre religiösen, sozialen, familiären, politischen, wirtschaftlichen oder traditionellen Motive zur Kreuznahme. Der Mensch des Mittelalters muß jedoch als untrennbare Einheit von religiösen und weltlichen Vorstellungen gesehen werden. Die Kreuzzugsbewegung hielt das christliche Abendland zweihundert Jahre lang in Atem und hat die europäische Geschichte wesentlich beeinflußt.

Büsing

Pb: NWZ 29. 11. 1972, HuH 1973/1.

Literatur: Dieter Rüdibusch: Der Anteil Niedersachsens an den Kreuzzügen und Heidenfahrten (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 80, Hildesheim 1972).

Familienkundliche Reise zu unseren Landsleuten in Amerika

201. Vortrag (mit Lichtbildern) am 13. 1. 1973 von Studienassessor Josef H ü r k a m p , Dinklage

Die Amerika-Auswanderung stellt ein erregendes Kapitel deutscher und europäischer Geschichte dar, sie war für unzählige Beteiligte ein von großen Erwartungen und Hoffnungen begonnenes Unternehmen in die Unsicherheit, das allerdings nicht jedem Reichtum, Gold und Glück bescherte, sondern manchem auch arge Enttäuschungen und bittere Not brachte. Die eigentliche Massenauswanderung begann nach der allgemeinen Öffnung des amerikanischen Kontinents im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Unsere Heimat erlebte dies Abströmen besonders stark seit 1830. Vor allem das Oldenburger Münsterland und hier insbesondere das alte Amt Damme waren an der Auswandererbewegung stark beteiligt. Führer der Dammer Auswanderergruppe war der ehemalige Lehrer und Buchdrucker Franz Stallo (1793—1833), der in Ohio eine deutsche Ansiedlung gründete, die zeitweise den Namen Stallotown führte (später in Minster umbenannt). Man hat Stallo als den oldenburgischen Siedlungspionier und „Pilgervater“ bezeichnet.

Ein wesentlicher Grund, der zur Auswanderung führte, war das damalige Ende der sog. Hollandgängerei, die Zehntausenden von Männern in jedem Sommer Arbeit und Verdienstmöglichkeit in der holländischen Landwirtschaft, als Hand-



werker oder in der Seefahrt geboten hatte. Als diese Erwerbsquelle infolge wirtschaftlicher und gesetzlicher Maßnahmen fortfiel, schien Amerika die einzige Lösung. Auch das Mißverhältnis der Zahl eigentumsloser Heuerleute und Tagelöhner zu den Grundbesitzern reizte viele zur Auswanderung, und ebenso lockte zahlreiche „abgehende“ Bauernkinder das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, das ihnen billiges Land und die Aussicht bot, es eigenen Kindern zu vererben. Das im Zunftzwang erstarrte heimische Handwerk, wirtschaftliche und politische Krisen wie „Hungerjahre“, die revolutionären Umtriebe von 1830 und 1848 sowie Kriegsnot veranlaßten immer neue Scharen zur Auswanderung. Eine besondere Gruppe bildeten jene jungen Männer, die sich dem Wehrdienst entziehen wollten. Viele ließen sich auch durch überschwengliche Briefe mit übertrieben günstigen Darstellungen aus der „Neuen Welt“ beeinflussen und folgten den Verlockungen.

Anfangs nahm der Hauptstrom den Weg über Holland, später wurden Bremerhaven und Hamburg die großen Auswandererhäfen. Der Hauptteil (92,7 %) zog nach Nordamerika; daneben traten Südamerika und Australien weit zurück. Zahlenmäßig bildete die Auswanderung bevölkerungspolitisch einen erheblichen Aderlaß, der in arger Kurzsichtigkeit von seiten der Regierung teilweise noch gefördert wurde. Allein aus dem Amt Damme mit den Gemeinden Damme, Holdorf und Neuenkirchen wanderten in den Jahren 1831—1883 an die 7.000 Personen aus. Die Gesamtzahl der Ausgewanderten des Kreises Vechta wird auf 20.000 geschätzt. Die Bevölkerungszahlen in den Dörfern sanken oft um ein Viertel bis ein Drittel herab.

Nach einer 30 bis 100 Tage währenden Schiffsfahrt gelangte der Auswandererstrom an der amerikanischen Ostküste auf festen Boden. Neben Baltimore lief man New York und New Orleans an, und wer auf französischen oder holländischen Schiffen gefahren war, nahm Richtung auf Charleston. Von diesen Hafentorten wälzte sich der Menschenstrom weiter landeinwärts. Das bevorzugte Ziel der südoldenburgischen Auswanderer war der Staat Ohio, und zwar hauptsächlich die Gegend von Cincinnati; dort liegt auch Stalltown. Von hier aus griff die Siedlung über nach Indiana, Illinois und Kansas. Jedem Einwanderer, der das amerikanische Bürgerrecht annahm, sicherte damals das Gesetz zum Preise von 80 Dollar den Anspruch auf 160 acres (= 63 ha) unkultivierten Bodens zu, der nach fünf Jahren in das uneingeschränkte Eigentum überging. Wer harte Arbeit nicht scheute und sparsam wirtschaftete, fand hier eine neue Heimat.

Josef Hürkamp hat unsere amerikanischen Landsleute drüben besucht. Bei 72 Familien war er zu Gast und gewann so einen umfassenden Eindruck von den Lebensumständen der Nachkommen jener alten Erstsiedler aus Oldenburg. Dadurch hat er wesentlich dazu beigetragen, die Bindungen hüben und drüben neu zu festigen und somit lebendige Familienkunde zu treiben. Büsing
Pb: NWH 10. 2. 1973, HuH 1973/2.

Literatur: Gertrud Kuhn: USA — Deutschland — Baden und Württemberg. Eine Auswahl von Titeln zur Auswanderung und zur Geschichte der Deutsch-Amerikaner . . . , Stuttgart 1976. — Vgl. Vorträge 155 u. 171.



Familienkundliche Daten auf kirchlichen Inschriften, insbesondere an Grabmalen des 16.—18. Jahrhunderts auf oldenburgischen Kirchhöfen

202. Vortrag (mit Lichtbildern) am 10. 2. 1973 von Pastor Wolfgang Runge, Oldenbrok (z. Z. Oldenburg)

Anhand von Lichtbildern mit Beispielen vom Oldenbroker Friedhof gab der Vortragende einen Überblick über die Entwicklung und Bedeutung oldenburgischer Grabsteine. Das Oldenburger Land ist reich an Grabmalen vergangener Jahrhunderte. Es handelt sich dabei vorwiegend um zwei verschiedene Typen: einmal um liegende, große Steinplatten über den sog. Grabkellern, zum andern um die Stelen, aufrecht stehenden, schmalen, hohen Malen. Die ältesten Liegeplatten stammen aus dem rötlichen Sandstein des Mittelrheingebietes. Sie tragen oft nur ornamentale Reliefs, meist in Kreuzform, dagegen selten Namen. Später, vorwiegend im 16. bis 18. Jahrhundert, verwendete man hierzulande für Grabsteine fast ausschließlich den Wesersandstein aus Obernkirchen bei Bückeberg. Dieses Material ließ sich verhältnismäßig leicht von den Steinmetzen bearbeiten und war doch hart und dauerhaft genug, um Jahrhunderte hindurch zu überstehen. In Bremen wurden die Steine teilweise vorgefertigt und erlangten unter der Bezeichnung „Bremer Graustein“ weithin Ansehen. Bei den Steinmetzen gab es hervorragende Kunsthandwerker, deren Erzeugnisse noch heute zu den besten Leistungen ihrer Zeit rechnen, wie z. B. die Grabkeller der Familien Mencke und Römer in Hammelwarden und vor allem das v. Münnichsche Grabmal in Neuenhuntrorf.

Die älteren Grabplatten sind gekennzeichnet durch die in den Ecken angebrachten Symbole der vier Evangelisten. Diese Steine zeigen oft in der Mitte ein Wappen oder eine Hausmarke, während ein kurzer Text als Schriftband um den Rand des Steines herumläuft. In der Barockzeit werden die Inschriften ausführlicher. Dies gilt vor allem für die Stelen, die zudem noch mit figürlichen Darstellungen im Hochrelief ausgestattet werden. Häufig finden sich am Kopf der Steine Kreuzigungs- oder Auferstehungsszenen. Darunter gibt eine ausführliche Inschrift Auskunft über Namen und Lebensdaten des Verstorbenen, über Ehegatten und oft auch über die Kinder. Auf vielen Grabsteinen ist im Relief die gesamte Familie abgebildet; dabei werden die männlichen und weiblichen Personen meist links bzw. rechts neben dem Kruzifix angeordnet. Bereits vorher verstorbene Kinder sind manchmal durch ein Kreuz besonders gekennzeichnet. Weiterhin hat der Bildhauer oft die Hausmarken oder Wappen der beiden Eheleute in das Relief eingefügt. Die Rückseite der Stele gibt meistens einen Bibeltext oder Liedvers wieder, den der Pfarrer bei der Grabrede auslegte; darüber befindet sich häufig ein Engelskopf oder eine andere Darstellung. Ursprünglich trugen viele Stelen drei steinerne Kugeln als Symbol der Heiligen Dreieinigkeit; sie sind nur noch selten erhalten geblieben.

Zeugen die Grabsteine dieser Epoche von erfahrenem Leid und von neuem Mut, der aus dem Glauben an die Auferstehung kommt, so rückt die folgende Ära der Aufklärung und des Klassizismus an der Wende zum 19. Jahrhundert



auch auf den Grabmalen das Menschliche gefühlvoll in den Vordergrund. So dokumentieren die Grabsteine als historische Zeugen die jeweils herrschende kulturgeschichtliche Epoche und die weltanschaulich-christliche Richtung. Dadurch sind Friedhöfe Urkundensammlungen von eigenartiger Prägung und hohem kulturellen und zeitgeschichtlichen Wert. Sie stellen eine wesentliche Quelle über das Wissen von unseren Vorfahren dar und können manche Familiengeschichte in willkommener Weise bereichern.

Durch das soeben in Kraft getretene neue Friedhofsgesetz scheint der Bestand der alten Gräber besonders gefährdet. In richtiger Erkenntnis dieser drohenden Gefahr und im Hinblick auf die historische, kulturelle und künstlerische Bedeutung dieser Zeugnisse vergangener Zeiten hat die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde auf Anregung von Pastor Runge zu einer Inventarisierung der oldenburgischen Friedhöfe aufgerufen. Viele Mitglieder der Gesellschaft haben ihre Mithilfe an dieser Aktion zugesagt, die ein Verzeichnis sämtlicher alter Grabsteine zum Ziel hat.

Büsing

Pb: NWH 31. 3. 1973, HuH 1973/4.

Literatur: Diedrich Steilen, Norddeutsche Grabmalkunst, Bremen 1938. — Vgl. Vorträge 214, 221 u. 225.

Der ostfriesische Zweig der v. Wedel und seine Beziehungen zu Oldenburg

203. Vortrag am 10. 3. 1973 von Frau Mathilde Gräfin v. Wedel, Loga

Als Oldenburg nach Graf Anton Günthers Tode 1667 für etwa ein Jahrhundert an Dänemark fiel, ließen die dänischen Könige die Regierung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst durch 15 Statthalter, Gouverneure oder Oberlanddrosten ausüben. Unter diesen höchsten Verwaltungsbeamten befanden sich drei Angehörige des Geschlechts v. Wedel.

Der erste von ihnen war *Gustav Wilhelm v. Wedel* (1631—1717), der sich auf den verschiedensten europäischen Kriegsschauplätzen bewährt hatte und in dänischen Diensten bis zum Feldmarschall aufgestiegen war. Am 2. Juli 1692 bestellte ihn der König zum Gouverneur in Oldenburg. In dieser Eigenschaft wohnte er im Oldenburger Schloß, lebte aber zeitweilig auch in Kopenhagen und in Norwegen, wo er die Lehnsgrafschaft Jarlsberg erworben hatte. Ihre Besitzer nennen sich seitdem Freiherr v. Wedel, Graf zu Jarlsberg; aber nur der Chef der Familie führt den Grafentitel. Als junger Offizier hatte *Gustav Wilhelm v. Wedel* während eines militärischen Auftrags in Ostfriesland die Familie des Reichsfreiherrn *Erhard v. Ehrentreutter* kennengelernt und sich im Jahre 1665 mit dessen Tochter *Maria* verheiratet. *Ehrentreutters* Gemahlin war *Eva Freiin Ungnad von Weißenwolf*, deren Schwester *Elisabeth* als Geliebte des Grafen *Anton Günther von Oldenburg* bekannt wurde. Dadurch war *Maria v. Wedel* die Cousine von *Graf Anton von Oldenburg*. Von *Ehrentreutter* kam die Herrlichkeit *Evenburg* bei *Leer* in *Wedelschen* Besitz. *Gustav Wilhelm* starb am 21. Dezember 1717 auf dem Schloß zu Oldenburg und wurde in der *Lambertikirche* beigesetzt.



Sein ältester Sohn **Georg Ernst Graf Wedel-Jarlsberg** (1666 bis 1717) war wegen schwächlicher Natur zum Zivildienst bestimmt. Er studierte in Leipzig, absolvierte die üblichen Bildungsreisen nach Frankreich, England und Italien und besuchte verschiedene Höfe. In Kopenhagen heiratete er 1689 seine Cousine **Wilhelmine Juliane von Aldenburg** (Graf Anton Günthers Enkelin). Er wurde mit Gesandtschaften nach Wien und Berlin beauftragt, wurde 1695 Geheimrat, mußte aber trotz glänzender Fähigkeiten aus Krankheitsgründen der diplomatischen Laufbahn entsagen. Er wurde nun seinem häufig auswärts weilenden Vater zur Seite gesetzt und 1697 zum Oberlanddrosten, 1703 zum Vicegouverneur von Oldenburg und Delmenhorst ernannt. Er starb noch vor seinem Vater am 13. Januar 1717 auf einer Reise in Bremen. Auch er wurde in der Familiengruft in der Lambertikirche zu Oldenburg beigesetzt. Es wurden dort noch weitere Familienmitglieder bestattet; bei einem Umbau der Lambertikirche 1885 wurden indessen die Wedelschen Steinsärge nach Loga überführt.

Der dritte oldenburgische Gouverneur aus dem Hause v. Wedel war **Friedrich Wilhelm v. Wedel** (1724—1790), ein Enkel von Graf Georg Ernst. Nach einem Studium in Halle und Göttingen wurde er zunächst Offizier, 1748 Kammerherr, 1767 Geheimrat, 1768 Amtmann von Apenrade und 1772 Oberlanddrost in Oldenburg und Delmenhorst. Als Oldenburg 1773 zum selbständigen Herzogtum erhoben wurde, ging v. Wedel als Geheimer Konferenzrat nach Kopenhagen, wo er auch als Verfasser von landökonomischen und historischen Schriften hervortrat und im Jahre 1790 starb.

Das Geschlecht v. Wedel, das dem Stormarnschen Uradel angehört und seit 1240 in Pommern angesessen ist, hat sich in viele Linien verzweigt. Ein Bruder des ersten Gouverneurs **Gustav Wilhelm** war **Friedrich Wilhelm**, der Ahnherr der zahlreichen Grafen und Freiherren v. Wedel in Dänemark, deren Stammsitz, die Lehnsgrafschaft **Wedelsborg**, auf Fünen liegt. Der zweite Sohn des Feldmarschalls **Gustav Wilhelm** war **Erhard Friedrich v. Wedel** (1668—1740), der Stammvater der ostfriesischen Linien. Er erbte die Herrlichkeit **Loga** und **Logabirum** mit dem Schloß **Evenburg**, dazu das adelige Gut **Nesse** im Amt **Berum**, das der Feldmarschall 1678 erworben hatte, um Sitz und Stimme in der ostfriesischen Ritterschaft zu haben. Erhard war bereits 1694 Oberst und Regiments-Chef in Oldenburg, kämpfte aber im nächsten Jahre gegen die Türken. Von 1699 bis 1708 war er Oberkommandant der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst. Nach weiteren Kriegszügen und Kommandos, zuletzt als General en Chef in Norwegen, zog er sich nach 1718 auf seine Güter in Ostfriesland zurück. Er war verheiratet mit **Marie Juliane Gräfin von Frydag**, Tochter des kaiserlichen Reichshofrats **Graf Franz Heinrich v. Frydag** auf **Gödens**. Ihre Mutter war **Sophie Elisabeth v. Aldenburg**, ebenfalls eine Enkelin **Graf Anton Günthers von Oldenburg**. Im Jahre 1746 kam das herrliche **Wasserschloß Gödens** in **Wedelschen** Besitz.

Dieser 1776 in den preußischen Grafenstand erhobenen Linie entstammte **Wilhelm v. Wedel** (1798—1872), der oldenburgischer Kammerherr und Flügeladjutant des Großherzogs war, später Generalleutnant und Generaladjutant. Von seinen Söhnen war **Eugen v. Wedel** (1828—1889) ebenfalls



oldenburgischer Kammerherr und zuletzt preußischer Oberstleutnant. Clemens v. Wedel (1829—1907) stand zeitlebens in großherzoglich oldenburgischen Diensten, als Kammerherr, Oberschenk und Oberstallmeister. Ein weiterer Sohn, Carl v. Wedel (1842—1919), wurde 1914 vom Kaiser in den Fürstenstand erhoben. Er war zunächst Offizier, später Gesandter, Gouverneur, Botschafter und Statthalter. Seine Aufzeichnungen „Zwischen Kaiser und Kanzler“ aus den Jahren 1890—1894 geben ein gutes Bild von dem vornehmen, geraden Charakter dieses klugen Mannes und schlagen zugleich ein Kapitel deutscher Geschichte auf. Büsing

Pb: NWH 21. 4. 1973, HuH 1976/7.

Literatur: Geschichte der Grafen v. Wedel zu Gödens und Evenburg in Ostfriesland, von Carl Anton Wilhelm Graf v. Wedel, Hannover 1850. — Ludolf v. Wedel-Parlow: Die Wedel in acht Jahrhunderten, Würzburg 1951. — Joachim v. Wedel: Gesamtmatrikel und Stammtafeln des Schloßgessenen Geschlechts der Grafen und Herren von Wedel, Berlin 1919. — Mathilde Gräfin v. Wedel: Die Besitzer von Evenburg in Loga (in „Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde“, Jg. 20, 1971, S. 43—54).

Die Patenschaften des gräflichen Hauses Oldenburg

204. Vortrag am 14. 4. 1973 von Apotheker Wolfgang Büsing, Oldenburg

Der Vortragende hat in den Kammerrechnungen der gräflichen Finanzverwaltung aus der Zeit Graf Anton Günthers (1603—1667) eine bisher unbekannt historische Quelle entdeckt. Dort befinden sich in großer Zahl sogenannte Patenbriefe, das sind Gesuche von Taufeltern, die den Grafen oder seine Familie um Übernahme einer Patenschaft für ihre Kinder bitten. Es konnten insgesamt 913 Original-Patenbriefe ermittelt werden; dazu kommen noch weitere 182 Patenschaften, die nur in den Rechnungen erwähnt werden, von denen die Originalgesuche also fehlen. Somit ließen sich 1.095 Patenkinder des gräflichen Hauses Oldenburg aus dieser Quelle feststellen. Daß jene Schriftstücke überhaupt erhalten sind, verdanken sie der buchhalterischen Notwendigkeit, nach Überreichen eines Patengeschenks zugleich als Ausgabenbeleg zu dienen.

Diese Rechnungsbelege sind nicht aus allen Jahren überliefert. Nach vorsichtiger Schätzung darf man wohl damit rechnen, daß das gräfliche Haus Oldenburg während der 64jährigen Regierungszeit Anton Günthers etwa 3.000mal zu Patenschaften herangezogen wurde. Hieran hat Anton Günther mit fast 40 % den Hauptanteil, während seine Gemahlin, die Herzogin Sophia Catharina von Schleswig-Holstein-Sonderburg, etwa 30 % der Patenschaften übernahm. Fast 30 % Anteil zusammen hatten Anton Günthers Schwestern, die Gräfinnen Anna Sophia (1579—1639) und Catharina (1582—1644). Auch Anton Günthers illegitimer Sohn Graf Anton von Aldenburg (1633—1680) tritt einige Male als Pate auf. An den Tauffeierlichkeiten hat der Graf wohl nur selten in eigener Person teilgenommen; meistens entsandte er einen seiner Beamten oder Hofjunker, die auch das Geschenk zu überreichen hatten. Die gräflichen Fräulein haben indessen häufig Gelegenheit genommen, bei den Taufen persönlich zu



erscheinen, selbst wenn diese im bescheidenen häuslichen Rahmen stattfanden.

Eine Patenschaft konnte grundsätzlich jedermann beantragen und auch erwarten. Die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen war nicht Voraussetzung, die Bewerber stammten aus allen Schichten und Ständen: sie reichen vom Arbeiter, Soldaten und Bauern über den Bürger, Beamten und Künstler bis hin zum Junker und Fürsten. Ebenso wenig wurde eine Patenschaft vom Landesherrn generell etwa beim 7. oder 10. Kind übernommen, sondern stets nur auf Antrag; solche Gewohnheiten kamen wohl erst in späteren Zeiten auf. Den zahlenmäßig weitaus größten Anteil (nämlich 36,6 % sämtlicher Patenkinder) stellt das Militär mit 400 Soldaten einschließlich einiger Gefreiten, Sergeanten, Corporale und Offiziere sowie einiger Trompeter und Trummschläger. Diese hohe Zahl wird mit dem Hinweis auf den Dreißigjährigen Krieg verständlich. Nach 1648 wurde das Militär offenbar verringert, auch die Soldaten-Patenschaften werden danach weniger. Manche Soldaten wurden damals nach langjähriger Militärzeit in gräfliche Hofdienste übernommen.

Die in den Patenbriefen vielfach erwähnte Heimat oder Herkunft der Antragsteller gibt ein Abbild jener durch den Dreißigjährigen Krieg bewegten Verhältnisse. So werden nicht nur Orte aus ganz Deutschland, sondern auch aus Holland, England, Schottland, Dänemark, Schweden, Finnland, Böhmen, Österreich, Italien und Siebenbürgen genannt. Bei diesen weitgereisten Menschen handelt es sich vorwiegend um Soldaten, die der große Krieg durch ganz Europa wirbelte, bis sie im neutralen Oldenburg einen sicher geruhsameren Posten fanden. Zum andern kommen darin auch die weitreichenden Verbindungen zum Ausdruck, die die Residenz Oldenburg mit Deutschland und dem Ausland verknüpfte.

Von besonderem Interesse sind Höhe und Wert der Patengeschenke. Die untere Grenze war 1 Reichstaler. Diesen bekamen die sog. einfachen Leute und Soldaten ohne Charge; Bürger und Handwerker erhielten etwa 1—2 Taler, Hofhandwerker etwas mehr. Ein Sergeant bekam 2 Taler, ein Corporal 3, ein Capitain (Hauptmann) 7, ein Stallmeister 3, der Burggraf 4, ein Vogt 11, ein Hofmeister 14, ein gräflicher Rat 16 bzw. 34, ein bremisch-erzbischöflicher Kammersekretär 20 Taler. Hofmusikanten erhielten 3, ein promovierter Arzt 7, ein Pastor (je nach Rang) 3 bis 13 Taler, der Superintendent 15. Die Junker bekamen 20 Taler und mehr. Dem hohen Adel, Grafen und Herzögen, sandte man als Taufgeschenke Silberbecher, vergoldete Leuchter und Pokale oder getriebene Silberschalen, deren Werte sich zwischen 80 und 200 Talern bewegten. Als Preisvergleich diene die Angabe, daß damals ein Schwein 5—6 Taler, ein Ochse das Doppelte kostete. 1650 hatte ein gutes Reit- bzw. Zuchtpferd einen Wert von 35—50 Talern.

Die Täuflinge erhielten zwar nicht regelmäßig, aber doch wohl überwiegend die Vornamen nach ihren hohen Paten. Bei der damaligen Häufigkeit des Namens Anton Günther in der ganzen Grafschaft darf man aber andererseits nicht übersehen, daß zahlreiche Kinder auch ohne Patenschaftsverhältnisse aus reiner Verehrung den Namen des beliebten Landesherrn bekamen.



Die Bedeutung der Patenbriefe des gräflichen Hauses Oldenburg als historische Quelle liegt einmal in ihrer genealogischen Aussage als Ergänzung zu den Kirchenbüchern und im wesentlichen Teil auch weiter als diese zurückreichend. Zum andern bieten die Gevatterbriefe zahlreiche persönliche Mitteilungen, die zur Personen- und Kulturgeschichte wertvolle Hinweise geben. Büsing

Pb: NWH 19. 5. 1973, HuH 1974/1.

Literatur: Wolfgang Büsing: Die Patenschaften des gräflichen Hauses Oldenburg 1612—1667 (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 15, 1973, S. 631—733).

Lulu von Strauß und Torney-Diederichs, Enkelin des Oldenburger Großmutterhauses Harms-Klävemann

205. Vortrag (mit Lichtbildern) am 15. 9. 1973 von Pastor i. R. Hanns R ü p p e l l, Oldenburg

Zur 100. Wiederkehr ihres Geburtstages zeichnete der Vortragende ein mit vielen Dokumenten belegtes Bild vom Lebensweg und Lebenswerk und von der oldenburgischen Verwandtschaft der Dichterin, die an der Schwelle unseres Jahrhunderts neben Agnes Miegel und Börries von Münchhausen als Erneuerin der deutschen Ballade gilt und zu den bedeutendsten Frauengestalten unserer Zeit zählt.

Und dennoch — 17 Jahre nach ihrem Tode (1956) ist sie weitgehend dem Bewußtsein ihrer Mitmenschen und insbesondere der jüngeren Generation entschwunden. Nicht vergessen ist sie indessen im ehemaligen Residenzstädtchen B ü c k e b u r g, das sie als ihre Heimat liebte, wo sie am 20. September 1873 geboren wurde, wo sie aufwuchs und bis zum 43. Lebensjahr als reichbegabte Schriftstellerin wirkte. Auch nicht vergessen ist sie in J e n a, wo sie die zweite Hälfte ihres Lebens verbrachte, an der Seite ihres Mannes, des großen Verlegers Eugen Diederichs, in tätiger Anteilnahme an den Aufgaben des Verlags sowie in der Förderung junger Schriftsteller. Unvergessen ist sie auch in O l d e n b u r g, der Stadt ihrer Mutter Kathinka Harms, wo ihre Eltern 1861 geheiratet haben und wo Lulu als Feriengast häufig im Hause der Großmutter Caroline Harms geb. Klävemann in der Heiligengeiststraße weilte.

Die mütterliche Familie Harms stammte von dem Marschenhof Kötteritzergroden bei Sande im Jeverland. Diese friesische Abstammung hat ihr schriftstellerisches Schaffen wesentlich beeinflußt. Die Dichterin hat sich dazu selbst geäußert: „Neben dem väterlichen spricht auch das mütterliche Blut stark in meiner Veranlagung mit. Meine mütterliche Familie ist zu Haus im Oldenburger Marschenland auf alten Höfen, zu denen in Herbstnächten das Brausen der See hinter den langen Deichen herüberdröhnte. Die Richtung meines Schaffens ist von dorthier stark bestimmt. Kein Stoff, der mich so zwingend zur Gestaltung anreizte wie einer, durch den ich die graue Nordsee rauschen höre.“ So hat „das schwere, friesische Blut der ersten Mutter“ neben dem Vatererbe formend in der jungen Dichterin gewirkt.

Von einer späteren Verwandtenreise zu den Stätten ihrer Kindheitsferien und ihrer Ahnen zurückgekehrt, schrieb sie die „Oldenburger Erinnerungen“ und hinterließ uns damit ein wertvolles Vermächtnis. Diese Aufzeichnungen hat sie für die heranwachsenden und künftigen Generationen niedergelegt. „Denn alles Vätererbe des Blutes und des Wesens ist ein innerer Reichtum. Und sich dieses Erbes bewußt zu werden, bedeutet Selbstbestätigung, Aufgabe, Auftrieb und Kraft.“ So haben historische und heimatliche Themen in ihrem dichterischen Werk auch eine große Rolle gespielt.

Der Großvater Ortgies Harms (1804—1853) hatte in jungen Jahren seinen Wohnsitz von der Marsch (Kötteritzergroden) in die Stadt Oldenburg verlegt, wo er in der Alexanderstraße 65 ein großes Anwesen bewirtschaftete, das später sein Sohn, der Ratsherr Adolph Harms, übernahm. Das stattliche Gutshaus unter den hohen, alten Bäumen ist längst ein städtisches Kinderheim geworden. Es gehörte einst zum Besitz der in Oldenburg begüterten Familie Klävemann, der Lulus Großmutter Caroline Harms geb. Klävemann (1816—1883) angehörte. Zwei ihrer Vettern setzten sich vor über hundert Jahren in Oldenburg ein Denkmal durch ihre großzügige Klävemann-Stiftung.

Von ihrer Mutter Kathinka Harms (1843—1917), mit der sie zeitlebens ein inniges Verhältnis verband, zeichnete die Tochter ein liebevolles Bild. Auf einer Reise nach Bad Eilsen hatte sie den jungen Leutnant Lothar von Strauß und Torney vom Bückeburger Jägerbataillon kennengelernt, mit dem sie sich dann im Jahre 1861 in Oldenburg vermählte. Mit besonderer Liebe hing sie auch an ihrer Patentante Lulu Nienburg geb. Harms (1853—1887), die wegen ihrer Anmut und Güte in ganz Oldenburg bekannt war.

Nach langen Jahren erfolgreicher, fruchtbarer schriftstellerischer Betätigung in Bückeburg stellte das Jahr 1916 Lulu von Strauß und Torney als Lebensgefährtin des Verlegers Eugen Diederichs in Jena in einen ganz neuen Lebenskreis, der durch umfangreiche Verlagsarbeit, vielseitige literarische Tätigkeit und durch ein vielbesuchtes, gastfreies Haus geprägt war. Für eigene dichterische Arbeit blieb fortan wenig Zeit, wohl aber gelang es ihr 1933, die Biographie ihres Großvaters, des Dichters, Gelehrten und Politikers Viktor von Strauß und Torney (1809—1899), unter dem Titel „Vom Biedermeier zur Bismarckzeit“ herauszubringen.

Als Lulu von Strauß und Torney am 19. Juni 1956 in Jena starb, war die Zeit inzwischen über sie hinweggeschritten, denn ihr Geist war seit Jahren der Gegenwart entrückt. Uns aber bleibt ihr reiches dichterisches Werk. Pastor Rüppell hat das Verdienst, das Andenken an die Dichterin durch eine Fülle von literarischen Dokumenten und Bildern belebt zu haben, ein Anliegen, zu dem neben Bückeburg und Jena besonders Oldenburg berufen ist. Büsing

Pb: NWH 27. 10. 1973, HuH 1974/5.

Literatur: Clemens Heselhaus: biographisches Nachwort im Auswahlband „Tulipan“, Balladen und Erzählungen von Lulu von Strauß-Torney, Köln-Düsseldorf 1966, S. 271—281. — Wolfgang Büsing: Lulu von Strauß und Torney und Oldenburg (in NWH 16. 6. 1973).



Zur Geschichte des oldenburgischen Pastoren- und Bauerngeschlechts Hansing

206. Vortrag am 20. 10. 1973 von Landwirt Enno Hansing, Isens

Nach alter Tradition sollen die Hansings aus Mecklenburg kommen und dem Adelsgeschlecht von Vieregge entstammen. Ein Hans von Vieregge (1545 bis 1600) soll als Student in Rostock bei einem Duell seinen Gegner erstochen haben und danach außer Landes gegangen sein. In Steinhude wurde er 1570 sesshaft und führte hier fortan den Namen Hans Hansing. Unter seinen Nachkommen bildeten sich im 17. und 18. Jahrhundert drei Hauptlinien: in Steinhude, in Hannover bzw. Hamburg und in Oldenburg. Der Enkel Heinrich Hansing (1600—1691) wurde langjähriger Bürgermeister in Steinhude, an den heute noch zwei von ihm gestiftete Kronleuchter und ein Abendmahlskelch in der Kirche erinnern. Sein gleichnamiger Sohn war Amtsschreiber seiner Vaterstadt (1653—1726).

In der nächsten Generation begegnen wir in Heinrich Hansing (1676—1753) dem ersten Pfarrer in der Familie, der über vier Jahrzehnte im schaumburg-lippischen Sülbeck amtierte. Er hat viel Schriftliches hinterlassen, so auch eine alte Familienbibel mit persönlichen Eintragungen. Von seinen 13 Kindern wurde der jüngste Sohn, Carl Henrich Hansing (1733—1805), wieder Pastor. Als erster seines Namens war er 1761 als Hauslehrer bei einem Grafen von Schmettau nach Oldenburg gekommen, wo er 1764 die Tochter des Schreib- und Rechenmeisters Spille von der Lateinschule heiratete. Er hat dann 42 Jahre die Pfarre in Sengwarden verwaltet.

Der einzige Sohn Bernhard Heinrich Carl Hansing (1765—1837) wurde Pastor in Varel und war als genialer und geistreicher Kanzelredner bekannt. Von ihm und seiner Frau, einer Tochter des Vareler Weinhändlers von Harten, haben sich die ältesten Porträts seiner Familie erhalten. Von seinen drei Söhnen wurde Karl Friedrich (1796—1843) Pfarrer in Holle und Bardewisch, Wilhelm (1799—1862) war Kaufmann in Varel, und Friedrich August (1804—1880) war als Gutsbesitzer in Nordenham der erste Bauer in der Familie, die sich fortan in ihren verschiedenen Zweigen vorwiegend der Landwirtschaft widmete. Durch Verschwägerung mit den einflußreichsten Familien vor allem der oldenburgischen Wesermarsch sowie durch Tüchtigkeit erwarben zahlreiche Hansings große Landstellen beiderseits der Unterweser, wo sie heutzutage noch neun Bauernhöfe bewirtschaften.

Carl Hansing (1829—1905) ging 1856 als Farmer nach Minnesota in Nordamerika. Sein Bruder Gustav (1831—1873) erwarb eine Hofstelle in Lanhausen bei Bremerhaven und wurde damit Stammvater der heute noch im Kreis Wesermünde lebenden Hansings. Seine Söhne Carl, Wilhelm und Gustav wurden später Landwirte in Lanhausen, Büttel und Fleeste; Heinrich wurde Arzt in Stollhamm, danach in Itzehoe.

Stammvater des Butjadinger Familienzweigs war der erwähnte Friedrich August Hansing auf Gut Nordenham, dem späteren „Friesischen Hof“, dessen Ländereien von der Friedeburg bis zum Weserdeich reichten. Nachfolger wurde



der Enkel Ferdinand Hansing (1865—1930), der das jetzige „Haus Hansing“ an der Bahnhofstraße in Nordenham errichtete; er betrieb auch eine umfangreiche Molkerei und Käserei. Für die Schnell dampfer des Norddeutschen Lloyd lieferte er als Spezialität den Camembert „Lloyd-Käse“. Sein Bruder Elimar (1863 bis 1932) war Arzt in Hamburg; er legte die erste Familienchronik an.

Friedrich Augusts ältester Sohn Bernhard Hinrich Hansing (1831—1902) war erst Pächter von Gut Schützfeld und später Eigentümer der Hofstelle Stick zu Tossens; er war nicht nur ein tüchtiger Landwirt, sondern zugleich Gemeindevorsteher und Mitglied des Landtags. Unter seinen zahlreichen Nachkommen finden wir Hofbesitzer in Isens, Waddens, Stick und Langwarden; andere sind erfolgreiche Kaufleute geworden.

Büsing

Pb: NWH 10. 11. 1973, HuH 1974/8.

Literatur: Georg von Lindern: Die Oldenburger Familie Hansing (im Oldenburgischen Hauskalender 1972, S. 32—34).

Siedlungsgeschichte und Bauernhofforschung am Beispiel des 700jährigen Dorfes Lintel (Gemeinde Hude)

207. Vortrag am 17. 11. 1973 von Konrektor Walter Janßen-Holl diek, Oldenburg

Während die schriftliche Überlieferung Lintels durch Klosterurkunden bis zum Jahre 1272 zurück belegt ist, so weiß man doch, daß unsere Dörfer teilweise erheblich älter sind. Gelegentliche Bodenfunde aus grauer Vorzeit bestätigen dies, sie sind die urkundlichen Zeugnisse der vorgeschichtlichen Zeit. In dieser Erkenntnis hat sich der Vortragende nicht nur mit dem archivalischen Aktenstudium begnügt, sondern er unternahm, in ständiger Verbindung mit dem Oldenburger Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, eigene Grabungen in seinem Untersuchungsgebiet, die zu wesentlichen Ergebnissen führten.

Das Dorf Lintel liegt am Rande der Delmenhorster Geest, die als Urlandschaft von einer eiszeitlichen Grundmoräne geprägt ist. Der Boden fällt hier auf kurzer Strecke von 18 m bis auf 4 m ab und ist durch ehemals abfließende Schmelzwasser zerklüftet, was dem Gebiet durch fünf Bächen noch heute einen landschaftlichen Reiz verleiht. Die durch die Hanglage ermöglichte Entwässerung des Bodens schuf die Voraussetzung für eine frühe Besiedelung. So sind hier immer wieder Gegenstände aus vorgeschichtlicher Zeit, wie Feuersteinbeil, Trichterrandbecher, Tongefäße, Urnen, eine Speerspitze und Stichel sowie ein Eisenverhüttungsplatz mit 40 Schmelzöfen, gefunden worden. Damit ist die Besiedelung für die Jungsteinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit und Kaiserzeit nachgewiesen, vielleicht sogar in einer gewissen Kontinuität. Mehrere bronzezeitliche Grabhügel harren dort noch der archäologischen Untersuchung.

Von entscheidender Bedeutung sind nun die Ausgrabungserfolge Janßen-Holl dieks an ehemaligen, inzwischen aufgelassenen Hausplätzen. Es hat sich hier gezeigt, daß die vier Altbauerstellen des Dorfkernes Lintel bereits in karolingischer Zeit etwa um 800 gegründet wurden und seitdem fortdauernd be-



standen haben. Diese Datierung ist möglich durch die dabei aufgefundenen charakteristischen Tonscherben von Küchengeschirr und Gebrauchsgegenständen des damaligen Alltags, wie z. B. Spinnwirteln. Dadurch haben sich in Lintel die auch im Ammerland von Dr. Zoller gemachten Erfahrungen bestätigt, daß unsere ältesten Höfe etwa seit 800 angelegt wurden. Für die vorhergehende Zeit vom 6. bis 8. Jahrhundert besteht eine Siedlungslücke, die bisher noch nicht überbrückbar und auch nicht befriedigend erklärbar ist.

Das Selbsthaftwerden und Ansässigbleiben unserer Vorfahren setzte voraus, daß die Ackerfluren, die durch ständige Bewirtschaftung auslaugen würden, regelmäßig gedüngt wurden. Das geschah damals durch die Methode der Plaggen-düngung, wobei eine Mischung von Heideplaggen und Schafmist auf die Felder gebracht wurde. Hierdurch hat sich im Laufe der Jahrhunderte die Humus-schicht der Eschländer ständig aufgehöhht. Durch Testgrabungen läßt sich die Tiefe der Kulturschicht über dem gewachsenen Boden bestimmen und auf diese Weise das ungefähre Alter der Ackerflur ermitteln. In Lintel beträgt diese Schichtdicke zwischen 60 und 90 cm, was nach der Altersbestimmung ebenfalls bis in karolingische Zeit zurückweist. Andererseits haben diese Grabungen ergeben, daß unter dem Ackerboden sich kein Ortstein (der sonst für Heideboden typisch ist) befindet. Damit ist bewiesen, was sich auch aus den ältesten Karten um 1790 ablesen läßt, daß die Eschländer aus Rodungsgebieten unserer Wälder entstanden sind.

Der Ortsname Lintel hieß ursprünglich „Lintlo“. Nach Janßen-Holldieks Feststellungen bedeutet „Lo“ der offene, siedlungsfreundliche Wald. Die Silbe „Lint“ kommt nicht vom Lindenbaum, denn ein Lindenwald ist hier nicht (auch pollenanalytisch nicht) nachweisbar. Vielmehr bezeichnet „Lint“ in diesem Fall Rand oder Saum. Lintel = Lintlo ist also der „Randwald“, was demnach sinnfälligerweise auf die Siedlungslage am Rande der Geest hinweist.

Der eigentliche Dorfkern von Lintel wurde von vier Altbauerstellen gebildet, während der Haverkamphof abseits liegt und etwas später, um das Jahr 1000, entstanden sein wird. Diese Höfe blieben für etliche Jahrhunderte allein und gerieten später in die Abhängigkeit des Klosters Hude. Erst seit dem 16. Jahrhundert werden die nächsten Bauernhöfe gegründet; es sind zunächst einige Kötereien, die noch in Dorfnähe den Anschluß an die Vollbauernstellen suchen. Etwas abseits entsteht 1574 ein Köterhof beim Lemmel. Dann folgt seit dem Ende des 16. Jahrhunderts für die nächsten 200 Jahre eine Gruppe von 26 Siedlern, die Brinksitzer genannt werden und sich allmählich auch in die umliegenden Heidegebiete hineinwagen.

Die Heideflächen, einst durch die Nutzungsmethoden der Bauern aus den Wäldern entstanden, waren Allgemeinbesitz der Anlieger. Nach 1800 wurde die sog. Gemeinheitsteilung gegen den Willen der Bauern behördlich vorgeschrieben. Die Durchführung dieser Maßnahme verzögerte sich in Lintel bis zur Anlegung der Bahnlinie Bremen — Oldenburg 1867. Dadurch wurden weitere Siedlerstellen geschaffen, für die ein neues Siedlungsgesetz 1876 und eine durch die damals erfolgte Weserkorrektur bewirkte Entwässerung des Landes günstigere Voraussetzungen schufen.

So zeichnete Konrektor Walter Janßen-Holldiek in beispielhafter Synthese von Spatenforschung und Geschichtswissenschaft aus den siedlungsgeographischen Gegebenheiten das Werden einer bäuerlichen Kulturlandschaft. Zahlreiche historische Karten, graphische Darstellungen, Tuschzeichnungen mit Giebelansichten der Bauernhöfe sowie mehrere Bildkarten von Dorfteilen, von Schulkindern gezeichnet, und schließlich einige Proben vorgeschichtlicher Funde belegten den heimatkundlichen Wert dieser verdienstvollen Forschungsarbeit.

Büsing

Pb: NWH 8. 12. 1973, HwH 1974/5.

Literatur: Wolfgang Büsing: Lintel feierte 700jähriges Bestehen (in NWH 9. 12. 1972).

Landessuperintendent Hermann Hamelmann und das Jahrhundert der Reformation in Oldenburg

208. Vortrag am 12. 1. 1974 von Kirchenrat Pastor Gerhard Wintermann, Sandkrug

„Die Reformation wuchs in Oldenburg aus den Gemeinden, nicht aus der landesherrlichen Gewalt und fand darum erst fünfzig Jahre nach ihrem Beginn zu einer festen Ordnung“, erklärte Kirchenrat Gerhard Wintermann. „Die Reformation in Oldenburg steht im Windschatten der Geschichte. Die großen Ereignisse der Reformation geschehen außerhalb Oldenburgs. Die Oldenburger Reformationsgeschichte wird nur verständlich, wenn man sie als Wirkungsgeschichte jener Ereignisse sieht.“

Eine kurze Biographie des gebürtigen Osnabrücker Hermann Hamelmann (1526—1595), der nach verschiedenen theologischen Anstellungen im norddeutschen Raum 1573 nach Oldenburg berufen wurde, leitete über zu einer Schilderung der fünfzig Jahre vor seiner Berufung. Ordensbrüder Martin Luthers trugen dessen Gedanken in die unmittelbare Nähe Oldenburgs. Einer von ihnen, ein gebürtiger Wildeshauser, wirkte am gräflichen Hofe in Ostfriesland, ein anderer als Pfarrer in Bremen. Für die Anfänge in Oldenburg selbst bleibt man mangels archivalischen Materials auf Hamelmanns spätere Schilderung angewiesen, doch ist reformatorische Predigt mindestens seit 1525 an verschiedenen Orten nachzuweisen. Aber die hier und dort entstehenden evangelischen Gemeinden hatten weder feste Ordnung noch inneren Zusammenhalt, so daß Wildwuchs nicht ausblieb. Immerhin hatte sich die Reformation bald in der ganzen Grafschaft durchgesetzt.

Das dem evangelischen Glauben anhängende Grafenhaus, politisch aber wegen des Wiedererwerbs von Delmenhorst an den streng katholischen Kaiser gebunden, versagte sich jedoch zunächst der Aufgabe der Zusammenfassung. Andersartige Kräfte von reformierter und schwärmerisch täuferischer Tendenz drohten namentlich von Ostfriesland und Jeverland her die Gemeinde zu spalten. Der damalige gräfliche Kanzler Nikolaus Vagt betrieb die Kirchensachen unter Zustimmung seines Herrn nur mit der linken Hand und konnte schon gar



nicht den großen Kirchenraub verhindern, den Graf Anton I. durch die Säkularisierung von Kirchengut beging, ohne durch dessen Erträgnisse die Bedürfnisse der Gemeinden zu befriedigen.

Erst nach dem Regierungswechsel von 1573 berief Graf Johann VII. Hamelmann als Superintendent der Grafschaft Oldenburg, der nun mit fester Hand das Kirchenwesen zu ordnen begann. Er stellte fest, welches Gut der Kirche entzogen war, und blieb um Rückerstattung bemüht. Er visitierte mit größtem Fleiß die Gemeinden, drängte fremde Einflüsse zurück, indem er die Pfarrer auf die neu erlassene Kirchenordnung verpflichtete und über ihrer Einhaltung wachte. Grundlage bildete dabei die bereits 1573 von Hamelmann und seinem Freunde Nikolaus Selnecker bearbeitete Oldenburger Kirchenordnung, die zwar nicht so sehr in Oldenburg gewachsen war, sondern den oldenburgischen Verhältnissen angepaßt worden war.

Er schloß sich auch dem Einigungswerk an, das die unter den Anhängern Luthers entstandenen Lehrstreitigkeiten auszugleichen suchte, und brachte immerhin zuwege, daß diese Einigungsformel, Konkordienformel genannt, fortan in Oldenburg maßgebend blieb. Daneben war Hamelmann eifrig als fruchtbarer Schriftsteller von über hundert Veröffentlichungen theologischen und historischen Inhalts tätig und verfaßte als solcher das erste Geschichtswerk über Oldenburg, die Oldenburgische Chronik, die nach seinem Tode im Auftrage des Grafen aus politischen Motiven umgeschrieben und verfälscht wurde und 1599 im Druck erschien. Erst 300 Jahre später wurde die Fälschung aufgedeckt, und Hamelmann erfuhr durch einen Neuabdruck seines erhalten gebliebenen, unveränderten Manuskripts 1940 durch Rühning eine späte Ehrenrettung.

Büsing

Pb: HuH 1974/4.

Literatur: Die Oldenburger Kirchenordnung 1573, beschrieben von Gerhard Wintermann, Oldenburg 1973.

Wappenkunde und Hausmarken im Oldenburgischen

209. Vortrag (mit Lichtbildern) am 9. 2. 1974 von Heimatforscher Georg von Lindern († 1975), Delmenhorst

Die Heraldik steht als Hilfswissenschaft in enger Beziehung zur Genealogie und Geschichtsforschung. Das Wappenwesen ist für den Familienforscher einerseits als wichtige genealogische Quelle von Bedeutung, zum anderen stellt es als vornehmlichstes äußeres Kennzeichen des Familienzusammenhangs bis heute seine Symbolkraft in den Dienst des Familienbewußtseins.

Als historische Quelle dient die Heraldik bei der Aufklärung von Verwandtschaftsverhältnissen, insbesondere in solchen Fällen, in denen schriftliche Quellen fehlen. So stellt sich häufig die Frage, ob Wappengleichheit bei Familien unterschiedlicher Namen den Schluß auf Verwandtschaft zuläßt. Da die ältesten Familienwappen noch vor den Familiennamen entstanden sind, kann die Führung gleicher oder ähnlicher Wappen auf gemeinsame Abstammung zwischen mehreren Familien hindeuten.



Für die Heraldik haben sich bereits im Mittelalter feste Regeln ausgebildet, die auch heute noch bei der Übernahme oder Neuannahme von Wappen gültig sind. Ein frei oder willkürlich gewähltes symbolisches Bild oder Zeichen wird erst zu einem Wappen, wenn es in eine Schildform gestellt und mit bestimmten Farben versehen wird. Ein vollständiges Wappen besteht aus zwei Hauptteilen, dem Schild und dem Oberwappen, zu dem Helm, Helmzier und Helmdecken gehören. Der wesentliche Schildinhalt wiederholt sich im allgemeinen in der Helmzier.

Das Recht zur Führung von Familienwappen kann nur im Mannesstamm weitervererbt werden. War das Wappen ursprünglich ein Attribut des Adels, so hat es doch bereits seit dem ausgehenden Mittelalter auch bei Bürgern und Bauern zunehmende Bedeutung erlangt. Schon im 14. Jahrhundert war die Wappenführung zum Allgemeingut aller Stände in Deutschland geworden. Unter den bürgerlichen Schichten zeichnen sich besonders die Gelehrten (Akademiker) und das Patriziat der Städte durch Wappenfreudigkeit aus. Aber auch Handelsleute und Handwerker, vor allem wenn sie am Stadtre Regiment teilhatten, führten häufig Wappen. Schließlich fand diese Sitte auch in bäuerlichen Kreisen Eingang. Davon zeugen heute noch viele alte Grabsteine auf unseren Dorffriedhöfen.

Die Wappenfiguren der Bauernwappen sind häufig aus alten Hausmarken hervorgegangen. Ähnlich wie Wappen dienten die Hausmarken als Kennzeichen oder Eigentumszeichen an Geräten, Häusern, Grabsteinen, Kirchenstühlen oder anstelle von Unterschriften auf Verträgen und Schriftstücken. Ihrer äußeren Form nach sind Hausmarken einfache geometrische Figuren, die nur durch Zusammensetzen von Strichen gebildet sind. Bekannt sind die großen oldenburgischen Hausmarkensammlungen von Dr. h. c. Sandstede (im Spieker des Ammerländer Bauernhauses in Zwischenahn) sowie von Rauchheld (im Staatsarchiv Oldenburg).

Wappen wurden ursprünglich vom Kaiser oder von den Fürsten und später auch von den sog. Hofpfalzgrafen verliehen und darüber Wappenbriefe ausgestellt. Neben der Verleihung von Wappen hat sich die Selbstannahme durchgesetzt, die auch gegenwärtig noch geübt wird. Zur Führung bzw. Neuannahme eines Wappens ist heute jeder berechtigt, sofern sein Wappen den anerkannten Regeln der Heraldik entspricht und es nicht bereits von einer anderen Familie geführt wird. Es empfiehlt sich, neue Familienwappen bei der vom „Herold“ in Berlin geführten zentralen „Deutschen Wappenrolle“ registrieren zu lassen. Die dort nach heraldischer, genealogischer und wappenrechtlicher Prüfung eingetragenen Wappen werden in der Buchreihe „Deutsche Wappenrolle“ veröffentlicht (bisher 24 Bände).
Büsing

Pb: NWH 9. 3. 1974, HuH 1974/4.

Literatur: Wappenfibel, Handbuch der Heraldik, hg. vom Herold, 15. Aufl., Neustadt an der Aisch 1967. — Herbert Spruth: Die Hausmarke, Wesen und Bibliographie (= Aktuelle Themen zur Genealogie, Heft 4/5, Neustadt an der Aisch 1960). — 537 ammerländische Hausmarken, von Heinrich Sandstede, Adolf Rauchheld u. Heinrich Borgmann (= „Oldenburger Balkenschild“, Nr. 21—24, Oldenburg 1964).

Die Oberschicht der Stadt Oldenburg um 1900

210. Vortrag am 9. 3. 1974 von Archivoberrat Dr. Harald Schieckel, Oldenburg

Oldenburg wurde um die Jahrhundertwende noch weitgehend von der Hofhaltung und dem Behördentum der großherzoglichen Residenz geprägt. In einer sozialkritischen Untersuchung prüfte der Vortragende die Oberschicht nach den Kriterien des gesellschaftlichen Ranges und der finanziellen Macht.

Die gesellschaftliche Einstufung war nach der Hofrangliste festgelegt. Zur eigentlichen Oberschicht kann man die ersten fünf Rangklassen rechnen, die etwa 500 Personen vom Oberhofmeister über die Minister, die Behördenpräsidenten, Geheimräte, die höheren Offiziere bis zu den Direktoren, Professoren, Richtern, Amtsleuten und Pfarrern umfaßten. Diese Gruppe ist noch zu ergänzen mit einer Reihe jüngerer Lehrer der höheren Schulen, den unteren Offizierschergen, den übrigen akademischen Berufen sowie einigen Adeligen ohne Beruf und Titel. Damit erhöht sich die Zahl auf über 560 Personen. Der Adel war hieran verhältnismäßig hoch beteiligt. Das liegt an der in Oldenburg stationierten Garnison; allein von den 146 Offizieren stammten 96 aus adligen Familien.

Den größten Anteil (282 Personen) an der Oberschicht hatte der zivile Sektor des Staatsdienstes mit 158 höheren Verwaltungsbeamten, 40 Richtern, 47 Lehrern und 37 Geistlichen. Gemessen an dieser Zahl, die Oldenburg mit Recht als Behörden- und Beamtenstadt charakterisiert, fallen die übrigen 103 Vertreter akademischer Berufe (48 Ärzte bzw. Arztfrauen, 13 Rechtsanwälte sowie einige Apotheker, Chemiker, Ingenieure und Architekten) nicht so sehr ins Gewicht. Aus diesem oberen Personenkreis stammten über 60 aus bekannten oldenburgischen Beamten-, Theologen- und Ärztefamilien des 19. Jahrhunderts.

Neben dieser Abgrenzung nach der Rangfolge läßt sich die Oberschicht auch nach der Höhe des Einkommens bestimmen. Hier geben die Steuerregister einen differenzierten Einblick in die Einkommensverhältnisse der Bürger, da sie den Wert von Haus- und Grundbesitz, das Einkommen aus Gehalt, Lohn und Gewerbe sowie aus Kapital festhalten. Als untere Grenze wurde ein jährliches Nettoeinkommen von 4.800 Mark gewählt, weil sich in dieser Höhe etwa die unteren Gehaltsgruppen der höheren Beamten bewegten. So wurden 765 Einwohner Oldenburgs um 1900 mit einem Jahreseinkommen von über 4.800 Mark ermittelt. Das sind also etwa 200 Personen mehr als die nach der gesellschaftlichen Stellung errechnete Zahl. Es sind also Vertreter auch aus anderen Bevölkerungskreisen hinzugekommen, und zwar vermögendere Kaufleute und Handwerker, eine Reihe von Unternehmern sowie zahlreiche Rentner. Dies waren überwiegend ehemalige Bauern von den Marschenhöfen, die als „Rentier“ oder „Proprietär“ in die Stadt gezogen waren.

Eine Aufgliederung nach der Höhe des Einkommens zeigt, daß in den Spitzengruppen entweder Kapital- oder Grundbesitz oder aber Unternehmertätigkeit den entscheidenden Ausschlag gaben. So wird deutlich, daß diese Einstufung



nach finanzieller Vermögenslage anders gelagert ist als die Stufenfolge nach der Hofrangordnung. Bei einer Auswertung genealogischer Verflechtungen der reichen Oberschicht zeigte sich jedoch, wie der Reichtum den Zugang zu den rangoberen Schichten der Gesellschaft eröffnet und wie gern sich deren Angehörige mit ihren mäßigen Offiziers- und Beamtengehältern Töchter aus vermögenden Häusern nahmen.

Weit an der Spitze der reichsten Oldenburger stand die Witwe Louise Hegeler geb. Eyting mit einem Nettoeinkommen von über 95.000 Mark, überwiegend aus Kapitalzinsen. Insgesamt überschritten 25 Personen die 30.000-Mark-Grenze (8 Kaufleute, 7 Unternehmer, 5 Rentiers, 4 höhere Beamte und Akademiker sowie 1 Landwirt). Die nächste Gruppe mit 11.400 bis 30.000 Mark Einkommen wurde von 115 Oldenburgern gebildet, dies waren vorwiegend höhere Beamte, Offiziere, Kaufleute und Rentner (Rentiers). Als Preisvergleich diene die Angabe, daß ein kleiner Handwerker damals 750—1.200 Mark, ein Arbeiter etwa 500 Mark jährlich verdiente.

Eine hohe gesellschaftliche Stellung erforderte entsprechend repräsentative Bauten. Die Oldenburger Oberschicht bevorzugte als Wohngegend das Dobbenviertel. Viele besaßen mehr oder weniger prunkvolle Villen in der Gartenstraße, von denen immer mehr modernen, unpersönlichen Gebäuden weichen müssen. Der damalige Wert dieser Häuser lag zwischen 40.000 und 50.000 Mark.

Wie stark Kriege, Inflation, Wirtschaftskrisen und Währungsschnitt in unserem Jahrhundert die Vermögensverhältnisse verändert haben, beweist ein Vergleich der finanziellen Oberschicht um 1900 mit den Namen der heutigen Generation. Viele jetzt noch bestehende repräsentative Firmen gehörten vor 75 Jahren zu den Schichten mit niedrigem Einkommen, während zahlreiche große Unternehmen von damals längst untergegangen sind. Der soziale Wandel unserer schnelllebigen Zeit kommt gerade hier treffend zum Ausdruck.

Der Charakter Oldenburgs wurde noch um 1900 als Residenz-, Beamten- und Garnisonstadt bestimmt. Mit der Analyse ihrer gesellschaftlichen und finanziellen Oberschicht, die indessen mit der geistigen Elite nicht völlig identisch sein muß, hat Dr. Schieckel einen wichtigen Baustein zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Oldenburgs beigesteuert.

Büsing

Pb: NWH 6. 4. 1974, HuH 1974/8.

Literatur: Harald Schieckel: Zur Sozialstruktur der Stadt Oldenburg um 1900 (in „Oldenburg um 1900, Beiträge zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation des Herzogtums Oldenburg im Übergang zum industriellen Zeitalter“, Oldenburg 1975, S. 205—220).



Gedanken zur Wirtschaftsgeschichte Butjadingens

211. Vortrag am 12. 10. 1974 von Redakteur Klaus D e d e , Nordenham (z. Z. Oldenburg)

Vor dem Hintergrund der landesgeschichtlichen Ereignisse, die durch Sturmfluten, Wassereinbrüche und Landuntergang, durch seeräuberische Unternehmungen der friesischen Häuptlinge, durch ihre Fehden mit der Stadt Bremen und den Territorialnachbarn und schließlich durch die Unterwerfung Butjadingens unter die Herrschaft der Oldenburger Grafen (1523) gekennzeichnet sind, untersuchte der Vortragende die das Wirtschaftsleben dieses Gebietes bestimmenden Faktoren.

Von größter Bedeutung ist dabei die Lage Butjadingens an der Weser als einer der wichtigsten Wasserstraßen. Ihre Bewohner sind seit altersher als seefahrendes Volk bekannt. Bereits im frühen Mittelalter beherrschen die Friesen den Nordseehandel und kontrollieren die Rheinschiffahrt. Es ist auch belegt, daß im Jahre 1189 elf Schiffe von Blexen aus zur Teilnahme am 3. Kreuzzug aufbrechen. Von den frühen und weiten Handelsbeziehungen der Friesen zeugen nicht nur unsere aus Tuffstein erbauten Kirchen — dieses Baumaterial wurde aus dem Rheinland geholt —, sondern ebenso zahlreiche Bodenfunde: Schmuck, Keramik und Münzen aus West- und Süddeutschland und gar aus Italien.

Das ausgedehnte Marschenland schuf die Voraussetzung für die Handelsgüter als Exportware. Das fette Weideland war der geeignete Boden für eine ertragreiche Rinder- und Pferdezucht. Bereits im 14. Jahrhundert werden Östringer Kühe auf flämischen und französischen Märkten gehandelt. Bekannt ist auch der Ochsenhandel der Oldenburger Grafen im 16. Jahrhundert sowie die bedeutende Pferdezucht Anton Günthers. Einen ungeahnten Aufschwung nahm der Viehhandel dann im 19. Jahrhundert, der zur Gründung der Stadt Nordenham führte und auch die Entstehung von Schifffahrtslinien und den Bau der Eisenbahnstrecken nach Brake und Nordenham nach sich zog. Diese Entwicklung ist untrennbar mit dem Namen Wilhelm Müller verbunden. Besondere Erwähnung verdient auch die private oldenburgische Hengsthaltung.

Als weiteres Handelsprodukt aus Butjadingen vermutet der Redner dort gefertigte Tuche, da eine Schafzucht schon für das 16. Jahrhundert nachgewiesen ist. Eine nicht unbedeutende Einnahmequelle war der Seeraub, die Plünderung und Aufbringung fremder Handelsschiffe vor unseren Küsten. Die berüchtigten Likedeeler oder Vitalienbrüder machten mit den friesischen Häuptlingen gemeinsame Sache, indem sie gegen Gewinnbeteiligung deren Schlupfwinkel in den Mündungen von Weser, Jade und Ems benutzen durften.

Nach der Unterwerfung Butjadingens durch Graf Johann von Oldenburg (1523) begann eine lange Epoche, die durch systematische Eindeichungsarbeiten und dadurch bedingten Landgewinn gekennzeichnet ist und damit auch zum wirtschaftlichen Aufbau beitrug. Im 17. Jahrhundert stand der Handel unter Graf Anton Günther in wirtschaftlicher Blüte. Davon zeugen noch zahlreiche Kirchen, die damals mit wesentlichem Inventar ausgeschmückt wurden; es sei nur



an die Altäre und Kanzeln eines Ludwig Münstermann sowie an die Orgelbauten eines Arp Schnittger erinnert. Aber auch aus älteren Zeiten haben wir Beweise eines gewissen Wohlstandes, so z. B. frühe Fresken und Holzplastiken in Kirchen und bedeutende Beispiele wertvoller Kirchenglocken aus dem 15. Jahrhundert (von Gert Klinge).

Diese Werke sind um so höher einzuschätzen, als das Kapital damals äußerst knapp war. Denn der Wirtschaftsumlauf war noch weitgehend auf Naturalleistungen eingestellt. Erst in der Dänenzeit wurden die Naturalabgaben in Steuern umgewandelt, da der dänische Staat ständig nach Bargeld verlangte. Dennoch oder gerade deswegen war Bargeld bei der Bevölkerung Mangelware. Das änderte sich erst — so Dede —, als die Butjadinger während der napoleonischen Kontinentalsperre den Handel bzw. Schmuggel mit England entdeckten. So mancher unternehmende Butjadinger Bauer wurde damals, wenn auch unter großem Risiko, quasi über Nacht zum schwerreichen Händler. Der Aufschwung des Viehhandels im vorigen Jahrhundert weitete die beiden Märkte mit England und mit Bremen, also den Fernhandel und den Nahhandel, immer mehr aus und ließ einige große Butjadinger Familien zu Unternehmern und Fabrikanten werden.

Seit der Jahrhundertwende haben sich zahlreiche Industriebetriebe in den oldenburgischen Weserhäfen angesiedelt. Damit war gleichzeitig eine Änderung der Wirtschaftsstruktur verbunden. Die Butjadinger Bauern, die bislang als die herrschende Schicht die Entwicklung ihrer Heimat bestimmt hatten, wurden nun abgelöst von den dominierenden Industriefirmen. Mit 7.000 Arbeitern ist Nordenham heute sogar als Produktionsstätte bedeutender als Oldenburg.

Büsing

Pb: NWH 9. 11. 1974, HuH 1975/1.

Die Familie Freytag in Oldenburg

212. Vortrag am 9. 11. 1974 von Apotheker Wolfgang B ü s i n g , Oldenburg

Stammvater ist ein Andreas Freytag, der seit dem Jahre 1647 in Oldenburg als Hofschuster und Freischustermeister nachzuweisen ist. Er hatte vorher in den Diensten des Grafen Wasaburg, eines illegitimen Sohnes König Gustav Adolfs von Schweden, gestanden, der Vicebischof von Osnabrück und seit 1647 mit dem Amte Wildeshausen belehnt war.

Andreas Freytag genoß als Hofschuster des Grafen Anton Günther und seiner Gemahlin den Vorzug, ein adelig freies Haus zu bewohnen, das von Steuern befreit war. Neben seinen Lieferungen für die gräfliche Hofhaltung durfte er als privilegierter Freimeister sein Handwerk auch in der Stadt Oldenburg betreiben. Dies neideten ihm die städtischen Schusteramtsmeister, und es kam zu heftigen Streitigkeiten zwischen ihnen, wovon die Akten im Staatsarchiv noch berichten. Andreas Freytag gelangte zu einem gewissen Wohlstand, so daß er 1661 aus dem Privatbesitz Graf Anton Günthers ein eigenes Haus für 500



Reichstaler erwerben konnte. Dies Haus lag am inneren Damm, heute Schloßplatz 12, und vererbte sich weiter über den Sohn Hans Wilhelm († 1680) auf den Enkel Andreas Freytag, bis dieser, ein vornehmer Handelsmann, das Gebäude 1722 veräußerte.

Ein jüngerer Sohn des Hofschusters war Claus Freytag († 1736), der am äußeren Damm ein Haus bewohnte, das vorher seine mütterliche Familie Strömer besessen hatte und das an der Stelle der dort 1843 errichteten Landesbibliothek (des heutigen Erweiterungsbaus des Naturkundemuseums) lag. Jenes Haus blieb bis 1745 im Familienbesitz, als die Witwe von Conrad Freytag (1708 bis 1743) sich mit dem Köter Dählmann in Osternburg verheiratete und in dessen Haus zog, wo nun auch die Freytagschen Kinder aufwuchsen.

Mit dem Wohnungswechsel vom Damm mit seinem kleinstädtischen Charakter nach Osternburg, wo eine landwirtschaftliche Struktur vorherrschte, war auch eine Änderung der Lebensverhältnisse in der Familie Freytag verbunden. Bereits die nächste Generation gelangte mit Claus Freytag (1735—1809) durch Einheirat 1757 in die Munderlohsche Kötereierie wieder zu eigenem Grundbesitz. Es ist das Haus Cloppenburger Straße 47, das bis 1876 in Freytagschem Besitz blieb und 1908 abgebrochen wurde. Von seinen Söhnen erbte der jüngere, Hermann Freytag (1763—1831), dies Haus, während der ältere Sohn, Conrad Freytag (1758—1798), seinerseits 1781 durch Einheirat in die Würdemannsche Stelle zu eigenem Grund und Boden kam. Diese Kötereierie, Cloppenburger Straße 95, vererbte sich bis 1919 innerhalb der Familie Freytag, allerdings 1882 abgebrochen und durch ein neues Haus ersetzt.

Durch den Erwerb dieser kleinen Landstellen (Kötereieren) kam die Familie Freytag zu einer landwirtschaftlich oder ackerbürgerlich ausgerichteten Tätigkeit. Allerdings warfen solche Landstellen mit einem schmalen, aber kilometerlangen Landstreifen hinter dem Hause, bis weit ins Moor hinein, nur wenig ab. Sie gestatteten nur ein bescheidenes Dasein und konnten große Familien oft kaum ausreichend ernähren. Daher ergriffen die Männer häufig zusätzlich einen handwerklichen Beruf. Vielleicht arbeitete bereits Claus Freytag als Maurer oder Zimmermann. Denn für die nächsten Generationen sind sämtliche Söhne der Familie Freytag, soweit Angaben über sie vorliegen, im Baugewerbe tätig: 2 Söhne, 3 Enkel und 2 Urenkel, zusammen 5 Maurer und 2 Zimmerleute. Einigermmaßen überraschend ist dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Auftreten eines Zigarrenmachers Ludwig Freytag (1828—1896); er war zugleich Kirchenältester in Osternburg.

Indessen findet sein gleichnamiger Sohn Ludwig Freytag (1864—1952) wieder zum Baugewerbe zurück. Er war eine bedeutende Unternehmerpersönlichkeit, der seine Firma als Maurermeister von kleinen Anfängen zu einem hervorragenden Bauunternehmen für Stahlbeton-, Hoch- und Tiefbau von überregionaler Bedeutung entwickeln konnte. Die Weiterführung dieser Firma und ihr Ausbau nach den modernen Erfordernissen unserer Zeit ist der Familie Freytag auch in den nächsten beiden Generationen Lebensaufgabe geworden. Somit hat sich die baugewerbliche Tätigkeit bei den Freytags seit mindestens sechs Generationen über zwei Jahrhunderte hindurch vererbt.



Der Name Freytag erlischt mit der 9. Generation, da keine Söhne vorhanden sind, um ihn weiterzutragen. In zahlreichen weiblichen Nachkommenlinien jedoch lebt das Blut der Freytags weiter, so in den Familien van der Linde, Düser, Grambart und Bruns. Zu den Nachkommen gehört auch der oldenburgische Staatsminister, Verwaltungspräsident und Niedersächsische Landesminister August Wegmann. Der Firmenname „Ludwig Freytag“ wird indessen auch weiterhin an die bedeutende Unternehmerpersönlichkeit des Firmengründers und damit an das alte Geschlecht Freytag erinnern, das über drei Jahrhunderte mit der Stadt Oldenburg verbunden war. Büsing

Pb: NWH 11. 1. 1975.

Literatur: Wolfgang Büsing: Das oldenburgische Geschlecht Freytag (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 17, 1975, S. 157–184).

Friederike Ulrike von Hessen-Kassel (1722—1787), die erste Herzogin von Oldenburg

213. Vortrag (mit Lichtbildern) am 11. 1. 1975 von Dr. Dieter R ü d e b u s c h , Oldenburg

Prinzessin Friederike Ulrike, die erste Dame im herzoglichen Oldenburg, war die älteste Tochter des Prinzen Maximilian von Hessen-Kassel (1689—1753), der in jungen Jahren dem Kaiser als Reichsgeneralfeldmarschall gegen die Franzosen und Türken gedient hatte und sich später als Pensionär nur schwer in die nüchterne Atmosphäre der Residenzstadt Kassel zurückfinden konnte. Als prunkliebender Fürst begann er im Dorfe Jesberg mit einem großzügigen Schloßbau, der den Plänen von Versailles nachgebildet werden sollte, jedoch aus finanziellen Gründen nur teilweise zur Ausführung gelangte.

Der älteste Bruder Maximilians, Landgraf Friedrich I. (1676—1751), hatte 1715 Ulrike Eleonore von Schweden geheiratet und war zum König von Schweden gewählt worden. Die Regierungsgeschäfte in Kassel nahm für ihn als Statthalter der nächste Bruder, Wilhelm VIII. (1682—1760), wahr, bis er 1751 selbst die Nachfolge als Landgraf antrat.

In relativ bescheidenen Verhältnissen wuchs die Prinzessin Friederike Ulrike in Kassel auf. Die Kosten einer standesgemäßen Ausbildung trug vornehmlich die schwedische Königin als ihre Patentante. Als glückliche Fügung verstand man es, als ihr 1749 eine andere Patin, ihre Tante Sophie Charlotte, die mit dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin vermählt war, ihren persönlichen Nachlaß vererbte. So verfügte die nun 27jährige Friedrike Ulrike über ein beträchtliches Vermögen.

Im Sommer 1752 hatte die jüngere Schwester Wilhelmine (1726—1808) den Bruder Friedrichs des Großen, Prinz Heinrich von Preußen (1726—1802), geheiratet, wodurch die politisch und glaubensmäßig weitgehend übereinstimmenden Herrscherhäuser Hessen-Kassel und Preußen noch näher zusammen-



rückten. Nachdem man bereits 1749 einen ungeeigneten Bewerber abgewiesen hatte, hielt im August 1752 erneut ein Freier um die Hand der Prinzessin Friederike Ulrike an. Es war der 41jährige Herzog Friedrich August von Holstein-Gottorp (1711—1785), Fürstbischof von Lübeck, der zwar in beträchtliche Schuldenlasten und Erbauseinandersetzungen verstrickt war, aber dennoch die notwendigen Sicherheiten bot. Zudem war er mit bedeutenden Herrscherhäusern nahe verwandt, so mit dem russischen Zarenhaus und dem dänischen Königshaus. Friedrich Augusts Bruder Adolf Friedrich (1710 bis 1771), seit 1751 König von Schweden, war vermählt mit Luise Ulrike von Preußen, einer Schwester Friedrichs des Großen.

So nahm man die Werbung des Holsteiners am Hofe des hessischen Landgrafen wohlwollend und zustimmend auf und handelte die beiderseitigen Heiratsmodalitäten aus. Die Prinzessin brachte ihrem zukünftigen Ehemann 40.000 Gulden persönliches Vermögen mit in die Ehe, aus hessischem Hausvermögen kamen 20.000 Gulden hinzu. Umgekehrt sicherte Friedrich August u. a. eine Witwenrente von jährlich 6.000 Gulden zu. Als Morgengabe versprach er der Hessen-Prinzessin 6.000 Gulden zu freier Verfügung sowie einen „täglichen Handpfennig“ und 1.000 Gulden Spiel- und Kleidergelder. Großzügig gestattete man ihr auch, ihre Dienerschaft, 15 Personen nach eigener Wahl, mitzubringen. Die Hochzeit wurde für den 21. November 1752 in Kassel angesetzt und glanzvoll gefeiert. Das Zeremoniell der Hochzeitsfeierlichkeiten hatte Friedrich August selbst ausgearbeitet.

Das junge Paar verbrachte fortan in Eutin eine 33 Jahre währende treue Ehegemeinschaft. Der Briefwechsel Friederike Ulrikes mit ihrem Neffen Peter Friedrich Ludwig, dem späteren Nachfolger auf dem Oldenburger Thron, den sie wie ihren Sohn liebte, sowie mit ihrer Schwester Wilhelmine in Preußen gestattet einen wertvollen Einblick in das Privatleben des Fürstenhauses. Seiner Gemahlin ließ Friedrich August einige Gemächer im Eutiner Schloß umbauen, wofür er persönlich die Entwürfe zeichnete. Am 3. Januar 1754 wurde dem Paar der ersehnte Thronfolger geboren, Peter Friedrich Wilhelm, doch wurde er das Sorgenkind der Familie. Es ist bekannt, daß er frühzeitig mit Schwermut und Wahnvorstellungen belastet war, die in Geisteskrankheit übergingen, so daß er zur Regierungsnachfolge nicht geeignet war. Die 1756 geborene Prinzessin Luise starb bereits drei Jahre später. Viel Freude bereitete die 1759 geborene Tochter Hedwig, die 1774 den späteren schwedischen König Karl XIII. heiratete.

Die Liebe ihres Mannes zur Natur teilte Friederike Ulrike vollends. In der großartigen Park- und Seenlandschaft Ostholsteins bildete der Eutiner Schloßgarten eine besondere Kostbarkeit, dessen Pflege und Erweiterung dem Fürstbischof persönliches Anliegen waren. Das Leben in Eutin scheint eintönig und wenig abwechslungsreich gewesen zu sein. Zum täglichen Programm des Ehepaares gehörte ein Ausritt oder eine Spazierfahrt in meist offenen Wagen. Im Winter nahm man an der Theatersaison in Kiel sowie an gelegentlichen Bällen teil. Einige Anregungen brachte Eutin dann die Anwesenheit verschiedener Literaten wie der Brüder Christian und Friedrich Grafen zu Stolberg, des Dich-



ters Johann Heinrich Voß und des Hofkapellmeisters J. A. v. Weber, des Vaters Carl Marias. Mit besonderer Leidenschaft pflegte Friedrich August im Herbst die Jagd.

Der Hof in Eutin war streng protestantisch. In politischen Dingen dachte man friederizianisch und anti-habsburgisch. In die Wirren des Siebenjährigen Krieges ließ man sich nicht verwickeln. Bedeutsam wurde das Jahr 1773, als durch einen Ringtausch unter russischer Vermittlung die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst dem Fürstbischof Friedrich August von Holstein-Gottorp übertragen und 1774 vom Kaiser zum Herzogtum erhoben wurden. Seitdem besuchte das Herzogspaar etwa alle zwei Jahre in den Sommermonaten das Oldenburger Land, das beide sehr liebten. Hier wurde Friedrich August, der seit längerem an der Gicht litt, bei einem Ausritt am 6. Juli 1785 vom Tode überrascht. Der Herzog wurde zunächst in Oldenburg beigesetzt, vier Jahre später aber in die Gottorper Familiengruft im Lübecker Dom überführt.

Friederike Ulrike siedelte nun nach Hamburg über, wo die Gottorper als Witwensitz ein Haus besaßen, das ihr indessen nicht behagte. So ging sie im folgenden Jahr nach Eutin zurück, um sich der besonderen Fürsorge und Erziehung der zwei Söhne des ihr sehr verbundenen Neffen Peter Friedrich Ludwig zu widmen (nachdem dessen Gemahlin ebenfalls 1785 gestorben war). Nur noch zwei Monate konnte sie die Schönheit des Herbstes in Eutin genießen, bis sie selbst eine ernste Krankheit befiel, der sie schließlich am 28. Februar 1787 erlag. Auch sie fand ihre letzte Ruhestätte im Lübecker Dom. Büsing

Pb: NWH 8. 3. 1975, HuH 1975/3.

Hinweis: Der Abdruck dieses Vortrags ist in überarbeiteter Fassung in einem der nächsten Hefte der OF vorgesehen.

Alte Grabmale und Epitaphien in Südoldenburg, ihre familienkundliche Ausdeutung und Beziehung zur Gegenwart

214. Vortrag (mit Lichtbildern) am 8. 2. 1975 von Rektor Franz Hellbernd, Vechta

Grabplatten und Epitaphien sind hervorragende Zeugnisse früherer Bildhauer- und Holzschnitzkunst. Sie stellen nicht nur kunstgeschichtlich wertvolle Denkmale dar, sondern sie bilden als steinerne oder hölzerne „Urkunden“ zugleich wichtige Ergänzungen zur Familiengeschichte der betr. Geschlechter dar.

Der Vortragende hat sämtliche erhaltenen Grabdenkmale der Kirchen, Friedhöfe und Adelsgüter im Südoldenburger Raum erforscht und ausgewertet. Es handelt sich dabei meistens um große Grabplatten aus Sandstein, die die Verstorbenen in lebensgroßer Abbildung darstellen, entweder in Ritterrüstung oder in zeitgenössischer, höfischer Tracht gekleidet. In der Regel sind die Figuren von den Wappen der Verewigten begleitet und mit einem Spruchtext versehen, aus dem sich Name, Rang, Todestag, Alter und Ehegefährte ergeben. Der Erhaltungszustand dieser Denkmale ist sehr unterschiedlich.



Solch aufwendige Grabmale, die oft einen hohen Grad künstlerischer Bildhauertätigkeit des 16. und 17. Jahrhunderts ausweisen, konnten sich nur vermögende Herren leisten, die meistens dem Adel angehörten. So konnten von den 17 vorgeführten Beispielen 14 südoldenburgischen Adelsfamilien zugewiesen werden. Nur drei Grabsteine stammten von bürgerlichen Familien, darunter zwei Pastoren, die bereits dem 18. Jahrhundert angehörten.

Angesichts der zahlreichen alten Grabsteine, die wir auf fast sämtlichen Friedhöfen der ehemaligen Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst mit ihren Geest-, Marsch- und Moorvogteien noch heute vorfinden und die von unzähligen Bauerngeschlechtern stammen, überrascht zunächst die geringe Zahl von nur 17 erhaltenen alten Grabdenkmälern im Bereich Südoldenburgs mit den Kreisen Vechta und Cloppenburg. Zumal bei den dort im Gegensatz zu Nordoldenburg zahlreich vorhandenen oder ehemals vorhanden gewesenen Adelsgütern wäre eine höhere Zahl von Grabplatten und Epitaphien zu erwarten. Zweifellos sind viele Denkmale, insbesondere bei Kirchenumbauten, verlorengegangen, was in einzelnen Fällen zu belegen ist. Um so wichtiger und wertvoller ist die von Hellbernd durchgeführte Bestandsaufnahme.

In Langförden sind fünf Grabsteine in die Außenmauer der Kirche eingelassen: v. Schlepegrel auf Gut Vardel (1663), v. Quernheim auf Gut Bomhof (1606), v. Rusche auf Gut Strohe (1667 und 1672) und Pastor Pundsack (1736). Von dem verzweigten, in Südoldenburg mehrfach begüterten Geschlecht v. Dorgelo sind mehrere Grabplatten erhalten, so in Vechta (Johann v. Dorgelo, † 1597) und Lohne (Otto v. Dorgelo auf Gut Brettberg, † 1584, und Friedrich v. Dorgelo auf Brettberg, † 1721). Dieser Familie gehört auch jener Otto v. Dorgelo an, der 1603 Dompropst in Münster wurde und sich 1624 im dortigen Dom ein durch Größe und künstlerische Qualität auffallendes, prachtvolles Epitaph errichten ließ.

Weitere bemerkenswerte Grabsteine befinden sich in Essen (Diedrich v. Lutten auf Gut Lage, † 1596, und v. Dinklage auf Gut Calhorn), im Park von Gut Lage (Margareta v. Schloen-Gehle, † 1585), auf Gut Daren (v. Voß, 1607), in Cloppenburg (Rentmeister Volbier) und in Barbel der sog. Peststein, ein Grabstein der Familie Buhrmann von 1660. Schließlich sei noch das Epitaph der Familie v. Voß (1608) in der Kirche Bakum erwähnt sowie das besonders farbenprächtige Epitaph des Bernhard v. Kobrinck (1675) in der Kirche zu Altenoythe, das mit den 32 Ahnenwappen des Verstorbenen und seiner Ehefrau ausgestattet ist und damit ein ausgeprägtes familienkundliches Bewußtsein unserer Vorfahren dokumentiert. An diesen Beispielen wird deutlich, welchen Wert die alten Grabdenkmale für die heimatgeschichtliche Forschung, für die Genealogie sowie Kunst- und Kulturgeschichte gewinnen.

Büsing

Pb: NWH 12. 4. 1975, HuH 1975/3.

Literatur: Franz Hellbernd: *Alte Grabplatten und Epitaphe in Südoldenburg (im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1973, 1974 und 1975)*. — Clemens Heitmann: *Das von Kobrinck'sche Epitaph in der Kirche zu Altenoythe (im Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1975, S. 53—61)*. — Vgl. Vorträge 202, 221 u. 225.

Die Nachfahren des Heidmüllers Tade Hinrichs, aus der Geschichte der jeverländischen Familie Thaden

215. Vortrag (mit Lichtbildern) am 8. 3. 1975 von Finanzpräsident a. D. Dr. iur. Günther Thaden, Bremen

Zu den bemerkenswerten alten Geschlechtern des Jeverlandes zählt die Familie Thaden. Ihre Chronik beginnt Ende des 16. Jahrhunderts mit einer Folge von fünf Generationen Müllerpächtern auf den herrschaftlichen Mühlen in Heidmühle und in Jever. Sie führen eine Hausmarke, die eine Bockmühle andeutet und bereits im 17. Jahrhundert zu einem Wappen ausgebildet wird.

Ahnherr der Familie ist ein Lambert, dessen Sohn Berend Lamberts († 1623) 1596 Mühlenpacht bezahlt. Ihm folgen der Sohn Hinrich Behrends († 1645) und der Enkel Tade Hinrichs († 1680), dessen Grabstein noch erhalten ist. Nach ihm nannten sich seine Nachkommen Taden bzw. Thaden; dieser Name wird fortan zum bleibenden Familiennamen. Während sein dritter Sohn Tade Taden († 1720) die väterliche Heidmühle übernahm, wurde der älteste Sohn Hinrich Taden (1643—1710) Pächter der beiden stadtjeverschen Mühlen, die als die ertragreichsten des Landes galten. Sein Siegel mit dem Wappen aus dem Jahre 1699, das im Schild die Hausmarke bzw. Bockmühle und als Helmzier ein Kleeblatt zwischen einem Adlerflug zeigt, sowie sein Testament von 1710 sind noch erhalten.

Zwei weitere Söhne von Tade Hinrichs studierten Theologie, von denen der eine, Hajo Taden (1646—1673), bereits 27jährig als Student verstarb. Damit wird ein sozialer Aufstieg eingeleitet, der zunächst mit verschiedenen Pastoren gekennzeichnet ist, denen nach zwei Generationen die ersten Juristen in der Familie und dann auch Ärzte und Apotheker folgen. Unter den zahlreichen Nachkommen mit akademischer Ausbildung überwiegen die Theologen. Daneben begegnen wir auch mehreren Kaufleuten und einer Linie von Landwirten, die bis heute in der angestammten Heimat verblieben ist.

Jüngster Sohn von Tade Hinrichs war Gerhard Taden (1662—1704), der als Pastor in Neuende (heute Ortsteil von Wilhelmshaven) wirkte, in der damals höchstbesoldeten Pfarre des Jeverlandes. Sein einziger Sohn Anthon Heinrich Thaden (1700—1750), Pastor in Hohenkirchen, soll „ein grundgelehrter Mann“ gewesen sein. Auch er besaß nur einen Sohn: Gerhard Friedrich Thaden (1737—1804), der erste Jurist der Familie, der als Advokat und Rat in Jever lebte. Von seinen vier Söhnen werden zwei Juristen und zwei Ärzte. Von ihnen bringt es Friedrich Bernhard Thaden (1771—1829) im Jahre 1820 zum Bürgermeister von Jever und zu beträchtlichem Vermögen. Dr. med. Gerhard Friedrich Thaden (1774 bis 1825) läßt sich als Arzt in Emden, später Oldersum, nieder, Dr. med. Georg Ludwig Thaden (1781—1831) wird Arzt und Physikus in Jever.

Aus der Emdener Linie zweigt eine Reihe von drei Apotheker-Generationen Thaden in Achim ab, ferner eine holländische sowie eine belgisch-französische Linie von Kaufleuten. Unter den Nachkommen des jeverschen Arztes finden



wir wieder mehrere Pastoren. Gerhard Friedrich Ulrich Thaden (1804—1844) stirbt unverheiratet als Hilfsprediger in Altenesch. Sein Bruder Friedrich Bernhard Thaden (1812—1867) begründet einen bäuerlichen Familienzweig als Landwirt in St. Joost, wo inzwischen vier neue Thaden-Generationen herangewachsen sind.

Auch der jüngste Sohn des jeverschen Arztes wird Geistlicher: Johann Georg Friedrich Thaden (1816—1899), Pastor und Kirchenrat in Oldorf. Wiederum drei seiner Söhne werden Theologen. Theodor (1865—1894) stirbt als junger Pastor in Rendsburg, Johannes (1867—1939) und Oskar (1869—1946) aber wenden sich beide dem Schuldienst zu und werden im Vogtland ansässig, der eine als Professor in Plauen, der andere ebenfalls als Professor in Reichenbach. Aus diesem vogtländischen Zweig stammt der Vortragende selbst, Dr. iur. Günther Thaden, der zunächst als Bürgermeister in Schöneck und nach dem Kriege als Finanzpräsident in der Bundesfinanzverwaltung wirkte. Er ist z. Z. Vorsitzender der Familienkundlichen Gesellschaft in Bremen (der „Maus“) und hat mit der Erforschung seiner Familiengeschichte ein Musterbeispiel genealogischer Darstellung vorgelegt.

Büsing
Pb: NWH 10. 5. 1975.

Literatur: Günther Thaden: Stammliste des Geschlechts Thaden aus Heidmühle; Bremen 1973 (Mschr.). — Günther Thaden: Die Nachfahren des Heidmüllers Tade Hinrichs, aus der Geschichte der jeverländischen Familie Thaden; Bremen 1975.

Eversten, Geschichte einer Landgemeinde bis zum Anschluß an die Stadt Oldenburg (1924)

216. Vortrag (mit Lichtbildern) am 12. 4. 1975 von Archivoberrat Dr. Friedrich-Wilhelm Schaeer, Oldenburg

Die Geschichte des Oldenburg südwestlich vorgelagerten Stadteils Eversten beginnt mit dem Auftreten einer mittelalterlichen Adelsfamilie von Everse, die in der Zeit von 1275 bis 1511 durch verschiedene Urkunden bezeugt ist und über Grundbesitz und Lehengüter in der Gemeinde Wardenburg, im Ammerland, in Moorriem und in der Stadt Oldenburg verfügte. Ihre Burg wurde 1474 während der Fehde gegen Münster zerstört und der letzte nachweisbare Besitz 1511 an die Grafen von Oldenburg verkauft.

Über den Standort dieses Adelssitzes der Herren von Everse gibt es bisher nur Vermutungen, wonach die Burganlage an der Stelle der späteren Bodenburg oder aber im Gebiet des heutigen Schloßgartens gelegen haben soll. Immerhin führt auf jenes Adelsgeschlecht der Name der späteren Landgemeinde Eversten zurück.

Die — im Gegensatz zu den anderen vor Oldenburg gelegenen Dörfern — erst relativ spät einsetzende Besiedlung Everstens ist einmal auf die hydrographischen Verhältnisse jener durch Niederungen und Moore geprägten Landschaft zurückzuführen, zum anderen auch auf politische und persönliche Interessen



des Grafenhauses, das in jenem Gebiet das Jagdrecht ausübte. Beim heutigen Haupteingang zum Everstenholz hatte Graf Anton Günther eine Hühnerfängerei (Fasanenhof) eingerichtet, die als das älteste Haus Everstens gilt.

Erst nach 1700 beginnt die Besiedlung. Im Erdbuch von 1734 werden bereits 34 Köterhöfe aufgeführt, wobei es sich noch um sehr kleine Landstellen mit meist nur 1 bis 3 Hektar oder noch weniger Grundfläche handelt, die sich z. T. im Besitz von Oldenburger Bürgern befanden und an Heuerleute in Eversten verpachtet waren. Im Everster Bauernbrief von 1735, der die Begräbnismodalitäten festlegt, finden wir die Namen von 51 Familien, die sich beim sog. Tannenkamp, einem Gelände zwischen Hauptstraße, Eichenstraße und Tannenkampstraße, niedergelassen haben. Dort war der Siedlungskern der Bauerschaft Eversten, hier wurde 1745 auch die erste Schule gebaut.

Für das rasch wachsende Gemeinwesen sind die Schülerzahlen ein relativer Maßstab. 1787 besuchen 60 Kinder die einklassige Schule, 1809 sind es bereits 144 und 1834 gar 230, so daß 1835 ein größeres Schulgebäude errichtet werden mußte. Die Zunahme der Bevölkerung beruhte allerdings nicht nur auf einer verstärkten Neubautätigkeit oder gar zunehmenden Wohlhabenheit, sondern lag nach dem Urteil des Lehrers Uhlhorn (1834) vielmehr in einer Verarmung der Einwohner. Durch zahlreiche Konkurse waren viele kleine Landstellen in den Besitz ihrer Gläubiger, Oldenburger Bürger, gelangt; die Folge war, daß Heuscheunen, Torfbuden und Viehställe zu „elenden Wohnungen“ ausgebaut wurden, wodurch die Zahl der Mietparteien auf ein Vielfaches anstieg. Um 1830 besaß z. B. allein der Ratsherr Hegeler 20 Häuser in Eversten. Hier wird die Umwandlung der ländlichen Struktur zu einem halb städtischen Vorort bereits eingeleitet.

Inzwischen war das Everstenholz nach 1773 durch den Forstmeister Ahlers aufgeforstet und in ein anmutiges Modewäldchen verwandelt worden, wo den vornehmen Oldenburgern bei Konzertmusik Pyrmonter Brunnen ausgeschenkt wurde. Ab 1806 begann der Ausbau und die Bebauung der Gartenstraße, und höhere Beamte sowie wohlhabende Kaufleute wählten diese Gegend nun als bevorzugtes Wohngebiet. Dadurch wurde das Dorf Eversten unmittelbar an den Stadtkern angebunden. 1836/37 wurden gegenüber dem Everstenholz von dem Ratsherrn Hegeler die beiden reizvollen klassizistischen Landhäuser erbaut, von denen das eine unverständlicherweise vor zwei Jahren abgerissen wurde. Für ein geselliges und gesellschaftliches Leben sorgten auch verschiedene, seit Ende des 18. Jahrhunderts entstandene Gastwirtschaften und Gartenlokale. Besonderer Beliebtheit erfreute sich das „Tivoli“, wo im Sommer häufig Theateraufführungen stattfanden.

Die rings um Oldenburg gelegenen Bauerschaften wurden in dem „Kirchspiel Oldenburg“ zusammengefaßt, das 1831 in „Landgemeinde Oldenburg“ umbenannt wurde und 1855 einen eigenen Gemeinderat erhielt. Allmählich wurde die Bauerschaft Eversten durch die immer weiter fortschreitende Besiedlung so unübersichtlich, daß an Stelle der bisherigen Zweiteilung (nördlich und südlich der Hauptstraße) eine Vierteilung trat: Eversten I. bis IV., die um 1900 weiter zu einer Sechsteilung führte. 1897 erfolgte dann die Trennung des zu weit-



läufig gewordenen Gebietes in die Landgemeinden Eversten und Ohmstede. Zu Eversten gehörten nun noch Nordmoslesfehn, Bloherfelde, Petersfehn, Wechloy, Ofen, Metjendorf und Ofenerfeld. Die Einwohnerzahl hatte längst die Marke 2.000 überschritten. Zum gleichen Zeitpunkt bildete sich eine eigene Kirchengemeinde Eversten; 1902 wurde die Ansgarikirche eingeweiht.

Zu einer Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Landwirte hatte nicht unwesentlich die Einführung des Kunstdüngers beigetragen. Indessen brachten der Weltkrieg und die Nachkriegserscheinungen neue Notzeiten. Aus wirtschaftlichen Erwägungen schien es daher geraten, die Landgemeinde Eversten in die Stadt Oldenburg einzugemeinden. Der Anschluß, der Oldenburg 6.500 Einwohner zuführte, wurde am 1. August 1924 vollzogen. Büsing

Pb: NWH 12. 7. 1975, HuH 1975/6.

Literatur: 50 Jahre Eversten Stadtteil von Oldenburg, 1924—1974 (Festschrift 1974).

Einführung in die Bestände der Handschriftensammlung der Landesbibliothek Oldenburg

217. Vortrag am 25. 10. 1975 von Bibliotheksdirektor Dr. Armin Dietzel, Oldenburg

In großen Bibliotheken stellen die Handschriftensammlungen einen besonders gehüteten Bestand dar, der meist durch ehrwürdiges Alter, Seltenheit oder häufig als bisher unveröffentlichtes Schriftgut wertvoll ist und unser Interesse beansprucht. So besitzt auch die Landesbibliothek Oldenburg einen Bestand von weit über 500 Handschriften, die u. a. wichtiges Material für die oldenburgische Heimatforschung und Familiengeschichte enthalten.

Eine Bestandsübersicht ist erst jetzt möglich geworden, seitdem drei ehrenamtlich tätige Mitarbeiter die Mühe der Katalogisierung der Handschriften auf sich nahmen. Diese Arbeit dauert z. Z. noch an, aber ein Großteil des Bestandes ist bereits erfaßt und gestattet einen ersten Überblick. Etwa fünfzig der vorhandenen Handschriften stammen aus dem Mittelalter (meist lateinische, aber auch orientalische und griechische Texte), eine größere Anzahl ist aus dem 16. und 17. Jahrhundert, während die Fülle des Materials dem 18. und 19. Jahrhundert angehört. Zu dieser Abteilung rechnen auch verschiedene wissenschaftliche Nachlässe von Schriftstellern, Literaten und Gelehrten (z. B. Sturz, v. Halem, Seetzen, Alma Rogge).

Von besonderem Interesse ist ein sog. Perikopenbuch, ein oldenburgisches Evangelienbuch vom Ende des 15. Jahrhunderts, das auf der Burg in Oldenburg der gräflichen Familie zum Vorlesen diente. Aus der gleichen Zeit stammt ein mittelniederdeutsches Lehrgedicht „Paradies“ von über 250 Seiten Umfang. Eine lateinische Gebrauchsbibel von 1431 beeindruckt durch ihre erstaunliche Schreibleistung, immerhin 20 Jahre vor der Erfindung der Buchdruckkunst. Ein Nekrolog des Kreuzherrenklosters Bentlage ab 1471 enthält in einer Totenliste zahlreiche familienkundlich wertvolle Eintragungen.

Der Vortragende erläuterte sodann eine Reihe von vorgeführten Stücken mit heimatgeschichtlicher Bedeutung. So z. B. zwei oldenburgische Chroniken von Schiphover (1506) und Eilert Springer (1586), das in Niederdeutsch gehaltene Stadtrecht von Oldenburg (1568), den Entwurf einer Brandkassen- und Feuerordnung für die Herzogtümer Bremen und Verden (1712 verfaßt von Anton Günther von Münnich) und ein Jeversches Prediger- und Lehrerverzeichnis (1756). An den Vater des Philosophen Herbart erinnert eine Schulrede als Primaner des Oldenburger Gymnasiums (1798). Ein Sammelband enthält wichtige Mitteilungen vom Feldzug des Oldenburger Infanterie-Regiments nach Frankreich 1815. Andere Bände befassen sich mit den verheerenden Sturmfluten 1717 bzw. 1825 oder mit einer Beschreibung Wangerooes (von Theodor Schmedes, 1855). Originell ist ein 158 Verse umfassendes niederdeutsches Gedicht „De Troor- un Freuden-Tied im Oldenborgsken Lande van de Jahre 1807 bet 1819“ (von dem in Abbehausen wirkenden Pastoren Anton Wilhelm Kuhlmann). Von personengeschichtlichem Wert sind zwei (unvollendete) Sammlungen zu einem oldenburgischen Gelehrtenlexikon von Dr. med. Gramberg (ca. 1780—1803) bzw. Christian Friedrich Strackerjan (1832—1848). Eine Rarität stellt eine hebräische Schriftrolle mit dem Buch Esther dar, das der oldenburgische Rabbiner Rosenberg 1822 Herzog Peter Friedrich Ludwig widmete. Die Vielfalt und Bedeutung der oldenburgischen Handschriften wurde auch durch zahlreiche im Original vorgeführte Objekte deutlich. Büsing

Pb: NWH 13. 12. 1975, HuH 1975/12.

Literatur: Armin Dietzel: Vom Stand der Handschriftenkatalogisierung an der Landesbibliothek (im Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft, Nr. 6, April 1975).

Die Nachfahren des Ibo to Nenndorp in Waddewarden, zur 450jährigen Geschichte der Familie Minssen aus dem Jeverlande

218. Vortrag (mit Lichtbildern) am 15. 11. 1975 von Prof. Dr.-Ing. Wilbrand W o e b c k e n , Würzburg

Als ältester Vorfahre in männlicher Linie gilt ein Mins Folkers (ca. 1570—1628), der mehrfacher Landbesitzer in der Gemeinde Waddewarden war. Seine erste Frau Tiabbe Frerichs war die Erbin des Gutes Nenndorf, das bereits ihrem Urgroßvater Ibo to Nenndorp (1522) gehörte und das sich in der Familie Minssen nun viele Generationen vererbte. Mins Folkers und seine Söhne führten ein Wappen mit Rose und Löwe, welches nach Sellos Ansicht auf eine frühere Verbindung zu den Häuptlingen von Haddien hinweist. Von den sechs Kindern des Mins Folkers, bei denen der Familienname Minssen zuerst auftritt, haben zwei bis in die Gegenwart Nachfahren. Es gibt auch drei weitere Familien Minssen im Jeverland, die sich mit dem Hauptstamm Minssen verschwägerten, ohne indessen nachweislich verwandt zu sein, so die Minssen vom Kaisershof in Wiarden, die 1830 im Mannesstamm erloschen.



Die Minssen waren jahrhundertlang als Landwirte tätig auf zahlreichen großen Höfen des Jeverlandes. Viele Familienmitglieder hatten daneben auch Ehrenämter in der Landesverwaltung inne. Seit dem 18. Jahrhundert wandten sie sich auch kaufmännischen und akademischen Berufen zu, wodurch sie an Wohlstand und Ansehen zunahmen. So finden wir unter ihnen etliche Pastoren, Juristen, Ärzte und andere gelehrte Berufe.

Zentrale Persönlichkeit in der Familienchronik ist Lüder Hinrich Minssen (1713 bis 1788), der als Kaufmann, Kämmerer und Ratsherr in Jever lebte, wo er das beste Wohnhaus der Stadt (Kirchplatz 1) erwarb. Sein Porträt ist noch erhalten. Die Familienaufzeichnungen gehen bis in seine Zeit zurück und sind auch in der Folge von den Nachkommen stets fortgeführt worden. Das hat die heutigen Nachforschungen wesentlich erleichtert, die gesamte Familie in all ihren Verzweigungen und auch mit den Töchternachkommen zu erfassen. In 15 Generationen wurden bisher 700 Nachfahren ermittelt, was zu genealogisch interessanten Zusammenstellungen führte.

Heute leben etwa $\frac{9}{10}$ der Nachkommen außerhalb des Jeverlandes. Ein starker Zweig befindet sich in Frankreich und wurde von Prof. Dr. Johann Friedrich Minssen (1823—1901) begründet. Einer seiner Söhne wanderte als Professor für Landwirtschaft nach Brasilien aus, wo dieser Zweig ebenfalls noch blüht und mit der Heimat Kontakt pflegt. Andere Namensträger ließen sich im vorigen Jahrhundert in Nordamerika nieder.

In der Heimat erlangte der Kantor und Rektor Friedrich Bernhard Minssen (1785—1844) als Gründer der jeverschen Mädchenschule eine hohe Wertschätzung. Im Jeverland bekannt war der Medizinalrat Dr. Heinrich Minssen (1847—1932). Seine Tochter Toni war verheiratet mit dem bedeutenden Heimatgeschichtsforscher Pastor Carl Woebcken in Sillenstede (Vater des Vortragenden). Weitere Töchternachkommen sind die bekannte Beamtenfamilie Ehrentraut und das jeversche Zinngießer- und Pastorengeschlecht Tiarks, zu dem auch der berühmte Mathematiker und Astronom Johann Ludwig Tiarks (1789 bis 1837) gehört. Sein Bruder wurde Hofprediger in London; einer seiner Nachfahren ist Mark Philips, Gemahl der Prinzessin Anne von England. Erwähnenswert ist, daß auch der Philosoph Karl Jaspers sowie Professor Max von Freeden, Direktor des Mainfränkischen Museums in Würzburg, zu den Nachkommen der Minssen zählen.

Dieser große Personenkreis, in Tafeln und Tabellen übersichtlich zusammengestellt, ist sich seines gemeinsamen Ursprungs wohl bewußt. Die diesjährige Familientagung Minssen, die im Anschluß an den Vortrag abgehalten wurde und zahlreiche Familienangehörige aus ganz Deutschland vereinigte, hat gewiß dazu geführt, die Familienbande weiter zu pflegen und zu festigen. Büsing

Pb: NWH 10. 1. 1976.

Literatur: Wilbrand Woebcken: Zur Geschichte der Familie Minssen-Jeverland. Würzburg 1970 (Mschr.).

Die Sachsen auf dem Festland und in England im ersten Jahrtausend ihrer Stammesgeschichte (mit Genealogie ihrer Königsgeschlechter)

219. Vortrag (mit Lichtbildern) am 10. 1. 1976 von Oberstudienrat Dr. Heinrich M u n d e r l o h , Oldenburg

Die Geschichte der Sachsen verlief zweigleisig. Ausgehend von einer kleinen Urzelle im westlichen Holstein, breitet sich dieser germanische Stamm auf dem Festland bis fast an den Rhein aus und erreicht gegen Ende des 1. Jahrtausends eine politisch glanzvolle Machtstellung unter dem Sachsenkaiser Otto dem Großen, der 962 das Heilige Römische Reich Deutscher Nation gründet. Von diesen Festlandsachsen oder „Altsachsen“ zweigen die Inselsachsen ab, die von 450 an Britannien überfluten und zur Unterscheidung den Namen Angelsachsen erhalten. Sie erleben unter König Alfred dem Großen Ende des 9. Jahrhunderts einen kulturellen Höhepunkt. Tausend Jahre später, um 1900, sind die Engländer als Nachfahren der Inselsachsen die Herren der Welt.

Der Name Sachsen leitet sich ab von dem „Sax“, einem dolchartigen Kurzschwert. Von dem römischen Historiker Tacitus merkwürdigerweise nicht erwähnt, treten die Sachsen in einer Beschreibung des Geographen Ptolemäus um 150 n. Chr. in das Licht der geschichtlichen Darstellung. Von ihrer Heimat nördlich der Unterelbe haben sie vermutlich um 200 zunächst das Land Hadeln besetzt und sind dann weiter zur Weser vorgestoßen. Im 6. Jahrhundert erobern die Sachsen den Nordteil des Thüringerreiches, und gegen Ende des 7. Jahrhunderts unterwerfen sie die Brukterer im heutigen Ruhrgebiet. Zur Zeit Karls des Großen erstreckt sich das sächsische Stammesgebiet von Holstein über das heutige Niedersachsen und über halb Nordrhein-Westfalen bis fast an den Rhein. In ihrer Vitalität sind die Sachsen jahrhundertlang ebenbürtige Nachbarn der Franken, bis Karl der Große sie in einem 30jährigen Kampf unterwirft, seinem Reich einverleibt und mit harter Hand christianisiert. Sein Hauptgegner Widukind läßt sich Weihnachten 785 taufen.

Im karolingischen Staatsverband wachsen die Sachsen mit den Franken, Schwaben und Bayern allmählich zum deutschen Volk zusammen. Als hundert Jahre nach Karl dem Großen seine Dynastie ausstirbt, übernimmt die Führung 919 als erster deutscher König der Sachsenherzog Heinrich I., verheiratet mit einer Urenkelin Widukinds. Beider Sohn Otto der Große begründet mit der Kaiserkrönung in Rom 962 das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das bis 1806 bestand. Auf Otto I. folgen aus sächsischer Dynastie die Kaiser Otto II., Otto III. und Heinrich II. Danach kommen die Salier und später die Hohenstaufen an die Macht, jedoch auch sie sind in weiblicher Blutslinie Nachkommen der Ottonen und somit auch des Herzogs Widukind.

Das Stammesherzogtum Sachsen kommt über die Billunger an den Welfen Heinrich den Löwen. Als dieser seinem Vetter Kaiser Friedrich Barbarossa die Gefolgschaft versagt, wird er 1180 geächtet und verliert sein Herzogtum Sachsen, das aufgeteilt wird. Der Name Sachsen verschiebt sich allmählich elbeaufwärts in jene Landschaft, die heute eigentlich nicht Sachsen, sondern Ober-



sachsen heißen müßte, im Gegensatz zu Niedersachsen. Die Bedeutung des Löwen liegt in seiner Siedlungspolitik. Er hat den sächsischen Siedlungsbereich ostwärts ausgeweitet in Richtung Mecklenburg und Pommern. In den nächsten Jahrhunderten sind es vorwiegend niedersächsische Siedler, die dem Ruf des Deutschen Ritterordens und der Hanse bis ins Baltikum folgen. Die niedersächsische Sprache ist damals Schrift- und Umgangssprache im ganzen Bereich der Hanse von Brügge über Amsterdam, Lübeck, Danzig und Riga bis Nowgorod. Der Eroberung Britanniens ging eine Zeitspanne im 3. und 4. Jahrhundert voraus, während der die Sachsen mit seeräuberischen Unternehmungen wiederholt an der Kanalküste und vor England auftauchen. Im Jahre 449 beginnt die angelsächsische Invasion in England mit der Landung von Hengist und Horsa. Durch erfolgreiche Feldzüge und die fruchtbare englische Landschaft ermuntert, werden immer wieder weitere Mannschaften nach Britannien gerufen; neben den Sachsen beteiligen sich auch Angeln und Jüten an der Landnahme. Für die Überfahrt benutzte man seetüchtige Ruderboote, wie es sich z. B. als das berühmte Nydamboot (im Museum Gottorf in Schleswig) erhalten hat. Eine Bootsmannschaft von 30 Ruderern benötigte für den Seeweg entlang der Küste von der Heimat bis nach England unter günstigen Bedingungen etwa 14 Tage. Trotz siegreicher Kämpfe ist die Eroberung Südens kein Blitzkrieg, sondern ein sich etwa 150 Jahre hinziehender Kampf. Schließlich entstehen sieben englische Königreiche. Die Jüten besitzen das Königreich Kent und die Insel Wright. Das übrige Südenland ist sächsisch und in die drei Königreiche Ost-sachsen (= Essex), Südsachsen (= Sussex) und Westsachsen (= Wessex) aufgeteilt. Die Angeln hatten nördlich der Themse drei Königreiche errichtet. Über 250 Jahre führen diese sieben Königtümer auch untereinander immer wieder Krieg, bis schließlich König Ecbert von Wessex 825 endgültig König von ganz England wird. Seine Residenz Winchester bleibt gesamtenglische Hauptstadt bis zur normannischen Eroberung 1066.

Die Christianisierung, die in England um 600 auf Veranlassung von Papst Gregor dem Großen begann, belebte aufs neue die Beziehungen der Angelsachsen zum Festland. Kaum war das Heidentum auf der Insel überwunden, da gingen die Angelsachsen ihrerseits eifrig ans Werk, ihre Stammesbrüder in der alten Heimat zu bekehren. Dabei überrundeten sie die irische Mission, die bereits hundert Jahre früher in Süddeutschland eingesetzt hatte. Der bekannteste angelsächsische Missionar, aus Wessex gebürtig, ist der Heilige Bonifatius, Winfried mit seinem sächsischen Namen, der sog. Apostel der Deutschen, der seine Missionstätigkeit bei den Friesen begann und dort auch 754 erschlagen wurde. Seine Missionserfolge bleiben allerdings auf Hessen und Thüringen beschränkt. Die Christianisierung machte bei den Altsachsen erst Fortschritte, nachdem Karl der Große dies widerspenstige Volk unterjocht hatte und Herzog Widukind bei seiner Taufe 785 mit gutem Beispiel vorangegangen war. In unserer Gegend wirkte als Missionar seit 780 vor allem Willehadus, der aus Nordengland gebürtig war. Er wurde Erzbischof von Bremen, gründete dort den Dom und starb 789 in Blexen.

Auch durch ihre Heiraten waren die angelsächsischen Könige vielfach mit dem



Festland verbunden. Wie Ethelbert von Kent um 600 waren auch der Reichseiniger König Ecbert von Wessex um 800 und ebenfalls sein Sohn mit fränkischen Prinzessinnen verheiratet. Eine Enkelin Alfreds des Großen, der als Feldherr, Gesetzgeber, Schriftsteller und Erzieher seines Volkes überragende Bedeutung besaß, wurde die erste Gemahlin Kaiser Ottos des Großen. Ihre Schwester war mit dem Karolinger König Karl dem Einfältigen vermählt. Auch die Kaiser Heinrich III. und Heinrich V. waren mit englischen Königstöchtern verheiratet.

Der Zusammenschluß aller angelsächsischen Königreiche unter Ecbert von Wessex 825 war eine Folge der Überfälle der Wikinger, die über 250 Jahre für ganz Europa, insbesondere aber für England eine furchtbare Plage bedeuteten. Zur Zeit Alfreds des Großen († 899) hatten sie über die Hälfte des Landes besetzt. Der Dänenkönig Knut der Große, in zweiter Ehe mit der Witwe seines angelsächsischen Vorgängers verheiratet, war 1016—1035 zugleich König von ganz England und wurde in der westsächsischen Residenz Winchester beigesetzt.

Im Jahre 1066 übernahmen die französischen Normannen unter Wilhelm dem Eroberer die Führung in England. Etwa 300 Jahre lang waren fortan französische Sprache und Kultur vorherrschend, doch allmählich verschmolz die kleine Herrschicht mit dem Angelsachsentum. Die Bezeichnung Sachsen trat in den Hintergrund, statt dessen bekam der Name der Angeln in der modernen Form England seine heute gültige Bedeutung. Unter den Nachkommen Wilhelm des Eroberers, die in weiblicher Linie von dem westsächsischen Königshause abstammen, lebt die angelsächsische Tradition bis auf den heutigen Tag fort.

Mit einer Darstellung der Genealogien der sieben frühenglischen Königshäuser, die ihre Herkunft auf die heidnischen Götter Wodan bzw. Saxnot zurückführen, beschloß Dr. Munderloh seinen für das europäische frühe Mittelalter wie auch für die engere Heimatgeschichte wertvollen Bericht. Büsing

Pb: NWH 14. 2. 1976, HuH 1976/3.

Das deutsche Personenstandswesen und seine Vorläufer

220. Vortrag am 14. 2. 1976 von Kreisarchivrätin Dr. Elfriede Bachmann, Bremervörde

Mit dem Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes und der Eheschließung, das am 6. Februar 1875 erlassen wurde und am 1. Januar 1876 in Kraft trat, wurde das Personenstandswesen für das damalige Reichsgebiet, also auch für das Großherzogtum Oldenburg, einheitlich geregelt. Auf das nunmehr hundertjährige Bestehen der Standesämter und ihrer Registerführung bezog sich dieser Vortrag.

Die Wurzeln der Personenstandsregister liegen in der kirchlichen Registerführung. Die frühesten Kirchenbücher sind im Original aus dem 14. Jahrhundert



in Italien und Frankreich erhalten. In Deutschland setzt die Überlieferung Anfang des 16. Jahrhunderts ein. Für das Oldenburger Land befindet sich das älteste, 1573 beginnende Kirchenbuch in Blexen, während die meisten Gemeinden erst im 17. Jahrhundert nachziehen, nachdem die Kirchenleitung mehrfach die Anlegung der Verzeichnisse von den Pastoren gefordert hatte. Naturgemäß dienten die Kirchenbücher rein kirchlichen Zwecken. Sie enthalten Amtshandlungen, also Taufen, Eheschließungen und Begräbnisse. Erst später wurden neben den Tauf- auch die Geburtsdaten und neben den Beerdigungs- auch die Sterbedaten aufgenommen.

Bald zeigte auch der Staat ein reges Interesse an einer geordneten Kirchenbuchführung, um diese Informationsquelle über den Personenstand seiner Untertanen zu nutzen. In Deutschland forderten manche Landesregierungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Anfertigung von Duplikaten für staatliche Zwecke. Sie wurden u. a. als Grundlage für Rekrutenaushebungen, Volkszählungen und Impflisten herangezogen.

Die Französische Revolution bewirkte den entscheidenden Schritt von der kirchlichen zur staatlichen Registerführung, indem in Frankreich 1792 die obligatorische Zivilehe und die Führung von Zivilstandsregistern beschlossen wurde. Dieses Gesetz, das 1804 auch Teil des Code civil wurde, erfaßte zum ersten Male die gesamte Bevölkerung, ohne Ansehen der Religionszugehörigkeit. Das neue Zivilstandsrecht gelangte mit den Heeren und Verwaltungsbeamten Napoleons nach Deutschland. Hier wurden in den französisch besetzten Gebieten, so auch in Oldenburg, zunächst die Geistlichen mit der Führung der Zivilstandsregister beauftragt.

Der Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft bedeutete 1813 in Deutschland vielfach, wie z. B. in Oldenburg und in Hannover, die Rückkehr der alten Regierungen und Gesetze. Indessen blieben in den linksrheinischen Gebieten Preußens sowie in Rheinhessen, in der Rheinpfalz und auch in Bremen, die Zivilstandsämter nach der Franzosenzeit bestehen. Erst der Kulturkampf der siebziger Jahre hat eine grundlegende Reform der deutschen Personenstandsbeurkundung bewirkt. 1874 führte Preußen nach rheinischem Vorbild staatliche Register ein.

Dieses preußische Personenstandsgesetz diente ein Jahr später als Vorlage für das Reichsgesetz, das ab 1. Januar 1876 einheitliche Standesämter im Deutschen Reich vorsah und noch jetzt die Basis der heutigen Vorschriften bildet, auch wenn sie 1920, 1937 und 1957 durch Novellierungen geändert wurden.

Die Standesamtsregister stellen einen hohen Informationswert für bevölkerungs-, personen- und familiengeschichtliche Untersuchungen dar. Leider ist die Auskunftspflicht für private Forschungen sehr begrenzt und nur beim „Nachweis eines berechtigten Interesses“ seitens des Auskunftsuchenden gegeben.

Pb: NWH 10. 4. 1976, HuH 1976/4.

Literatur: Elfriede Bachmann: Das deutsche Personenstandswesen und seine Vorläufer, mit besonderer Berücksichtigung des Landkreises Bremervörde (im Stader Jahrbuch 1974, S. 104—125).

Alte Grabmalkunst in der Stadt Oldenburg (1600—1850)

221. Vortrag (mit Lichtbildern) am 13. 3. 1976 von Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Hermann Lübbing, Oldenburg

Der älteste Friedhof der Stadt, der ehemals rings um die Lambertikirche lag und etwa die Hälfte des heutigen Marktplatzes einnahm, wurde erst im 18. Jahrhundert aufgelassen und eingeebnet. Dadurch wurde der bereits im 14. Jahrhundert angelegte Gertrudenfriedhof, der längst als Entlastung des Lambertikirchhofs diente, nun zum allgemeinen Friedhof der Stadt Oldenburg bestimmt. Die ältesten dort erhaltenen Grabsteine stammen aus der Zeit um 1600. Es sind liegende Grabplatten, die in den vier Ecken häufig mit den Symbolen der vier Evangelisten geschmückt sind und die in ihren z. T. noch plattdeutschen Inschriften von einem frohen Bekenntnis zum lutherischen Christentum zeugen. Viele der alten, sandsteinernen Grabplatten tragen noch in gotischen Lettern umfangreiche Lebensangaben der Verstorbenen und deuten auf ein stolzes Selbstbewußtsein, wie es den Menschen der Renaissancezeit eigen war.

Im 17. Jahrhundert tritt ein Wandel in der Darstellung der Grabsteinbilder ein. Die großen Platten werden an Zahl geringer, an ihre Stelle tritt jetzt der bescheidenere, aufrecht stehende, hohe und schmale Grabstein, die sog. Stele aus Sandstein. Sie enthält im Kopfteil religiöse Motive, meistens bildliche Darstellungen von Kreuzigung, Auferstehung oder Himmelfahrt Christi. Darunter wird die Familie des Verstorbenen sowie Wappen bzw. Hausmarke abgebildet, und ein längerer Text gibt über sein Leben Auskunft. Die Rückseite, häufig mit Engelsköpfen verziert, führt den Leichentext aus der Bibel an. Es müssen tüchtige Steinmetzen gewesen sein, die jene vorzüglichen Grabsteine schufen. Sie kamen vielleicht aus Bremen; erst nach 1800 wurde mit Franz Anton Högl der erste Bildhauer in Oldenburg ansässig.

Ende des 18. Jahrhunderts setzt sich eine neue geistige Richtung durch, die man als Aufklärung bezeichnet und die sich auch in der Auffassung der Grabmalkunst äußert. Vielfach werden die Freimaurerlogen Träger des neuen Geistes. Die biblische Gedankenwelt tritt ganz in den Hintergrund und wird durch empfindsame und philosophische Verse ersetzt. Die Grabsteine dieser Epoche neigen zur Sachlichkeit und Nüchternheit, als Ornament dient nur das Bahr-tuch.

Etwa gleichzeitig beginnt sich die Begeisterung für die griechische Antike auszubreiten. Als erstes Gebäude nach klassischem Vorbild in Oldenburg ließ der Herzog in den Jahren 1786—90 das Mausoleum auf dem Gertrudenfriedhof errichten. Nach klassizistischem Formengefühl gestaltete man nun auch die Grabmale. Aus der Antike übernahm man die Säule, meist als Säulenstumpf, um durch die Brechung auf den Abbruch des Lebens anzuspielen. Auch der Quader (Block) in immer neuen Wandlungen bis zur Obeliskform wird bei den Bildhauern beliebt. Als Attribute erscheinen Eckpalmetten, Giebeldreiecke mit Voluten und als bevorzugtes Symbol die Urne und die Öllampe. Weitere



Sinnbilder des Todes sind die geknickte Blume, die gesenkte Fackel und das Stundenglas. Das Geheimnis der Auferstehung wird durch den Schmetterling dargestellt. Die sich in den Schwanz beißende Schlange deutet auf das Ewigkeitsprinzip hin. Auch das Auge Gottes wird oft verwandt. Weitere Grabmalformen sind der Sarkophag, manchmal mit Baldachin, und das Totenhaus, das sich vom Grabkeller (Gruft) bis zum Mausoleum entwickelte.

Die verschiedenen künstlerisch verwandten Symbole weisen darauf hin, daß sich allmählich eine pantheistische Weltanschauung durchgesetzt hat. Christliche Bilder sind selten geworden, sie fehlen sogar auf den Grabmalen der Pastoren. Während auf den Barocksteinen mit den Kruzifixdarstellungen das sieghafte Überwinden von Leid und Tod durch Christi Hilfe bildhaft dargestellt wird, versucht man in der Grabmalkunst des klassizistischen Stils den Schmerz in Worte zu fassen.

So lassen sich also auch an den Beispielen der Grabmalkunst die geistesgeschichtlichen Zeitströmungen ablesen. Durch die große Zahl von qualitativ hervorragenden Grabdenkmälern, die an viele bedeutende Persönlichkeiten unserer Stadt und des Landes erinnern, verdient der Gertrudengriedhof in seiner Gesamtheit unter Denkmalschutz gestellt zu werden. Nur auf diese Weise würden sich die wertvollen Zeugnisse der Geschichte und Familienkunde wie auch der Kultur- und Geistesgeschichte auf Dauer erhalten lassen. Büsing

Pb: NWH 10. 4. 1976, HuH 1976/11.

Literatur: Hermann Lübbing: Alt-Oldenburger Grabmalkunst (= Leuchtfener, Beilage zur NWZ, 1973/13). — Vgl. Vorträge 202, 214 u. 225.

Die Kunst des mittelalterlichen Backsteinbaues in Niederdeutschland

222. Vortrag (mit Lichtbildern) am 10. 4. 1976 von Oberbaurat i. R. Karl Dill-schneider, Bremen

Der durch die Weite der Landschaft und durch die Küstennähe geprägte norddeutsche Volkscharakter drückt sich auch in den Schöpfungen seiner Kunst, vor allem in seinen Bauwerken, aus. Das lassen bereits die Formen der Bauernhäuser erkennen, die sich in Norddeutschland, beeinflusst durch die Schroffheit von Natur und Klima, schwer, niedrig und breit auf die Erde ducken. Ihr Inneres birgt dagegen nicht selten eine zwar behäbige, aber gleichzeitig prachtvolle Ausstattung.

Der Charakter der baulichen Erscheinung wird indessen nicht nur von der Eigenart der Menschen allein bestimmt, sondern als weiterer wichtiger Faktor tritt das Baumaterial hinzu. Mittel- und Süddeutschland befinden sich in dieser Hinsicht im Vorteil, hier gestatten Steinbrüche unterschiedlichen Materials die Anwendung von Sandstein, Kalkstein, Werkstein, Tuff oder Granit in variierenden Farben. Die künstlerische Hand des Steinmetzen formt die vielfältigsten plastischen Elemente und befähigt den Baumeister und Architekten



früherer Epochen zu überragenden Leistungen, so z. B. romanischen Klosterbauten, gotischen Domen, frühen Rathäusern und Bürgerbauten.

Im Norden wird dagegen Naturstein nicht gefunden, von wenigen Ausnahmen (z. B. Obernkirchener Sandstein) einmal abgesehen. Findlinge aus der Eiszeit wurden zu Fundamenten und zu widerstandsfähigen Mauern unserer Dorfkirchen verwendet. Naturstein konnte sonst allenfalls auf teurem Transportwege in den Norden gelangen. Daneben wurde in umfangreichem Maße Holz als Baustoff benutzt; der niederdeutsche Fachwerkbau hat eine einmalige Höhe erreicht, besonders auch in der Schnitzarbeit.

Bei der Errichtung großer Bauten jedoch war man zwangsläufig auf künstlich hergestellten Stein angewiesen: den Backstein oder Ziegelstein. Er wurde zum Baustoff des Nordens schlechthin, und er gab nun den aus ihm errichteten Bauten ein Gepräge, das der Landschaft gerecht wurde und der Wesensart ihrer Menschen entsprach. Es ist ein schlichtes Element, aus Lehm oder Ton und Sand, getrocknet und gebrannt, in seiner Kargheit ein echtes Symbol für sein Entstehungsgebiet. Dennoch läßt sich auch aus diesem Material ein erstaunlicher Formenreichtum gestalten. Wesentlich ist zudem, daß ein Bau aus Ziegelstein mit einem Netz von hellen Fugen überzogen ist und ihm dadurch eine typische Wirkung verleiht. Die Flächigkeit von Ziegelmauerwerk wird durch ein reizvolles Farbenspiel der Steine belebt, manchmal noch gesteigert durch Anwendung von dunkelgrün oder schwarz gefärbten oder auch glasierten Steinen. Ein wesentliches Gestaltungselement sind die unterschiedlichen Mauerverbände, mit denen eine Verschiedenheit des Fugennetzes einhergeht. Von reizvoller Wirkung sind auch ins Mauerwerk eingefügte, weiß gekalkte Nischen.

Erst bei fortschreitender Entwicklung und zunehmender Kunst des Brennens wurden Formsteine geschaffen, die in ihrem Zusammenspiel ebenso wie in der Art ihrer Einfügung in ein Bauwerk von großartiger Wirkung sind. Die Formsteine mußten bereits vor dem Brennen ihre Form erhalten. An der Baustelle trat nur noch der Handwerker (Maurer), nicht mehr der Künstler (Steinmetz) hervor.

Die durch das Material bedingte Vereinfachung zeigt sich zunächst in der Gestaltung des Aufbaues. Vorwiegend entstehen Hallenkirchen, die den reichen äußeren Strebeapparat von vornherein ausschließen. In der späteren Zeit werden die Seitenschiffe auch als Kapellenkranz um den Chor herumgeführt und dadurch die Strebepfeiler nach innen gezogen. Erst seit dem Aufblühen der meist der Hanse angehörenden Städte in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgt eine größere Zier- und Schmuckgestaltung der Backsteinbauten.

Der Deutsche Ritterorden und der Städtebund der Deutschen Hanse hatten eine territorial und wirtschaftlich wirkungsvolle Ostpolitik betrieben. Deutsche Städte erblühten in den neu erworbenen Gebieten bis weit ins Baltikum hinauf. Das bürgerliche Bauschaffen dieser Zeit verkörpert die Macht der Hanse und des Ritterordens. In ihren großartigen, trutzigen Bauwerken dokumentiert sich der Stolz auf das aus eigener Kraft Geschaffene, das Selbstbewußtsein der freien Bürger und Hanseaten, die ohne Hilfe von Kaiser und Reich ihre ein-

maligen Leistungen vollbrachten. Die Bauwerke des deutschen Ostens sind in ihrer Gestaltung einfacher, schlichter, weniger gegliedert, durch ihre ungeheure Wucht und Wehrhaftigkeit aber nicht minder eindrucksvoll.

Durch eine Reihe von Lichtbildern aus dem gesamten Küstenstreifen an Nord- und Ostsee zeigte der Vortragende, wie sich die Architektur des Backsteinbaues in vollendetem Einklang mit der Landschaft befindet. Die Landschaft und das aus ihr hervorgegangene Material haben die Architektur und diese wieder die Landschaft wechselseitig geprägt. Sie wird uns durch ihre grüne Weite mit den roten Bauten unter blauem Himmel immer in ihren Bann schlagen. Büsing *Pb: NWH 11. 5. 1976, HwH 1976/10.*

Bedeutende Apotheker aus fünf Jahrhunderten im oldenburgisch-ostfriesischen Raum und ihr Anteil an der Wissenschaft, Kunst, Kultur und Politik

223. Vortrag (mit Lichtbildern) am 9. 10. 1976 von Apotheker Wolfgang Büsing, Oldenburg

Jahrhunderte prägten das Gesicht der deutschen Apotheke. Ihre Geschichte bildet ein glanzvolles Kapitel in der Geschichte der deutschen Stände. Lange Zeit lagen die ärztliche Krankenversorgung und die Arzneiherstellung in einer Hand. Erst allmählich vollzog sich im Mittelalter eine Trennung der Berufe von Arzt und Apotheker, bis sie um 1240 von Kaiser Friedrich II. gesetzlich geregelt wurde.

Die ersten Apotheken siedelten sich in Klöstern, in fürstlichen Residenzen und in den großen Handelszentren an. Sie waren häufig durch Privilegien geschützt und bildeten Jahrhunderte hindurch traditionelle Pflegestätten der Arzneiherstellung. Die Apotheker hatten aber auch wesentlichen Anteil an der Entwicklung neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. War die apothekerliche Tätigkeit bis in das Zeitalter der Renaissance hin eine handwerkliche Kunst, so wandelte sie sich im 18. Jahrhundert zur Ausübung eines wissenschaftlich geprägten Berufs. Das Apothekenlaboratorium wurde zur Stätte der Forschung und zum Schauplatz vieler bedeutender Entdeckungen.

Seine wachsende Bedeutung für das Allgemeinwohl unterstrich der Apotheker durch eine würdige und vertrauensschaffende Ausstattung seiner Arbeitsräume. Entsprechend der vornehmen Einrichtung der Apotheken genossen die Pharmazeuten seit jeher hohes Ansehen und einen gesellschaftlichen Rang, der sie in den Kreis der Honoratioren und ratsfähigen Geschlechter einreichte. Das durch den Beruf geprägte Verantwortungsbewußtsein und die durch ihn erworbene Menschenkenntnis des Apothekers mögen ausschlaggebende Züge für die Bewährung vieler Pharmazeuten in Ehrenstellungen gewesen sein. Zu allen Zeiten finden wir Apotheker als Bürgermeister, Ratsherren und Senatoren, Abgeordnete in Land- und Reichstagen. Vor allem aber in dem kleinen Kreis der verschiedenartigsten örtlichen Gesellschaften, Zirkel und Vereine haben Pharmazeuten einen in seiner Vielfalt gar nicht erfaßbaren Beitrag zur Entwicklung unserer Kultur gegeben.



Neben dieser dem Allgemeinwohl dienenden Tätigkeit haben sich zahlreiche Apotheker auf anderen Gebieten bewährt: sei es in der Wissenschaft und Forschung, in der Wirtschaft und Industrie oder in den Bereichen der Kunst. Einige allgemein bekannte Namen seien in Erinnerung gerufen: Böttger (1682 bis 1719), der Entdecker des Herstellungsverfahrens von weißem Porzellan, Scheele (1742—1786), der große Chemiker des 18. Jahrhunderts, Sertürner (1783—1841), der Entdecker des Morphiums, Pettenkofer (1818 bis 1901), der Schöpfer der Hygiene, Hofmann (1866—1956), der Erfinder der Kautschuksynthese; sie alle waren Apotheker.

Aus dem Apothekerstand kamen auch namhafte Schriftsteller und Dichter wie Theodor Fontane (1819—1898) oder der norwegische Dramatiker Ibsen (1828—1906), der ostpreußische Erzähler Sudermann (1857—1928), der Lyriker Trakl (1887—1914) oder der Romanschriftsteller Merkl (1885—1967). Zu den großen Meistern der Malerei gehört Carl Spitzweg (1808—1885), der zu den freundlichsten Gestalten zählt, die aus der Pharmazie hervorgegangen sind.

Auch im oldenburgisch-ostfriesischen Raum kennen wir eine Reihe bedeutender Apotheker, die sich auf verschiedenen Gebieten auszeichneten. In der kommunalen Politik der Stadt Emden haben die Apotheker Tiaert Eeck (1538/40 bis 1609) und sein Enkel Joachim Eeck (1600—1652), wie auch Basilius Alting (1572—1637) und Henricus Herberts (1580—1639) als Ratsherren, Bürgermeister bzw. Gesandte eine beachtliche Rolle gespielt. Theodor Dugend (1826—1891), aus der Oldenburger Hof-Apotheke stammend, war Bürgermeister in Nienburg an der Saale gewesen, ehe er sich als Apotheker in Varel niederließ, wo er sich nebenbei als Ratsherr, als Medizinal-Assessor und als Verfasser kleinerer fachwissenschaftlicher Beiträge hervortat. Vielseitig interessiert und in zahlreichen Gremien, Vereinen und Institutionen leitend tätig war August Müller (1832—1916), Besitzer der Hof-Apotheke in Jever; er war der letzte der zehn Gründer des Vereins der Getreuen, die Bismarck jährlich Kibitzeier sandten.

Besondere Aktivität besaß auch der Löninger Apotheker Bernard König (1847—1926), der neben vielen anderen Ämtern als Landtagsabgeordneter, Landtagspräsident und Vorsitzender der Zentrumsfraktion wirkte; bleibende Verdienste erwarb er sich vor allem durch Gründung und Förderung des Heimatmuseums für das Oldenburger Münsterland, des heutigen Museumsdorfs Cloppenburg, dem er seine bedeutenden vorgeschichtlichen und volkskundlichen Sammlungen vermachte. In dieser Hinsicht besteht eine Parallele zu seinem Kollegen Dr. Ludwig Deichmann (1863—1932) in Leer, der sich ebenfalls für die Gründung eines dortigen Heimatmuseums einsetzte und hierfür wertvolle Ausstellungsstücke sammelte; er besaß auch eine künstlerische Ader und war schriftstellerisch tätig. Einen größeren Bekanntheitsgrad als Schriftsteller erlangte Albert Trautmann (1867—1920), Apotheker in Werlte, der als „Dichter des Hümmlings“ die Gabe besaß, die Eigenart jenes reizvollen Landstrichs und seiner Bewohner zu literarischer Gestaltung zu bringen. Auf künstlerischem Gebiet wäre auch noch der Emdener Apotheker Hermann



Teelmann (1660/65—1744) zu nennen, der sich als Maler betätigte; mehrere seiner Gemälde (zwei Stilleben und ein religiöses Thema) sind in Emden noch erhalten.

Einige Apotheker hatten innerhalb ihres eigentlichen pharmazeutischen Wirkungsbereichs überregionale Bedeutung. So entwickelte Friedrich Christoph Hofmann (1744—1803) in seinem Forschungslabor der Löwen-Apotheke zu Leer eine erstaunliche Aktivität, wovon eine lange Liste wissenschaftlicher Beiträge über chemische Untersuchungen in den damaligen Fachjournalen zeugt; seine wichtigste Entdeckung ist dabei 1790 die Isolierung der Chinasäure aus der Chinarinde. In Oldenburg war Balthasar Jacob Dugend (1784—1845) in siebter Generation seiner Familie in der Hof-Apotheke ein rühriger Pharmazeut der Biedermeierzeit. Er war als Medizinal-Assessor Mitglied des Collegium Medicum für das Herzogtum Oldenburg sowie Mitgründer und Vicedirektor des „Apothekervereins im nördlichen Teutschland“. Mehrere chemische und botanische Beiträge entstammen seiner Feder. Die Naturforschenden und Pharmazeutischen Gesellschaften in Athen, Petersburg und Brüssel ernannten ihn zum korrespondierenden bzw. Ehrenmitglied. Aus der Oldenburger Hirsch-Apotheke ist Rudolph Kelp (1809—1874) zu erwähnen, der eine umfangreiche Drogensammlung, insbesondere von Samen und Hölzern, anlegte. Aus Neugarmssiel im Jeverlande gebürtig war Heinrich Gutzeit (1845—1888), der nach mehreren, in Apotheken verbrachten Jahren den Weg zur akademischen Hochschullaufbahn fand und 1879 Professor für Chemie und Pharmazie an der Universität Jena wurde.

Zwei Apothekern aus dem Weser-Ems-Raum ist die Botanik zum Lebensinhalt geworden, sie erlangten internationalen Ruhm. David Heinrich Hoppe (1760 bis 1846) aus Vilsen wurde 1803 Professor der Botanik in Regensburg, wo er bereits 1790 die älteste Botanische Gesellschaft der Welt gegründet hatte; zahlreich sind seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen, darunter die „Flora“ als älteste, noch bestehende botanische Zeitschrift. Johann Otto Böckeler (1803—1899) führte 30 Jahre lang die Alte Apotheke in Varel, ehe er sie 1857 verkaufte, um sich fortan ausschließlich der Botanik zu widmen. Sein Lieblingsgebiet waren die Cyperaceen, die Sauergräser, eine der artenreichsten Pflanzenfamilien; er wurde bald als der beste Cyperaceenkenner in der botanischen Fachwelt bekannt, der er ein reiches Erbe von über 50 Publikationen vermachte. Der Großherzog ehrte ihn mit der Verleihung der Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Eine Bekanntheit ganz anderer Art wurde der jeversche Apotheker Justus Sprenger (1771—1826). Er führte 1801 und 1802 Versuche zur Heilbehandlung von Gehörlosen durch, indem er die Elektrizität medizinisch nutzbar machte. Trotz seiner Erfolge, für die sich auch Volta selbst lebhaft interessierte, fand Sprenger auch Zweifler und Kritiker, und sein Verfahren wurde bald wieder aufgegeben. Dennoch sind seine Versuche als Beitrag zur Erforschung neuer physikalischer Wege medizinischer Behandlungsmethoden positiv zu werten.

Einige Apotheker aus unserer Heimat haben im Ausland erfolgreich gewirkt.



Der aus Jever stammende Christopher Dieterichs (1640—1698) ließ sich in Malmö nieder und wurde einer der bedeutendsten Pharmazeuten seiner Zeit in Schweden. Sein Landsmann Albertus Seba (1665—1736) aus Etzel eröffnete 1697 die „Deutsche Apotheke“ in Amsterdam. Er besaß als Naturwissenschaftler internationalen Ruhm; seine umfangreiche Naturaliensammlung kaufte ihm der russische Zar Peter der Große ab, um sie der Akademie in Petersburg als Grundstock eines Naturhistorischen Museums einzufügen. Sebas vierbändiges Bildwerk „Thesaurus“ wurde ein Standardwerk zur Entwicklungsgeschichte der Naturwissenschaften. Aus Jever stammte auch Bernhard Peters (1732—1793), der als Apotheker in verschiedenen Ländern tätig war, so auch in der holländischen Kolonie Surinam in Südamerika; er hat uns über seinen abwechslungsreichen Lebensweg eine zweibändige biographische Darstellung hinterlassen, die eine plastische Schilderung der damaligen Apothekenverhältnisse sowie seine Reisebeschreibungen zu Wasser und zu Lande vermittelt.

Diese Beispiele hervorragender Apotheker der oldenburgisch-ostfriesischen Landschaft zeigen, daß ihr Anteil an der allgemeinen Entwicklung der Pharmazie durchaus als repräsentativ gelten kann. Der Vortragende erläuterte seinen Bericht mit einer Reihe von Lichtbildern, die einen Eindruck von der Pracht früherer Apotheken mit ihren kunstvollen Einrichtungen, wertvollen Fayencen, bunten Gläsern, prachtvollen Mörsern und gedrechselten Arzneischränken vermittelten.

Büsing

Pb: NWH 13. 11. 1976, HwH 1977/2.

Literatur: Deutsche Apotheker-Biographie, Bd. 1 (A—L), Stuttgart 1975, hg. von Wolfgang-Hagen Hein und Holm-Dietmar Schwarz (= Bd. 43 der Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie).

Fünfzig Jahre Familienverband Rogge

224. Vortrag (mit Lichtbildern) am 13. 11. 1976 von Bundesbahnberrat i. R. Max Rogge, Oldenburg

Das aus Hammelwarden an der Weser stammende Geschlecht Rogge, das seit 1926 fast jährlich Familientage abhält, hat sich im Jahre 1927 zu einem Familienverband zusammengeschlossen. Der Vortragende, bereits im 80. Lebensjahr stehend, ist seit Anbeginn, also ein halbes Jahrhundert hindurch, als Leiter dieses oldenburgischen Geschlechtsverbandes tätig. Er war daher der berufene Redner, um vom Leben und Wirken, von den Aufgaben und Leistungen dieses Familienkreises zu berichten.

Als wesentlicher Zweck eines solchen Zusammenschlusses gilt die Pflege des Familiensinnes innerhalb der Großfamilie und die Förderung der Familienbeziehungen. Die 36, an unterschiedlichen Tagungsorten abgehaltenen Familientage haben sich hierbei besonders bewährt. Denn sie führen die Verwandten aus nah und fern, aus verschiedenen Familienzweigen und unterschiedlichen



Generationen zusammen. Im Mittelpunkt der Tagungen steht meist ein Vortrag über ein Thema aus der eigenen Familiengeschichte oder aus der Heimatkunde. Im geselligen Teil wechseln plattdeutsche Vorträge, Gedichte, Singspiele, musikalische Darbietungen, Verlosungen und Kinderspiele einander ab, wobei auch die Jugend zu ihrem Recht kommt. Eigene Familientagslieder sorgen stets für Heiterkeit und Frohsinn.

Als weiteres Mittel, das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Verwandten zu stärken, dient ein eigenes kleines „Familienblatt“. In jährlicher Folge wird darin aus dem Leben des Familienverbands Rogge, über den Verlauf der Familientage sowie über Vorträge berichtet, auch Lebensbilder von Vorfahren und Familiennachrichten wiedergegeben.

Als weitere Hauptaufgabe verfolgt der Verband die Erforschung der eigenen Familiengeschichte. Hier hat sich vor allem Frau Gertrud Cornelius verdient gemacht, die nicht nur eine Stammtafel Rogge ausarbeitete, die bereits 1927 gedruckt wurde, sondern auch durch zahlreiche kleinere historische Beiträge wesentlich zur Kenntnis der Familiengeschichte beigetragen hat. Im Jahre 1970 hat dann die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde nach gründlichem Archivstudium eine umfangreiche „Stammliste des Geschlechts Rogge aus Hammelwarden“ im Druck herausgegeben, der 1973 die Veröffentlichung der Biographie des Pastoren Hinrich Rogge (1829—1875) folgte. Über 13 Generationen spannt sich der Bogen von dem 1581 zuerst genannten Stammvater Johann Rogge bis hin zum jüngsten Familienmitglied. Über 250 Namensträger Rogge legen Zeugnis ab von der weiten Verzweigung einzelner Familienstämme, die sich auch außerhalb der oldenburgischen Heimat ausgebreitet haben. Ihr gemeinsamer Wille zur Zusammengehörigkeit wird betont durch die Annahme und Führung eines Familienwappens. Dies zeigt einmal die im Jahre 1685 nachgewiesene Hausmarke Rogge und zum andern als sinnbildlichen Bestandteil eine Roggenähre im Schilde, damit also gleichzeitig auf Tradition, auf den Bauernstand sowie auf eine (wenn auch nicht zutreffende) Namendeutung anspielend. Die im Laufe von fünfzig Jahren gesammelten Forschungsergebnisse sowie Dokumente, Familienpapiere und Bildnisse werden in einem im Aufbau begriffenen Familienarchiv aufbewahrt.

Wenn man als Zweck eines Familienverbandes die Erforschung und Darstellung der Familiengeschichte sowie die Pflege und Förderung des Gemeinschaftssinns ansieht, so hat die Familie Rogge diese Aufgaben vorbildlich erfaßt. Büsing
Pb: NWH 11. 12. 1976.

Literatur: Wolfgang Büsing: Stammliste des Geschlechts Rogge aus Hammelwarden (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 12, 1970, S. 221—256). — Vgl. Vortrag 187.



Alte Grabmalkunst in Großenmeer und Bockhorn

225. Vortrag (mit Lichtbildern) am 8. 1. 1977 von Pastor Wolfgang Runge, Oldenburg

Die jetzige Kirche von Großenmeer wurde im Jahre 1600 auf einer Wurt erbaut. Etwa gleichzeitig wurde der umliegende Friedhof in Gebrauch genommen. 1972 wurde der älteste Teil des Großenmeerer Friedhofs als Begräbnisplatz geschlossen und 1974 neu geordnet. Dabei wurden die Grabsteine angehoben, weil sie durch allmähliche Anschüttungen wie eingesunken erschienen. Einige Steine wurden auch umgesetzt. Heute stellt sich dem Betrachter der Alte Großenmeerer Friedhof in seiner ursprünglichen Form als Rasenfriedhof dar, der in diesem Teil ausschließlich mit alten Grabdenkmälern besetzt ist. Er gilt als einer der schönsten Kirchhöfe des Oldenburger Landes. Auf dem restlichen, nördlichen Friedhofsteil können weiterhin Bestattungen erfolgen, jedoch unterliegen neue Grabzeichen einschränkenden Bestimmungen; handwerkliche Gestaltung ist Bedingung. Erwähnenswert ist noch, daß in der südöstlichen Ecke des Alten Kirchhofs im Jahre 1668 die 232 Opfer der Beulenpest bestattet wurden, das war mehr als ein Drittel der damaligen Einwohnerschaft.

Die Einteilung des Alten Friedhofs in Großenmeer sah ursprünglich so aus, daß jeder Hausmannshof seinen eigenen Begräbnisplatz um die Kirche herum erhielt, der sich jahrhundertlang bei der betr. Hofstelle bzw. Familie vererbte. Die Köterhöfe bekamen die vier Ecken des Friedhofs ohne besondere Einteilung zugewiesen.

Bei den alten Grabmalen handelt es sich um zwei verschiedene Typen: um große liegende Steinplatten, die die sog. Grabkeller bedecken, und um die aufrecht stehenden, hohen, schmalen Stelen. Als Material diente Obernkirchener Sandstein. Er stammt aus einem seit Jahrhunderten bis heute benutzten Steinbruch in der Gemeinde Obernkirchen bei Bückeberg und wird nach seinem hauptsächlichsten Verarbeitungsort auch „Bremer Graustein“ genannt. Dieser Obernkirchener Sandstein zeichnet sich infolge seiner Härte durch eine besondere Haltbarkeit aus. Der silbergraue Ton seiner Oberfläche fügt sich harmonisch dem Grün der Friedhöfe ein.

Es haben sich in Großenmeer zwölf Stelen von teilweise erheblicher künstlerischer Qualität sowie mehrere Liegeplatten erhalten. Das älteste Grabmal ist eine stark abgetretene Deckplatte für ein 1654 verstorbenes Kind. Die künstlerisch wertvollsten Steine entstammen dem 18. Jahrhundert. Hier zeugen die beiderseitig mit prachtvollen Reliefs bearbeiteten Stelen von einer hohen Kunstfertigkeit der damaligen Steinmetzen. Über einer in erhabenen barocken Buchstaben gemeißelten Textinschrift, die vorderseitig die Lebensdaten des Verstorbenen und rückseitig den sog. Leichentext wiedergibt, sind häufig biblische Szenen halbplastisch aus dem Stein herausgearbeitet. Beliebte Motive sind die Kreuzigung, die Auferstehung und die Gethsemane-Szene, origineller ist der Kampf Jakobs mit dem Engel (1752) und Jakobs Traum (1749). Weitere Motive sind der Engelskopf, die Krone des Lebens, der Totenkopf oder der



Todesengel mit Sense und Stundenglas als Zeichen der Vergänglichkeit. Zuweilen wird auch der Verstorbene mit Frau und Kindern abgebildet. Familiengeschichtlich von besonderem Interesse ist eine liegende Platte des 18. Jahrhunderts, die vier Generationen aus der Familie Deharde verzeichnet. Weitere Verzierungen schmücken die Grabstelen: rechts und links der Inschrift befinden sich auf Randleisten in Reliefdarstellung Blatt- und Blütengehänge, Weinranken, Farnblätter oder Schilfkolben, Blattgirlanden oder Schleifen-, Blüten- und Quastenornamente.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereiten Rationalismus und Klassizismus auch der Grabmalkunst neue Auffassungen und führen zu einem Rückschritt an Gestaltungskraft und Aussage. Das Bildrelief verschwindet, Dekorationen werden spärlich und flach, die Inschriften werden in der handwerklich primitiven eingetieften Technik angebracht. Säulen und später Pfeiler, die Urnen ähnliche Gebilde tragen, werden mit Sockeln und Deckplatten zusammengebaut. Die Romantik liebt dann die „abgebrochene“ Säule als sentimentales Symbol der Vergänglichkeit. Auch in den Grabtexten zeigt sich eine Wandlung: nicht mehr biblische Glaubenszuversicht begründet die Hoffnung auf Auferstehung und ewiges Leben, sondern „die Thräne hier dem Schmerz geweint“ läßt ein Wiedersehen mit dem Verstorbenen erwarten.

Die Neuanlage des Alten Friedhofs in Großenmeer wird sicher dazu beitragen, daß die überkommenen wertvollen Grabsteine weiterhin erhalten bleiben. In Bockhorn, wo sich ebenfalls eine große Anzahl alter Grabdenkmale befindet, ist man diesem Beispiel einer behutsamen Neuordnung bereits gefolgt. Mögen jene Gemeinden weitere Nachahmung finden, damit diese familiengeschichtlich und kunsthistorisch wichtigen Zeugen für die Nachwelt gesichert bleiben.

Büsing

Pb: NWH 12. 3. 1977.

Literatur: Wolfgang Runge: Bericht über den alten Friedhof in Großenmeer und seine bemerkenswerten Grabmale. Oldenburg 1975 (Mschr. OGF). — Vgl. Vorträge 202, 214 u. 221.

Über die Geschichte der Familie Hoyer und ihr 200jähriges Wirken in Oldenburg

226. Vortrag (mit Lichtbildern) am 12. 2. 1977 von Oberregierungsrat Dr. iur. Niels Kristian Hoyer, Bonn

Als der aus Jütland gebürtige Niels Hoyer (1746—1817) im Jahre 1777 das Oldenburger Bürgerrecht erwarb, legte er den Grundstock für die Entwicklung seiner Familie, die seitdem in der 6. und 7. Generation in Oldenburg lebt und tüchtige Kaufleute, Politiker, Juristen, Pädagogen und Pastoren hervorbrachte. Diese haben mannigfach auf das öffentliche Leben in Oldenburg eingewirkt und auch durch den Bau von Häusern das Oldenburger Stadtbild mitgestaltet.



Der Stammvater Niels Hoyer hatte sein 1777 in der Langen Straße / Ecke Haarenstraße begründetes Handlungsgeschäft 1798 in das von ihm erworbene Eckhaus Lange Straße / Baumgartenstraße verlegt. Hier konnte sein älterer Sohn Jakob Christian (1794—1865) den Grundbesitz durch Erwerb von Nachbarhäusern mehrmals erweitern. Er war ein unternehmender Mann, der sich auf verschiedenen kaufmännischen Gebieten erfolgreich betätigte und ein beträchtliches Vermögen erwarb. In Donnerschwee betrieb er eine Bierbrauerei sowie die Fabrikation von Stearinlichtern, Schokolade und Essig. Daneben war er Ratsherr, Mitbegründer des Gewerbe- und Handelsvereins von 1840 und 1845 auch Gründer und erster Direktor der damaligen Spar- und Leihbank (jetzt Oldenburgische Landesbank). Sein Bruder Friedrich Heinrich Wilhelm Hoyer (1796—1863), Jurist in Ovelgönne, Hofrat und Mitglied des Oldenburgischen Landtags, langjähriger Strafanstaltsdirektor in Vechta, galt auf dem Gebiete des humanen Strafvollzuges als vorbildlich.

Mit Jakob Christians Söhnen teilt sich die Familie in drei Zweige. Johann Heinrich (1817—1909) übernahm 1848 das Geschäftshaus in der Stadt, Wilhelm Christoph (1826—1897) trat gemeinsam mit dem Kaufmann Hegele in das Fabrikgeschäft in Donnerschwee ein, und Dr. iur. Christian Niels (1820—1889) wirkte als Obergerichtsanwalt in Oldenburg. Letzterer war neben dem Oberkammerherrn von Alten 1875 der Hauptgründer des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde. Alle drei Brüder waren Mitglieder des Literarisch geselligen Vereins, der die geistig regen und wissenschaftlich interessierten Persönlichkeiten der Stadt zusammenschloß. Johann Heinrich und Christian Niels waren zeitweilig auch politisch tätig; als führende Mitglieder der Abordnungen aus der Stadt Oldenburg und aus dem Jeverlande übermittelten sie dem Großherzog 1848 die Verfassungswünsche der Oldenburger.

Johann Heinrich war ein erfolgreicher Kaufmann, der die Firma mehrfach vergrößerte und an der Baumgartenstraße einen großzügigen Neubau errichtete, in dem sich „Hoyers Weinkeller“ großer Beliebtheit erfreute. Sein Geschäft bestand nunmehr aus einer Weingroßhandlung mit Kolonialwarenhandlung, einer Porzellan- und Glaswarenhandlung und einer Alfenide- und Bronzewarenhandlung. Diese drei Abteilungen gingen 1891 auf die drei Söhne Ernst (1856—1917), Ferdinand (1859—1925) und Heinrich (1851—1929) über. Von diesen Firmen blieb nur die Weinhandlung Ernst Hoyer bestehen, bis sie dann vor einigen Jahren aufgelöst wurde.

Ernst Hoyers Sohn Otto (1883—1949) hatte noch etwas an sich von einem königlichen Kaufmann alter Prägung. Er gehörte dem Oldenburger Stadtrat an, leitete einige Jahre den Gewerbe- und Handelsverein und war auch Präsident der Industrie- und Handelskammer. 1927 gehörte er zu den Gründern der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde. Sein Sohn Horst Hoyer, Rechtsanwalt und Notar, hat sich als Mitarbeiter in mancherlei gemeinnützigen Organisationen, insbesondere als Vorsitzender der Vereinigung der Bürgervereine, wesentliche Verdienste um unsere Stadt erworben. Ein Sohn Ferdinands war Dr. phil. Karl Hoyer (1885—1937), der als Geschichtsforscher und Leiter des Oldenburger Stadtarchivs bekannt wurde.



Die Donnerschweer Linie der Familie Hoyer wurde von dem Fabrikanten Wilhelm Christoph (1826—1897) begründet. Auch er war Präsident des Gewerbe- und Handelsvereins, daneben Vorsitzender des Literarischen Vereins, des Kunstgewerbevereins, Gründer des Kunstgewerbemuseums wie auch Mitglied des Oldenburgischen Landtags. Sein Sohn Hans Hoyer (1865—1913) wurde sein Nachfolger als Direktor der „Hoyers Brauerei AG“, die ihre Biererzeugnisse einst bis nach China exportierte. Die Tochter von Hans Hoyer, die Stadträtin Margarethe Gramberg (1895—1968), ist als bedeutende Kommunal- und Landespolitikerin und warmherzige Vertreterin der Interessen berufstätiger Frauen und der sozial schwächeren Bevölkerungskreise weit über die Grenzen Oldenburgs bekannt geworden.

Der bereits erwähnte Obergerichtsanwalt Dr. Niels Hoyer (1820—1889) war Begründer des nicht-kaufmännischen Zweiges der Familie Hoyer. Er hatte 1864 in Oldenburg den „Verein zur Pflege verwundeter Krieger“ als Vorläufer des späteren Roten Kreuzes ins Leben gerufen und 24 Jahre lang geleitet. Ein Sohn Richard (1853—1923) und der Enkel Erich (1880—1936) sind Pastoren geworden, ein anderer Sohn, Oberlandesgerichtsrat Albrecht Hoyer (1867—1958), war ein befähigter und erfahrener Jurist, der sich auch für die kirchlichen Angelegenheiten einsetzte.

Die Ausführungen, die mit einer Reihe von Lichtbildern aus dem Hoyerschen Familienarchiv ergänzt wurden, zeigten eindrucksvoll, wie nachhaltig diese Familie auf die wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung Oldenburgs eingewirkt hat, aber auch wie eng Familienforschung mit der Orts- und Landesgeschichte verknüpft sein kann. Büsing

Pb: NWH 9. 4. 1977.

Literatur: Stammliste Hoyer aus Hojen in Jütland (im Deutschen Geschlechterbuch, Bd. 46, S. 155—177). — Otto Hoyer: Die Familie Hoyer in Oldenburg (im Oldenburger Jahrbuch, Bd. 26, 1919/20, S. 358—360). — Otto Hoyer: Beiträge zur Geschichte der in Oldenburg i. O. ansässigen Familie Hoyer aus Hojen in Jütland, Oldenburg 1927. — Georg von Lindern: Familie Hoyer (im Oldenburgischen Hauskalender 1931, S. 33).

Zur Geschichte der Freimaurerlogen im Oldenburger Land und ihr 225jähriges Wirken

227. Vortrag am 12. 3. 1977 von Dr. med. Walter P o p h a n k e n , Oldenburg

Unter Freimaurerei begreift man eine weltbürgerliche Bewegung mit dem Ziel, ihre Anhänger auf der Grundlage bruderschaftlicher Vereinigungen — der sog. Logen — zu einer geistigen Vertiefung und zu dem Ideal eines edlen Menschentums hinzuführen. Zu ihren humanitären Aufgaben gehören allgemeine Menschenliebe, Brüderlichkeit, Mildtätigkeit und Erziehung. Da Glaubens-, Gewissens- und Denkfreiheit zu ihren Grundforderungen zählen, werden ohne Ansehen des religiösen Bekenntnisses, der Rasse, der Staatsangehörigkeit, der



politischen Überzeugung und des Standes vorurteilslose Männer von gutem Rufe als Brüder aufgenommen. Die Logen bilden eine geschlossene Gesellschaft und sind rechtsfähige Vereine.

Die oldenburgische Freimaurerbewegung gehört mit ihrer bis ins Jahr 1752 zurückreichenden Tradition zu den ältesten christlichen Logen Deutschlands. Die Geschichte der Freimaurerei beginnt in England, als im Jahre 1717 die erste Großloge in London gegründet wurde. Die erste (heute noch bestehende) Loge in Deutschland entstand 1737 in Hamburg unter dem Namen „Absalom“, die im folgenden Jahre auch Friedrich den Großen aufnahm. Während der im 18. Jahrhundert vorherrschenden humanistischen Geistesrichtung fand die Freimaurerei wirksamste Unterstützung der führenden Zeitgenossen. Fürsten, Staatsmänner, Feldherren, Gelehrte, Dichter, Künstler, Kaufleute, Industrielle sind von jeher Mitglieder der Logen gewesen, so z. B. Blücher, Scharnhorst, Hardenberg, Fichte, Hegel, Alexander v. Humboldt, Klopstock, Wieland, Voß, Matthias Claudius, Bürger, Lessing, Herder, Goethe, Haydn und Mozart.

Im Jahre 1748 erhielt Adam Levin v. Witzleben das Patent zur Errichtung einer Loge in Oldenburg. Diese Loge wurde erst am 6. Dezember 1752 unter dem Namen „Abel“ gegründet und ist die Vorläuferin der heute noch bestehenden Loge „Zum goldenen Hirsch“. Sie ist damit nach der Kirche die älteste Kulturgemeinschaft Oldenburgs. Ihr eigentlicher Gründer war der Stadtsyndikus Anton Wilhelm v. Halem (1711—1771). An das älteste Mitglied dieser Loge, an den Major Johann Dietrich v. Wülfrath (1697—1782) erinnert noch dessen Grabstein auf dem Gertrudenfriedhof als das früheste, mit Freimaurersymbolen versehene Grabdenkmal Deutschlands.

Seit 1762 ruhte vorübergehend die Tätigkeit der Oldenburger Loge, bis sie 1776 mit dem Namen „Zum goldenen Hirsch“ neu konstituiert wurde. Führende Persönlichkeit war der Jägermeister v. Linstow. Bedeutende Männer unserer Stadt haben seit Bestehen der Loge ihr als Logenmeister vorgestanden, z. B. hohe Verwaltungsbeamte, Juristen, Bürgermeister, Offiziere, Bibliothekare, Schuldirektor, Kaufleute, Fabrikant, Gutsbesitzer. Eines der regsten Mitglieder war Gerhard Anton v. Halem (1752—1819), seit 1790 Meister vom Stuhl, einer der bedeutendsten oldenburgischen Schriftsteller und Historiker, heimatbewußter Oldenburger und Weltbürger zugleich, der mit den literarischen Größen seiner Zeit in lebhaftem Briefwechsel stand. Sein Bruder Ludwig Christian Wilhelm v. Halem (1758—1839) war ebenfalls Logenmeister. Nachfolger wurde der aus Livland stammende Oberkammerherr v. Rennenkampff (1783—1852), der Vertraute des Großherzogs.

Mehrere verdienstvolle Bibliothekare gehörten der Loge an, so Christian Friedrich Strackerjan (1773—1848), ein fruchtbarer Heimatforscher, Johann Friedrich Ludwig Theodor Merzdorf (* 1812) und Reinhard Mosen (1843—1907), Sohn des Dichters Julius Mosen. Merzdorf hat 1852 anlässlich der Säkularfeier die „Geschichte der Freimaurerlogen im Herzogtum Oldenburg“ verfaßt und ist auch mit einer oldenburgischen Münzgeschichte hervorgetreten. Seine Tochter ist die als Schriftstellerin bekannt gewordene Anna Kufferath (1865—1942).



Weitere Mitglieder der Oldenburger Loge waren der erste herzogliche Postdirektor Christian Gottlieb Starklof (1740—1817), der Deichgräfe Christoph Anton Burmester (1762—1838), der Zwischenahner Amtmann Johann Wiegand Christian Erdmann (1764—1842), der Hofmarschall Friedrich Wilhelm v. Gall, der Buchhändler Johann Peter Schulze (1768—1827), der Schriftsteller Gerhard Anton Gramberg, der Oberhofprediger Böckel (1783 bis 1854), der Architekt und Hofrat Lasius, der Strafanstaltsdirektor Friedrich Wilhelm Hoyer (1796—1863), der Advokat Gerhard Christian Groskoppff (1803—1876), der Fabrikant Wilhelm Fortmann (1814—1894), der Buchdruckereibesitzer Heinrich Stalling (1825—1903), der Maler Wilhelm Graupenstein, nicht zu vergessen der Marschendichter Hermann Allmers (1821—1902) und der Zwischenahner Bäckermeister und Ehrendoktor Heinrich Sandstede (1859—1951), der namhafte Erforscher der Moose und Flechten. Diese Männer, aus einer Vielzahl weiterer Mitglieder herausgegriffen, hatten wesentlichen Anteil an der kulturellen, geistigen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung unseres Landes. Die Geschichte des Freimaurertums, das außer in Oldenburg auch in Kniphausen, Jever, Varel, Wilhelmshaven, Nordenham und Delmenhorst weitere Logen errichtete, ist daher zugleich ein interessantes Kapitel der Heimatforschung. Büsing

Pb: NWH 14. 5. 1977.

Literatur: Walter Pophanken: Die Geschichte der Loge „Zum Goldenen Hirsch“ und die Geschichte der Logen im Oldenburger Land (in „Quattuor Coronati“, Heft 10, Bayreuth 1973, S. 97—101). — J. F. L. T. Merzdorf: Die Geschichte der Freimaurerlogen im Herzogtum Oldenburg, Oldenburg 1852. — Max Popp: Schwarze und weiße Dreiecke, Aus der Geschichte der Loge „Zum Goldenen Hirsch“, Oldenburg 1927.

Spuren der Geschichte im Bild unserer Heimat

228. Vortrag (mit Lichtbildern) am 16. 4. 1977 von Oberstudienrat Rolf Spille, Delmenhorst

Am Beispiel des Stadtgebiets von Delmenhorst zeigte der Vortragende eine chronologische Bilddokumentation für heimatkundliche Zwecke anhand von alten Fotografien sowie von Aufnahmen historischer Gegenstände.

Von der alten Grafenburg aus dem 13. Jahrhundert, der Urzelle der Stadt Delmenhorst, die im 16. Jahrhundert zu einem prachtvollen Schloß umgebaut wurde, wo der damalige Adel auch prunkvolle Fürstenhochzeiten ausrichtete, geben (nach dem Abbruch von 1711) nur noch einige alte Abbildungen und Stiche einen Eindruck. Von der prächtigen Renaissance-Architektur haben sich lediglich ein sandsteinerner Türsturz mit der Jahreszahl 1547 sowie zwei gräfliche Wappensteine und einige Reste von Steinplastiken erhalten, die man in den letzten Jahren aus Baugruben wieder zutage förderte. In der ehemaligen Burggraft hatte man bereits vor gut hundert Jahren das große Staatssiegel Graf



Ottos II., der um 1300 regierte, gefunden. Das letzte Zeugnis des Delmenhorster Grafengeschlechts stellt deren Grablege in der Evangelischen Stadtkirche dar, wo sich eine Reihe von wappengeschmückten Zinnsärgen der Grafenfamilie aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts befindet. Der gleichen Zeit etwa gehören verschiedene Zinnpokale und Zinnbecher aus dem Besitz der 1454 gegründeten Polykarpus-Gilde an, die sich einst der Pestkranken und -toten annahm.

An baulicher Substanz hat sich aus dem 17. Jahrhundert wohl kaum etwas erhalten. Dagegen zeigen alte Postkarten noch viele Häuser aus dem 18. Jahrhundert, die ganz den Typus des niedersächsischen Bauernhauses darstellen. So wird auf den alten Fotos der ehemalige Charakter Delmenhorsts als Ackerbürgerstadt deutlich, und das einstige Kopfsteinpflaster auf den verträumten Straßen spiegelt die Romantik der Postkutschenzeit. Ein Brunnen aus dem Jahre 1708 ist ein freundliches Erinnerungsstück aus jener Epoche.

Das Zeitalter des Klassizismus brachte auch dem Stadtbild Delmenhorsts bei Hausneubauten die der griechischen Antike nachempfundenen Architekturelemente, wie manche Fassaden noch ausweisen. Die auf das beschauliche Biedermeier folgende „Gründerzeit“ bescherte Delmenhorst einen ungeahnten Strukturwandel. In rascher Folge entstanden hier große Industriebetriebe: 1871 die Hanseatische Jute-Spinnerei und -Weberei, 1882 die Linoleumfabrik Hansa, 1888 die Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei. Sie zogen Tausende von Arbeitern und Angestellten aus allen Teilen des Reiches und seiner östlichen Nachbarstaaten an. In wenigen Jahren wurde Delmenhorst so von einem Ackerbürgerstädtchen zu einem Schmelztiegel für Angehörige der verschiedensten Stämme und Völker. Das brachte nachhaltige soziale Probleme mit sich, und es dauerte Generationen, bis diese Neubürger in der heimischen Bevölkerung aufgegangen und von ihr anerkannt waren.

Damals entstanden die sog. Jutehäuser, die den Arbeitern als winzige Werkwohnungen dienten. Es sind ähnliche Probleme, die unsere heutige Generation nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Flüchtlingselend und dem Gastarbeiterzustrom erlebte, wodurch Massenquartiere und Menschengassen in seelentönder Monotonie wie Pilze aus dem Boden schossen. Was in jenen Jahren an Bausünden geschah, was an kultureller Substanz bedenkenlos abgerissen und vernichtet wurde und wird, ist nicht wieder gutzumachen und unwiederbringlich verloren. Ob das vor zwei Jahren proklamierte Denkmalschutzjahr hier mehr als nur eine Pause der Besinnung brachte, bleibt zu hoffen.

Erfreulicherweise fehlt es daneben nicht an guten repräsentativen Gebäuden unseres Jahrhunderts. Das von dem Architekten Stoffregen entworfene Delmenhorster Rathaus (1910—1914) gilt als bedeutendes Baudenkmal des Jugendstils. Ebenfalls aus norddeutschem Klinker gestaltete 1927/28 Professor Fritz Höger das architektonisch kostbare Städtische Krankenhaus an der Wildeshauser Straße.

Es zeigt sich, daß an historisch und kunstgeschichtlich wertvoller baulicher Substanz aus früheren Jahrhunderten sich in Delmenhorst wenig erhalten hat. Um so bedeutsamer ist daher die Initiative Spilles zu werten, daß er ein privates heimatkundliches Bildarchiv mit Motiven aus dem alten Delmenhorst aufbaute.



Aus dieser in unermüdlichem und liebevollem Eifer zusammengetragenen umfangreichen Sammlung, die neben Architekturaufnahmen auch kunst- und kulturhistorische, heimat- und volkskundliche wie auch sozialgeschichtliche Motive erfaßt, zeigte der Vortragende zahlreiche Einzelbeispiele, die auch die familienkundliche und heimatgeschichtliche Forschung befruchten und bereichern kann.

Büsing

Pb: NWH 11. 6. 1977, HuH 1977/6.

Literatur: Rolf Spille: Delmenhorst in alten Ansichten, Europäische Bibliothek Zaltbommel (Niederlande) 1976. — Karl Dillschneider: Denkmalwerte Bauten in Delmenhorst, mit Fotografien von Anneliese Schulte Strathaus (= Delmenhorster Schriften, Heft 8, 1977).



Inhaltsverzeichnis

- 135 Tooren: Die oldenburgische Post unter Christian Gottlieb Starklof 1800 bis 1810 — S. 478
- 136 Tantzen: Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs (Teil 1) — S. 480
- 137 Büsing: Die Familie Stolting auf Gut Holzkamp bei Delmenhorst und ihr Sippenkreis — S. 483
- 138 Tantzen: Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs (Teil 2) — S. 485
- 139 Fissen: Die Familie v. Heimburg und ihr Wirken für das Oldenburger Land — S. 487
- 140 Orth: Quellen zur Hof- und Familiengeschichte im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg — S. 488
- 141 von Reeken: Das Geschlecht von Reeken (Teil 1 — bis 1581) — S. 489
- 142 Wichmann: Die Rasteder Sippe Brötje und ihr Wirken für die Gemeinde Rastede und ihre Randgebiete — S. 490
- 143 Tantzen: Lebensbilder der leitenden Forstbeamten Oldenburgs (Teil 3) — S. 492
- 144 Braungardt: Lebenserinnerungen aus den Familien Braungardt und Wil- lers — S. 493
- 145 Kohnen: Der Familienname Cloppenburg (Kloppenburg) und die Familie Cloppenburg in Altenoythe — S. 495
- 146 von Reeken: Das Geschlecht von Reeken (Teil 2 — ab 1581) — S. 496
- 147 Wichmann: Die lippischen Wanderarbeiter im Weser-Ems-Gebiet — S. 497
- 148 Tooren: Das oldenburgische Herrscherhaus in seinen Beziehungen zu den Stadtoldenburger Postgebäuden — S. 498
- 149 Büsing: Das oldenburgische Geschlecht Roth — S. 500
- 150 Cornelius: Friesische Namen im Lande Wursten — S. 501
- 151 Krüger: Nordenhams Gründer Wilhelm Müller, Heimat und Vaterhaus — S. 503
- 152 Schramm: Familien- und Sozialgeschichte — S. 503
- 153 Hürkamp: Die Familie der Herren von Dinklage — S. 504
- 154 Fissen: Meine Vorfahren aus der oldenburgischen Familie Scheer — S. 506
- 155 Wichmann: Auswanderung nach Amerika aus dem Ammerland und seinen Randgebieten — S. 507
- 156 Schieckel: Mitteldeutsche in oldenburgischen Diensten — S. 509
- 157 Tantzen: Die Geschichte der Oldenburgischen Gesellschaft für Familien- kunde 1927—1965 — S. 509
- 158 Lübbing: Der Drost Jakob von der Specken und sein Oldenburger Salbuch von 1428 — S. 510
- 159 Nutzhorn: Die ritterbürtige Familie Moyleke in Westfalen, im Oldenbur- gischen und im Ostseeraum — S. 511



- 160 Schulz: Das Bremer Bürgerrecht — S. 513
- 161 Schieckel: Mitteldeutschland und Norddeutschland in ihren geschichtlichen Beziehungen — S. 515
- 162 Ovie: Die Bauernfamilien am Nordrand des Zwischenahner Meeres — S. 516
- 163 Büsing: Das oldenburgische Geschlecht Meentzen und sein Sippenkreis — S. 517
- 164 Lübbling: 1866 — Schicksalsjahr für Oldenburg und Hannover — S. 519
- 165 Petersen: Abbas Cachiane Rhebisch, eine Türkin als evangelische Pastorenfrau und Ahnfrau oldenburgischer Familien — S. 521
- 166 Wichmann: Bodenständige hochdeutsche und plattdeutsche Familiennamen in den oldenburgischen und bremischen Landgebieten — S. 522
- 167 Richter: Die Anfänge des oldenburgischen Weserzolls — S. 524
- 168 Schaer: Der Nationalökonom Georg Hanssen als Freund des großherzoglichen Hauses und als Förderer der oldenburgischen Gesetzgebung um 1850 — S. 525
- 169 Familienkundliche Arbeitstagung — S. 527
- 170 Lübbling: Hermann Mylius, Anton Günthers erfolgreichster Diplomat — S. 527
- 171 von Lindern: Bei unsern plattdeutschen Landsleuten in USA — Familienpflege und Tradition Oldenburger Auswanderer — S. 528
- 172 Brahms: Die Familie des Komponisten Johannes Brahms und seine oldenburgisch-friesischen Namensvettern — S. 529
- 173 Denis: Von Fontainebleau nach Wildeshausen — Charles Denis (1734 bis 1814) und seine Wildeshauser Nachkommen — S. 530
- 174 Buttelmann: Die oldenburgische Familie zum Buttel mit ihren Stämmen von Buttel und Buttelmann — S. 531
- 175 Tooren: Die Anfänge der Dampfschiffahrt auf der Hunte — S. 533
- 176 Wichmann: Das Bauerngeschlecht zur Windmühlen in Rastede seit 1540 — S. 533
- 177 Lampe: Balleer, ein mittelalterliches Ratsgeschlecht in Bremen und Oldenburg, und deren Stedingier Namensvettern — S. 534
- 178 Prüser: Das Bremer Gymnasium Illustre, eine Hochschule von internationaler Bedeutung — Übersicht über den personellen und landschaftlichen Einzugsbereich — S. 536
- 179 Hürkamp: Die Familie derer von Galen — S. 537
- 180 Sagemüller: Untersuchungen zur sozialen Verwaltungsgeschichte der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst — S. 539
- 181 Harms: Aus dem Leben des Auktionsverwalters Gottfried Erdmann (1718 bis 1775) im Stad- und Butjadingerland — S. 541
- 182 Schmidt: Aus der Geschichte der Oldenburgischen Eisenbahn — S. 541
- 183 Seeber: Die bäuerliche Selbstverwaltung nach den Bauer-Rollen der Grafschaft Oldenburg 1580—1810 — S. 543
- 184 Schaub: Als Genealoge auf der Weltkonferenz für Genealogie und Heraldik, für Urkunden und Archivalien in Salt Lake City (USA) — S. 544

- 185 Janßen-Holldiek: Die Seelenregister als genealogische Quelle, ihre Entstehung und Aufgabe — S. 546
- 186 Büsing: 350 Jahre Hof-Apotheke Oldenburg, Lebensbilder der 16 Hof-Apotheker seit Graf Anton Günther — S. 547
- 187 A Büsing: Das oldenburgische Geschlecht Rogge in vier Jahrhunderten — S. 550
- 187 B Cornelius: Pastor Hinrich Rogge, ein Lebensbild aus dem 19. Jahrhundert — S. 550
- 188 Lübbling: Der Prozeß gegen den Bürgermeister Jakob Lickenberg und die Tragödie der Stadt Wildeshausen in den Wirren der Reformation (1529) — S. 551
- 189 Dillschneider: Bremens Geschichte im Spiegel seiner Baudenkmäler — S. 552
- 190 Graf Finckenstein: Die Häuptlingszeit in Butjadingen 1360—1419, Entstehen und Verschwinden — S. 552
- 191 Schmidt: Häuptlingswesen und Landesherrschaft zwischen Ems und Jade — S. 554
- 192 Meyer: Die jüdischen Familien in der Stadt Oldenburg um 1933 — ihre Herkunft, ihre soziale Gliederung, ihr späteres Schicksal — S. 555
- 193 Büsing: Das Geschlecht Hemken von Bockhorn — Kaufleute, Künstler, Juristen — S. 556
- 194 Schmeden: Die Reichsgrafen von Aldenburg-Bentinck als Herren von Varel und Kniphausen und der Roman „Der Dunkelgraf“ von Ludwig Bechstein (1857) — S. 557
- 195 Gilly: Versuch einer Lösung des Begabtenproblems, dargestellt an der Familie Gilly — S. 558
- 196 von Seggern: Graf Gerd der Mutige und sein Pilgerweg nach San Jago — S. 560
- 197 Roth: Die Geschichte der evangelischen Leichenpredigten 1560—1750 und ihre Bedeutung für die Familienforschung und Kulturgeschichte — S. 562
- 198 Ramsauer: Johannes Ramsauer (1790—1848), Pestalozzi-Schüler und Prinzenzieher, Begründer der Oldenburger Familie Ramsauer — S. 564
- 199 Munderloh: Die Familie Kückens aus Elsfleth — S. 565
- 200 Rüdebusch: Die Kreuzzüge im Lichte norddeutscher Beteiligung, insbesondere aus Niedersachsen, auch Oldenburg — S. 567
- 201 Hürkamp: Familienkundliche Reise zu unseren Landsleuten in Amerika — S. 569
- 202 Runge: Familienkundliche Daten auf kirchlichen Inschriften, insbesondere an Grabmalen des 16.—18. Jahrhunderts auf oldenburgischen Kirchhöfen — S. 571
- 203 Gräfin v. Wedel: Der ostfriesische Zweig der v. Wedel und seine Beziehungen zu Oldenburg — S. 572
- 204 Büsing: Die Patenschaften des gräflichen Hauses Oldenburg — S. 574
- 205 Ruppell: Lulu von Strauß und Torney-Diederichs, Enkelin des Oldenburger Großmutterhauses Harms-Klävemann — S. 576



- 206 Hansing: Zur Geschichte des oldenburgischen Pastoren- und Bauerngeschlechts Hansing — S. 578
- 207 Janßen-Holldiek: Siedlungsgeschichte und Bauernhofforschung am Beispiel des 700jährigen Dorfes Lintel (Gemeinde Hude) — S. 579
- 208 Wintermann: Landessuperintendent Hermann Hamelmann und das Jahrhundert der Reformation in Oldenburg — S. 581
- 209 von Lindern: Wappenkunde und Hausmarken im Oldenburgischen — S. 582
- 210 Schieckel: Die Oberschicht der Stadt Oldenburg um 1900 — S. 584
- 211 Dede: Gedanken zur Wirtschaftsgeschichte Butjadingens — S. 586
- 212 Büsing: Die Familie Freytag in Oldenburg — S. 587
- 213 Rüdebusch: Friederike Ulrike von Hessen-Kassel (1722—1787), die erste Herzogin von Oldenburg — S. 589
- 214 Hellbernd: Alte Grabmale und Epitaphien in Südoldenburg, ihre familienkundliche Ausdeutung und Beziehung zur Gegenwart — S. 591
- 215 Thaden: Die Nachfahren des Heidmüllers Tade Hinrichs, aus der Geschichte der jeverländischen Familie Thaden — S. 593
- 216 Schaer: Eversten, Geschichte einer Landgemeinde bis zum Anschluß an die Stadt Oldenburg (1924) — S. 594
- 217 Dietzel: Einführung in die Bestände der Handschriftensammlung der Landesbibliothek Oldenburg — S. 596
- 218 Woebcken: Die Nachfahren des Ibo to Nenndorp in Waddewarden, zur 450jährigen Geschichte der Familie Minssen aus dem Jeverlande — S. 597
- 219 Munderloh: Die Sachsen auf dem Festland und in England im ersten Jahrtausend ihrer Stammesgeschichte (mit Genealogie ihrer Königsgeschlechter) — S. 599
- 220 Bachmann: Das deutsche Personenstandswesen und seine Vorläufer — S. 601
- 221 Lübbling: Alte Grabmalkunst in der Stadt Oldenburg (1600—1850) — S. 603
- 222 Dillschneider: Die Kunst des mittelalterlichen Backsteinbaues in Niederdeutschland — S. 604
- 223 Büsing: Bedeutende Apotheker aus fünf Jahrhunderten im oldenburgisch-ostfriesischen Raum und ihr Anteil an der Wissenschaft, Kunst, Kultur und Politik — S. 606
- 224 Rogge: Fünfzig Jahre Familienverband Rogge — S. 609
- 225 Runge: Alte Grabmalkunst in Großenmeer und Bockhorn — S. 611
- 226 Hoyer: Über die Geschichte der Familie Hoyer und ihr 200jähriges Wirken in Oldenburg — S. 612
- 227 Pophanken: Zur Geschichte der Freimaurerlogen im Oldenburger Land und ihr 225jähriges Wirken — S. 614
- 228 Spille: Spuren der Geschichte im Bild unserer Heimat — S. 616



Wir empfehlen unseren Lesern:

Die Ahnenliste-Kartei, Lieferung 2, bearb. von Hans Neßler und Hartmut Brüggemann, Verlag Degener & Co., Neustadt a. d. Aisch 1976, 244 Seiten, brosch., DM 28,50 (= Band 5 der „Genealogischen Informationen“).

Familienarchive in öffentlichem und privatem Besitz, Register der Familienarchive, Familienstiftungen, genealogischen Nachlässe und Sammlungen in Europa und Übersee, 2. Band, von Heinz F. Friederichs, Verlag Degener & Co., Neustadt a. d. Aisch 1977, 155 Seiten, brosch., DM 24,— (= Band 6 der „Genealogischen Informationen“).

Die Reihe der „Genealogischen Informationen“ wurde kürzlich durch zwei weitere Werke ergänzt. Band 5 setzt mit der 2. Lieferung die „Ahnenlisten-Kartei“ fort. Wir verweisen hier auf unsere Besprechung der 1. Lieferung in OF Jg. 17, 1975, S. 242. Wenn bereits nach Jahresfrist ein zweiter Band dieses verdienstvollen Werkes vorliegt, so zeugt das von der großen Teilnahme am Ahnenlisten-Umlauf (ALU) durch zahlreiche Genealogen, die den Wert dieses einzigartigen Hilfsmittels erkannt haben. Auf 244 Seiten werden aus 48 Ahnenlisten fast 6.000 Familiennamen mit zeitlichen und örtlichen Angaben ihres Auftretens nachgewiesen. Die Ahnenlisten-Kartei, die aus der Gemeinschaftsarbeit des ALU resultiert, stellt daher eine Fundgrube für Ergänzungsmöglichkeiten eigener Forschungen dar. Ihre Benutzung, wie auch die aktive Teilnahme am ALU, wird sich vielfach lohnen.

Als 6. Band der „Genealogischen Informationen“ werden die „Familienarchive in öffentlichem und privatem Besitz“ in einer auf fast doppelten Umfang erweiterten Neuauflage vorgelegt, da der 1. Band (vgl. unsere Besprechung in OF Jg. 15, 1973, S. 731) rasch vergriffen war. Der 2. Band ist nicht nur durch zahlreiche Angaben aus bundesdeutschen Archiven und Sammlungen ergänzt worden, sondern enthält auch wesentliche Auskünfte von ausländischen Archiven, so vor allem aus den Benelux-Staaten, aus Oberitalien und Ungarn. Da genealogische Beziehungen bekanntlich häufig über Landesgrenzen hinausführen, da zum andern auch öffentliche wie private genealogische Sammlungen, Nachlässe, Familienurkunden, ungedruckte Familiengeschichten, Stamm- und Ahnentafeln größeren Umfangs in dem Werk verzeichnet sind, bietet es als Informationsquelle gewiß mancher Forschung Anregung, Hilfe und Kenntnis etwaiger Vorarbeiten.

Büsing





Oldenburgische Familienkunde



Herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für
Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.
durch die „Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“
von Wolfgang Büsing, Lerigaureg 14, 2900 Oldenburg

Jahrgang 19

Heft 4

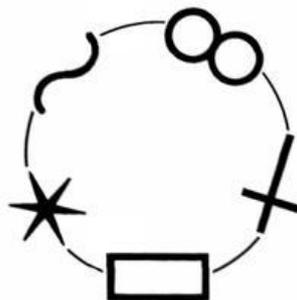
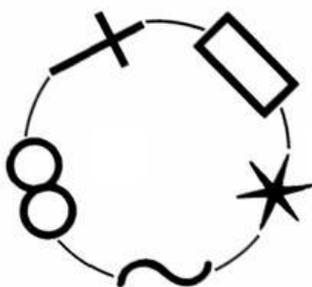
Oktober 1977

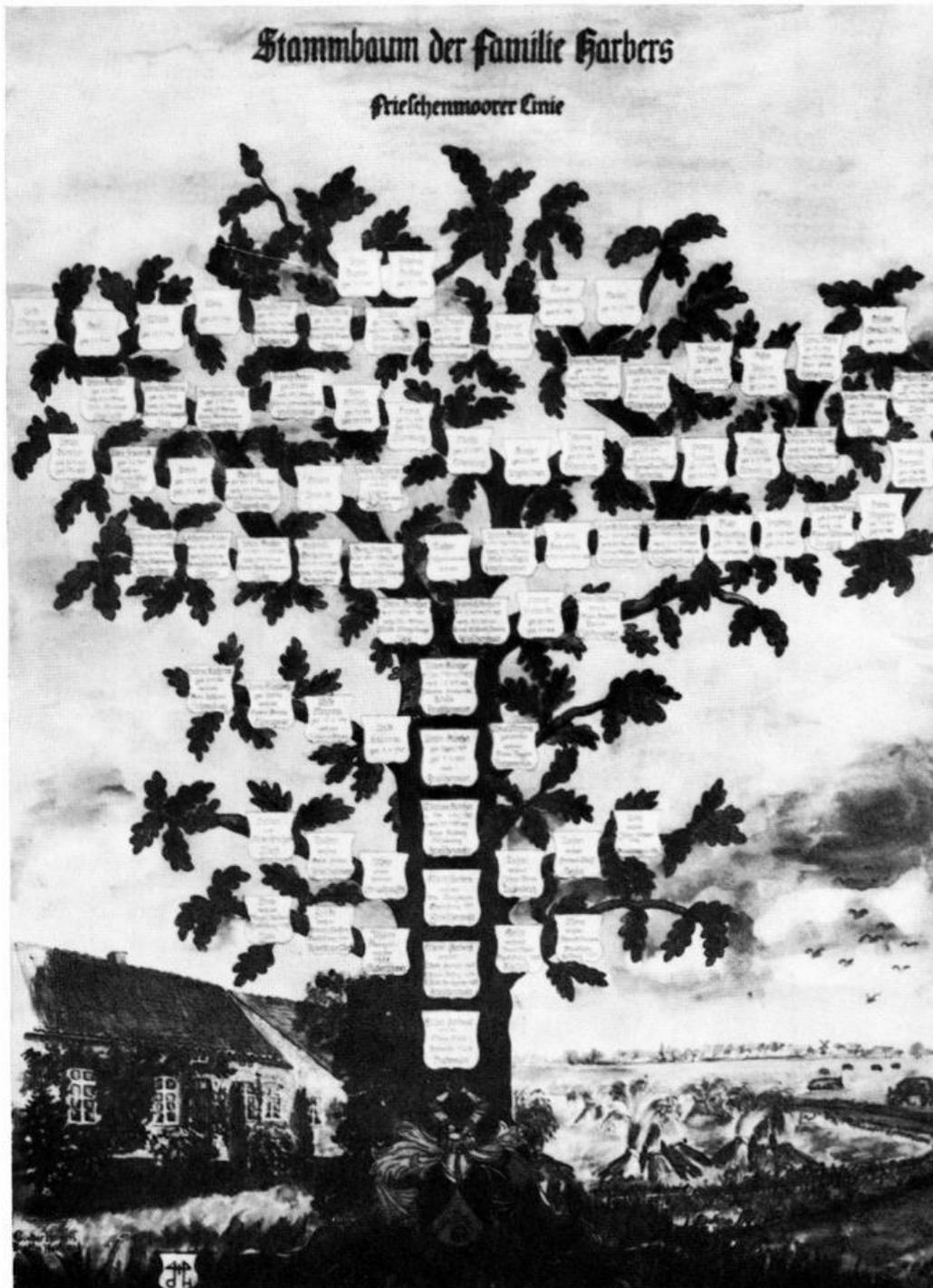
Genealogie – lebendige Wissenschaft

**Familienkundliche Ausstellung
zum 50jährigen Jubiläum der
Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde**

Ausstellungskatalog

von Wolfgang Büsing





Stammbaum der Familie Harbers (vgl. Nr. 28, Originalgröße 66×47 cm)

Den Lebenskreis des Menschen von Geburt und Taufe über Hochzeit bis zum Tod und Begräbnis sollen die auf der Titelseite abgebildeten, in drei Kreisen angeordneten genealogischen Zeichen symbolisieren (Gestaltung: W. Büsing).

Genealogie - lebendige Wissenschaft

Familienkundliche Ausstellung zum 50jährigen Jubiläum der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde

Ausstellungskatalog

von Wolfgang Büsing

Die Jubiläumsfeier zum fünfzigjährigen Bestehen der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde (OGF) am 23. Oktober 1977 soll von einer genealogischen Ausstellung begleitet werden. Bereits bei früheren Gelegenheiten ist die OGF mit Ausstellungen an die Öffentlichkeit getreten, so im Mai 1928 anlässlich einer Heimat-Ausstellung in Varel, im Herbst 1932 während des in Oldenburg abgehaltenen 23. Niedersachsentages und im Januar 1953 zum 25jährigen Bestehen unserer Gesellschaft in Oldenburg. Sie hat auch mitgewirkt an einer Ausstellung der Familien- und Sippenkundlichen Tagung des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland in der alten Elmendorfsburg in Vechta im November 1938. Hinzuweisen ist auch auf eine Archivalienausstellung des Staatsarchivs Oldenburg für die Familienkundliche Kommission für Niedersachsen und Bremen, die am 19. Juni 1965 erstmalig ihre Mitgliederversammlung in Oldenburg abhielt. Daß wir die Familienkundliche Kommission zum zweiten Male in Oldenburg, jetzt anlässlich unseres fünfzigjährigen Jubiläums, begrüßen können, betrachten wir als eine besondere Ehre.



Die familienkundliche Ausstellung „Genealogie — lebendige Wissenschaft“ wurde von der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde mit Exponaten aus dem Kreis ihrer Mitglieder und Freunde sowie aus der Vereinsbücherei zusammengetragen und mit weiteren Archivalien aus dem Staatsarchiv ergänzt, wobei uns Herr Archivoberrat Dr. Harald Schieckel sachkundig zur Seite stand. Allen Leihgebern gilt unser herzlicher Dank, insbesondere auch Herrn Dr. Schieckel sowie dem Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg, in dessen Hause die Ausstellung gezeigt wird.

Durch den zur Verfügung stehenden Raum war bei der Auswahl der Ausstellungsstücke eine gewisse Beschränkung geboten. Es darf um Verständnis gebeten werden, daß aus dem reichen Angebot von Leihgaben aus technischen Gründen nicht jedes Stück ausgestellt werden konnte. Es wurde versucht, die Ausstellung vielseitig zu gestalten und möglichst verschiedenartiges Material und Archivgut zu zeigen. Es sollte dabei auch zum Ausdruck kommen, daß sich in privater Hand wertvolle Zeugnisse der Vergangenheit erhalten haben, die als aufschlußreiche Dokumente und Sachgüter die Familiengeschichte aufzuklären und zu beleben vermögen. Ohne eine Vollständigkeit des komplexen Themas Familienforschung anzustreben, sollen vielmehr mit einzelnen charakteristischen Beispielen wesentliche genealogische Geschichtsquellen vorgeführt und einige wichtige Themenbereiche der Familienkunde angesprochen sowie unterschiedliche Darstellungsformen der Forschungsergebnisse gezeigt werden. Wir hoffen damit, viele Besucher anzusprechen und ihnen Forschungsanregungen für eigene Arbeiten zu geben. In diesem Sinne ist der Ausstellungskatalog auch als Leitfaden und Kommentar durch die Ausstellung aufzufassen.

Abkürzungen:

OGF = Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde

OF = Oldenburgische Familienkunde, Schriftenreihe der OGF



1 Kirchenbuch Blexen 1573—1646

Zu den wichtigsten Quellen für genealogische und personengeschichtliche Forschungen gehören in erster Linie die Kirchenbücher, da sie über Taufen (Geburten), Trauungen und Begräbnisse (Todesfälle) sowie über Berufe, Wohnorte und mancherlei persönliche Nachrichten über die Einwohner Auskunft geben und somit die wesentlichen Lebensdaten und Filiationen liefern. Das älteste oldenburgische Kirchenbuch ist das von Blexen, das im Jahre 1573 begonnen wurde (hieraus zeigen wir eine Seite des Taufregisters vom Jahrgang 1573). Ihm folgen auf Oldenburger Gebiet 1578 Eckwarden, 1591 Jever, 1606 Bardenfleth und Zwischenahn, 1609 Elsfleth, Schwei, Stollhamm und Tossens, 1611 Hammelwarden, um nur die zehn ältesten Register zu nennen. Die meisten Kirchenbücher liegen bei den betr. Pfarrämtern, einzelne sind auch als Depositum ins Staatsarchiv Oldenburg überführt. Dort (Best. 250) befinden sich ebenfalls Zweitschriften der Kirchenbücher sämtlicher evangelischer Gemeinden Oldenburgs, im allgemeinen ab 1801.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 251, Blexen, Nr. 1

Literatur: Bolko Kannenberg: Das Blexer Kirchenbuch (im Oldenburgischen Hauskalender 1959, S. 34 f.). — Ludwig Koch: Die kirchlichen familienkundlichen Quellen des Herzogtums Oldenburg (= Flugschriften für Deutsche Personen- und Familiengeschichte, Heft 13), Leipzig 1929. — Hans Heering: Kirchenbuch-Verzeichnis der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, Oldenburg 1972. — J. H. M. Putman: Die Kirchenbücher des Bistums Münster, Bussum (Niederlande) 1974. — Franz Teping: Die Kirchenbücher im Officialatsbezirk Oldenburg (im Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1952, S. 45—46).



2 Oldenburger Salbuch des Drostens von der Specken, 1440

Das Oldenburger Salbuch des Drostens Jakob von der Specken ist in zwei voneinander abweichenden Originalhandschriften von 1428 und 1440/1450 überliefert. Während sich die ältere Fassung in der Kgl. Bibliothek zu Kopenhagen befindet, gehört die jüngere Handschrift mit 36 Pergamentblättern, im wesentlichen Teil 1440 verfaßt, zum Bestand des Staatsarchivs Oldenburg. Das Salbuch, ein Güterverzeichnis der Oldenburger Grafen, rechnet zu den wichtigsten oldenburgischen Geschichtsquellen des Mittelalters. Sein Wert liegt nicht nur auf dem Gebiet der historischen Topographie, der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, sondern es stellt auch für die Dorf- und Hofgeschichte und für die mittelalterlichen Ursprünge vieler altoldenburgischer Familien eine reiche Fundgrube dar. Aufgeschlagen liegen die Seiten 2/3 mit einigen Bauernstellen in Ofen, Ipwege, Etzhorn und Moorhausen sowie ihren herrschaftlichen Abgaben.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 20, Ab. C 2 I.

Literatur: Hermann Lübbing: Oldenburger Salbuch, Register des Drostens Jakob von der Specken über Grundbesitz und Einkünfte der Grafen von Oldenburg um 1428—1450, Oldenburg 1965.

3 Kopfschatzregister der Herrschaft Vechta, 1498

Steuerlisten unterschiedlichsten Charakters aus früheren Jahrhunderten sind für den Genealogen unentbehrliche Hilfsquellen, zumal wenn sie weiter als die Kirchenbücher zurückreichen. Die älteste im Staatsarchiv Oldenburg befindliche Steuerliste für die Herrschaft Vechta ist das Kopfschatzregister von 1498, die „Hovet Schattinge der herschupp Vechte“, worin die Einwohner mit ihrem jeweiligen Steuerbetrag erscheinen. Aufgeschlagen ist die Seite 7 mit den Ortschaften Oythe, Lutten und Goldenstedt.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 111-1, Ab. Nr. 1

Literatur: Joachim Hartig: Die Register der Willkommsschatzung von 1498 und 1499 im Fürstbistum Münster, Teil 1, Münster 1976, S. 515—543.



4 Mannzahlregister der Vogtei Strückhausen, 1581

Zum Schutz gegen feindliche Überfälle war die ländliche Bevölkerung schon im Mittelalter bewaffnet, und zu den von Zeit zu Zeit stattfindenden Musterungen erschien jeder Besitzer einer Hofstelle, um die in seinem Hause befindlichen Waffen vorzuzeigen. Hierüber wurde in den sog. Mannzahlregistern, die für die Grafschaft Oldenburg seit 1581 erhalten sind, genau Buch geführt. Sie sind für die Bevölkerungs- und Familiengeschichte von erheblichem Wert. Zahlreiche oldenburgische Geschlechter können ihre Abstammung bis in jene Zeit zurückverfolgen; für viele Familien bildet das Jahr 1581 allerdings auch einen Grenzpunkt in ihrem Forschungsbemühen, da ältere Quellen über sie nicht vorliegen. Als Beispiel zeigen wir das Mannzahlregister der Vogtei Strückhausen von 1581. Neben den wehrhaften Personen (Hauswirten, Söhnen, Knechten) wird die Bewaffnung (Harnisch, Rüstung, Rohr, Spieß, Hellebarde, Federspieß, Schlagschwert) verzeichnet.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 75-7, Ab. Nr. 1

Literatur: Walter Schaub: Die ersten Mannzahlregister der vier oldenburgischen Marschvogteien (Hammelwarden und Moorriem um 1580 und um 1581, Oldenbrok 1581, Strückhausen um 1581 und 1589) (= Oldenburgische Quellen zur Familiengeschichte, Heft 14, 1956).

5 Huldigungsregister der Herrschaft Jever, 1618

Im Jahre 1618 wurden die Untertanen der Herrschaft Jever aufgefordert, den Huldigungseid zu leisten, soweit dies nicht schon in vorhergehenden Jahren geschehen war. Über diese Erbhuldigung für Graf Anton Günther wurde ein Register geführt, das jeweils den Namen, Beruf, Wohnort und Herkunftsort des Mannes, den Namen seiner Frau sowie die Väter beider Eheleute und deren Wohnorte nennt. Das Huldigungsregister von 1618 enthält mit 907 Eintragungen und insgesamt mindestens 3.400 Personen einen Großteil der damaligen Bevölkerung. Für die Genealogie stellt es eine einzigartige Quelle dar, zumal hier zwei Generationen erfaßt werden, die in den meisten Kirchspielen vor der mit Kirchenbüchern erschließbaren Zeit lebten. Aufgeschlagen liegt das Verzeichnis von Oldorf und Waddewarden.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 90-5, Nr. 4

Literatur: Walter Schaub: Die Bevölkerung der Herrschaft Jever nach dem Huldigungsregister von 1618 (im Oldenburger Jahrbuch, Band 62, 1963, S. 1—70).



6 Erdbuch der Vogtei Wardenburg, 1682

Als die Grafschaft Oldenburg nach dem Tode Graf Anton Günthers (1667) an die Krone Dänemarks fiel, ging die dänische Regierung bald daran, für die gesamte Grafschaft sog. **Landbeschreibungen** und **Erdbücher** einzurichten, um die Liegenschaften, ihre Besitzer und die auf den Grundstücken oft zahlreich lastenden Steuer- und Rentenverpflichtungen zu verzeichnen. Diese Register wurden bei allen Änderungen der Besitzverhältnisse und bei Neueinweisungen von Ländereien ergänzt. Sie wurden bis ins 19. Jahrhundert geführt und sind die Vorläufer unserer heutigen Grundbücher. Die Landbeschreibungen und Erdbücher werden als wichtige Quelle häufig für die Familien- und Heimatkunde, insbesondere auch für die Bauernhofforschung herangezogen. Es werden die Seiten 30/31 aus dem Erdbuch der Vogtei **W a r d e n b u r g** von 1682 gezeigt.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 75-2, Ab. Nr. 12

7 Brandkassenregister, 1764

Als die Oldenburgische Landesbrandkasse 1764 als Pflichtversicherung für alle Hausbesitzer eingerichtet wurde, ging man zunächst daran, sämtliche Gebäude der Städte und auf dem Lande nach ihrem „Brandkassenwert“ zu taxieren und in umfangreiche Register einzutragen. Diese Brandkassenregister wurden in der Folgezeit bis auf den heutigen Tag bei jeder Veränderung (Anbau, Umbau, Neubau, Abbruch, Besitzerwechsel) fortgeschrieben. Heute stellen sie nicht nur für die Baugeschichte eine wichtige Grundlage dar, sondern auch vom Familienforscher werden sie zur Klärung der Besitzverhältnisse gern herangezogen. Aus dem Brandkassenregister der Vogteien und Ämter Schwei, Jade, Rastede, Westerstede, Apen, Bockhorn, Zetel und Land Würden von 1764 bis 1791 zeigen wir die Seiten 482/483 von **B o c k h o r n**.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 207 A 4

Literatur: Wilhelm Dursthoff: Die Entstehung, Entwicklung und Reform der oldenburgischen Brandkasse, 1904.



8 Seelenregister von Osterscheps, 1793

Seelenregister sind in der kirchlichen Seelsorge erwachsen und dienten dem Pfarrer bei seinen Hausbesuchen in der Gemeinde sowie bei der praktischen Ausübung der christlichen Lehre. Heute sind sie eine wertvolle Hilfe für die Genealogie und Bevölkerungskunde. Da die teilweise sehr genau geführten Seelenregister die gesamte Einwohnerschaft (Hausvater, Hausmutter, Kinder, Gesinde), oftmals mit Altersangaben, erfassen, kommt ihnen auch zur Ergänzung der Kirchenbücher eine besondere Bedeutung zu. Im Jahre 1662 entstanden die ersten oldenburgischen Seelenregister, von denen sich acht erhalten haben. Aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert sind zahlreiche Register bekannt. Insgesamt gibt es etwa 120 Register aus den altoldenburgischen Gebieten, während für das Jeverland und für Südoldenburg Seelenregister nicht existieren. Wir zeigen das Seelenregister von Osterscheps (Gemeinde Edewecht) aus dem Jahre 1793.

Leihgabe: Walter Janßen-Holldiek, Oldenburg

Literatur: Walter Janßen-Holldiek: Ein Osterschepser Seelenregister vom Jahre 1793. Zugleich ein Beitrag zur Entwicklung der Seelenregister im Zusammenhang mit der Visitatio Domestica (Hausvisitation) (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 12, 1970, S. 89—132). — Werner Barre: Schweier Seelenregister 1681—1691 (in „Oldenburgische Familienkunde“, Jg. 16, 1974, S. 33—83).

9 Bibel der Familie von Laar

Familienbibeln und Gesangbücher dienten früher häufig zur Aufnahme handschriftlicher Eintragungen von Familienereignissen wie Hochzeit, Geburt und Tod. Da diese Bücher oft Generationen und Jahrhunderte hindurch in Benutzung waren, erstrecken sich auch die familiären Nachrichten darin über weite Zeiträume und können somit eine wichtige genealogische Hilfsquelle darstellen. Es wird eine 1695 in Goslar gedruckte Bibel ausgelegt, die im Vorblatt Familieneintragungen vom Ende des 17. Jahrhunderts bis 1812 über die in Seefeld (Butjadingen) angesessene Familie von Laar enthält.

Leihgabe: Claus Timme, Ovelgönne-Colmar



10 Hausbuch des Landwirts Jacob Timme

Auch die sog. bäuerlichen Hausbücher können zu mancherlei historischen Forschungen mit Vorteil herangezogen werden. Das Hausbuch des Landwirts Jacob Timme zu Frieschenmoor, geführt von 1781 bis 1838, enthält Eintragungen über familiäre Ereignisse, wirtschaftliche und ökonomische Notizen, Angaben über Verpachtung von Ländereien, Zahlung von Heuergeldern, Kauf und Verkauf von Vieh sowie Geldgeschäfte. Aufgeschlagen ist eine Seite mit Eintragungen von Hochzeit, Kindergeburten und Todesfällen.

Leihgabe: Claus Timme, Ovelgönne-Colmar

11 Tagebuch einer Seereise des Gerd Öltjen, 1783/84

Tagebücher sind naturgemäß eine bevorzugte Quelle für Personen- und Familiengeschichte. Im ausliegenden Beispiel berichtet der Oldenburger Gerd Öltjen (1764—1818) aus Wechloy auf 124 Seiten von seiner „beschwerlichen“ Seereise, die ihn als Hollandgänger 1783/84 durch die Ostsee und den Englischen Kanal nach Frankreich führte. Auf der Rückfahrt geriet das Schiff in schwerste Seenot. Die dramatischen Ereignisse am 18. März 1784 vor dem Ausbooten aus dem sinkenden Schiff in zwei Rettungsboote werden auf den aufgeschlagenen Seiten geschildert. — Beigefügt ist eine Stammtafel Öltjen zu Wehnen und Wechloy von Wolfgang Büsing, 1955 (Titelseite).

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

Literatur: Wolfgang Büsing: Seenot vor zwei Jahrhunderten, Erlebnisse eines Oldenburgers (im Oldenburgischen Hauskalender 1973, S. 21—25).

12 Studenten-Stammbücher und Poesie-Alben

Studenten-Stammbücher sind Freundschaftsbücher, die im 16. bis 19. Jahrhundert dazu dienten, die Erinnerung an die in der Jugend geschlossenen Freundschaften, insbesondere während der Schul- und Universitätszeit, wachzuhalten. Sie überliefern uns heute mit der Fülle ihrer individuellen Eintragungen nicht nur ein kulturgeschichtlich wertvolles Material, sondern sie bieten auch dem Genealogen eine reiche personengeschichtliche Quelle, der die OGF mehrere Publikationen widmete. Gezeigt werden verschiedene Studenten-Stammbücher sowie einzelne Blätter von Ludwig Starkloff (1789—1850, 1832 Gründer und erster Intendant



des Oldenburger Theaters), von Theodor Zedelius (1792—1835, Hofrat und Prinzenenerzieher in Varel) und eine Tuschzeichnung von dem Advokaten Becker in Oldenburg (1809). Die Tradition der Studenten-Stammbücher setzen seit der Biedermeierzeit die „Poesie-Alben“ der jungen Mädchen fort, die sich in vielen Familien erhalten haben und auch heute noch bzw. wieder in Mode sind. (Vgl. auch Nr. 14: Eintragung von Helene Lange.)

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

Literatur: Wolfgang Büsing u. Walter Schaub: Fünf Stammbücher Oldenburger Studenten von 1764 bis 1815 (in „Oldenburgische Quellen zur Familiengeschichte“, Heft 8, 1954). — Wolfgang Büsing: Zwei Studenten-Stammbücher (1630—39, 1800—05), in OF Jg. 1 (1959), Heft 1. — Ders.: Zwei Oldenburger Studenten-Stammbücher aus Jena (1773—1804), in OF Jg. 1 (1959), Heft 4. — Ders.: Fünf Göttinger Studenten-Stammbücher (1772—1819), in OF Jg. 6 (1964), Heft 1. — Ders.: Fünf oldenburgische Studenten-Stammbücher (1765—1841), in OF Jg. 8 (1966), Heft 4. — Ders.: Vier jeversche Studenten-Stammbücher (1786—1839), in OF Jg. 16 (1974), Heft 4. — Hugo Schünemann: Stammbücher (= 15. Literaturbericht der „Schriftumsberichte zur Genealogie“, 1965).

13 Familienpapiere Strackerjan

Familienpapiere sind im allgemeinen die erste Quelle des Familienforschers bei seinen Bemühungen, die eigene Familiengeschichte aufzuklären und zu beleben. Auf Bauernhöfen haben sich häufig private Urkunden und Schriftstücke aus früheren Jahrhunderten in großer Zahl erhalten, da sich insbesondere die alten Bauernfamilien durch Tradition und Bodenständigkeit auszeichnen. Aus dem in der Wesermarsch gelegenen Bauernhof Gut Binnenau zeigen wir einige Dokumente vom 18. Jahrhundert aus dem Nachlaß des Pastoren Martin Friedrich Strackerjan (* Berne 1707, † Rodenkirchen 1771). Es sind im einzelnen:

1. ein in Lateinisch gehaltener Brief aus seiner Studentenzeit in Jena vom 20. 3. 1727,
2. seine Berufung und Bestallung als Pastor zu Altenhuntorf vom 31. 7. 1739 durch König Christian VI.,
3. die Bestätigung (Confirmation) in diesem Amt durch König Friedrich V. vom 27. 2. 1747,
4. seine Versetzung und Bestallung als Pastor zu Rodenkirchen vom 13. 10. 1758 durch König Friedrich V.,



5. die Confirmation für diese Pfarrstelle durch König Christian VII. vom 28. 7. 1766,
6. Ehestiftung (Ehevertrag) vom 5. 6. 1768 zwischen Pastor Martin Friedrich Strackerjans einziger Tochter Sophia Magdalena und dem Besitzer des adeligen Gutes Binnenau Diederich H o d d e r s .

Die Schriftstücke 2. bis 5. sind von den genannten dänischen Königen eigenhändig unterschrieben.

Leihgabe: Günther Becker, Oldenburg (früher Binnenau, Gem. Rodenkirchen)

Literatur: Walter Schaub: Oldenburgische Pastorengenealogie (in OF Jg. 13, 1971, S. 339 f.); dort weitere Literaturangaben.

14 Private Familienpapiere um Helene Lange

In der Frauenrechtlerin Helene Lange (* Oldenburg 9. 4. 1848, † Berlin 13. 5. 1930) verehren wir eine bedeutende Oldenburgerin. Familienpapiere aus Privatbesitz geben Einblick in ihre Jugendzeit und in Lebensstationen ihrer Vorfahren. Gezeigt wird eine amtliche Genehmigung für Helene Langes Großvater Johann Otto Friedrich Lange (* Bremervörde 8. 5. 1785, † ebd. 1. 6. 1853), „sich dahier in V a r e l häußlich niederzulassen“ (1810). Lange ging später als Kaufmann wieder in seine Vaterstadt Bremervörde. Indessen kehrte sein Sohn Carl Theodor Lange, Helenes Vater, ins Oldenburgische zurück und wurde in der Stadt Oldenburg ansässig. Von ihm handelt ein Dokument (Vertragsentwurf) von 1836, in dem seine Eltern eine Redlichkeitsbürgschaft für ihn bei seinem Übergang als Handlungsgehilfe beim Kaufmann Ramin in Oldenburg zur Firma der Witwe Vigelius in Oldenburg leisten.

Von Helene Langes poetischer Veranlagung zeugen frühe Verse der Dreizehnjährigen als Weihnachtsgruß 1861 für die Tante. Als Sechzehnjährige (1864) trägt Helene Lange sich in das S t a m m b u c h ihrer Freundin Marianne Wiencken mit Goethes Nachtlid ein; ob die nebenstehende, unsignierte Zeichnung von ihrer Hand stammt, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Leihgaben: Stephan Melchior-Becker, Oldenburg bzw. Münster, sowie (Stammbuch:) Wolfgang Büsing, Oldenburg

Literatur: Helene Lange: Lebenserinnerungen. Berlin 1921.

15 Bürgerbrief und Ehrenurkunden

Die Erlangung eines Bürgerbriefes war eine notwendige Voraussetzung nicht nur für die begehrteste Aufnahme in die städtische Bürgerschaft, sondern auch für die selbständige Ausübung eines Gewerbes. Der vorliegende Bürgerbrief vom Jahre 1845 für den Zinngießermeister (und späteren Kaufmann) Bernhard Fortmann (1820—1907) ist von dem damaligen Stadtdirektor Carl Wöbcken (1802—1878) unterschrieben. Fortmann war ein bekannter Oldenburger, der sich für verschiedene Ehrenämter zur Verfügung stellte. Einige Ehrenurkunden werden gezeigt: für die Kriegs-Erinnerungs-Medaille von 1870/71, für die Rote-Kreuz-Medaille (1899), zur Ernennung als Ehrenvorsitzender des Oldenburger Schützenvereins (1897). Aus seiner beruflichen Tätigkeit haben sich einige Zinnlöffel erhalten.

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

Literatur: Wolfgang Büsing: Die Zinngießer der Stadt Oldenburg (in OF Jg. 11, 1969, Heft 3, S. 49—71).

16 Wanderbuch Wöbcken

In Privatbesitz befinden sich gelegentlich noch Wanderbücher früherer Handwerksgesellen. Durch die zahlreichen behördlichen und gewerblichen Eintragungen sind sie interessante Dokumente aus jener Zeit, als die Handwerksburschen noch „auf Schusters Rappen“ weit durch die Lande zogen. Das Wanderbuch des Oldenburger Bäcker- und Konditormeisters Carl Wöbcken (1832—1887) läßt die Route seiner 4^{1/2}jährigen Wanderschaft von Station zu Station verfolgen; sie führte ihn durch Thüringen, Sachsen, Böhmen, Österreich, durch die Schweiz, Frankreich und England. Aufgeschlagen liegen die Eintragungen und Stempel von Innsbruck, Bregenz, Lindau, Rorschach und St. Gallen. Beigefügt sind das Porträt Carl Wöbckens und die Titelseite des Wanderbuchs (als Fotokopie). Carl Wöbcken besaß später eine beliebte Bäckerei in der Achternstraße und gehörte zeitweise auch dem Oldenburger Stadtrat an.

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

Literatur: Wolfgang Büsing: Ein Oldenburger Handwerksbursche (= Carl Wöbcken) erobert die Welt (im Oldenburgischen Hauskalender 1964, S. 51—55). — Ders.: Das Geschlecht Wöbcken aus Sandhatten (in OF Jg. 4, 1962, Heft 2, S. 17—48). — Ders.: Die oldenburgische Familie Wöbcken (im Oldenburgischen Hauskalender 1978).



17 Ölgemälde Sophie Wöbcken

Carl Wöbckens (siehe Nr. 16) Ehefrau war Sophie Wöbcken geb. Würdemann (1842—1876), deren Ölgemälde hier gezeigt wird. Sie entstammt einer alten, weitverbreiteten oldenburgischen Familie.

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

Literatur: siehe unter Nr. 16.

18 Familienandenken

Mancherlei kleine Erinnerungsstücke an die Vorfahren haben wohl in jeder Familie Generationen überdauert und vermögen die Familien- und Personengeschichte reizvoll zu beleben. Ernst Gottlieb Büsing (1807 bis 1857) hat sich durch die Gründung (1853) der Gasanstalt (gemeinsam mit Wilhelm Fortmann) für Oldenburg verdient gemacht. Sein „Abschluß- und Geheim-Buch“ der Gasanstalt zeugt noch von der „Oldenburger Gründerzeit“. Ein Geschäftsbuch mit dem Aufdruck „E. G. Büsing, 1841.“ und eine quitierte Rechnung aus dem Jahre 1842 ergänzen die Auslage. Ernst Gottlieb Büsings Porträt (Nr. 19) wird in einer Zeichnung des Malers Wilhelm Graupenstein vorgestellt; die dort abgebildete Uhrkette aus geflochtenem Haar und mit goldenen Schließen ist im Original noch vorhanden. Beigefügt sind einige als Privatdruck erschienene Hefte aus der Familiengeschichte Büsing.

Leihgaben: Wolfgang Büsing

Literatur: Wolfgang Büsing: Büsing zu Ofen, Geschichte eines oldenburgischen Stammes und seines Hofes; Oldenburg 1960. — Ders.: Ernst Gottlieb Büsing, Klempnermeister zu Oldenburg, Mitbegründer der Oldenburger Gasanstalt, Ein Lebensbild ...; Oldenburg 1957. — Ders.: Nachfahrentafel Ernst Gottlieb Büsing; Oldenburg 1951. — Energieversorgung Weser-Ems: Hundert Jahre Gaswerk Oldenburg 1853—1953; Oldenburg 1953.

20-24 Familienerbstücke

Hausgerät, Möbelstücke, Gebrauchsgegenstände und Schmuckstücke trugen früher häufig Jahreszahl und Namen der einstigen Besitzer. Sie sind uns heute liebgewordene Erinnerungsstücke, insbesondere wenn sie familienbezogen sind. Die oftmals verwendeten Initialen stellen dabei den Familienforscher hinsichtlich der genealogischen Zuordnung immer wieder vor reizvolle Aufgaben. Aus diesem Bereich zeigen wir die Beispiele Nr. 20—24.

20 Kopfkissenbezug

aus Zeteler Leinen, eingestickt: „A. M. Backhaus. Driefel 1826“. Gehörte zum Aussteuergut der Almuth Margarethe Backhaus, die einer im Oldenburgischen verbreiteten Familie entstammte.

Leihgabe: Hans Meiners, Oldenburg

21 Stickmustertuch

aus dem Jahre 1823 mit den Initialen MB und MDB.

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

22 Silberne Branntweinschale und Zuckerzange

Eine ostfriesische Branntweinschale aus Silber mit der Inschrift „Tomke Siebelts 1769“ sowie eine silberne Zuckerzange mit der Gravierung „J. Daun 1839“ sind Zeugen von Wohlhabenheit und vergleichsweise gehobenem Lebensstil in bäuerlichen Kreisen des Jeverlandes, wie hier bei den Familien Siebelts und Dauen.

Leihgabe: Elisabeth Jahn, Oldenburg

23 Zinnteller

für „H. A. Sigfried“ aus dem Jahre 1789. Der eingravierte Hobel deutet darauf hin, daß Sigfried ein Tischler war.

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg



24 Porzellantasse

aus Anlaß der Silberhochzeit am 28. Februar 1881 für das Ehepaar Everling angefertigt (Karl Wilhelm Eduard Everling, * Düsseldorf 10. 10. 1831, † ebd. 14. 11. 1901, Kaufmann ebd., ∞ Radevormwald 28. 2. 1856 Juliane Höhfeld, * Honsberg 22. 6. 1829, † Düsseldorf 21. 10. 1898).

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

25 Taufkleid Büsing

Taufkleider werden mitunter mehrere Generationen hindurch vererbt und immer wieder benutzt. Sie sind dadurch gewissermaßen Ausdruck einer traditionellen Familienpflege. Das gerade hundert Jahre alte Taufkleid der Familie Büsing, Oldenburg, wurde von den Eheleuten Friedrich Büsing und Marie Ciliax (∞ 1876) bei der Taufe ihres ersten Kindes im Jahre 1877 eingeweiht. Es wurde seither bei über fünfzig Taufen von Nachkommen verwendet. Beigefügt ist ein Foto von Friedrich Büsing und Marie Ciliax von 1876.

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

Literatur: Wolfgang Büsing: Friedrich Büsing (1842—1898), Klempnermeister, Kaufmann und Hoflampenfabrikant zu Oldenburg, und seine Ehefrau Marie geb. Ciliax (1848—1936); Oldenburg 1963.

26 Personen-Fotografien

Einst waren Ölgemälde und Zeichnungen von Familienangehörigen im allgemeinen nur wohlhabenderen Kreisen vorbehalten. Erst die Erfindung der Fotografie brachte allen Bevölkerungskreisen etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Möglichkeit, „Lichtbilder“-Porträts anfertigen zu lassen. Die ältesten erhaltenen Fotos, sog. Daguerreotypien, die heutzutage schon einen Seltenheitswert besitzen, wurden auf beschichteten Kupferplatten als dauerhafte (seitenverkehrte) Bilder erzeugt. Es wird eine 1855 aufgenommene Daguerreotypie des aus Oldenburg gebürtigen Bremer Kaufmanns Eduard Schmacker (1824—1889) und seiner Frau Anna Wilmans (1829—1900) gezeigt. Der gleichfalls mit abgebildete

Sohn Bernhard Schmacker (1852—1896) machte sich als Naturforscher und Zoologe in China verdient. Beigefügt sind einige Fotografien desselben Personenkreises sowie eine feine Schattenriß-Zeichnung von Bernhard Schmackers Cousine Marie Büsing geb. Ciliax, etwa 1864 in Erfurt angefertigt.

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

Literatur: Wolfgang Büsing: Bernhard Schmacker, ein Naturforscher aus Passion (im Oldenburgischen Hauskalender 1967, S. 43 ff.). — Wolfgang Büsing: Nachfahrentafeln Ludwig Ciliax sen. und Hermann Schmacker zu Oldenburg sowie Verwandtschaftstafel Ciliax-Schmacker-Büsing; Oldenburg 1957.

27 Alte Grabsteine in Hude

Mit Recht bezieht der Familienforscher alte Grabsteine in seine Untersuchungen ein, da sie als steinerne Urkunden die Forschungsergebnisse ergänzen und erweitern können. Die Friedhöfe der ehemaligen Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst wie auch des Jeverlandes sind relativ reich an Grabmalen des 17. und 18. Jahrhunderts. Um den Bestand an alten Grabsteinen zu erfassen, bemüht sich die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde um eine Inventarisierung der alten Friedhöfe. Aus dieser Gemeinschaftsarbeit zeigen wir eine Grabplatte (Sanders 1614) und 5 Stellen (Greiff 1697, Wiese 1702, Kreye 1767 und 1788, Lammers 1796) vom Friedhof Hude nach einer von Walter Janßen-Holldiek durchgeführten Aufnahme.

Leihgabe: Walter Janßen-Holldiek, Oldenburg

28 Stammbaum der Familie Harbers

Eine beliebte Methode, eine größere Nachfahrenschafft graphisch und dekorativ aufzuzeichnen, ist seit altersher der „Stammbaum“ in Form eines stark verzweigten und verästelten Eichenbaumes. Ein hübsches Beispiel hierfür ist der Stammbaum der Familie *H a r b e r s*, Frieschenmoorer Linie, der seit 1624 elf Generationen zeigt. In ansprechender Weise ist im Bildgrund die Landschaft der oldenburgischen Moormarsch und das Stammhaus Harbers dargestellt. Der Fuß des Baumes ist mit dem Familienwappen geschmückt. (Vgl. Abbildung auf S. 626.)

Leihgabe: Günther Harbers, Bremerhaven



29 Unterschriftensammlung

Eine interessante Illustration zum Stammbaum Harbers (Nr. 28) stellt eine Unterschriftenreihe Harbers durch zehn Generationen seit dem Dreißigjährigen Krieg dar.

Leihgabe: Günther Harbers, Bremerhaven

30 Stammtafel Wragge

Die Stammtafel Wragge, aus dem Stamm des Albrecht Wragge 1573 in Lintel bei Hude, erforscht von Dipl.-Ing. Friedrich Wragge, Reinbek, zeigt eine andere Ausführung eines Stammbaumes über 14 Generationen in Form einer klaren, graphischen Zeichnung, die mit einem Ortslageplan, mehreren Abbildungen von Bauernhäusern, Wappen und sonstigen Symbolen präzise ausgestattet ist.

Leihgabe: Bücherei der OGF

Literatur: Friedrich Wragge: Die Wragges aus dem Wraggenhaus (in Nordwest-Heimat 13. 8. 1977).

31 Bilder-Nachfahrentafel Ahlers

Die Bilder-Nachfahrentafel Ahlers ist eine anschauliche Darstellung eines größeren Sippengefüges. Das komplette Werk wird durch weitere zehn Tafeln fortgesetzt, auf denen die sich anschließenden Familienangehörigen mit etwa hundert weiteren Abbildungen zusammengestellt sind. Bearbeitet von Regierungs-Baurat Hans Fischer, Oldenburg, 1960.

Leihgabe: Otto Fischer, Oldenburg

32 Ahnentafel Francksen

Die Ahnentafel läßt sich graphisch als gefächerter Halbkreis darstellen, der sich (im Gegensatz zur unregelmäßigen Nachfahrentafel) infolge der biologischen Gegebenheiten gesetzmäßig aufbaut, da sich mit jeder nächsten Elterngeneration die Vorfahrenzahzahl verdoppelt. Die Ahnentafel Francksen, aufgestellt von Vermessungsrat Theodor Francksen, Oldenburg, veranschaulicht über einen Bereich von 15 Generationen die durch zahlreiche Namen und Familien dokumentierte Vielfalt des Ahnenerbes eines jeden Menschen. Sie zeigt auch optisch den unterschiedlichen Forschungsstand der einzelnen Sektoren innerhalb der gesamten Ahnenschaft.

Leihgabe: Bücherei der OGF

33 Ahnentafel Graf Anton Günthers

Ein frühes Beispiel einer Ahnentafel zeigt das vermutlich aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts stammende Blatt mit der Vorfahrenschaft Graf Anton Günthers von Oldenburg (1583—1667). In einer schlichten, doch ansprechenden Zeichnung werden bis zur 5. Ahnengeneration, d. h. bis zu Graf Dietrich dem Glücklichen, die 32 Ahnen aufgeführt, die viele bekannte Grafen- und Fürstenhäuser nennt.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 284, 3, 1 a

Literatur: Beschreibung und Abbildung: Graf Anton Günther von Oldenburg, Ausstellung des Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg, Göttingen 1967, S. 8 u. Abb. 1.

34 Bilder-Ahnentafel Büsing

Auch die Ahnentafel läßt sich sinnvoll und instruktiv mit den Abbildungen der Vorfahren illustrieren. Die Bilder-Ahnentafel Brun Büsing (* Oldenburg 1957) führt bis in die sechste, mit Bildern belegbare Generation. Solche Zusammenstellungen lassen bereits deutlich sichtbare Ähnlichkeiten und Vererbungsmerkmale innerhalb der Generationenfolgen erkennen und sind letztlich auch aus kulturgeschichtlich-modischen Gesichtspunkten interessant.

Leihgabe: Wolfgang Büsing, Oldenburg

35 Sippschaftstafel Arjes

Das Staatsarchiv Oldenburg besitzt eine umfangreiche Sammlung von über 2.400 Sippschaftstafeln und über 2.250 Ahnenblättern und Ahnentafeln aus dem Bestand der ehemaligen Landesbauernschaft Weser-Ems. Diese Tafeln, in den dreißiger Jahren von Schülern und Schülerinnen der Landwirtschaftsschulen ausgefüllt und durchweg über mindestens drei Generationen aufgestellt, stammen also aus einer Periode, als weite Bevölkerungskreise zur Beschäftigung mit familienkundlichen Fragen verpflichtet waren. Trotz mancher Vorbehalte ergibt diese Sammlung gleichwohl einen repräsentativen Querschnitt durch die bäuerliche Bevölkerung weiter Gebiete Nordwestdeutschlands für einen Zeitraum von etwa hundert Jahren. Aus diesem reichhaltigen Material wird die Sippschaftstafel von 1938 für Joachim Arjes (* Hagermarsch, Norden, 26. 3. 1922) gezeigt, die sich durch 34 beigelegte Fotos sämtlicher genannter Personen aus drei Generationen auszeichnet.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 350, Nr. 29

Literatur: Harald Schieckel: Die familienkundlichen Unterlagen der ehemaligen Landesbauernschaft Weser-Ems im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg (in „Genealogie“, Jg. 25, 1976, S. 241—257, 290—300, 330—332, 359—363, 381—390).

36 Familienforschung Tappenbeck

Wilhelm Tappenbeck (1864—1937) war ein engagierter Familienforscher, der, obzwar als Holländer geboren und in Holland (als Kurhausdirektor in Noordwijk aan Zee) lebend, seinen oldenburgischen Vorfahren nachspürte. Von seinen genealogischen Arbeiten zeigen wir seine Ahnentafel und die Nachkommentafel Gerhard Tappenbeck (1788—1860), Amtmann in Bockhorn, Tettens und Friesoythe. Hinzugefügt sind zwei Hefte des „Nachrichtenblattes über die Geschichte der Familie Tappenbeck, Bosse, Meynen und Töpken“. Der Oldenburger Oberbürgermeister Karl Tappenbeck (1858—1941) widmete seinem Verwandten Wilhelm Tappenbeck eine biographische Skizze „Aus dem Leben eines Familienforschers“. Das von Wilhelm Tappenbeck begründete umfangreiche Familienarchiv Tappenbeck — Bosse — Meynen — Töpken mit zahlreichen Stamm- und Ahnentafeln ist jetzt im Staatsarchiv Oldenburg deponiert (Best. 273-33).

Leihgaben: Bücherei der OGF



37 Stammtafeln und Ahnentafeln Osterloh

Die Osterloh gehören zu den alten Bauerngeschlechtern der Delmenhorster Geest, die sich durch besondere Seßhaftigkeit auszeichnen. Der Stammhof in Immer (Gemeinde Ganderkesee) befindet sich seit 1493 in ununterbrochenem Familienbesitz. Von hier aus hat sich die Familie stark verzweigt und im benachbarten Gebiet niedergelassen, so 1509 in Ganderkesee, 1521 in Kimmen, 1550 in Iserloy, 1567 in Grüppenbühren, 1598 in Bürstel, 1601 in Klattenhof. Um 1630 finden wir weitere Osterloh mit Hofbesitz in Holzkamp, Hengsterholz, Elmeloh, Almsloh und Schlutter. In Delmenhorst wirkte Diederich Osterloh 1674—1706 als Bürgermeister, dessen Wappen auf seinem Grabstein in Berne erhalten ist (vgl. Nr. 41). Wir zeigen aus den Forschungen von Wilhelm Osterloh, Bremen, verschiedene Familientafeln, so eine Stammtafel des Stammhofes in Immer über 15 Generationen, eine Ahnentafel des Baumanns Arend Osterloh (1691—1771) in Bürstel sowie eine Ahnentafel für drei Brüder Osterloh (* 1897, 1900, 1903), wobei die einzelnen Sektoren je nach Kirchspielszugehörigkeit farbig markiert sind. Ein weiteres Blatt, auf dem für das 17. Jahrhundert ein mehrfaches Auftreten von Stummheit (Taubstummheit?) innerhalb eines kleinen Personenkreises nachgewiesen wird, mag als Beispiel dafür gelten, daß genealogische Forschungen wichtige Grundlagen für erbbiologisch-medizinische Erkenntnisse liefern können.

Leihgabe: Wilhelm Osterloh, Bremen

38 Familiengeschichte Schmidt, Wiemsdorf

Adolf Christian Schmidt-Eylers (1887—1965) in Wiemsdorf war Heimatforscher und Genealoge des ehemals oldenburgischen Landes Würden, rechts der Weser. Seine Lebensarbeit hat er in einer imponierenden handschriftlichen Chronik von über 800 Seiten Umfang niedergelegt, in der die Geschichte der Familie Schmidt und zahlreicher (ca. 35) anderer Geschlechter in Land Würden und benachbarten Gebieten dargestellt wird. Aus dem Werk, das mit vielen Abbildungen, Wappen, Karten und Tafeln ausgestattet ist, werden die Seiten 657/658 aufgeschlagen mit einem Ausschnitt aus der Stammtafel Schmidt in Loxstedt und Wiemsdorf, 18./19. Jahrhundert, wobei rechts unten auch der Verfasser aufgeführt ist.

Leihgabe: Staatsarchiv Oldenburg, Best. 273-31, Nr. 2



39 Bauernhofforschung und Siedlungsgeschichte

Bauernhofforschung und Dorfgeschichte sind eng miteinander verbunden. Sie haben in einer Landschaft, die überwiegend durch Agrarwirtschaft geprägt ist, besonderes Gewicht. Die seit 1272 durch urkundliche Überlieferung belegte 700jährige Geschichte des Dorfes Lintel bei Hude hat Konrektor i. R. Walter Janßen-Holldiek nicht nur durch archivalisches Aktenstudium erforscht, sondern er hat auch durch eigene Grabungen erfolgreich versucht, aus dem Boden weitere Erkenntnisse und ältere Zeugen der Vorzeit zu gewinnen. Das Ergebnis dieser beispielhaften Synthese von Spatenforschung und Geschichtswissenschaft ist auf einer Tafel „Die Entwicklung des Dorfes Lintel 800—1972“ graphisch dargestellt. Daraus ist ersichtlich, daß die Siedlungstätigkeit der vier Altbauern in sächsischer bzw. karolingischer Zeit vor 800 einsetzt, denen um 1000 ein Fünfter folgt. Im 16. Jahrhundert entstehen dann in Lintel die meisten Köterhöfe und nach diesen im 17./18. Jahrhundert die Brinksitzereien. Deutlich erkennbar sind verschiedene Siedlungsschübe, so insbesondere zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Markenteilung die Voraussetzung zur Bildung zahlreicher Anbauerstellen schuf.

Die Ergebnisse Janßen-Holldieks hat Diplom-Ingenieur Helmut Wegner im Rahmen einer Übung der Technischen Universität Hannover in eine historisch-topographische Karte „Siedlungsgeschichte des Dorfes Lintel“ eingezeichnet. Dabei verwendete er für die einzelnen Siedlungsperioden verschiedene Farben und trug sie nach Maßgabe der Besitzverhältnisse des Urkatasters von 1844 ein. Auf diese Weise wurden die siedlungsgeographischen Gegebenheiten mit den historischen Erkenntnissen in optische Beziehungen gebracht.

Leihgabe: Walter Janßen-Holldiek, Oldenburg

Literatur: Wolfgang Büsing: Lintel feierte 700jähriges Bestehen (in „Nordwest-Heimat“ vom 9. 12. 1972) sowie: Siedlungsgeschichte unserer Dörfer (in „Nordwest-Heimat“ vom 8. 12. 1973); Berichte nach Vorträgen von Walter Janßen-Holldiek.



40 Linteler Bauernhäuser

Als Ergänzung zu den Arbeiten Janßen-Holldieks über Dorf- und Siedlungsgeschichte (Nr. 39) zeigen wir einige Zeichnungen Linteler Bauernhäuser, von Schülern des 8. und 9. Jahrgangs der damaligen zweiklassigen Linteler Dorfschule unter Anleitung Walter Janßen-Holldieks angefertigt. Als Abgangsarbeit im Kunstunterricht hatte jeder Schüler die Aufgabe, die Frontansicht des eigenen Hauses in allen Einzelheiten genau zu vermessen und dann im Maßstab 1 : 50 farbig zu Papier zu bringen. So entstand in den Jahren 1949—1954 eine Sammlung von 32 Bauernhausansichten, die somit zu einer Dokumentation des Dorfes wurden.

Leihgabe: Walter Janßen-Holldiek, Oldenburg

41 Wappen und Wappenbrief

Wurden Wappen ursprünglich vom Kaiser oder von Fürsten und von sog. Hofpfalzgrafen verliehen, so setzte sich später die Selbstannahme durch. Zur Führung bzw. Neuannahme eines Wappens ist heute jeder berechtigt, sofern sein Wappen den anerkannten Regeln der Heraldik entspricht und es nicht bereits von einer anderen Familie geführt wird. Es empfiehlt sich, neue Familienwappen bei der vom „Herold“ in Berlin geführten zentralen „Deutschen Wappenrolle“ registrieren zu lassen. Die dort nach heraldischer, genealogischer und wappenrechtlicher Prüfung eingetragenen Wappen werden durch Wappenbriefe beurkundet und in der Buchreihe „Deutsche Wappenrolle“ veröffentlicht. Als Beispiele werden Wappen und Wappenbrief *Barelmann* des aus Wardenburg stammenden Geschlechts in der 1956 in die Deutsche Wappenrolle eingetragenen Form gezeigt. Das zweite Beispiel betrifft das Wappen der in der Gemeinde Ganderkesee beheimateten und weit verbreiteten Familie *Osterloh*; ihr Wappen geht auf eine Fassung aus dem Jahre 1706 zurück und wurde 1931 in die Deutsche Wappenrolle aufgenommen.

Leihgaben: Klaus Barelmann, Oldenburg, und Wilhelm Osterloh, Bremen

Literatur: Deutsche Wappenrolle, Band XI, Blatt 33, sowie Band II, Blatt 21. — Hermann Lühken: Stammfolge der Familie Barelmann mit eingeflochtenen Chronikauszügen; Mschr., Oldenburg 1926. — Wegen Familie Osterloh vgl. Nr. 37. — Zu zwei Adels- und Wappenbriefen des 16. Jahrhunderts vgl. Harald Schieckel: Kurzregesten ungedruckter Testamente, Eheverträge, Geburtsurkunden, Wappenbriefe und verwandter Urkunden aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg, 1417—1600 (in OF Jg. 19, 1977, Heft 2, S. 437 u. 466, Nr. 98 u. 99).



42 Aufschwörungen

Aufschwörungen bzw. Ahnenproben sind heraldische Ahnentafeln, die beim Adel und bei Stiftern zum Nachweis der Ebenbürtigkeit und adeligen Herkunft dienen. Sämtliche zu beweisende Ahnen wurden mit Namen und Wappen aufgeführt und die Filiation urkundlich bzw. durch „Aufschwören“ nachgewiesen. Daher bilden diese Ahnenproben eine beachtenswerte familiengeschichtliche Quelle. Gezeigt werden zwei farbenprächtige Beispiele des 18. Jahrhunderts aus dem Gutsarchiv Daren bei Vechta.

Es ist einmal die Ahnenprobe für Carl Henrich Wilhelm v. Frydag, Erbherrn zu Daren, aus dem Jahre 1790 mit der Beglaubigung durch die Osnabrücker Ritterschaft, daß die 16 Ahnen und ihre Wappen „in ihren Schilden Helmen Farben und Fluchten“ stimmen und auf „gute alte Ritterbürtige Stiffts und Turnierfehige geschlechter“ zurückführen. Der Proband ist Sohn des Georg Wilhelm v. Frydag (1712—1782), Herrn auf Daren und Gödens, und seiner Gemahlin Anna (Maria Elisabeth Wilhelmina) v. Münchhausen (1722—1789), einer Schwester des großen Fabulierers Hieronymus v. Münchhausen (1720—1797) zu Bodenwerder.

Die zweite Aufschwörung datiert aus dem Jahre 1714 und ist aufgestellt für Otto Hinrich v. Schade zu Meppen aus der auf Gut Huntlosen ansässigen Familie v. Schade. Seine Mutter entstammte dem in Altenoythe und später in Daren erbgewesenen Geschlecht v. Kobrink. Das Gut Daren gelangte in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts von den Kobrinks über die Schades in Frydagschen Besitz. Unter den weiteren (16) Ahnenwappen befindet sich auch das der v. Aswede (Aschwege) zu Arkenstede. (Vgl. Abbildung auf S. 651.)

Leihgabe: Georg Wilhelm Frhr. v. Frydag, Gut Daren.

43-45 Heraldische Darstellungen

eignen sich wegen ihrer dekorativen Wirkung besonders gut als Schmuck auf mancherlei Gebrauchsgegenständen. Drei Beispiele sollen dies zeigen (Nr. 43—45).

43 Bierkrug v. Darteln

Ein gläserner Bierkrug trägt auf dem Porzellandeckel das farbig gefaßte Wappen der auch im Oldenburgischen vertretenen Familie von Darteln.

44 Zinnerner Bierkrug

Ein Bierkrug aus Zinn von 1784 mit den Initialen J. S. T. ist mit dem kurfürstlich-sächsischen Wappen geschmückt.

45 Sektkelch

Ein Sektkelch aus den Jahren um 1900 zeigt das farbenreiche Wappen der Schülerverbindung P. O. (= Prima Oldenburgensis) vom Alten Gymnasium Oldenburg.

Leihgaben (Nr. 43—45): Wolfgang Büsing, Oldenburg

46 Protokollbände der OGF

Einen getreuen Spiegel des fünfzigjährigen Vereinslebens und der Geschichte der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde stellen ihre vier Protokollbände dar. Aus Band 1 zeigen wir das Protokoll der Gründungsversammlung vom 15. Oktober 1927 sowie das Original der Anwesenheitsliste mit den Namen unserer ersten Mitglieder.

Leihgabe: Bücherei der OGF

Literatur: Richard Tantzen: Geschichte der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde 1927—1965 (= OF Jg. 7, 1965, Heft 4, S. 235—265).

47 Die bisherigen Vorsitzenden der OGF

Im Rahmen dieser genealogischen Ausstellung betrachten wir es als eine Ehrenpflicht, auf jene Männer hinzuweisen, die die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde aufgebaut und als Vorsitzende geleitet haben. Hier ist zunächst Hauptmann (später Oberstleutnant) Ludwig Koch zu nennen, der unsere Gesellschaft während der ersten Jahre ihres Bestehens 1927—1930 führte und die Zusammenfassung der oldenburgischen Familienforscher organisierte. Als Arbeitshilfe für die genealogische Forschungspraxis verfaßte er bereits 1929 ein Verzeichnis „Die kirchlichen familienkundlichen Quellen des Herzogtums Oldenburg“. An seinem Altersruhesitz Bad Kissingen gelten ihm unsere herzlichen Grüße.

Sein Nachfolger während der Jahre 1930—1932 war Regierungsrat Dr. iur. Kurt Hartong (später Oberkreisdirektor in Cloppenburg), mit dem wir uns in gleicher Weise freundschaftlich verbunden wissen. Aus seiner Feder stammen die „Beiträge zur Geschichte des oldenburgischen Staatsrechts“ (1958).

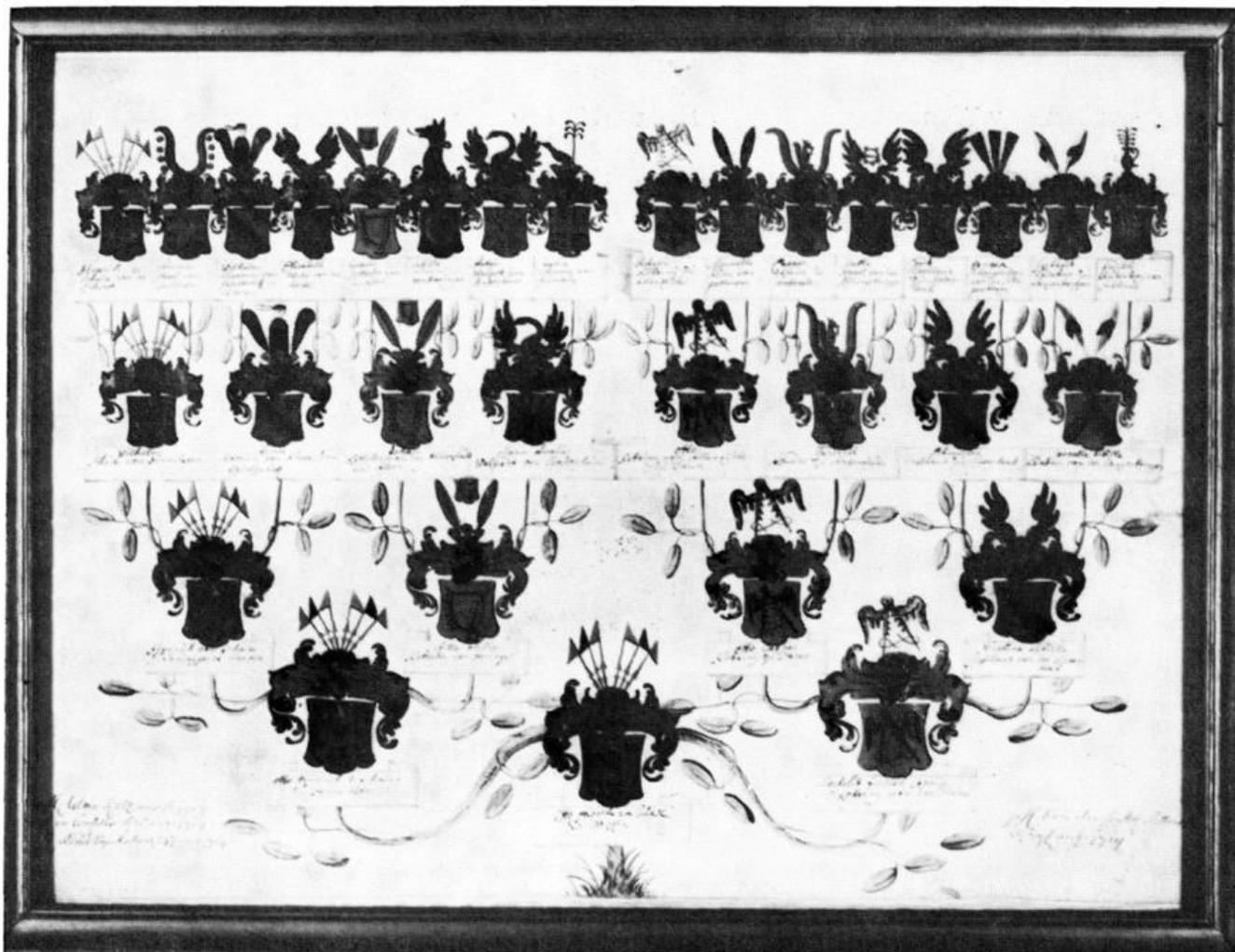
1932 übernahm Ministerialrat (später Landesminister) Richard Tantz en (1888—1966) den Vorsitz der OGF. Er hat ihr 33 Jahre hindurch vorgestanden und die Genealogie im Lande Oldenburg wesentlich gefördert. Daneben setzte er sich auf vielen Gebieten der Heimatkunde und des Heimatschutzes leitend und mitwirkend ein. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen legen wir seine „Beiträge zur Geschichte der Familie Tantzen“ (Hefte 1 u. 5, 1922 u. 1935) aus.

Leihgabe: Bücherei der OGF

Literatur: wie Nr. 46.

In drei weiteren Vitrinen legen wir eine kleine Auswahl aus der genealogischen Literatur vor. Sie zeigt einmal einen auszugsweisen Querschnitt aus unserer Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde“ aus den letzten Jahren mit einigen Beispielen von Stammlisten, Nachfahrenlisten, Ahnenlisten, Familiengeschichten und Firmengeschichten aus bürgerlichen, bäuerlichen und adeligen Kreisen, sowie von unterschiedlichen quellenkundlichen Arbeiten. Sie sollen einen Eindruck von der Vielseitigkeit der erforschten Themen und angesprochenen Problemkreise vermitteln. Zum andern legen wir eine Reihe familienkundlicher Zeitschriften anderer Regionalvereine aus der Bundesrepublik Deutschland und aus dem Ausland vor, mit denen die OGF in freundschaftlichem Austausch steht. Schließlich zeigen wir aus der genealogischen Literatur eine Auswahl von Quellen- und Nachschlagewerken sowie familienkundlichen Handbüchern und Hilfsmitteln für den Familienforscher.

Der Oldenburgischen Landschaft sei für freundliche Druckförderung herzlichst gedankt.



*Abnenprobe für Otto Hinrich v. Schade, 1714
(vgl. Nr. 42, Originalgröße 48×64 cm)*

Öffnungszeiten der Ausstellung

Die familienkundliche Ausstellung
Genealogie - lebendige Wissenschaft

wird im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg,
Damm 43 (Eingang Kanalstraße), gezeigt.

Die Ausstellung wird eröffnet am

Freitag, 21. Oktober 1977, 17—19 Uhr,

und kann vom 22. Oktober bis 4. November 1977 zu folgenden
Zeiten besichtigt werden:

werktags 9—12.30 Uhr und 14—16 Uhr

sonnabends 9—12.30 Uhr

Außerdem ist die Ausstellung geöffnet am

Sonntag, 23. Oktober 1977, 9—10.30 Uhr und 15—17 Uhr

Mittwoch, 26. Oktober 1977, 19—21 Uhr

Eintritt ist frei

